Geschichtliche
Unterhaltungen

von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

V. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg.

In der Expedition der geographischen Unterhaltungen. D. 277.

1817.

Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien am kön. Gymnasio zu St. Anna.

FÜRSTLICH OETTINGEN-WALLERSTEIN'SCHE BIBLIOTHEK IN SEYFRIEDSBERG

V. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg,

bey Commerzienrath Bürglen und Bäumer.

1817.

Adv 49/165

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Diese Geschichtsbücher haben sich bescheiden angekündet, dasjenige, was sie versprochen, wie ich hoffe, geleistet. „Unterhaltungen" so war die ursprüngliche Ankündigung. Diese „Unterhaltungen" sind etwas ernsthaft geworden. Werden die Leser es mir verargen? Wer Achtung für edlere Gemüther zeigt: bedarf der einer Rechtfertigung?

Uiber Geschichte überhaupt, über unser ganzes Europäisches Zeitalter, das bey allem Dünkel sehr ungeschichtlich wird, könnte ich noch Vieles sagen.

Was man in manchen Schulen lehrt, ist geeignet, die Gemüther vollends zu erschlaffen; eine kleinliche Schulzucht erdrückt oft die herrlichsten Kräfte. So gehen Völker nicht zur Größe, wenn man an ihrem Stamme Blüthen tödet.

Diejenigen, welche diese Geschichtsbücher als gelehrte betrachten, irren durchaus. Sie sind

kein

kein Erzeugniß einer prunkenden Vielwisserey, die nur Täuschungen hervorruft. Es wäre ein nicht gemeines Glück für Teutschland: wenn weniger gedruckt und geschrieben und dem gelehrten Wesen endlich eine Grenze gesetzt würde, wie vornehm sich auch Bücherhelden dagegen benehmen mögen. Die Tugend und Kraft des Teutschen herrlichen Volksstammes erlischt am Ersten über dem Schriftwesen.

Geschlechter gehen hinunter, Geschlechter gehen herauf! In ihnen ist nur das Einfache groß, nur das Wahre schön und alle Wissenschaft unvereinbar mit der Leidenschaft: denn wo diese ist, kann jene nicht seyn. Das Einfache ist verschwunden; jetzt wissen sie Alles besser im gefügigen Worte: denn die Herzen sind leer und leider! wird von Vielen auch das Volk entherzt.

Was in diesem einst war, schaue man es in den Altteutschen Gebilden, gehe hin an die Gräber der Vordern aus den Zeiten kindlichen Glaubens, dort sehe man sie knien in still ehrbarer väterlicher Tracht die Treuen, die um einen Verstorbenen weinen. Sie gelten mehr als Heucheley und Prahlerey Solcher, die durch die Erynnien der Zeitgedanken aufgejagt werden.

Laß,

Laß, Leser! demnach Dich hier das Einfache und Wahre ansprechen. Was aus dem Innern kam, das findest Du auch hier.

Was da Dir vorgeführt wird, ist ein reines Abbild der Vergangenheit. Wie sie den Alten ihrer Zeit erschien, so gebe ich sie aus diesen rein zurück. Was Neue darüber zur Beleuchtung geschrieben, habe ich nicht verachtet, öfter angewendet, bloße Buchstabenmenschen nicht berücksichtigt. Sie haben sich an den Alten und ganzen Völkern oft schwer versündigt. Um über Nationen zu reden, muß man Muth haben, für seine eigne unterzugehen. Schlözer war kein Tapfrer, als er den großen Miltiades einen Stadthauptmann schalt.

Stärkt Sinne und Geist an diesen ruhigen Gebilden der Vergangenheit, die ich Euch gestalte, hasset das Arge, das die Geschichte rächend straft, fühlet Euch, wie die Hellenen und Römer, als Ein Volk, fühlet Euch als ein starkes und großes und muthiges Volk. Klein waren Spartas Könige; Rang ohne Tugend galt nichts; Roms Könige stürzte Uibergewalt, nach der sie strebten, die Gemeinen wurden innerlich verderbt, als sie vergessen, was das Gesetz von Jedem heischt. Fühlet Euch, bewahret Euch,

als

als Teutsche, die Maas zu halten wissen. Nicht in der Kriecherey, nicht in Bündler-Anschlägen, nicht im Turnthum liegt des Volkes Würde. Es wächst ein junger Stamm herauf, der, dem frühern Stamm sich gleichstellend, frühreif ist, hört ihn nicht, Ihr im stillen friedlichen Kreise; möge er sich bessern. Hebet ihn durch Eure bewahrte Tugend, labet Euch an alten Zeiten, bestehet fest in diesen. Lehret aus den Geschichten: Gott, das Vaterland, den König, das Gesetz, die Tugend zu ehren und die Freyheit als das köstlichste Gut zu betrachten: denn wer diese nicht ehrt, wer, wie ein großer Mann sagt, wer sich im Staube krümmt wie ein Wurm, muß sich hinterher nicht beklagen, wenn er als ein solcher zertreten wird.

Augsburg im Jenner 1817.

Der Verfasser.

Hellas

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hellas selbst sah sich durch die blutigen Kriege, welche unter seinen eignen Bewohnern geführt worden waren, geschwächt. Immer mehr erlosch die heilige Liebe der Freyheit, immer tiefer um sich griffen Mißbräuche in der Verfassung, die Parteyenwuth ließ der Stimme der Gerechtigkeit wenig Eingang, die Genußliebe zeigte sich stets heftiger. Auf ein verdorbenes, in seinen Sitten entartetes Volk, mußten gerade die Schlechtesten den größten Einfluß gewinnen. Nach der Schlacht von Mantinea, die Hellas einen tugendhaften Helden geraubt hatte, zeigte sich das öffentliche Verderben in raschem Anschreiten. Anfangs schien es, als ob das Ansehen der Versammlung der Amphiktionen wieder steigen werde; wirklich wäre nach den Demüthigungen, die Athenä, Sparta und Thebä erfahren hatten, durch die festere Knüpfung eines, alle Hellenischen Eidgenossenschaften enge umschließenden Bandes die allgemeine Rettung noch möglich gewesen. Einmahl erwachter Ehrgeiz ist aber auch dann, wenn sich die Folgen desselben noch so furchtbar ausgesprochen, schwer ganz zu unterdrücken. Die Athenäer konnten die Stellung, die sie einst eingenommen hatten, nicht vergessen. Ihre Schiffsmacht behauptete noch ein

gro=

großes Ansehen zur See, vorzüglich bey den Städten an der Küste und auf dem Meere. Es waren damahls drey Männer, auf welchen der Ruhm von Athenä beruhte, die aber alle ihrem Loose unterlagen oder den unwürdigeren Zeitgenossen wichen.

Chabrias, der Athenäer, ist uns schon bekannt durch seine Theilnahme, die er für sich an den Aegyptischen Angelegenheiten ergriffen hatte. Diese und andere seiner öffentlichen Verrichtungen berichten die Geschichtsbücher nach dem Verlaufe der Zeiten. Von dem Schauplatz in Aegypten rief ihn auf die Anklage des Persischen Sultans ein Befehl der Athenäer bey Strafe des Todes zurück. Er kam, ohne in Athenä lange zu verweilen, um sich nicht in seiner Neigung zum Wohlleben unter einem verarmten Pöbel gestört zu sehen. Er fand seinen Tod bey Chios. Freundschaft hatte ihn mit Phokion (s. u.) verbunden, obgleich seine Persönlichkeit von der des letztern stark abwich. Chabrias war sonst träge und zaudernd, aber im Kampfe selbst gerieth er in solche Hitze, daß er dem Verwegensten gleich gestellt werden konnte. Phokion suchte daher, bald ihn anzufeuern, bald zu zügeln. Chabrias liebte ihn deshalb und öffnete ihm einen Spielraum zu Thaten. Seine innige Freundschaft mit Phokion bewährte sich, wie wir unten sehen werden, auch noch nach seinem Tode.

Iphikrates, der Athenäer, zeichnete sich vorzüglich durch seine Verdienste um Verbesserung

der

der Kriegskunst aus; durch ihn wurden die Waffen des Fußvolkes verändert. Als Feldherr verband er Gewandheit, die seine Krieger durch ihn erhalten, mit strenger Kriegszucht. Sein Gemüth war erhabner Empfindungen fähig, sein Aeußres gebiethrisch, sein Bürgerthum rein, seine Treue groß. Dem ungeachtet traf ihn das Schicksal, welches oft über dem entschiedensten Verdienste waltet, dagegen war aber auch in ihm der Muth, seinem Ankläger auf Hochverrath zu sagen: „Ob er sich wohl in einer gleichen Lage dieses Verbrechens schuldig gemacht haben würde?“ Und als er die Antwort erhielt: „gewiß nicht!“ zu erwiedern: „Wie konntest Du dann wähnen, daß Jphikrates dessen fähig sey?“ Die Geldstrafe, die ungerecht über ihn verhängt worden, zu erlegen, war er unvermögend; er ging nach Thrakien; über sein Ende fehlen sichre Nachrichten.

Timotheos war der Sohn des berühmten Konon, eines solchen Vaters durch Unverdrossenheit, Kriegskunde, Kenntniß bürgerlicher Geschäfte und die Beredsamkeit nicht unwürdig. Der Ruhm, den er sich um die Seeherrschaft der Athenäer erworben, verschafte ihm öffentliche Ehrung durch Aufstellung einer Bildsäule. So erinnerte, was dem Sohne zuerkannt worden, an das frühere Verdienst des Vaters. Auch ihn erreichte dem ungeachtet, wie den Jphikrates, der Undank. Durch ein leicht zu bearbeitendes Volk verurtheilt,

begab

begab er sich nach Chalkis. Nach seinem Tode bereute das Volk seinen harten Ausspruch: neun Theile der Strafe wurden erlassen; zehen Talente sollte der Sohn desselben Konon, der einst die Mauern von Athenä aus feindlicher Beute hergestellt hatte, zur Ausbesserung eines gewißen Theils von diesen verwenden. Sein Ruhm ist von der Geschichte anerkannt; sie gesellt ihn den Wenigen seiner Zeit, nach deren Untergang große Nahmen nicht mehr vernommen werden.

Dem Chares hatten nicht seine Tugenden, sondern unrühmliche Eigenschaften Platz verschafft. Er vereinigte in sich und in seiner Gestalt, wodurch man den Pöbel berückt. Feldherrngröße zu erringen, war er unvermögend, Trotz und Ungestüm gegen Andre gerichtet, machten ihn zum Verderber von Athenä.

Die Bundesgenossen der Athenäer wurden nähmlich durch die Bedrückungen, deren Rathgeber er war, erbittert. So entstand der Bundesgenossenkrieg (358—356). Habsucht, die keine Grenzen kannte und eine unerbittliche Strenge, mit der man die Abgaben eintrieb, veranlaßten eine Verbindung der Eilande Kos, Chios, Rhodos und der Stadt Byzantion. Sie sagten sich von Athenä los, der Krieg brach aus. Seine Flamme sollte Chares mit einer mächtigen Flotte dämpfen. Dieser Volkshäuptling segelte 358 nach Chios, unter ihm Chabrias. Er fand einen wohl vorbereiteten und festen Widerstand. Nur der letztre drang

drang in den Haven vor. Da ihm aber die andern nicht folgten, so sah er sich hier dem Aeußersten ausgesetzt. Seinen Ruhm im Auge, verwarf er dennoch, das Schiff zu verlassen und dem Beyspiele derer zu folgen, die sich möglichst zu retten suchten. Er versank unter seinem Schiffe. Chares mußte die Belagerung aufheben. Eine neue Athenäische Flotte erschien; Timotheos und Iphikrates mit ihr. Chares wollte durchaus schlagen, ihm waren aus triftigen Gründen die einsichtsvollen Genossen entgegen. Deshalb klagte er diejenigen, die seinem Eigensinne sich widersetzt hatten, auf Tod und Leben an. Wir haben oben gehört, wie muthig Iphikrates eine solche Anklage beantwortete. Die ausgesprochene Strafe war nach Chares Wünschen Tod; gegen Erwartung wurde statt dessen eine Geldzahl bestimmt, welche zu entrichten, die Verurtheilten unfähig waren. Nun stand ein Mann an der Spitze, der für solche Heerführer als kein Ersatz betrachtet werden durfte. Unbekümmert um das gemeinsame Wohl war er nur darauf bedacht, sich das, was er für sich angenehm fand, zu verschaffen. Unachtsam gegen die Verhältnisse zwischen Athenä und Persien, unterstützte er die Empörung, welche Artabazus, der Statthalter von Ionien, gegen Artaxerxes Ochus erregt hatte.

Artaxerxes II., der Perser Oberhaupt, war 362 gestorben. Ein grausamer Alleingebiether folgte ihm; derselbe, dessen Nahme wir eben genannt

nannt haben. Dieser glaubte seiner Herrschaft nur dann sicher zu seyn, wenn er alle Glieder des königlichen Hauses tödete. Als Artaxerxes III. hatte er den Thron bestiegen; sein Herrscherantritt war blutig bezeichnet. Alle Abkömmlinge des zahlreichen königlichen Hauses fielen als Opfer. Nicht schonte der Wütherich einer verheyratheten Schwester: sie ward lebendig begraben. Einen seiner Oheime trieb er mit hundert seiner Söhne und Enkel in einen Hof des Pallastes zusammen und befahl seinen Schützen, auf sie ihre Pfeile abzudrücken.

Dieser Gewaltige war es, gegen den Chares einem Empörer Hilfe darboth. Erbittert hierüber sendete Artaxerxes III. nach Athenä. „Er würde, erklärte er, den Bund des Friedens zu bestrafen wissen, indem er den Feinden der Athenäer mächtig Beystand leistete.“

Die Athenäer befanden sich, bey dem Zustande ihres Gemeinwesens, bey dem Mangel an solchen Männern, deren Geist einen bessern Ausgang erwarten ließ und den schon erlittenen Unfällen, in der Nothwendigkeit, nachzugeben und den Bundesgenossen Freyheit und Unabhängigkeit zuzugestehen. Nur vorübereilend war der Genuß dieser Güter; es erschien der Unterdrücker von Hellas.

Makedoniens Macht wuchs auf einmahl empor. Die allgemeine Aufmerksamkeit hätte gegen den gefährlichen Feind gerichtet seyn sollen; viel-

vielmehr erleichterten die Hellenen die Entwürfe von diesem durch neuen innern Zwiespalt.

Die Versammlung der Amphiktionen verursachte diesen. Nach der Schlacht von Leuktra hatten die Thebaner der Besatzung ihrer Burg halber bey diesem eidgenössenschaftlichen Bundestage Klage geführt. Die Phokier hatten dem Gotte zu Delphi geweihtes Land umgepflügt; dafür war ihnen große Geldstrafe auferlegt worden. Nun sollten diejenigen, gegen welche der Ausspruch gefällt worden, diesem Genüge leisten. Aelter war schon das Unrecht, das Sparta verübt hatte, doch sollte Nichtachtung des Spruches gegen sie sie zu gemeinschaftlichen Feinden von Hellas machen. (357.)

Dem Philomelos, einem Manne, der unter den Phokiern durch Vermögen und Ansehen hervorragte, gefiel der Spruch der Amphiktionen nicht; ihm schien es ein geringes Verbrechen, einen so kleinen Fleck umgepflügt zu haben, wenn man dagegen die ansehnliche Strafe betrachtete; ungerechtem Urtheile habe man sich nicht zu unterwerfen. Die Phokier stellten ihn an ihre Spitze. Er beschäftigte sich sogleich mit Rüstungen und begab sich nach Sparta, wo Archidamos zwar nicht gegen seinen Gedanken war, jedoch ohne offne Hilfe zuzusagen; heimlich, versicherte er, dürfte Philomelos auf diese rechnen. Mit einer beträchtlichen Summe, die er schon empfangen,

kehrte

kehrte dieser zurück, er fügte zu ihr aus Eignem hinzu und sammelte Söldner.

Mit Entschlossenheit führte er sogleich ein Wagestück aus: er bemächtigte sich des Heiligthums von Delphi. Hierauf suchte er die betroffnen Gemüther über diese That möglichst zu beruhigen: es sey nicht seine Absicht gewesen, den Tempel zu plündern, er wolle bloß die Ansprüche der Vordern behaupten und die ungerechten Aussprüche der Amphiktionen vernichten, wie er denn auch das Urtheil von diesen an den Säulen zerstörte. Thätig und durch den Schatz von Delphi unterstützt, sammelte er mehr als 10000 Mann um sich, umgab auch das Heiligthum mit einer Mauer. Auch die Pythia mußte, obgleich sie sich weigerte, sein Unternehmen durch ihren Ausspruch billigen.

Nachdem sich Philomelos gegen die Vollstrecker des Spruches der Amphiktionen mit hinreichenden Streitmitteln versehen hatte, ging er, erleichtert in seinen Unternehmungen durch weitre Plünderungen des Schatzes, auf seine Feinde los. Von jeher haben sich die menschlichen Leidenschaften, sobald dieselbe sich auf religiöse Einrichtungen bezogen, heftiger gezeigt: also auch hier. Die Geschichte dieses Krieges spricht von Schauder erregenden Auftritten. Phokische, von den Thebanern gemachte Gefangne wurden niedergeschossen. Die Söldner des Philomelos forderten das Recht der Wiedervergeltung; sie brachten mehrere Fein-

de,

de, die sie aufgegriffen, vor ihren Feldherrn, der sie den Seinigen Preis gab, um sie durch Pfeile durchbohren zu lassen.

Traurig war der Ausgang des Philomelos. In waldgebirgiger Gegend stießen (353) beyde Theile auf einander. Die Thebaner waren den Phokiern an Anzahl überlegen. In den Engen focht Philomelos tapfer. Bedeckt mit Wunden gerieth er an einen abschüssigen Ort. Keine Aussicht, zu entkommen war vorhanden. Gab er sich gefangen: so standen ihm die größten Quaalen bevor, er ergriff daher den furchtbaren Entschluß, sich in die Tiefe zu stürzen. Onomarchos, sein Bruder, sammelte die Uiberreste des Heeres und ging auf Delphi zurück, wo er die Gesinnungen für die Fortsetzung des einmahl begonnenen Krieges bestärkte. Er machte von allen Mitteln, die ihm zu Geboth standen, Gebrauch: aus Erz und Eisen schuf er Waffen, aus den edlen Metallen prägte er Münzen, die ihm Werkzeuge zur Bestechung wurden. Er kannte die menschliche Schwäche; Liebe des Geldes bringt bey den Meisten alle Ansprüche der Tugend zum Schweigen. So gewann er auch die Thessaler für sich. Er ging nun auf seinen Feind los, nahm Thronion weg, drang in Böotien ein und machte sich zum Meister von Orchomenos. Ihm stellten sich die Thebaner entgegen; er ward vor den Mauern von Chäronea zuerst zurückgeschlagen. Bald traf auch ihn das Geschick des Philomelos im Kampfe

gegen Philippos, den Makedoner. Ehe wir aber von dem Ausgange des Phokischen Anführers erzählen, müßen wir zurückgehen auf denjenigen, mit dem Hellas das Edelste, seine Unabhängigkeit, verlohr.

Die traurige Lage des Makedonischen Reiches ist von uns bereits oben geschildert worden. Philippos befand sich noch als Geisel in Thebä, wo er an Epaminondas Tugend zum großen Manne reifen konnte; er lernte jedoch nur diejenigen Künste, durch welche man Völker ihrer Freyheit beraubt.

Die Verwirrung in Makedonien gab dem Jünglinge den Muth, die Flucht zu versuchen: er entkam aus Thebä. Er sah sich nach seiner Ankunft in Makedonien in einer Lage, die wenige Hoffnungen gewährte. Auswärtige Feinde waren siegreich, die Illyrier und die Päonier verwüsteten die nördlichen Grenzen, zwey Thronbewerber wurden, Argäos durch die Athenäer, Pausanias durch die Thrakier unterstützt, auf dem Throne saß ein Kind. Allein der jugendliche Regent ließ sich durch nichts irre machen, er gewann die Athenäer, indem er Amphipolis für eine freye Stadt erklärte, welcher gestattet seyn sollte, nach eignen Gesetzen zu leben. (360.) Wo Waffen unnütz gewesen wären, führte Bestechung zum Ziele. Sein Nebenbuhler Pausanias ward auf solchem Wege leicht entfernt. Die Päonier wurden unterjocht, die Illyrier (359—358) zur Unterwerfung gebracht: es dehnte sich die Grenze des Rei

ches bis Thrakien, westlich bis zum See Lychnitis aus. Große Eigenschaften mußten ein Volk fesseln, das so lange durch Schwäche und Zwiespalt in dem Hause seiner Herrscher gelitten; schon 360 ward Philippos, bisher Reichsverweser, mit Umgehung des Amyntas, König. Unergründlich in seinen Entwürfen, seine Herrschaft zu erweitern, siegreich durch Schlauheit und durch die verbesserte Kriegskunst, die ihm in seiner Phalanx den Sieg sicherte, griff Philipp immer weiter um sich und umwickelte seinen Gegner, indem er seine Vorsicht einschläferte. Sein vorzügliches Augenmerk ging jetzt auf die Unterjochung der Griechisch-Makedonischen Städte. Diese unterwarf er sich durch die höchste Verschmitztheit. Zuerst nahm er Amphipolis weg. (357.) Die Olynthier, deren Macht mit jener ihrer Verbündeten Behutsamkeit geboth, beruhigte er, indem er ihnen das eroberte Pydna und Potidäa einräumte. Die Athenäische Besatzung, die in dem letztern gelegen war, entließ er frey und behandelte sie auf das Mildeste.

Dieser Schritt bahnte ihm die Strasse zu dem an Gold reichen Landstriche zwischen dem Strymon und Nessos. Er rückte gegen Krenidä vor, das 2 Meilen vom Meere am Fuße des Pangäos lag. Bald war er Meister der Minen, deren Ertrag er bis auf 1000 Talente zu erhöhen verstand, eine Quelle des Reichthums, aus der sich ihm die schätzbarsten Mittel zur Ausführung seiner Unter-

nehmungen darbothen. Der Philippiker Gepräge wirkte eben so glücklich als die Heeresmacht.

Die letztere in die vortheilhafteste Bewegung zu setzen, gab ihm der Phokische Krieg die erwünschteste Gelegenheit. Nach der Eroberung der Stadt Methone in Pierien, die ihm ein Auge gekostet hatte, gaben ihm die Thessaler Veranlassung, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen: ein neuer wichtiger Vorschritt! Alexandros von Pherä war (s. o.) ermordet worden. Lykophron, der ältere Bruder, maßte sich die Herrschaft an; er zog denselben Haß auf sich. Da wandten sich Thessaliens Häuptlinge, die Aleuaden, an Philippos und bathen um seinen Schutz. Lykophron rief die Phokier zu Hilfe. Onomarchos sendete seinen Bruder Phayllos ab. Philippos vertrieb aber seinen Feind aus Thessalien. Onomarchos entschloß sich nun, dem Makedoner selbst mit ganzer Macht entgegen zu rücken. Anfangs schien ihn das Glück zu begünstigen; aber Philippos war derjenige nicht, der durch eine Niederlage gebeugt werden konnte; vielmehr entwickelte sie seine Kraft, den Gegner zu überfallen, wie schwierig auch Anfangs die Umstände waren. Bald hatte er sein Heer wieder verstärkt. Schon hatte Onomarchos im Wahne des Siegers sich wieder nach Böotien gewendet, als sich Lykophron auf das Neue bedrängt sah. Ihm eilte Onomarchos mit 20000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern zu Hilfe; er stieß auf seinen Feind an der

Küste

Küste von Magnesia. Philippos, von den Thessalern zum Theil als Befreyer empfangen, hatte sich auch durch diese verstärkt, tapfer bewährte sich die Thessalische Reiterey. Schon waren die Phokier geschlagen, als sich in der Entfernung eine von Chares angeführte Athenäische Flotte zeigte, die Fliehenden wendeten sich der See zu. Sechstausend blieben auf dem Schlachtfelde, dreytausend wurden gefangen. Unter den Toden war auch Onomarchos; ihm ward nicht die Ehre der Gefallnen: denn Philippos ließ seinen Leichnam aufhängen. Auch den Uibrigen wurde als Solchen, die sich Frevel an dem Heiligthume verstattet, feyerliche Bestattung verwehrt; man warf ihre Körper in das Meer. (352.) Philippos legte hierauf Besatzungen in Pherä, Pagasä, Magnesia. So war er einstweiliger Herr von Thessalien. Immer weiter wird der vom Glücke Begünstigte fortgerissen. Der Phokische Krieg dauerte noch fort; Phayllos vertrat die Stelle seines Bruders, Onomarchos. Dieser machte von den Schätzen des Heiligthums einen noch freyeren Gebrauch; er konnte den Lohn seiner Miethkrieger verdoppeln. Durch einen solchen Preis schaarten sich Söldner zu ihm, die zu neuen trügerischen Erwartungen reitzten.

Philippos mogte in diesem Augenblicke seinen Feind bereits nicht mehr fürchten; er glaubte, es müße ihm, nach dem Glücke in Thessalien, gelingen, durch den Engpaß von Thermopylä vorzudrin-

zudringen. Diesmahl fand er sich sehr unangenehm getäuscht. In größter Eile suchten die Athenäer seine Absichten, sobald sie dieselbe gewahrt hatten, zu durchkreuzen, Philippos mußte zurückkehren, der Engpaß erhielt eine Besatzung.

Einen solchen Vorfall konnte Philippos den Athenäern nicht verzeihen. Seine Kunstgriffe, ihren Untergang zu bewirken oder vielmehr unter dem Anschein, bloß als Hellene aufzutreten, Herr von Griechenland zu werden, verbreiteten sich bis in das Innere der Stadt selbst. Hier war jedoch ein Mann, der seinen Gedanken durchschaute und der ihm eine geistige, furchtbare Waffe entgegenstellte: Demosthenes. Wir werden seinen Charakter als Redner genauer weiter unten bezeichnen; hier betrachten wir ihn bloß als in die öffentlichen Angelegenheiten verflochten.

Mit glühender Beredsamkeit zeigte Demosthenes den Athenäern, welche Maasregeln sie gegen Philippos zu ergreifen hätten; er sprach zu einem Volke, dessen Gemüth noch der schönen Rede zugänglich, in dem aber die Kraft zur That erstorben war. Diese erwecken Worte nimmermehr, sie befeuern sie nur, so lange sie noch vorhanden ist. Zudem schläferte auch Philippos seine Gegner durch eine beabsichtigte Unthätigkeit ein, er lebte hauptsächlich in seiner Hauptstadt und meistens zu Pella. In der ersten erhoben sich heilige Gebäude, Schauspielhäuser, Säulengänge, Künstler fanden freundlichen Empfang. Dieser

Auf-

Aufwand, den er mitten unter verbrecherischen Genüssen machte, gab ihm einen Vorwand, bey den durch die Plünderung des Schatzes von Delphi in Hellas in Umlauf gebrachten Reichthümern Anlehen zu machen, durch die er die Abhängigkeit Andrer von seiner Person und seinem Loose nur um so fester begründete. So bothen die Griechen die Mittel zu ihrer Unterdrückung selbst dar. Jeder Staat ist verlohren, in dem bey dem Einzelnen der Eigennutz die vorherrschende Triebfeder geworden ist und die Genußlust den Muth gegen Unterdrückung geschwächt hat.

Die letztre war bey den Athenäern auf den höchsten Grad gestiegen. Statt, einmahl gewarnt, dem Rathe des Demosthenes zu folgen, gingen sie so weit, zu beschließen, die zu den Kriegsbedürfnissen bestimmt gewesene Summe für das Schauspiel zu verwenden und auf den Antrag des Eubulos, der der Sinnlichkeit des Pöbels fröhnte, stimmten sie sogar dahin, daß auf den Vorschlag, diese Bestimmung abzuändern, die Todesstrafe gesetzt seyn sollte. Einen solchen Leichtsinn unterstützte auch der Redner Demades, ein Mann, der selbst vor Demosthenes Vorzüge des Geistes besaß, dessen sittliche Ausgelassenheit aber so groß war, daß von ihm im reifern Alter Antipater das Urtheil fällen konnte: „es sey von ihm nur noch die Zunge und der Bauch wie von einem geschlachteten Opferthiere übrig.“

Wie sicher konnte, bey einer solchen öffentlichen Versunkenheit, ein Mann wie Philippos gehen, wenn er es verstand, langsam zu verfahren und in dem entscheidendsten Augenblicke seine wahren Absichten zu verhehlen. So griff er denn auch, seines Erfolges im Voraus gewiß, recht bedacht um sich. Zuerst richtete er seine Maasregeln gegen Euböa, das er, seiner Lage halber, die Fessel von Hellas nannte. Die innern Zwistigkeiten, die auf diesem Eilande herrschten, versprachen ihm den günstigsten Ausgang, er schickte Krieger dahin, die in den Besitz der wichtigsten Posten gelangten. Doch, auch hier fand er sich vor der Hand getäuscht, als die Athenäer den Phokion dahin abgesendet hatten. Ihm folgte auch Demosthenes zum Kampfe. Phokion fand auf Euböa allenthalben Verrath und Bestechung, nicht konnte er auch auf seine eigne Streitgenossen zählen; dennoch ließ er sich nicht irre machen: Philippos sah sich in seinem Entwurfe getäuscht.

Der König der Makedoner wendete nun seine Macht gegen Olynthos, wo seine Bestechungen weit mehr gewirkt hatten. Doch suchte man da von Athenä Hilfe. Hier zeigte sich abermahls Unempfänglichkeit für eine Sache, deren Wichtigkeit sich doch von selbst aufdrängte. Was Phokion auf Euböa bewirkt, hatte neue Sicherheit zur Folge gehabt; man überließ sich den Vergnügungen, statt sich gegen eine unvermeidliche Gefahr zu rüsten. Es hatte Philippos auch hier die Getreuen,

treuen, die seinen Vortheil verfochten, dahin gehörte auch Demades. Bey einer solchen Stimmung trat Demosthenes auf; eingreifend trug er den Athenäern vor, aus welchen Gründen sie es sich selbst schuldig wären, Olynthos Hilfe zu gewähren. Sie sendeten den Chares mit Schiffen und mit 2000 Söldnern ab. Die Wahl konnte auf keinen untauglichern Mann fallen, aber er war der Liebling des Volkes. Die Olynthier, seitdem noch mehr in Verlegenheit gebracht, schickten eine zweyte Gesandtschaft nach Athenä. Auch jetzt nahm Demosthenes für sie das Wort. Aber die Hilfe, die sie auf dieses zweyte Ansuchen zugestanden, verbesserte die Sache der Unglücklichen so wenig als diejenige, welche sie zuvor geleistet hatten. So war es denn in der verzweiflungsvollen Lage, in welche sich die Einwohner von Olynthos versetzt sahen, natürlich, wenn sie ihre Zuflucht zum dritten Mahle nach Athenä nahmen. Nicht bloß Demosthenes trat jetzt wieder mit Wärme auf, auch Aeschines unterstützte die Sache mit Nachdruck. Was man aber auch beschließen mogte; so war der Zeitpunkt verfehlt, Olynthos gefallen, (348.) nicht durch die Tapferkeit der Belagrer, sondern durch den Verrath zweyer Männer, des Erythykrates und Lasthenes. Bestochen durch Geld öffneten sie dem Philipp die Thore. Hart verfuhr dieser mit der eroberten Stadt. Sie ward der Plünderung Preis gegeben, ihre Einwohner wurden als Sklaven verkauft.

Philip-

Philippos durfte einen bedeutenden neuen Schritt wagen. Verschleyert war sein Vorhaben, als es schon fest beschlossen war. Zu Dion feyerte er ein Fest, das ihn als einen Hellenen beglaubigen sollte. Viele ließen sich hintergehen, er selbst sah fest auf das Eine, was er wollte. Er vertrieb die Athenäer von Euböa und wußte dennoch alle Fäden der Verhandlung so klug und unbemerkt zu leiten, daß er alle Anstrengungen, welche die Athenäer etwa noch gegen ihn hätten versuchen können, verzögerte.

Noch dauerte in Hellas der Phokische Krieg fort. Es ereigneten sich nur unbedeutende Vorfälle. Inzwischen wurden die Phokier, da sie an den Schätzen des Tempels sich vergriffen hatten, über ihre Zukunft besorgt. Ihre Schuld wenigstens zum Theil abzuwälzen, nahmen sie dem Phaläkos, ihrem Anführer, nach einer Untersuchung über die Plünderung des Heiligthums den Oberbefehl. Mehrere noch büßten mit ihrem Leben. Die Phokier suchten hierauf Hilfe zu Sparta und Athenä, die Thebaner bey Philippos.

Der letztre benützte die Zerwürfnisse unter den Hellenen, indem er Jeden täuschte, Aller Meister zu werden. Er gelangte nach dem endlich (347) abgeschlossnen Frieden mit den Athenäern durch jene Enge von Thermopylä, an der einst Leonidas dem Gesetze gehorchte, das ihm zu fallen befahl.

Die

Die Phokier, eingeschläfert durch ihn, befürchteten bey seiner Annäherung nichts; sie hofften auf den Urtheilsspruch der Amphiktionen. Dieser ward einseitig bloß durch die anwesenden Thebaner, Thessaler und Lokrer gefällt, er strich den Nahmen der Phokier im Rathe der Amphiktionen aus und und räumte hier ihre Stelle dem Philippos und seinen Nachkommen mit dem Rechte der zwey Stimmen, welches jene besessen, ein. Nach ihm sollten ferner die Mauern von drey Städten in Phokis geschleift, die Oberaufsicht über das Heiligthum den Verurtheilten genommen, ihre Waffen und Pferde zur Erstattung des Geraubten verkauft, ihre Städte in Dörfer unter 50 Häuser, die einen Abstand von nicht weniger als einem Stadium von einander hätten, verwandelt, ihre Ländereyen ihnen zwar gelassen, dem Gotte aber daraus jährlich 60 Talente bis zur völligen Schadloshaltung des Heiligthums bezahlt werden. Da die Korinthier den Frevel der Phokier begünstigt hatten, so wurde auch dem Philippos mit den Thebanern und Thessalern der Vorsitz bey den heiligen Spielen zugelassen. Am Schlusse ward noch nach Herstellung des Heiligthums und völliger Entscheidung über dasselbe dasjenige anempfohlen, was sich auf den gemeinsamen Frieden und die Eintracht unter den Hellenen bezöge. Dieser harte Spruch ward von den Makedonern mit der größten Grausamkeit vollzogen.

In Athenä nahm man die Nachricht von einem solchen Ereigniß endlich mit dem Ernste auf, mit dem man das Gemeinsame schon früher nicht allein hätte besprechen, sondern auch thätig befördern sollen. Was hatte man nicht Alles von Philippos zu befürchten, seit er den Engpaß überschritten hatte? Man traf daher eine außerordentliche Verfügung: „solche, die sich auf dem Lande aufzuhalten pflegten, sollten zur Vertheidigung der Stadt aufgebothen werden, in diese und inner den Umfang des Pireäos alle diejenigen sich begeben, welche sich innerhalb 2½ Meilen rings um die Stadt befänden, entferntere sich mit ihrem Eigenthum in die festen Plätze, Eleusis, Phyla, Aphidna, Sunion, werfen.“ Der Eifer verrauchte. Die Stellung und Sprache des Philippos ließ, nachdem man früher die günstigste Gelegenheit, ihm eine Grenze zu setzen, verscherzt hatte, keine Hoffnungen zu. Die Amphiktionen hatten Philippos auch feyerlich als ein Glied des Hellenischen Staatenbundes anerkannt; selbst Demosthenes rieth jetzt, zu keinem offnen Krieg zu schreiten, sondern den Frieden zu erhalten.

Philippos zog nun nach Makedonien zurück. Er traf vorher noch alle Vorkehrungen sich den Durchgang durch den Engpaß von Thermopylä offen zu erhalten. Von den Phokiern schleppte er eilftausend Gefangne mit sich.

Seine nächsten kriegerischen Unternehmungen waren nun gegen Thrakien und Illyrien gerichtet,

(344) wo er neue Eroberungen machte. Der Ister und das Adriaische Meer sollten hier Reichsgrenzen werden. Immer persönlich und durch Unterhandlungen thätig gab er Thessalien 344 ganz die Gestalt einer Makedonischen Provinz, wirkte für die Befestigung seines Ansehens in Euböa und schuf sich eine Parthey in Megara. Bald trat er auch drohend gegen Sparta auf. Die Anmassungen, welche sich dieses gegen Messene, Argos und Arkadien erlaubt, hatten den Unwillen aufgeregt. Diesen theilten die Theber und wendeten sich an Philippos, um ihn zur Demüthigung von Lakedämon aufzufordern. Der Makedoner suchte sich nun vor Allem das Ansehen des Vertheidigers gekränkter Rechte zu geben. Er ließ sich daher durch eine Verordnung der Amphiktionen auffordern, die Spartaner zu zwingen, Argos und Messene frey zu lassen. So konnte er unter dem schicklichsten Vorwande eine Macht in den Peloponnesos senden. Gegen diese trafen die Korinther die lebhaftesten Rüstungen, die Spartaner aber wendeten sich an die Athenäer. Philippos fand auch hier seine Fürsprecher, aber ihre Umtriebe scheiterten an der donnernden Beredsamkeit des Demosthenes.

Philippos inzwischen erschien mit seiner Flotte am Vorgebirge Tänaros, Messenier und Argiver schlossen sich an ihn an. Doch durfte er nach der Stimmung, welche gegen ihn erweckt worden war, hier nichts wagen; er begnügte sich, die Spartaner

ihrer Oberherrlichkeit über Argos, Messene und Arkadien zu berauben und die Magistraturen in diesen nach seinem Wunsche besetzt zu sehen.

Nach seiner Rückkehr nach Makedonien gab er den Athenäern bald neuen Anreiz zum Unwillen. Seine Flotte nahm Halonesos, ein Eiland an Thessaliens Küste, das Eigenthum der Athenäer, weg und Philippos selbst die Cardier, alte Feinde der Athenäer, in Schutz. Die letztern erhoben daher ihre Stimme gegen das Umsichgreifen der Barbaren. Nicht fand Philippos den Zeitpunkt günstig, sich in den Krieg, zu dem die Athenäer aufriefen, verwickeln zu lassen, ein eigenhändiges Schreiben von ihm sollte die erstern einschläfern; der Uiberbringer Python von Byzantion das Weitere thun. Allein dem ungeachtet ging eine Athenäische Flotte unter einem geschickten Anführer, dem Diopeithes in den Chersonnesos ab. Eben war Philippos im obern Thrakien beschäftigt; von dieser Entfernung machte der Athenäische Befehlshaber Gebrauch und fiel in Makedonien ein.

Philippos trug seine Klagen über den Friedensbruch in Athenä vor; was sich Diopeithes erlaubt, sollte gerochen werden. In diese Forderung stimmten auch des Königs Anhänger ein. Demosthenes nahm die Vertheidigung des Angeschuldigten auf sich. Seine Rede hatte die Freysprechung von diesem und eine allgemeine Begeisterung, die Schmach, womit der König drohe, abzuwehren, zur Folge. Philippos ließ sich nicht irre

irre machen: er hatte sich vor der Hand einen andern Schauplatz seiner Thaten gewählt. Mit seinem Heere berennte er nach einem vereitelten Versuche auf Byzantion, Perinthos. Während er hier beschäftigt war, setzten sich die Athenäer wieder in den Besitz von Euböa.

Die Lage von Perinthos legte dem Philippos die größten Schwierigkeiten in den Weg. So oft er sich am Ziele seiner Wünsche sah, wurden diese plötzlich wieder vereitelt. Er begnügte sich daher, den Platz zu Wasser und zu Land auf das Festeste einzuschließen, um die Belagerung von Selymbria vorzunehmen.

Das Schicksal der Städte des Propontis ward vorzüglich von Demosthenes tief empfunden. Er sprach für sie mit der ihm eignen Gluth und ging selbst nach Byzantion, so wie Leon nach Athenä.

Philippos behielt immer die Miene bey, als sey es ihm um nichts so ernstlich als um den Frieden zu thun. Diopeithes war auf einem Streifzuge in das Gebieth der Cardier von den Makedonern getödet worden, der König schrieb deshalb an die Athenäer im entschuldigenden Tone. 20 Athenäische Schiffe waren bestimmt, die Einwohner von Selymbria mit Mundvorrath zu versehen, sie wurden von dem Anführer der Makedonischen Seemacht, Amyntas, aufgebracht. Athenäische Gesandte forderten sie zurück, Philippos gab sie frey und

verlangte

verlangte bloß, die Urheber dieser Schiffsversendung zu bestrafen.

Eine Mäßigung der Art konnte Philippos großen Vorschub geben, wäre Demosthenes nicht immer gleich eifrig bemüht gewesen, die Gesinnungen gegen den gefährlichen Feind von Hellas zu befeuern. Fruchtlos hatte der Makedoner seine Künste angewendet: es ward die Ausrüstung einer Flotte von 120 Galeeren beschlossen, Chares zu ihrem Anführer ernannt. Dieser leichtsinnige und stolze Mann, der ein so falsches Vertrauen auf sich selbst hatte, daß, indem er es schneidend getäuscht, das Versprechen des Chares zum Sprichworte geworden war, verrichtete nichts, was der Größe seines Geschwaders zusagte. Seine persönlichen Eigenschaften hatten ihn bey den Städten zu einem Gegenstande der Abneigung gemacht, so daß sie ihn nicht aufnahmen.

Das Volk ernannte nun Phokion zum Anführer, einen Mann, von dem Mehreres zu sagen hier der schicklichste Ort ist.

Phokion hatte schon von frühern Jahren an eine gute Unterweisung gehabt. Im Jünglingsalter beschäftigte ihn die Philosophie des Plato, dann in der Akademie jene des Xenokrates. Es erzählen die alten Geschichtsbücher von ihm, kein Athenäer habe ihn leicht lächeln oder weinen gesehen. Mit edelsinniger Bildung verband er Leutseligkeit, obgleich seine Mine streng war und im

Gesprä-

Gespräche etwas so zurückschreckendes hatte, daß von denen, die sich nicht in seiner Umgebung befanden, ihn nicht leicht Jemand allein anredete. Als daher einmahl Chares einige Worte über seine Augenbraunen fallen ließ und die Athenäer diesem zulächelten, sagte er: „diese Augenbraunen haben Euch nichts gethan, aber das Lachen von jenen hat die Stadt in großes Unglück gestürzt."

In seiner Rede herrschte Leichtigkeit im Ausdrucke edler Gedanken, sonst war sie gebiethrisch, strenge, ohne allen Schmuck, der das Herbe milderte, ausgezeichnet durch Kürze. Einst sah ihn bey angefülltem Theater Jemand allein und im Nachdenken verlohren, auf der Scena umhergehen. „Du denkst, redete er ihn an, gewiß über etwas nach?" „Ja wohl, war Phokions Antwort, wie ich etwas von der Rede, die ich an das Volk halten will, noch wegnehmen kann." Demosthenes, der andere Redner gering achtete, pflegte, wenn Phokion aufstand, zu sagen: „es ist die Axt meiner Reden zugegen."

Bey der Verschiedenheit der Charaktere war Phokion schon frühe des Chabrias Freund. Diesen ehrte er auch noch nach seinem Tode, indem er für seine Verwandte treue Sorge trug. Des Chabrias Sohn entsprach der Pflege des Phokion nicht, doch suchte dieser, seine Fehler möglichst zu verbessern und seine Schande zu verbergen. Zu den Untugenden dieses jungen Menschen gehört auch, daß er sich schwer zu gehorchen fügte. Ein-

mahl ermüdete er daher endlich Phokions Geduld, als er unter den Soldaten Störungen erzeugte, durch unzeitige Fragen und Vorschläge lästig fiel und sich in die Verwaltung des Oberbefehles mischte: „o Chabrias, Chabrias — preßte hier Unmuth dem Phokion aus — ich bringe Dir ein ßes Opfer Deiner Freundschaft dar, indem ich Deinen Sohn ertrage!“

Phokion bereitete sich für den öffentlichen Dienst sowohl zu bürgerlichen Geschäften als zur Führung des Krieges vor. Wie viel Rühmliches er in diesem geleistet, wird sich im Verfolge der Begebenheiten zeigen. Er suchte den Oberbefehl nicht, den angetragenen lehnte er nicht ab. Fünfundvierzigmahl ward er erwählt, obgleich er in der Wahlversammlung nie gegenwärtig gewesen. Seinen Ernst beweisen mehrere Züge. Als von Delphi ein Ausspruch kund ward, während alle Athenienser einstimmig wären, sey nur eines Meinung gegen jene der Stadt, so trat er auf und sagte: „Machet Euch weiter keine Mühe, zu forschen, wer dieser Einige ist. Ich allein bin es, der da nicht billigt, was geschieht.“ Als er einmahl vor dem Volke seine Meinung vortrug und sah, daß sie von allen beyfällig aufgenommen wurde, wendete er sich zu seinen Freunden und sagte: „Habe ich etwa unglücklicher Weise unklug gesprochen?“ Zu einer Zeit von den Bürgern aufgerufen, daß er sie gegen den Feind führe, schlug er dieses aus und da sie ihn hierauf feig und furcht-

sam nannten, antwortete er trocken: „Ihr könnt mich so wenig verwegen machen, als ich im Stande bin, Euch furchtsam zu machen. Aber wir kennen uns untereinander.“ Eine schwere Gefahr drohte, als das Volk gegen ihn in heftiger Gährung war und von ihm Rechenschaft über Führung des Oberbefehles forderte. „So lasset mich doch, sagte er, Euch erst retten.“ Als die Athenäer über Länderey mit den Böotiern nicht auf gerichtlichen Austrag eingehen, sondern mit den Waffen kämpfen wollten, rieth er ihnen, sich lieber der Worte zu bedienen, in denen sie mehr Uiberlegenheit hätten. Da sie seiner Rede kein Gehör gaben, so sagte er: „Ihr könnt mich zwar zwingen, zu thun, was ich nicht will; mich zu zwingen, zu sagen, was ich nicht denke, vermöget Ihr nicht.“ Als einer von den Rednern der Gegenparthey zu Demosthenes sagte: „Phokion, die Athenäer werden Dich, sobald sie toll geworden sind, umbringen,“ erwiederte er — „und Dich, wenn sie klug geworden sind.“

Bey aller dieser Strenge erwarb sich Phokion dennoch den Nahmen des Guten. Aus Feindschaft that er keinem Bürger Böses, keinen hielt er für seinen Feind. Forderten es die Umstände, daß er den Gegnern seiner Rathschläge für das Gemeinwohl Widerstand leistete, so zeigte er sich rauh und hartnäckig. Für sich war er mittheilsam, gütig und milde gegen Jedermann; hatten auch seine Feinde einen Unfall erlitten, so both er ihnen hilf-

reich seine Hand dar und sprach vor Gericht für das Wohl derer, die sich gefährdet sahen. Auf den Tadel von Freunden, daß er selbst die Sache eines bösen Menschen vertheidigt habe, entgegnete er: „die Guten bedürfen dessen nicht.“ Als der Sykophante Aristogiton nach seiner Verurtheilung ihn rufen und zu ihm zu kommen bitten ließ, machte sich Phokion auf den Weg zum Gefängniß. Seine Freunde wollten ihn aufhalten. „Lasset mich doch, sprach er und muthet mir nichts Verkehrtes zu, denn wo mögte ich den Aristogiton wohl lieber finden?“ Die Bundesgenossen der Athenäer und die Eilandsbewohner geriethen allemahl in Schrecken, sobald von Athenä ein andrer Abgeordneter oder Anführer gesendet wurde, sie verschlossen ihre Thore, versperrten ihre Haven durch Dämme, brachten vom Lande Vieh, Sklaven, Weiber, Kinder, in die Städte: erschien Phokion, so kamen sie ihm bekränzt entgegen und geleiteten ihn mit dem Ausdrucke der Freude.

Geld verachtete er, wenn er die Tugend dafür aufgeben sollte. Alexandros sandte ihm 100 Talente zum Geschenke. „Warum, fragte Phokion diejenigen, welche sie überbrachten, warum gibt Alexandros bey einer solchen Anzahl von Bürgern nur mir ein Geschenk?“ „Weil er, war die Antwort: unter Allen Dich allein für einen guten Mann hält.“ „Gut, versetzte Phokion, so mag er denn auch zugeben, daß ich immer ein solcher scheine und bin.“ Als ihm die Männer

in

in sein Haus folgten und die Dürftigkeit in diesem bemerkten, so drangen sie noch mehr in ihn, das Geschenk anzunehmen, indem es unerträglich sey, einen Freund des Königs in einem solchen Zustande zu sehen. Eben ging ein Greis in schmutziger Bedeckung vorüber. Auf diesen deutete Phokion hin und fragte die, welche ihm das Geld aufdrängen wollten: „wessen Lage haltet Ihr wohl für die schlimmere, die meinige oder die jenes Mannes? er lebt von geringern Einkünften und ist doch zufrieden. Euer Gold würde ich entweder umsonst besitzen, indem ich keinen Gebrauch davon mache, oder würde ich das letztere thun, den König und mich dem bösen Gerede der Bürger Preis geben.“ So ward das Geld, das für ihn bestimmt war, von Athenä wieder weggeführt. Alexandros nahm dieses übel auf und machte dem Phokion schriftlich Vorwürfe, daß er diejenigen, die sich seiner nicht bedienten, nicht für Freunde halte. Auch dadurch konnte er ihn nicht zur Annahme bewegen. Auch weitere Anerbiethungen schlug der Tugendhafte aus; er bath lieber für Andre, als daß er für sich annahm.

Einem solchen Manne mußte selbst in einer verschlechterten Zeit der Beyfall zu Theil werden: die Tugend kann in ihren Ansprüchen unter gebildeten Völkern nie zurückgewiesen werden. Wie sehr sich Phokion auch durch häusliche Tugenden achtungswerth gemacht, liegt uns ein Beyspiel vor. Er war zweymahl verheyrathet. Von seiner ersten

Gattinn wird nichts Besondres berichtet, die zweyte theilte mit ihrem Manne die Vorzüge desselben. Einst war das Volk auf den Auftritt neuer Schauspieler begierig. Schon war der eine im Begriffe, in die Bühne einzutreten, als er sich an den Vorstand der Spiele wendete und von ihm die Maske einer Königinn und ein prächtig geschmücktes weibliches Gefolge forderte. Jener verweigerte das Geforderte. Dieses nahm der Schauspieler übel auf, er weigerte sich, die gespannte Aufmerksamkeit der Zuschauer zu befriedigen und aufzutretten. Malanthios (so hieß derjenige, der die Aufführung leitete,) packte ihn hierauf und führte ihn mit den Worten vor: „Siehst Du denn nicht, daß die Frau von Phokion immer nur von einer Magd begleitet, öffentlich erscheint, Dein Betragen ist übermüthig und du verdirbst die Frauen durch Deine Uippigkeit.“ Lauter Beyfall äußerte sich auf diese Rede. Daß Phokions Frau einer solchen Auszeichnung würdig war, bestättigt auch dieses: Eine andere Jonierinn legte ihr ihren reichen Schmuck vor. „Mein Schmuck, sagte die Edle, mein Schmuck ist Phokion, schon seit 20 Jahren Anführer.“

Ein guter kräftiger Mensch ist immer auch guter Vater. Phokions Sohn liebte den Trunk, auch war sonst Mäßigung keiner seiner Vorzüge. Er wünschte in den Panathenäen sich in gymnischen Uibungen zu zeigen. Nachdem er sich in diesen einen Preis erworben, luden den Phokion seine Freun-

Freunde in die Wette ein, sich bey den gastlichen Gelagen zur Feyer des Sieges einzufinden. Er erschien nur bey einem und wie er hier Alles üppig zubereitet sah und ihm sogar bemerklich ward, daß selbst die Füße der Eintretenden mit gewürzigem Wein gewaschen wurden, rief er seinen Sohn Phokos und fragte ihn: „ob er seinen Freund nicht abhalten wolle, durch seine Verschwendung den Werth seines Sieges zu vermindern."

Seinen Sohn von einer leeren Lebensweise zu entwöhnen, führte er ihn nach Sparta, was unstreitig auf die Athenäer einen bösen Eindruck machen mußte. „Und warum, fragte hönisch Demades, warum sollten wir nicht unser Gemeinwesen auf Lakedämonischen Fuß setzen? Ich will darüber einen Vortrag an das Volk machen." „Ja, sagte Phokion, Dir, der nach Salben riecht und den ein solcher Chlamys schmückt, Dir kommt es zu, zu den Phiditien der Spartaner einzuladen und des Lykurgos Gesetze zu preisen!"

In solchem Geiste verfuhr er durchgreifend. In allen Vorfällen sprach sich dieser auf gleiche Weise aus. Als Alexandros von Athenä Dreyruderer gefordert hatte, so ward hierüber auch des Phokion Stimme gefordert. Nachdrücklich sagte er: „Ich rathe Euch nur Eines: sieget durch die Waffen oder schmieget Euch an die Mächtigeren an." Als Harpalos auf das Neue mit Geldern von Alexandros kam und die Redner, die das Volk verführten, keine größre Begierde kannten, als

die, ihren Beutel zu füllen, trugen sie wenig davon, dem Phokion wurden 200 Talente dargebothen. Er zeigte sich in derselben Würde als früher. „Ende, ließ er dem Harpalos wissen, ende Deine schimpflichen Bestechungen!“ So sehr erschrack Harpalos an diesem Trotze, daß er, weitere Anerbiethungen zu machen, nicht wagte.

In solchen Gesinnungen verharrte er auch in spätrer Zeit: dieses ist des Mannes Prüfstein. Als ihm (s. u.) Menyllos Geschenke aufdrängen wollte, sagte er, „Du bist nicht besser als Alexandros und ich habe jetzt keinen schicklichern Grund, Geschenke anzunehmen, als ich einst hatte, sie auszuschlagen.“ „Gut, war die Antwort, so kannst Du sie doch Deinem Sohne aufbewahren.“ „O, sagte Phokion, wenn dieser seine Lebensweise ändert und mäßig zu seyn lernt: so wird er mit seinem väterlichen Gute zufrieden, schreitet er auf seiner bisherigen Bahn fort, so wird für ihn nichts hinreichend seyn.“ Als Antipater in einer Sache, die wenig Ehre brachte, seinen Beystand ansprach, sagte er etwas heftig: „Antipater kann sich meiner nicht zugleich als Schmeichler und als Freund bedienen.“

Unter den Zerwürfnissen, die in Hellas statt fanden, (s. u.) entging auch ein so schönes Leben einem fürchterlichen Ausgange nicht. Wir werden die Zeitereignisse, unter denen er fiel, erst unten überblicken. Die Freyheit von Hellas war ganz erloschen; selbst Verworfne sehnten sich nach

einem

einem auf immer verscherzten Gute. Alexandros Erdreich war zertrümmert: aus Eroberungsgut ward Beute für Feldherrn. Neben diesen konnte kein Edelsinniger bestehen. Phokion, der niedrigen Absichten im Wege stand, wurde des Verrathes beschuldigt. Er hatte sich zu Polysperchon (s. u.) begeben; als Gefangener kehrte er zurück. Traurig war der Anblick, als man ihn durch den Keramikos zum Theater daher schleppte. Die Versammlung zum Urtheile ward berufen, kein Sklave, kein Fremdling, kein Mensch, an dem ein Fehl haftete, oder auf dem Schmach lastete, ward ausgeschlossen. Phokion, er, der so oft für sein Vaterland gesiegt, ward eingeführt: tiefe Stille! Bey seinem Anblicke verhüllten die beßten Bürger das Haupt, ihr mit Thränen gefülltes Auge senkte sich zur Erde. Es erhob sich bey diesem Anblicke eine Stimme, sie ward unterdrückt. Phokion selbst fragte: „Wollt Ihr mich nach Recht oder gegen dieses tödten?“ Vor dem Lärm ward er nicht gehört. Einige, die ihn vernommen, antworteten: „nach Recht!“ „Wie wollt Ihr, erwiederte er, dieses, ohne eine Untersuchung der Sache wissen?“ Da er eine gespannte Aufmerksamkeit gewahrte, so trat er näher vor: „Ja, sprach er, ich bekenne es, ich habe Unrecht gehandelt, meine Verwaltung des Gemeinwesens (vgl. u.) verdient den Tod, warum wollt Ihr aber die tödten, die nichts verbrochen?“ Einstimmig erwiederten Viele: „weil sie Deine Freunde sind.“

Hierauf

Hierauf schwieg er. Er ward zum Tode verurtheilt.

Nachdem die Versammlung auseinander gegangen war und auch die übrigen Verurtheilten in ihr Gefängniß abgeführt wurden, zeigte sich des Phokions Seelenstärke und Standhaftigkeit. Seine Mine war die des Feldherrn, der, von einem Haufen von Menschen umgeben, nach Hause wandelte. Seine Feinde, die neben ihm her liefen, belegten ihn mit Schimpfreden, einer auch spie ihm in das Antlitz. Hier wendete sich Phokion an die Magistratsperson und fragte: „Wird Niemand die Schaamlosigkeit dieses Menschen zähmen?"

Der Schirlingstrank ward im Gefängnisse zubereitet, Thudippos ward bey dem Anblicke kleinmüthig. „Ist es Dir, sagte Phokion, etwa nicht genug, daß Du mit mir stirbst?" „Hast Du, fragte ihn ein Freund, nichts an Deinen Sohn Phokos zu bestellen?" „Ja, trage es ihm alles Ernstes auf, daß er das Andenken an das von den Athenäern erlittne Unrecht nicht aufbewahre." Nikokles, einer seiner Freunde, bath ihn, daß er den Giftbecher früher leeren dürfe. „Das ist, antwortete Phokion, eine harte und schwierige Bitte, aber da ich Dir nie etwas abgeschlagen, so will ich Dir wahrlich auch dieses zugestehen." Alle hatten getrunken: es mangelte an Gift. Der Nachrichter weigerte sich, weiter Schirling gegen die Erlegung von 12 Drachmen herbey=

herbeyzuschaffen. Phokion rief einem seiner Freunde: „so kann man, rief er aus, in Athenä nicht einmahl unentgeltlich sterben, zahle diesem Mann aus, was er fordert." Es war gerade ein festlicher Tag, tief schmerzte die Bessern, daß ihn ein solcher Frevel, als Phokions Hinrichtung befleckte. Die Feinde von diesem trieben ihren Haß auf das Aeußerste. Ein Beschluß verfügte sogar, daß sein Leichnam außerhalb Attika geschafft und zu seiner Begräbnißfeyer kein Feuer angezündet würde. Um Lohn gedungen, schleppte ein Elender seinen Leichnam über Eleusis hinaus und verbrannte ihn an dem bey einer Megarerin angezündeten Feuer.

Die Frau, von der er dieses erhalten hatte, war mit ihren Mägden zugegen, führte einen mächtigen Hügel auf und hielt ihm die Leichenrede. Sie verwahrte seine Gebeine in ihrem Busen, trug sie nächtlicher Weile nach Hause und begrub sie bey dem Heerde mit den Worten: „Bey Euch, o ihr Hausgötter! lege ich die Uiberbleibsel dieses edlen Mannes nieder, sie werden von da zurückkehren in das Vaterland, wenn die Athenäer nüchtern geworden sind."

Das ist das Loos des Großen auf der Erde! Die Athenäer fühlten später ihr Unrecht, sie errichteten dem Phokion eine Bildsäule von Erz und bestatteten seine Uiberreste auf öffentliche Kosten.

Dieser Mann also war es, der die Ungeschicklichkeit des Chares zu verbessern hatte. Ein

Angriff

Angriff des Philippos, durch den er Byzantion schnell hatte nehmen wollen, war mislungen. Der Athenäische Anführer erschien mit seiner Flotte im Thrakischen Bosporos. Die Byzantinier nahmen ihn mit Freude auf. Kriegszucht empfahl ihn und seine Streiter. Philippos mußte seinen Absichten auf Byzantion, auf Selymbria und Perinthos entsagen und die Athenäer im Besitz der nördlichen Ufer des Propontis lassen.

Dieser Unfall, den Philippos erlitten, belebte seine Feinde mit frischem Muthe; er selbst schien von ihm gar nicht betroffen zu seyn, sondern führte Krieg gegen die Barbaren an der Donau (339); dem ungeachtet blieben seine verborgenen Werkzeuge zur Ausführung seiner Absichten auf Hellas thätig.

Hier ward die Kraft des Widerstandes allerdings durch des Phokion siegreichen Zug verstärkt; aber Selbstaufgebung und erkaufte Anschmiegung an Philippos gaben diesem neuen Spielraum.

Die Amphiktionen versammelten sich. In ihrer Zusammenkunft erschien der an Philippos verkaufte Aeschines. Es ward die Frage aufgeworfen: „ob sich nicht die Lokrer von Amphissä eines Kirchenraubes schuldig gemacht, als sie die Felder von Cyrcha in der Nähe des Heiligthums von Delphi gepflügt?“ Nach einem Beschlusse sollten die Amphiktionen in Begleitung der Bürger von

Delphi

Delphi sich nach der Cyrchäischen Ebne begeben, dort alles zerstören und veröden. Allein auf der Rückkehr wurden sie von den Amphissäern überfallen. Der Krieg war so durch die That erklärt, für Philippos ein Wink, sein lang schon gebildetes Vorhaben zu vollziehen. Um die Rache für den von den Lokrern an Delphi verübten Frevel zu vollziehen, ward er zum Feldherrn der Griechen in dem neuen heiligen Kriege ernannt. In Thrakien traf ihn die Gesandtschaft, welche ihm eine so wohl vorbereitete Bothschaft brachte. Philippos erschien an der Küste von Lokris, wendete sich nach Delphi, forderte die Hellenischen Staaten auf, ihn zur Behauptung des Ansehens der Amphiktionen zu unterstützen, besetzte Amphissä und schlug 10000 Athenäische Söldner, die gegen *ihn* gezogen waren.

Die aufgeschreckten Athenäer dachten nun für sich ernsthaft auf Abwehre; sie suchten auch andere Hellenen zu ermuthigen. Eine Hauptsache war, Thebä zu gewinnen.

Philippos wagte einen Schritt, durch den er schon verbreiteten Schrecken noch mehr vergrößerte: er nahm das feste Elatäa am Kephissos weg. Die Athenäer faßten noch einen der frühern Tage würdigen Beschluß: 200 Segeln sollten an die Böotische Küste, die ganze Landmacht nach Eleusis schiffen, unter den Hellenen insbesondre die Theber aufgefordert werden, mannhaft die gemein-

gemeinsame Sache zu bewahren, nicht das Vaterland wehrlos der Schande Preis gegeben werden.

Demosthenes selbst ging nach Thebå; er gewann dieses durch seinen eingreifenden Vortrag. Die Thebaner machten mit den Athenåern gemeinsame Sache.

Philippos drang an die Böotische Grenze vor. Mit seiner Macht von 32000 Mann erschien er in der Ebne von Chåronea (338), die Athenåer hatten ein Heer von 30000 Mann, aber weder Lysikles und Chares, ihre Anführer, noch Theagenes, der Anführer der Thebaner, waren des Oberbefehles würdig. Philippos führte den rechten Flügel der Makedoner, sein 19jähriger Sohn Alexandros den linken; ihm stand die geweihte Schaar der Theber gegenüber. In dem gegenseitigen Mittelpunkte befanden sich die Hilfsvölker. Alexandros warf die Theber, dagegen erreichten die Athenåer Vortheil, der zum Uibermuth führte, ordnungslos verfolgten sie den Feind. „Lasset uns, Soldaten! rief Lysikles, diese Weiber nach Makedonien jagen!“ Philippos bemerkte diesen Fehler mit Verachtung. „Diese Athenåer, sagte er, verstehen nicht zu siegen.“

Philippos, Sieger auf dem Schlachtfelde, war Anfangs von menschlichen Gefühlen durchdrungen. Bald aber, nachdem er im Schmause zu unmäßig gewesen, ging er als Trunkner, die Leichname zu besehen. Hier trug er spottweise die

Kriegs=

Kriegserklärung vor, die Demosthenes in vollem Gefühle des Athenäers entworfen hatte. Und doch setzte ihn, nachdem sein Rausch verflogen, die Beredsamkeit und die Kraft eines Mannes in Erstaunen, der es an einem kleinen Theile des Tages dahin gebracht hatte, daß er auf den Kampf über Herrschaft und Leben hatte eingehen müßen. *)

Das

*) Ich umgehe in diesen Geschichtsbüchern ausführlichere Erörterungen, welche, was Quellen und Behandlung betrifft, in einem nur für Gelehrte bestimmten Werke nicht wohl umgangen werden können. In einem solchen ist man dem Leser die genaueste Rechenschaft über Alles schuldig. Doch kann ich mir auch hier nicht verwehren, Einiges über die Darstellung der Zeitereignisse von der Schlacht von Mantinea bis auf den für die Hellenen unglücklichen Tag von Chäronea vorzubringen, um von mir den Verdacht einer Nachläßigkeit abzuwälzen.

Die Quellen für Philipps Zeitalter sind Diodoros von Sikelien und Plutarchos. Von dem letztern können die Lebensbeschreibungen des Alexandros, Demosthenes, Phokion, benützt werden. Justinus ist mit höchster Vorsicht zu gebrauchen. Aber Demosthenes und Aeschines werden doch reichen Stoff darbiethen? Unstreitig! aber mit welch streng prüfendem Auge muß man die

That=

**Das freye Hellas ist durch die Schlacht von Cheronäa, wie wir im weitern Verfolge sehen werden, verschwunden; noch schmeichelt sich der Grieche mit dem Wahne der Unabhängigkeit, in-
dessen**

Thatsachen aus ihnen auffassen! — In Rednern, Dichtern und Philosophen spiegelt sich nothwendig ihr Zeitalter ab oder vielmehr sie bilden es, aber wenn man auch den Geist des Volkes, dem sie angehören, aus ihnen erkennt, so bedarf man doch erst als sichrer Grundlage des ihnen voranschreitenden Geschichtschreibers, der das Ganze seiner Nation ruhig darstellt, um einzusehen, in wie weit man aus jenen einzelne Thatsachen auffassen könne und dürfe.

Bald nach der Schlacht von Mantinea ist Hellas ganz den fremden Umtrieben bloß gegeben: die Geschichte zeigt uns das Charakterbild eines schlauen Tyrannen, der fest losgehend auf sein Ziel, sich ihm doch nur von Schritt zu Schritt nähert und sich auch wohl davon wieder zu entfernen scheint, um es desto sichrer zu erreichen. Geübt in Unterhandlungen, gewandt in Bestechungen und Anstiftungen von Partheyen, Verbesserer der Kriegskunst, mit Fassungskraft ausgestattet im Unglück, Maas haltend im Glück, war Philippos der gefährlichste Feind von Hellas. Die gemeinschaftlich vereinigten Waffen von diesem konnten aber das Emporkommen selbst eines solchen Mannes noch hemmen. Aber die Athenäer, die einst Griechenland befreyt, waren jetzt ein

dessen er gekettet ist an die Macht eines Einzigen, der dieser um so gewißer ist, um so mehr er sich den Anschein gibt, als sey es ihm um die Geltendmachung dieser für sich selbst nicht zu thun. doch

ein entartetes Volk, das bey einer derben Sinnlichkeit jedem Verderben zugänglich war. Doch war es nicht möglich gewesen, bey der Oeffentlichkeit der Kunst die Liebe des Schönen auszulöschen. Es durfte sich daher ein Mann, der sein Vaterland liebte, wenn mit der Gluth der Rede sich eine schöne Form vereinigte, noch Eingang verschaffen: denn durch die erstre befriedigte er die Leidenschaften der Athenäer und durch die zweyte erregte er Wohlgefallen. Demosthenes war daher ein Mann für sein gesunkenes Zeitalter, aber er war es nur, weil er, den Krieg in Worten führend, übertrieb. Und was mußte das für ein Volk seyn, welches, indem es sich einmahl zu einem Ungestüm hatte fortreißen lassen, sich dennoch an der Spitze der Gefahr einem Chares anvertrauen konnte? Aus der Stellung des Demosthenes zu seinem Volke geht hervor, daß der Geschichtschreiber strenge darauf sehen muß, die Thatsachen erst vom rednerischen Prunk zu entkleiden und mit andern Berichten in genaue Vergleichung zu stellen, um einzelne Beyträge zur Aufhellung von Begebenheiten zu liefern. Uiber sein Verfahren ist der kritische Geschichtschreiber Bericht zu erstatten, verpflichtet. Ich trete in diesem Werke nicht als solcher auf, daher enthielt ich mich, in der Erzählung von dem

Doch finden wir weiter unten auch den völligen Untergang von Griechenland noch als einen ehrenvollern als denjenigen, den später die große Roma fand, doch sehen wir jetzt noch in den Uiberresten eines für die Bildung einst so weit ausgebreiteten Volksstammes in Gestalt und Gemüth Spuren der Schönheit und Größe, doch dürfen wir hoffen, daß bey immer steigender Theilnahme an dem Loose der noch vorhandnen Griechen, eine neue Hellenische, in Wissenschaft und Kunst hervorragende eidgenossenschaftliche Verbindung entstehe.

Was

Demosthenes einen solchen Gebrauch zu machen, der erst aus Gründen vertheidigt werden müßte. Zudem webte ich auch hier die gehaltenen Reden nicht mehr ein; sie konnten dem Leser, zu dem ich rede, die Hellenen in Philippos Zeit in einem zu günstigen Zeitpunkte erscheinen lassen. Diese Bücher sind überhaupt mehr berechnet, die Höhenpunkte der Völker, das Leben für das Wahre und Schöne und Rechte, als das Umsichgreifen eroberungssüchtiger Tyrannen, die Ausartung merkwürdiger Stämme und blutige Schlachtfelder darzustellen. Meine Geschichte ist Bildungsmittel zur edlen und schönen Menschheit. Deshalb durfte ich Demosthenes als eine schöne Frucht, die auf einem undankbaren Boden so herrlich emporreifte, nicht übergehen, wenn ich ihn auch nicht immer benützte. Der Leser wird mit seiner merkwürdigen Individualität unten befreundet.

Was gab diesem Volke solche Dauer seiner körperlichen Bildung, eine solche Reizbarkeit? unter allem Drucke des Lebens und der Einrichtungen Anknüpfungs-Punkte an seine großen Vordern? Viele, die auf jede Frage mit jeder Antwort fertig sind, würden den Grund hiervon bloß auf den Himmel von Hellas und die Beschaffenheit seines Bodens zurückzuführen. Beyde bedingen die Entwicklung jedes Volkes, aber das Dauernde drückt dem Menschen nur der Geist auf, der die Natur begreift.

Um die Hellenen als ein in der Geschichte unvergängliches Volk zu würdigen, bedarf es ausser der Kenntniß der Thatsachen, welche wir bis jetzt erzählt haben, eines Blickes auf die Eigenthümlichkeiten, durch die sich der Hellene im öffentlichen und häuslichen Leben, in Wissenschaft und Kunst und in der Schöpfung seiner Götterwelt vor andern Völkern ausschied.

Was den Griechen wesentlich zur Größe führte, war das Gefühl seines Bürgerthums. Dieses hatte zwey feste Wurzeln: die Oeffentlichkeit des Lebens und die Sklaverey.

Unter dem nördlichen Himmel, wo die Grade der Wärme einen bedeutenden Theil des Jahres hindurch Feurung nothwendig machen, sind allgemeine Versammlungen zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten, sind Vereinigungspunkte im Freyen, Säulen- und Bogengänge, wo man

sich der Erhohlung und geselligen Umganges halber zu jeder Jahreszeit einfindet, nicht möglich. Der Mensch beschränkt sich dort mehr auf sich selbst. In allen nördlichen Ländern lebt er mehr zurückgezogen in sich. In dem stillen Kreise seines Hauses bey fortschreitender Civilisation mit seinem Erwerbe beschäftigt, überläßt er Wenigen die Berathung seines Vortheils im Gemeinverbande. Alle nördlichen Länder mußten sich zur Anerkennung der Alleinherrschaft neigen; diese mildert die Macht des Gedankens, die durch das berathende (deliberative) Verfahren der wenigen Mitregierenden gesichert ist. In Hellas anders, wie später in Rom!

Die Witterung in diesem Lande begünstigt das freye Zusammenleben auf öffentlichen Plätzen und in öffentlichen Gebäuden zu jeder Zeit. Der Ursprung und die Ausbildung der städtischen Eidgenossenschaften war dieser Oeffentlichkeit noch förderlicher. Es ist nicht ein Reich, was sich hier gestaltet; es sind bürgerliche, auf den Begriff der Gerechtigkeit gestützte Gesellschaften, die bey einem mäßigen Umkreise allgemeine Berathschlagungen verstatten. Nichts erhebt den Menschen mehr, verbindet ihn gegenseitig oder stößt ihn gegenseitig ab, als was er mit Allen zugleich thut. Selbst das Geheimniß jeder Verschwörung ist, Einige zu gewinnen, um Alle selbst gegen ihren Willen zu verderben. Durch das öffentliche Zusammentreten ward also das höhere Interesse an den gemeinsa-

meinsamen Dingen unterhalten. Dieses ward noch dadurch gesteigert, daß nicht bloß das Geschäftsleben, sondern auch der gesellige Umgang ein öffentlicher war. Wie sehr mußte es aber noch dadurch erhöht werden, daß der Hellene nicht bloß in einem Kreise seines Gemeinwesens sich innig berührte und durchdrang, sondern, daß was im Kleinen schon wirksam sich bewies, im Großen das Ganze beseelte. Jene Spiele, wo die engen Bande sich lüfteten, (s. o.) wo sich der Grieche, Eines durch seine Sprache, auf gleiche Weise der Freude, der Kunst und dem edlen Vergnügen hingab, wie mußten sie ihn begeistern und bey seiner Heimkehr zu dem schönen Gefühle, ein Athenäer, ein Spartaner ꝛc. das höhere hinzugesellen, gebohren zu seyn als ein Hellene.

Dieses Gefühl nährte nichts so mächtig als die Einrichtung der Sklaverey, deren Nothwendigkeit aus dem Begriffe der Hellenen vom Staat nothwendig hervorging.

Schon im Heldenzeitalter erscheint der Edle in der Schlacht und in der Versammlung. Als die frühern Stammeshäupter verdrängt wurden und die Verfassungen sich innerlich fester gestalteten, war es natürlich, daß die Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten und die Vertheidigung des Vaterlandes es dem Bürger nicht gestatteten, sich niedern Gewerben hinzugeben. Damit er im stolzen Gefühle seiner selbst dem Ganzen herrschend leben konnte, mußten Unfreye dienen. So dem

engen Kreise entzogen, bewegte er sich im Großen; so erhielt der Stolz des Bürgerthums fortdauernd Nahrung.

Die Härte, welche hierin liegt, wird sehr durch einen Blick auf die neuere Zeit gemildert, wo bey der Anerkennung der Freyheit eines Jeden Armuth der Mehrzahl eine Abhängigkeit bereitet, von welcher sie sich nie lösen kann und die viel schmerzlicher ist, als gewöhnlich das Loos eines Sklaven zu seyn pflegte.

Mit Strenge wurden die Spartanischen Sklaven, die Heloten, behandelt. Da der Lakedämonier sich mit gar keiner der jetzt gewöhnlichen bürgerlichen Arbeiten abgeben durfte, so lag die Vorsorge für Bereitung aller Hausnothwendigkeiten nur diesen Sklaven ob. Da ihre Anzahl sehr groß war, so daß sie bey den Bürgern, öfter Befürchtnisse erregte, so wurden, sie in Schranken zu erhalten, grausame Mittel ergriffen. Dahin gehört die heimliche Jagd, welche den Jünglingen auf diese Unglücklichen gestattet wnrde, auch die plötzliche Beseitigung einer ganzen Anzahl von ihnen. (s. o.)

In jedem Staate ist das Familien-Leben eingreifend in das Ganze. Bey einem Volke, das sich gesellschaftlich ausgebildet, ist eine der ersten Fragen die nach der Stellung des weiblichen Geschlechtes. *)

Die

*) Es ist merkwürdig, daß, nachdem Frauen erst im Römischen Reiche einen größern Spielraum gewonnen,

Die Abhängigkeit des letztern in den morgenländischen Reicheu haben wir schon oben kennen gelernt. In Hellas, wo Monogamie war, erscheint das Weib weit weniger abhängig als im Orient, doch ist es nichts als die im Innern des Hauses zurückgezogen lebende Hausfrau und Mutter. Auf diesen Beruf beschränkte sich auch ihre ganze Bildung. Ausgeschlossen von den öffentlichen Dingen und den Freuden, die dem Manne vergönnt waren, hatte sie in der entlegnen Frauenabtheilung, dem Gynäkaon, die Pflichten einer guten Schaffnerinn zu erfüllen.

Die Einförmigkeit des Lebens, die der Hellene im eignen weiblichen Kreise seines Hauses erblickte, konnte mit seiner Lebhaftigkeit nicht in Uibereinstimmung seyn; er suchte sich daher in den Armen der Hetäre oder Buhlerinn zu entschädigen. Seine Sinnlichkeit fand hier ihre Befriedigung. Die Hetäre, freyer gegeben in ihre Bildung, konnte nur gefallen, indem sie zu ihren Reitzen Alles hinzufügte, was den Umgang mit ihr

zugleich

wonnen, sie durch die Ausbreitung Germanischer Stämme zu den bewegenden Triebfedern in öffentlichen Angelegenheiten werden. Die Fränkische Geschichte liefert uns die Kunde von bösen Weibern und durch alle Herrscher- und Dynastien-Geschichten hindurch schlingt sich der Knoten durch Frauen, Verheyrathungen, Renunciationen u. s. w.

zugleich zum sinnlich Schönen machte und so durfte selbst ein Sokrates eine Aspasia besuchen.

Die Erziehung bey den Hellenen war eine von den Hauptquellen ihrer Größe. Gewandheit mit schönen, anmuthigen Formen verbinden, durch gymnische und musische Künste gebildet, beredt in der Versammlung, kunstgeübt in der Schlachtordnung zu seyn, das war der Preis der Bemühungen im jugendlichen Leben; diese Erziehung wirkte um so sichrer, als sie eine durchaus öffentliche war.

Der jugendliche Mensch rankt herauf an dem Riesenstamme einer in sich fest gegründeten Männlichkeit. Die große That Vieler wirkt mehr als das tode Wort Einzelner. Die schönste Schule der Hellenen war nach den Vorübungen, die bey den Jünglingen vorausgegangen waren, die Erinnerung an die That der Vordern und die unmittelbare Anschauung einer begeisternden Gegenwart. So bekam Hellas, wie später Rom, seine Staatsmänner und Helden.

Diese

*) Was man auch sagen mag, so läßt es sich zuletzt fest darthun, daß unsre neuere Erziehung bey der Einsperrung der Jugend in Lehrzimmer, um sie in den Jahren der Fülle und Kraft bey magerer geistiger Kost auszuhungern, für unsre Zukunft wenig erfreuliche Aussichten öffnet. Auch starke Naturen können den Eckel an unverdaulichen Speisen oder den Unmuth über dürftige Nahrung nicht lange ertragen!

Diese schöne Seite der Erziehung biethet sich aber nur bey dem männlichen Geschlechte dar; die des Frauengeschlechtes war begrenzt, wie sein ganzes Daseyn. Nur bey dem Dorischen Stamme genoß das weibliche Geschlecht mehrere Freyheit, ohne daß diese gepriesen werden könnte: denn so wie überhaupt die Jonische Erziehung das Geistige mit dem Körperlichen entwickelte, so war die Dorische hauptsächlich auf das Letztre berechnet. Selbst die Weiber fröhnten nur der Fortpflanzung eines Kriegerstammes.

Die Oeffentlichkeit mußte um so größere Erscheinungen hervorbringen, um so trefflicher die ursprünglichen Anlagen der Hellenen waren. Es ist kein Volk in der Geschichte, das von seinem Anfange an so bestimmt eingebohrne Liebe des Schönen verräth. Mit der festern Knüpfung der geselligen Verhältnisse gewinnt diese immer neue Nahrung; es entwickelt sich der Keim, der schon im Heldenalter eine schöne Knospe versprach, zur herrlichsten Frucht. In Wort und Gestalt stellt der Hellene das Unvergängliche dar. Es ergötzten sich die Zeitgenossen der größten Geister an den Erzeugnissen von diesen und die letztern selbst gingen wieder auf spätere Geschlechter anders redender Menschen über, um das Mittel für ihre Erziehung zum Höhern zu werden.

Wie die Hellenen so in alle Zeit eingegriffen, wie, nachdem sie aufgehört haben, ein selbstständiges Volk zu seyn, sie in der Geisterwelt eine dauernde

dauernde Hegemonie begründet, wird klar, wenn wir den großen Kreis derjenigen überschauen, die unter ihnen die Schöpfer und Fortbildner der Wissenschaft und Kunst waren. *)

Insofern beyde im Worte zur Darstellung gelangten, muß man die Bildsamkeit der Hellenischen Sprache vor Allem in das Auge fassen. Ihr Kreis liegt jetzt abgeschlossen vor uns; unser Urtheil über denselben ist der Ausdruck einer sichern Ansicht.

Jene

*) Es ist mir ein schmerzliches Gefühl, daß ich von dem Anfangs betretnen Weg, Mittheilungen aus den Werken der Alten selbst zu machen und größere Stellen in meine Geschichte zu verweben, in dieser Uibersicht abgehen muß. Wo würde ich, wollte ich auch nur auf das Treflichste aufmerksam machen, eine Grenze finden und dennoch würde dem Leser keine reine Anschauung der Hellenischen Gedanken- und Gefühlswelt werden. Da nun aber die Bekanntschaft mit der Griechischen Bildung selbst für Solche, die die Hellenische Sprache nicht verstehen, das sicherste Mittel ist, sich geistig zu vollenden und wir in der neuern Zeit zum Theil vortreffliche Uibersetzungen erhalten haben: so begnüge ich mich, den Charakter der Schriftsteller und Künstler des Alterthums im Allgemeinen zu bezeichnen und für die, welche tiefer eindringen wollen, in den Anmerkungen die erforderlichen Hilfsmittel nachzuweisen.

Jene Bildsamkeit offenbart sich, daß während der Sprache ein Gemeinschaftliches unterliegt, sie sich doch wieder in Dialekte spaltete, von denen jeder in sich vollendet, dem Gedanken zum schönen Ausdrucke dient. Vorzüglich zwey Mundarten bewahren sich in merkwürdiger Eigenthümlichkeit, die Jonische und Dorische. Der Altjonische Dialekt bildet sich in Attika zum eignen Attischen.

Auch in dieser freyen Bewegung der Sprache lag eine der Bedingungen, unter welchen der Hellene sich als ein vielgestaltiger Kunstmensch zeigen und den schönsten Stoff mit der schönsten Form vermählen konnte.

Im Altjonischen Dialekte wurden die Thaten der Griechen vor Troja von der Entzweyung zwischen Achilleus und Agamemnon bis auf Hektors Bestattung besungen. Das Heldengedicht, welches sie feyert, die Ilias, wird gewöhnlich einem Sänger, dem Homeros, zugeschrieben; eine genaue Prüfung macht es aber gewiß, daß dieser unsterbliche Gesang, wenn auch seine erste Anlage Homeros zuzuschreiben ist, von einer Reihe von Sängern nach und nach fortgesetzt wurde. Er ist das Werk einer Schule der Homeriden. Der Wohllaut der Sprache, die Schilderung der Haupthelden, des Agamemnon, Achilleus, Paris, Odysseus, Menelaos, Hektors, die Haltung des Charakters der Helena, die schwebend zwischen dem

ersten Manne und ihrem Alexandros ihre weibliche Natur rettet, Achilleus Freundschaft für seinen Patroklos, Hektors rührender Abschied von seiner Andromache, machen dieses Gedicht zu einem Gebilde, an dem sich das jugendliche nnd reife Alter für immer erfreuen und beleben wird.

Da die Thaten der Vorzeit nicht im geschriebenen Worte aufbewahrt wurden, so pflanzte sich das Andenken an sie mündlich fort. Welche Begeisterung mußte nun nicht in dem Hellenen eine solche dichterische Feyer seiner Vergangenheit erregen? Die Rhapsoden trugen ihm diese Gesänge vor, welche erst später schriftlich aufgezeichnet und geordnet wurden. Sie erfuhren seitdem noch mancherley Veränderungen, bis sie die Gestalt erhielten, in der wir seit dem 3. und 4. Jahrhundert nach Christi Geburt den Text besitzen.

In der Ilias wird mehr der männliche Sinn angesprochen; eine Wunderwelt, in der ein neues Bild an den andern heiter sich vorüberdrängt, öffnet sich in der Odyssee, die des Ulysses Heimfahrt von Troja nach Ithaka erzählt. Die Ankunft des Helden bey der Kirke, die Verwandlung seiner Gefährten in Schweine, die Täuschung des Polyphemos, die schuldlose Jungfräulichkeit der Nausikaa, das Treiben der Freyer in Odysseus Behausung, der göttliche Sauhirt Eumäos, die zarte gegenseitige Anerkennung des Helden und seiner Gemahlinn und so viele andre Züge geben diesem

sem Gesang Reitze, durch die er vor der Ilias vorzüglich das jugendliche Alter anspricht. *)

Die Homerischen Sänger blühten um das Jahr 1000 vor Christus Geburt. Etwa 200 Jahre später findet sich eine andre Sängerschule, an deren Spitze Hesiodos steht. Er war zu Kumä in Aeolien gebohren, empfing aber von Askräa in Böotien, wo er sich aufhielt, den Nahmen des Askräeos. Von seinen Gesängen gebührt nach dem Zwecke unsrer Geschichte nur dem einen Erwähnung unter der Aufschrift: „Werke und Tage." **)

Nach dem Trojischen Kriege verschwanden die Stammeshäuptlinge, es entstanden freye Verfassungen. Mit diesen, der schärfern Begränzung der Gemeinwesen, der innigern Anhänglichkeit,

*) Wir Teutsche haben vor allen gebildeten Nationen den Vorzug voraus, die gelungenste Uibersetzung zu haben. Voß hat seinem Nahmen dadurch Dauer verliehen. Das Original ist in Tübingen bey Cotta zu haben. Den Ur-Text hat ein Teutscher Künstler, Göschen, mit seltner Pracht abgedruckt, so daß auch die erste Büchersammlung stolz darauf seyn darf, diese Ausgabe zu benützen und Homerische Scenen sind von der Meisterhand Flaxmanns ausgeführt worden, eine Schule für Künstler!

**) Teutsch von Hartmann mit Anmerkungen von Wachter. Lemgo 1792. 8. Auch übersetzt von Voß.

keit, die dadurch innerhalb diesen entstand, den heftigeren Reibungen, nach außen, bey Genüssen, die mit Feststellung der gesellschaftlichen Verhältnisse stiegen, nahm auch Wissenschaft und Kunst eine neue Richtung. Die Liebe des Vaterlandes, die Freude des Lebens und des Umganges, der Haß der Tyranney, begeisterten zum lyrischen Gesange, mit dessen Entstehung und Fortbildung auch die Vervollkommnung der Musik als Kunst im Zusammenhange steht.

In dem lyrischen Gesange, mit dem sich musische Vollkommenheit entwickelte, war eine neue Quelle der Begeisterung geöffnet. Sie strömte reichlich in dem Dichter, sie ergoß sich reichlich auf den Hörer. Kallinos aus Ephesos konnte seine Zeitgenossen entflammen zum Tode für das Vaterland und was Tyrtäos von Miletos (680) an äußerlicher Gestalt Zurückstoßendes hatte, ersetzte er, der Sänger, durch die Art und Weise, wie er als solcher auf die Spartaner einzuwirken verstand. Die Muse und Ares waren für ihn im Bunde. Alkäos gab einem eignen Silbenmaße den Nahmen, eben so die bezaubernde Sappho. Tief zu beklagen ist, das von den Lauten, die diesen Gemüthern entströmten, so wenig herübergetragen ist auf uns. Leider! besitzen wir auch wenig von dem lieblichsten Sänger, dem Anakreon aus Teos (530). Freundlich steht ihm die Muse zu Geboth, ein heitrer Sinn bewegt sich durch das Ganze hindurch. Ist, was wir unter seinem Nah-

Nahmen besitzen, auch nicht ganz sein Werk: so spiegelt sich doch darin gewiß seine ursprüngliche Dichtweise.

Bildete Anakreon frohe Lieder, die die Freuden des Menschen im entsprechenden Sylbenmaße feyerten, so ergoß sich dagegen Pindaros gleich einem rauschenden Strome. Selbst die Alten räumten ihm unter den Lyrikern den ersten Platz ein. Viele seiner Töne klingen uns aus dem Römer Horatius zurück. Wir, leider! haben von seinen Gesängen so Vieles verlohren. Er gehört unter die Hellenen, die das goldne Zeitalter ihres Vaterlandes noch sahen und in sein Leben webte die geistreiche Korinna die schönsten Blumen. Was wir noch haben, sind Sieges-Hymnen. Solche, die bloß Buchstaben suchen, finden sie öfter dunkel. Kraftvolle haben sie immer erhoben. Pindaros hatte keine Ahnung seiner oft unbehilflichen Erklärer. *)

Den

*) Vergleiche man — unsre Geschichtbücher sollen überall hin wirkend seyn — unsern immer hochachtungswerthen Gleim mit Anakreon und Tyrtäos! Friedrichs Preußische Grenadiere mit ihren Haarzöpfen waren keine Helden von Marathon und Gleims Anakreontische Tändeleyen sind — Tändeleyen, die man einem Domherrn von Halberstadt vergeben kann. Duo quum faciunt idem, non semper est idem.

Des Tyrtäos Oden, so wenige noch übrig geblieben sind, hat Weisse übersetzt. Man findet

seine

Den schönsten Dreybund von Künstlern hat Hellas in der dramatischen Kunst aufzuweisen, welche, nachdem der epische Gesang ausgebildet worden und der lyrische im kühnen Schwung sich bewegte, zur festen Gestalt gelangen mußte. In die Handlung, welche der erstre darstellte, durfte nur mehr Beweglichkeit gebracht werden, indem man statt der Erzählung von Personen, die Handlung unmittelbar in diese verlegte und sich der Lyrik bediente, um der Vorstellung selbst Kunstwürde zu verleihen. Das Epos war die Quelle für die Handlung, der lyrische Gesang eignete sich dem Chor, die innige Verbindung beyder schloß das Kunstganze. Die Veranlaßung, dieses hervorzurufen, gab auch der Mythos. Die Religion des Alterthums ist heiter, zur Freude und zum fröhlichen Genuß vereinigend, regte sie das äußere und das innre Leben zugleich an. Die Feyer des Dionysos brachte die dramatische Kunst, deren erste Anfänge hier aufzusuchen, unnütz wäre, zur Reife. Die Sprache der Hellenen, von deren öffent=

seine Uibersetzung bey der Klotzischen Ausgabe. Altenburg 1767.

Anakreons Gesänge mit den noch übrigen Gesängen der Sappho sind übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Ramler. Berlin 1801. 8.
Um die Uibersetzung von Pindaros machte sich zuerst Gedike verdient. Seine Arbeit fand verdienten Beyfall. Dieser gebührt auch den Uibertragungen von Gurlitt.

öffentlichen Vortrag wir vielleicht ganz innige Vorstellungen haben, die Empfänglichkeit für das Erhabne und Schöne, die äußern Mittel, die in dem Bau der Theater, den Entfernungen, der Gruppirung des Chores, den Charakter-Masken ꝛc. lagen, zeigen uns das Schauspiel, als es seinen Höhenpunkt erreicht hatte, als eine der glänzendsten Erscheinungen in der Hellenischen Kunstwelt. *)

Die drey Männer, welche sich in der dramatischen Kunst den schönsten Kranz geflochten, berührten sich der Zeit nach, in der sie lebten, nahe. Der eine gab ihr bestimmte Gestalt, der zweyte innere Vollendung und der dritte störte die Harmonie des Ganzen durch die Fülle seines Geistes und Innigkeit seines Gemüthes nnd führte so wieder zur Entartung.

Aischylos lebte um 480, der erste unter den Hellenischen Tragikern. Seine Stücke sind erhaben, kühn bis zum Furchtbaren wie im Chore der Eumeniden. Durch die Einführung des zweyten Schauspielers, durch die Verbindung zwischen der Handlung und dem Chore und Veredlung der äußern Darstellungsmittel, gab er dem Drama festere Gestalt.

Sein

*) Ich verweise auf A. W. Schlegel vortreffliche Vorlesungen über die dramatische Kunst und Böttger über die Furienmaske.

Sein jüngerer Zeitgenosse, Sophokles, gab der Tragödie das schönste Ebenmaas. In ihm ist keine Härte, in ruhiger klarer Schönheit entfaltet sich jedes Stück. Der Chor erscheint als theilnehmender Zuschauer. Er führte auch den dritten Schauspieler ein.

Wie in Aischylos überwiegende Kraft, Harmonie in Sophokles ist, so ist dagegen zu reicher Erguß in Euripides aus Salamis (444), der Chor überschreitet bey ihm oft seinen Zweck gänzlich. Aber auch bey diesem Fehler und andern Auswüchsen steht Euripides in künstlerischer Größe da. *)

Wehmü-

*) Uibersetzungen der Tragiker sind bey den Schwierigkeiten, welche der Chor darbiethet, eine Aufgabe, die nur der zu lösen vermag, der mit der tiefsten grammatischen Kenntniß der Griechischen Sprache Kunstsinn und vorzügliche Gewandheit besitzt, den Versbau des Originals treu nachzubilden, Bedingungen, ohne deren Erfüllung alle Uibertragung eines Tragikers nur ein mattes Abbild seines Kunsterzeugnisses ist. Es ist in der neuern Zeit mehr als ein glücklicher Versuch gemacht worden, auch hierinn ganz zu genügen. Was ich meinen Lesern anempfehle, ist jedoch von sehr ungleichartiger Natur. Die beßten Uibersetzungen sind:

4 Tragödien des Aischylos von L. Grafen von Stollberg. Hamburg 1802. 8.

Die

Wehmüthig sieht man auf den Verlust, welchen unser Geschlecht erlitten, indem von diesem schönen Dreybunde die meisten Werke, die er geschaffen, der Zerstörung der Zeit Preis gegeben worden sind. Wir haben von den zahlreichen Stücken des Aischylos nur noch sieben, von mehr als hunderten, die Sophokles verfertigt hatte, nur noch sieben und von hundert und drey und zwanzig des Euripides noch neunzehn übrig.

Der Ursprung der Komödie war wohl mit dem der Tragödie derselbe, die Richtung aber, welche diese nahm, als sie zum vollen Daseyn gerufen war, ist nur aus dem Geiste der Verfassungen der damahligen Zeit erklärlich. Indem diese die durchgängige Freyheit der Bürger anerkannten, entfernten sie alle Furcht der Einzelnen vor bloßer Gewalt

Die Perser von Jakobs im Attischen Museum. IV. Theil. 1. St.

Sophokles. Teutsch von Solger.

Euripides Werke, verteutscht von Fr. H. Bothe. Berlin 1800. ff.

Bey allen diesen Uibersetzungen ist für Solche, die sie mit Nutzen gebrauchen wollen, das Werk des A. W. Schlegel als nothwendige Vorlektüre zu betrachten. Leser, denen es ernstlich um ihre Geschmackbildung zu thun ist, werden gut thun, wenn sie an die Lesung der Tragiker jene von Göthes Iphigenie und A. W. Schlegels Jon eingehen und dann ihre Betrachtungen über Fr. v. Schillers Braut von Messina anstellen.

Gewalt und gaben dem Künstler einen Spielraum, seinen Witz und seine Laune frey selbst an den angesehensten Männern zu versuchen. Sokrates mußte sich öffentlich in den Wolken, Kleon in den Rittern, dem gutmüthigen Gelächter der Menge Preis geben lassen. Dieser Muthwille hat in Zeiten, wo gebiethrische Strenge über jedem frohen Laute des Lebens wacht, etwas Befremdliches, daß aber die Ausübung desselben mit dem Gute der bürgerlichen Freyheit zusammenhieng, bewies sich am deutlichsten dadurch, daß ihm erst dann eine Grenze gesetzt wurde, als die Spartaner die Herrschaft der dreyßig Tyrannen einführten. Der Despotismus fürchtet nichts mehr als die Oeffentlichkeit.

Für uns sind noch ein herrliches Uiberbleibsel die 10 Komödien, die sich von den 50 des Aristophanes *) gerettet haben. Sie sind es nicht

*) Aristophanes gehört zu denjenigen Schriftstellern des Alterthums, zu deren richtigem Verstehen ein ungeheurer Umfang gelehrter Kenntnisse vorausgesetzt wird; ein Umstand, warum eine ganz gelungene Uibersetzung aller seiner Stücke noch lange unter die guten Wünsche gehören wird. Doch haben wir einzelne mehr oder weniger lobenswerthe Vorarbeiten: die Wolken, übersetzt von Schütz; die Wolken und die Ritter, von Wieland; die Acharner von ebendemselben u. s. w. Allen ist vorzuziehen; die Wolken, herausgegeben

nicht bloß durch den Ausdruck, sondern auch durch die unerschöpfliche Laune, welche auch den Ernstesten mehr als bloßes Lächeln abnöthigt, zugleich kommt ihnen aber auch ein unvergleichlicher Werth dadurch zu, daß sie zum Sittengemählde der Athenäer einen reichen Sotff darbiethen.

Mit dem Umsturze der Unabhängigkeit von Athenä trat die mittlere Komödie ein; von jezt durfte kein Nahme einer bestimmten Person auf der Bühne genannt werden, diese Verordnung ward jedoch dadurch umgangen, daß man sich zwar falscher Nahmen bediente, die Charaktere aber Lebenden so treu anpaßte, daß derjenige, welcher getroffen wurde, leicht zu errathen war.

Um 310 vor Christus erfuhr die Komödie *eine* neue Veränderung; sie näherte sich als künstlerische Abbildung des Lebens unsern dramatischen Arbeiten.

So wie Hellas auf dem Gebiethe der dratischen Kunst in rascher Folge seine unsterblichen Schöpfer sah, so bewährten sich auch noch in den Tagen des Glanzes die Dreymänner, welche, in ihrer Form der Darstellung so sehr verschieden, der Geschichte die wahre Würde verliehen, durch die sie allein auf dieselbe ewige Dauer als jedes Kunsterzeugniß den unbestreitbarsten Anspruch

gegeben mit der Teutschen Ubersetzung von F. A. Wolf; ein Meisterstück der Ubersetzungskunst. Eine Nachahmung der Vögel findet sich in den Schriften des Herrn von Göthe.

spruch hat. Auch die Geschichte gelangte unter den Hellenen erst allmählig auf ihre Höhe. Erst ward das Einzelne in geschriebener Sage aufgezeichnet (Logographen) ehe man sich zum Allgemeinen erhob.

Herodotos aus Halikarnassos in Karien, der um 444 lebte, war es, der zuerst die Schranke durchbrach und nicht bloß seinen Zeitgenossen eine erweiterte Anschauung der Erde und des Zeitlebens anderer Völker öffnete, sondern auch, von den Thaten seines Vaterlandes redend, die Hellenen eben so kräftig durch diese für ihr Gemeinwesen belebte, als er ihrem Ohre durch seine bezaubernde Sprache schmeichelte. Seine Musen sind die wahren himmlischen, in deren Gefolge der Reiz, die Anmuth und die Schönheit sind. Von seinem 27. Jahre an beschaute Herodotos fremde Länder selbst. Ein Hellene konnte auf den edelsten Preis seines Strebens rechnen; da so wie bey den Dramatikern, so auch bey prosaischen Schriftstellern durch Vorlesungen ihrer Arbeiten die Oeffentlichkeit ihrer Bildung verbürgt war, so empfingen sie jenen Preis in dem lauten Beyfalle aller kunstgebildeten Zuhörer. Es gibt nichts Höheres, als einen solchen Adel des Geistes. Ihn genoß auch Herodotos.

Seine Geschichtsbücher beginnen von dem Gyges, dem Könige der Lyder und gehen bis auf die Flucht des Persischen Königs Xerxes aus Hellas.

Hero=

Herodotos Erzählung ist einfach und anmuthig. Mit kindlicher Unbefangenheit legt er den Schatz seiner erworbenen Kenntnisse, die Sagen, die er vernommen, seine Zweifel und sein Nichtwissen hin. Der Form nach ist er unter den Prosaikern, was Homeros unter den Dichtern war.

Wie im Sophokles sich Alles zum schönen harmonischen Ganzen reiht, so ist Thukydides unter den Geschichtschreibern derjenige, der nur durch das Gesetz der Kunst beherrscht wird. Er selbst war ein thätiger Theilnehmer am Peloponnesischen Kriege gewesen. Von seinem Wirkungskreise ohne Schuld entfernt, vergaß er dennoch nicht, seine ganze Persönlichkeit dem Ernste der Geschichte aufzuopfern. Seiner Geschichtsbücher, die er in der Verbannung erst im hohen Alter ausarbeitete, sind acht. Der prüfende Verfasser verbreitet am Eingang ein helles Licht über die frühere Zeit der Hellenen und führt dann die Begebenheiten des Peloponnesischen Krieges bis auf die furchtbare Niederlage fort, welche die Athenäer auf Sikelien erlitten. Er zeichnet die Begebenheiten mit dem unverkennbaren Ernste der Wahrheit und mit völliger Freyheit von leidenschaftlicher Befangenheit. Ein ruhiger Geist schwebt über dem Ganzen. Im Innern ist Alles nach dem Gesetz von Grund und Folge, Wirkung und Ursache, unter sich verkettet. Wie unnachahmlich ist z. B. seine Darstellung des Einflusses, den die Seuche in Athenä auf die Lösung aller Scheu des

Menschli-

Menschlichen und Göttlichen hatte! Die eingeflochtenen Reden sind dem Charakter derer, welchen sie zugeschrieben werden, vollkommen angemessen. Der Styl ist oft hart, schwierig durch Verwicklungen der Sätze, aber im Ganzen kräftig und würdevoll. Demosthenes schrieb des Thukydides Jahrbücher achtmahl ab. Wer sich zum Geschichtschreiber bilden will, kann nur durch ihn die Weihe dazu erhalten; wer nicht aus ihm neues Leben schöpft, hat seinen Beruf verkannt. Alle, welche lernen wollen, wie man die Dinge auffassen muß, ohne ungerecht zu seyn gegen die, durch welche sie zu Stande gekommen sind, mögen von ihm edle Selbstverläugnung lernen. *)

Die

*) Auch Joh. v. Müller sprach über Thukydides als Urbild aus, was ich oben bemerkt habe. Doch erwartet auch Thukydides noch seinen ganz zugebildeten Uibersetzer. Denn, wie M. Jakobi gethan hat, die Sätze eines Schriftstellers zu zerreißen und es sich bequem zu machen, statt sich mit Mühe durch sie durchzuschlingen und sie in unsrer Sprache ihrer Eigenthümlichkeit zurückzugeben, heißt an dem Künstler einen Raub begehen, indem man ihn in die Handwerksklasse herabzerrt. Für seine Zeit hat Heilmann mehr geleistet, als man bey dem damahligen Zustande der Teutschen Sprache erwarten konnte und sein Werth wird auch immer anerkannt seyn. Unbegreiflich ist übrigens, daß Bredow, dem eine neue Ausgabe aufgetragen war, nicht lieber eine

ganz

Die Geschichte des Thukydides setzte Xenophon fort. Er war gebohren zu Athenä. (400.) Wir haben ihn, den Schüler und Freund des Sokrates (s. u.), mit dem er in vertrautem Umgange stand, in unsern Geschichtsbüchern vorzüglich bey dem ruhmvollen Rückzuge der Zehentausend aus dem Innern von Asien kennen gelernt. Nach diesem verweilte er mehrere Jahre auf der westlichen Küste, erschien im Gefolge des Agesilaos, mit dem er nach Hellas zurückkehrte und dem er bey Cheronäa siegen half.

Als Anhänger der Dorischen Parthey aus seinem Vaterlande verbannt, ließ er sich in der Stadt Skillos, nicht weit von Olympia nieder.

Xenophon verfertigte philosophische Schriften (s. u.) welche ächte Lebensweisheit athmen, politische und geschichtliche. Sein vorzügliches historisches Werk, durch das er immer im Geiste der Menschengeschlechter leben wird, ist seine Erzählung des Rückzuges der Zehentausend. Ihren innern Gehalt zu beurtheilen, ist dem Leser unschwer, da ich dieser Quelle auf das Strengste gefolgt bin. *)

Die

ganz neue eigne Uibersetzung statt der wenigen Bemerkungen lieferte, die als Zugabe zu dem neuen ganz unveränderten Abdrucke der Heilmanischen Uibersetzung dienen.

*) Eine Uibersetzung dieses Werks hat Hallkart besorgt. Jena 1804. Eine verschönerte Darstellung

Die Fortsetzung der Geschichte des Thukydides ist sehr lückenhaft und in unvollkommenem Zustande erhalten worden. Nur einige Partheieen stechen in ihr hervor; viele sind durchaus matt gehalten. Anziehend ist die Kyropädie oder die Unterweisung des ältern Kyros. Sie hat denselben Zweck, den in unsrer Zeit Fenelons Telemachos erreichen sollte. Es wird das Ideal eines Herrschers, aber in der Darstellung mit so treuer Haltung der Farben aufgestellt, daß manche dieses Werk für ein echt geschichtliches gehalten haben.

Mit der Geschichte steht die Länderkunde *) in zu inniger Verbindung, daß das bey der fortschreiten-

lung des Rückzuges, mit genauer Anschließung jedoch an das Original, verdanken wir Haaken. Hier sind besonders die taktischen Schwierigkeiten gut aus einander gesetzt, auch am Schlusse schätzbare Anmerkungen und eine Karte des Marsches mitgetheilt. Ich habe von dieser für unsre Abbildung Gebrauch gemacht, so wie auch von der Tafel, welche die Entfernungen der Märsche angibt.

*) Für die Geschichte der Länderkunde empfehle ich allen Lesern das neueste Werk des Herrn Zeune in Berlin. Für die Forschung auf dem Gebiethe der alten Geographie im Allgemeinen haben in Europa vorzüglich die gelehrten Engländer, Rennal, Vincent und Gosselin gearbeitet. Es war ein höchst verdienstliches Unternehmen des verstorbenen Bredow, daß er den Teutschen die Er-

folge

schreitenden Theilnahme an der erstern der Forschungsgeist sich nicht auch auf die letztre richtete.

Für die ältere Länderkunde ward eine Hauptquelle, die als solche erst in unsren Tagen ganz benützt werden mußte, Homeros. Seine Erdansicht ist, dem jugendlichen Alter des Hellenischen Volkes entsprechend, enge begrenzt. Lichter wird die Ansicht und weitumfassend seit Herodotos. Handel führte Entdeckungsreisen herbey. Durch diese erweiterten (600—500 v. Chr.) der Karthager Hanno, Skylax von Karyandria, später Pitheas aus Massilia die Länderkunde. Doch erhält die Geographie erst im nächsten Zeitraum eine wissenschaftliche Gestalt.

Da in den Griechischen Freystaaten Alles öffentlich verhandelt wurde, so ward die Bedeutsamkeit eines Mannes nothwendig bedingt durch die Kunst, durch das Wort über öffentliche Angelegenheiten vorherrschend zu werden. Bey einem Volke, das in seiner Bildung so weit vorschritt, gingen die Ansprüche an den Redner über die gemeine Mittheilung seiner Gedanken hinaus. Seine

Kunst

folge dieser gelehrten Untersuchungen bekannt machte. Die Herausgabe des 2. Heftes seiner Untersuchungen rc. (Altona. Hammerich.) ist um so verdienstlicher, als dasselbe von den zur Erläuterung unentbehrlichen, sauber gestochenen Landkarten begleitet ist. Wir haben von einigen derselben für unsre Geschichtsbücher Gebrauch gemacht.

Kunst sollte eine **schöne** Kunst seyn. Ihre Vollendung erreichte diese zu Athenä, in dem Zeitalter, welches das schöne überhaupt genannt werden kann, unter Perikles. Von ihm selbst haben wir oben die Todenfeyer derer gelesen, die im 1. Jahre des Bürgerkrieges gefallen sind. Auch hier ward das Ebenmaas gefordert, welches die Werke eines Sophokles und Thukydides bezeichnet. In Perikles Rede ist der Gipfel der Beredsamkeit schon angedeutet und die Macht, mit der Antiphon auf die Gemüther wirkte, haben wir oben durch ein Beyspiel kennen gelernt. In der lobpreisenden (panegyrischen) Redekunst erreichte Gorgias von Leontion (426) deu ersten Platz.

Wenn Lysias von Athenä vorzüglich als gerichtlicher Redner sich durch seinen Ausdruck auszeichnete, Isokrates von Athenä, (400 v. Chr.) durch die Natur nicht bestimmt zum öffentlichen Leben, als Lehrer seiner Kunst thätig wirkte, so erscheint als ein glänzendes Gestirn Demosthenes. Tief verflochten ist er in alle Hauptbegebenheiten, die den Umsturz der Hellenischen Freyheit begleiteten. Daher ist es Pflicht, was oben, ohne das Ganze zu unterbrechen, nicht gesagt werden konnte, hier zur scharfen Bezeichnung seiner Persönlichkeit an einander zu reihen. Was ich hier einreihe, mag der Leser in genaue Uibereinstimmung mit demjenigen zu bringen suchen, was ich oben von dem Zeitalter des Philippos berichtet habe. Aus dem Gemählde des Lebens dieses merkwürdigen

Mannes

Mannes wird man mit Vergnügen den gefährlichsten Feind des Philippos erkennen. Die Waffen überwältigen, aber furchtbarer sind die Gedanken. Sie haben oft Uibermüthigen unerwarteten, schnellen Untergang gebracht.

Geburt entschied bey den Alten wenig. Freyheit gab Adel, Sklaverey Abhängigkeit, Verdienst und Tugend Vorrang und Einfluß. Weil dadurch allgemeiner Wetteifer entstand, regten sich oft Leidenschaften, denen auch die Beßten unterlagen, zugleich ward aber auch das öffentliche Verderben im Fortschreiten langsamer. Im Zeitalter des Demosthenes war das Athenäische Volk schon furchtbar gesunken, aber noch war die Tugend und das Gefühl des Schönen nicht erloschen. Wie hätte auch ein Volk, das seit Perikles die schönsten Umgebungen um sich hervorgerufen sah und zu dem täglich in Gedicht und gebundener Rede die Geister seiner Vorfahren sprachen, auf einmahl fallen können? Demosthenes konnte sich daher auch leicht heben, ungeachtet er nur der Sohn eines Waffenkünstlers war.

Als sein Vater starb, war er sieben Jahre alt; es war ihm ein reiches Vermögen zugefallen, das nicht weniger als fünfzehen Talente betragen haben soll. Der Genuß desselben ward ihm entzogen; nichtswürdige Vormünder vernachlässigten zum Theil seine Verwaltung, theils wagten sie geradezu Eingriff in dasselbe, selbst die Lehrer des Demosthenes wurden um den Preis

ihrer

ihrer Arbeit betrogen. So entbehrte er das, was in den Tagen, in welchen er lebte, das Erste war, um der Erste zu werden, einer edlen Erziehung. Zu diesem Misgeschick gesellte sich noch die Schwäche und Weichlichkeit seines Köpers, um deren willen ihn seine Mutter mit Anstrengungen verschonte. Dieß brachte ihm selbst Spottnahmen zu Wege.

Ein frühe so verachteter Mensch gelangte dennoch dazu, eine der glänzendsten Rollen durchzuspielen. Diese verdankte er dem Umstande, daß er durch die Beredsamkeit auf die Menge zu wirken, seine Natur zu beherrschen und dem Gesetze der Kunst sich zu unterwerfen wußte. Es erzählt Plutarchos die Veranlassung, die ihn bewogen, in die Laufbahn einzutreten, die ihn hienieden zum gewaltsamen Tod, durch seine Beredsamkeit zur Unsterblichkeit führte.

Der Rhetor Kallistratos hatte die Aeolische Angelegenheit zu verhandeln, auf welche Jedermann sowohl um der Beredsamkeit dieses Mannes als auch der Wichtigkeit der Sache halber gespannt war. Durch Bitten gewann es Demosthenes von seinem Pädagogen, daß man auch ihn als Zuhörer hinführte. Dort verschaffte er dem Knaben einen Platz, wo dieser im Sitzen die Rede insgeheim anhörte. Als Kallistratos seine Sache nach den Erwartungen Aller verhandelt und dadurch Bewunderung sich erworben hatte, die Menge sich nun um den Redner drängte und ihn als den Glücklichen pries:

den

da erwachten in dem jugendlichen Menschen neue Gefühle. Er erkannte, wie man durch das Wort die Gemüther fesseln und überwältigen könne. Alle Bestrebungen gingen bey Demosthenes von nun an darauf, sich im Vortrage zum großen Redner heranzubilden. Damahls blühte die Schule des Isokrates, der das Schöne mit dem Nützlichen so genau zu verbinden suchte, daß er von jedem Schüler 10 Minen verlangte und die des Isäos von Chalkis, der selbst den erstern und den Lysias zum Lehrer gehabt hatte.

Als er zur Reife gelangt war, war sein erstes Geschäft, seine Vormünder vor Gericht zu rufen und einen rednerischen Vortrag gegen sie zu entwerfen. Jene ergriffen alle mögliche Schleichwege; nicht stand Demosthenes ab. Ausdauer gab ihm den Sieg, ohne daß er jedoch einen andern Vortheil daraus zog, als daß er Muth und Anschicklichkeit erwarb. Ein glücklich begonnenes, der menschlichen Neigung zusagendes Unternehmen stärkt den Muth. Demosthenes wagte es, öffentlich in Verhandlung von Angelegenheiten aufzutreten. Ehe er jedoch des Beyfalles sich versichert, hatte er die Hindernisse zu besiegen, welche die Natur selbst ihm in den Weg gelegt. Anfangs ward er vom Volk mit Lärmen aufgenommen: denn man fand seinen Vortrag lächerlich, weitschweifig, gezwungen und hart, dazu soll noch die Schwäche seiner Stimme, die Unvernehmlichkeit seiner Zunge und der Mangel an Athem ge-

kommen

kommen seyn, ein Umstand, der die Auffassung des Zusammenhanges erschwerte. Eben schweifte Demosthenes mismuthig im Piräeos umher, als er auf Eunomos, den Thriasier, stieß. Dieser Greis machte es ihm zum Vorwurf, daß er, der eine Beredsamkeit besäße, welche jener des Perikles gleich käme, sich selbst aus Furchtsamkeit und Weichlichkeit aufgäbe, sich zu leicht durch die Ausbrüche des Volkes beherrschen lasse, statt sich zu seinem wahren Beruf mit Anstrengung vorzubereiten. Trübsinnig wanderte Demosthenes in seine Wohnung. Er traf mit dem Schauspieler Satyros zusammen. Bitter beklagte er sich gegen diesen, wie er, bey aller Mühe und dem möglichsten körperlichen Kraftaufwande, die Gunst des Volkes doch nicht gewinnen können, da doch, während man ihn hintansetzte, die niedrigsten und rohesten Menschen die Rednerbühne einnähmen. „Was Du da sagst, erwiederte ihm Satyros, ist wahr, aber ich will wohl abhelfen, wenn Du mir Einiges aus dem Sophokles oder Euripides vorträgst." Demosthenes entsprach der Aufforderung seines vertrauten Freundes. Nun wiederhohlte Satyros, was jener vorgetragen, Bewegung und Mine waren ganz anders als bey Demosthenes. So konnte sich dieser überzeugen, wie die Rede auch durch den äußern Ausdruck erhöht werde und welche künstlerische Sorgfalt vorzüglich auf die Aussprache verwendet werden müsse.

Demosthe-

Demosthenes, von der Idee seiner Bestimmung durchdrungen, suchte nun eine neue Höhle aus, die auch in spätrer Zeit gezeigt wurde. Dahin begab er sich häufig, um sich in äußerer Beweglichkeit zu vervollkommen und seine Stimme zu bilden. Oft soll er dort auch 2 und 3 Monathe verweilt und sich den einen Theil des Kopfes geschoren haben, um, wenn er auch hätte ausgehen wollen, aus Scheu davon abgehalten zu seyn.

Im Zusammentreffen mit Andern ergriff er Gespräche und Beschäftigungen als Gegenstand und Veranlassung von Ausarbeitungen. War er wieder seiner Muße angehörig, so begab er sich in sein Stilleleben und übte sich, Fremdes nachbildend, in eigner Vervollkommung.

Er war als Redner überhaupt sinnig; vom Volk in der Versammlung nahmentlich aufgerufen, stand er zum Reden nicht auf, außer er hatte zuvor überdacht und war vorbereitet. Darüber entging er Spottreden nicht; Pytheas pflegte zu sagen: „seine Gründe röchen nach der Lampe.“ Mit gerechter Bitterkeit antwortete Demosthenes: „die Lampe wisse bey ihm um andre Dinge.“ Doch soll er, wenn er frey sprach, mit mehr Kühnheit und Sicherheit geredet haben. Nach Eratosthenes gerieth er, ganz über sich selbst fortgerissen, in heilige Wuth.

Unerschrockne Beharrlichkeit führt zu jedem Ziele. Um sich ganz seinen eignen Gedanken ent-

 sprechend

sprechend, auszubilden, unterließ Demosthenes nichts. Die Schwerfälligkeit seiner Zunge lößte er, indem er Steine in den Mund nahm und einige Worte hersagte. Seine Stimme stärkte er im Laufen; wenn er steile Orte bestieg, so redete er und suchte seinem Athem mehr Anhaltendes zu geben. Zu Hause hatte er einen großen Spiegel, ihm gegenüber pflegte er sich im Vortrage zu üben. Wie Vieles auf der Stimme beruhe, war ihm deutlich geworden. Es kam ein Mensch zu ihm, der sich als Klient an ihn wendete, mit der Klage, von Jemand geschlagen worden zu seyn. „Gehe, sagte Demosthenes mit Absicht, Du hast von Allem dem, was Du da erzählst, nichts erduldet!“ „Was, fuhr der andre mit gesteigerter Stimme und laut aus, was, Demosthenes, ich hätte nichts erduldet?“ „Gut, versetzte der Redner, das ist die Stimme eines Menschen, dem eine Unbilde widerfahren ist.“

Der Menge gefiel in der Folge die Begleitung seines Vortrages. Die Urtheile über sie waren getheilt.

In Staatsgeschäften trat Demosthenes nach dem Ausbruche des Phokischen Krieges auf. Was ihm auch im öffentlichen Leben vorgeworfen werden mag: so kann man ihn wenigstens der Bestandlosigkeit nicht beschuldigen. Der Sache, die er anfänglich in der Republik ergriffen, blieb er bis auf das Letzte ergeben und wie auch ihn menschliche

Schwäche

Schwäche beschlichen hatte, löschte er jeden Vorwurf von dieser aus, weil er lieber freywillig sterben, als ruhmlos leben wollte. Mit diesem Muthe zu sterben, stimmt sein Betragen in der Schlacht von Chäronea nicht ein. Feig verließ er hier die Reihen und begab sich nach Wegwerfung seiner Waffen auf schimpfliche Flucht, uneingedenk der Inschrift seines Schildes, auf dem mit goldnen Buchstaben stand: Glück und Heil! Doch konnte auch eine so unrühmliche That, in Vereinigung mit den Bemühungen seiner Gegner, sein Verdienst um das Volk nicht verdunkeln. Er verlohr die Gunst des letztern nicht. Bey der Bestattung der Uiberreste derer, die bey Chäronea geblieben, trug man ihm die Leichenrede auf.

Die geheime Nachricht von des Philippos Tod gab ihm frischen Muth. Er suchte die Hoffnung einer schönen Zukunft auch im Volke zu erwecken. Mit heitrer Mine erschien er in der Rathsversammlung und erzählte, wie er einen Traum gehabt habe, der dem Volke großes Heil vordeute. Gleich darauf kamen Bothen mit der Nachricht, Philippos sey nicht mehr. Sogleich brachte das Volk freudig Opfer dar und erkannte dem Pausanias, dem Mörder des Philippos, eine Krone zu. Auch öffentlich erschien Demosthenes prächtig gekleidet und bekränzt, ob gleich erst sieben Tage verflossen waren, seit er seine Tochter verlohren hatte. Deshalb machte ihm Aeschines den Vorwurf der Unempfindlichkeit gegen seine

Kinder. Nicht beruht aber die Liebe bloß auf dem äußern ungestümen Ausdruck des Schmerzes, alle männliche Würde aber auf ruhiger Erduldung aller Uibel und auf der Stärke des Gemüthes, das Vaterland seinem eignen Hause vorzuziehen.

Bewundert man auf der einen Seite die innige Anhänglichkeit des Demosthenes an die Sache der Hellenen, so wird man auf der andern mit Wehmuth erfüllt, wenn man gewahrt, wie sich überall zur Größe auch menschliche Schwäche gesellt.

Harpalos kam als Flüchtling von Alexandros aus Asien nach Athenä, wo er sich dem Volke in die Arme warf und sich diesem mit seinen Gütern und Schiffen anvertraute. Sogleich richteten die übrigen Redner ihre gierigen Blicke auf das Geld dieses Mannes und riethen den Bürgern, ihn als Flehenden aufzunehmen.

Demosthenes war Anfangs der Meinung, man sollte den Harpalos abweisen und vermeiden, aus einem keineswegs nothwendigen und gerechten Grunde in Krieg verwickelt zu werden. Einige Tage hernach wurden die Güter des Harpalos untersucht. Der letztre hatte einen sichren Blick, mit dem er die Neigungen Andrer auffaßte. Es kam ein königlicher Becher vor, Demosthenes bewunderte daran die Gestalt und Bearbeitung. Harpalos ließ ihn wegnehmen und sein Goldgewicht schätzen. Demosthenes bewunderte seine

Schwere

Schwere und fragte, „wie viel jenes betrüge?“ „Dir, war die Antwort, wird er 20 Talente tragen“ und sogleich sandte Harpalos den Becher nach Anbruch der Nacht dem Demosthenes mit 20 Talenten zu. Dieses Geschenk wirkte auf den Demosthenes, er schloß sich an die Parthey des Harpalos an. Am andern Tage erschien er in der Versammlung, an dem Halse mit Wolle und Binden verwahrt und gab, als er zum Sprechen aufgefordert wurde, zu erkennen, daß ihm die Stimme verfallen sey. Einige flüsterten sich darüber scherzhaft ihre Gedanken zu. Nachdem das Volk von den Geschenken, die er erhalten, Nachricht bekommen hatte und ihm zu seiner Vertheidigung das Wort nicht gönnte, sondern in Unwillen ausbrach, so stand einer auf und verwundete den Demosthenes mit den bittern Worten: „Werdet Ihr denn den Mann nicht hören, der den Kelch hat?“ Harpalos ward hierauf von Athenä weggewiesen. Die Bürger, aus Besorgniß, man mögte sich der Gelder halber, die die Redner an sich genommen, an sie selbst halten, veranstalteten eine strenge Untersuchung; selbst einzelne Häuser traf diese.

Demosthenes widersetzte sich diesem Verfahren; es sollten die Areopagiten die Untersuchung über jene Gelder führen, die von ihnen Verurtheilten bestraft werden. Ihn selbst traf einer der ersten Verdammungssprüche dieses Senats: 50 Talente sollte er erlegen; er ward verhaftet. Aus

dem

dem Gefängnisse entkam er. Noch hatte er sich nicht weit von der Stadt entfernt, als er bemerkte, daß ihm einige von den gegen ihn feindselig gesinnten Bürgern folgten. Er wollte sich vor ihnen verbergen, sie riefen ihn bey seinem Nahmen, näherten sich ihm und ermunterten ihn, frohen Sinnes zu seyn und was ihm widerfahren, mit Fassung zu tragen. Mit Thränen soll er erwiedert haben: „Sollte ich nicht bitter klagen, eine Stadt verlassen zu müssen, in der ich selbst solche Feinde habe, als ich anderwärts kaum Freunde finde?“ *)

Auch hier bewies er sich nicht in edler Männlichkeit. Meistens hielt er sich zu Aegina und Trözenä auf. Der Ausbruch seines Unmuthes war oft unedel. Sogar Jünglinge, die sich ihm näherten und mit denen er Umgang pflegte, suchte er ihrem Vaterlande zu entfremden. „Würden, sagte er zu ihnen, ihm Anfangs 2 Wege geöffnet gewesen seyn, der eine zur Rednerbühne und in die Versammlung, der andre zum sichern Untergange, würde er im voraus gewußt haben, welche Uibel auf diejenigen warten, die sich dem Gemeinwesen hinge-

*) Ich bin fast durchaus dem Plutarchos gefolgt. Diese Geschichtbücher wollen — ich wiederhohle es — durch die Benützung der beßten Quellen nützen. Was läßt sich nicht aus Demosthenes selbst über ihn selbst noch sagen? aber das fremde Auge trift sichrer als das eigne. Man kann seinen Mann verschönern. Die Geschichte fordert Wahrheit.

hingeben, Schrecknisse, Mißgunst, Verläumdungen, Kampf: dann würde er die Bahn verfolgt haben, die geradezu zum Verderben geführt hätte."

Bey der Veränderung der öffentlichen Angelegenheiten (s. u.) ward dem Demosthenes die Rückkehr in seine Heimath wieder gestattet. Ein Dreyruderer hohlte ihn von Aegina ab. Er landete am Piräeos, von da begab er sich nach der Stadt selbst, die Magistrate und Priester-Collegien waren zugegen, alle Bürger drängten sich heran und gaben ihm die Zeichen ihrer Zuneigung. Hierüber regten sich in ihm frohe Empfindungen, weil ihm ein glänzenderer Tag als dem Alkibiades zu Theil geworden, indem er zu seinen Mitbürgern in Folge ihrer Uiberzeugung zurückgekehrt war.

Demosthenes genoß nach seiner Rückkehr das Glück, dem Vaterlande wiedergegeben zu seyn, nur kurz. Antipater und Krateros näherten sich Athenä mit einer Heeresmacht. Demosthenes mit seinen Anhängern entfernten sich bey guter Zeit aus der Stadt. Sie zerstreuten sich nach verschiedenen Orten. Antipater schickte Leute aus, sie aufzufangen, er fand seinen Hauptgehilfen für diesen Zweck in Archias, dem Thurier, einem ehemahligen tragischen Schauspieler.

Demosthenes hielt sich als Flehender in dem Heiligthum des Neptuns auf dem Kalaurischen Eilande auf. Dahin übersetzte der Tyrannendie-

ner

ner und suchte ihn zu bereden, wenn er den Tempel verließe und zu Antipater ging, solle ihm nichts Böses widerfahren. Zufällig hatte aber Demosthenes ein Traumgebilde gehabt, das ihn aufmerksam machte. Archias gab süße Worte, Demosthenes richtete seine Blicke auf ihn, er wies ihn kalt ab. Der erstre aufgebracht, schritt zu Drohungen. „Gut, versetzte Demosthenes, nun sprichst Du vom Makedonischen Dreyfuße; bis hieher spieltest Du Deine Rolle als Heuchler, gedulde Dich aber ein wenig, bis ich den Meinigen noch etwas auftrage.“

Auf diese Worte entfernte er sich etwas innerhalb dem Tempel und indem er die Mine annahm, etwas aufzeichnen zu wollen, brachte er seine Feder an den Mund, wie er im Nachdenken und Schreiben zu thun pflegte. In dieser Stellung verblieb er einige Zeit, dann senkte er sein verhülltes Haupt.

Die Begleiter, die an den Thoren standen, verlachten ihn als einen Furchtsamen, nannten ihn weichlich und weibisch. Inzwischen näherte sich ihm Archias und ermunterte ihn, aufzustehen. Er wiederhohlte seine frühere Rede und sicherte ihm die Versöhnung mit Antipater zu. Schon schlich das Gift wirksam durch alle Glieder des Demosthenes. Er enthüllte sein Haupt, sein noch nicht erloschnes Auge ruhte auf Archias: „Du wirst wohl, sagte er zu ihm, auf der Stelle die tragische Rolle des Kreon übernehmen und meinen Körper

unbeer-

unbeerdigt wegwerfen? ich an meinem Theile, o Poseidon! verlasse Dein Heiligthum noch lebend: Antipater und die Makedoner haben nicht einmahl dieses unverletzt gelassen.“

Auf diese Worte durchschlich das Gift seinen Körper, es ergriff ihn Zittern und Beben. Er stürzte zusammen und schloß mit einem tiefen Athemzuge ein großes Leben. Doch wird sein Ausgang von den Alten verschiedenartig erzählt.

Demosthenes bewies, was ein Einzelner vermöge, wenn er sich, ausgerüstet mit Geist, der Eigengewalt entgegen stellt. Durch seine Beredsamkeit übertrifft er alle seine Vorgänger und ist ein unerreichbares Nachbild für die Spätzeit. Noch sind von ihm 61 Reden und 65 Eingänge vorhanden; doch sind mehrere unecht.

Ein Zeitgenosse des großen Mannes war Aischines, gefügiges Werkzeug des Philippos, ein Gegner des Demosthenes. Ihn traf das Schicksal der Verbannung, worauf er zu Rhodos lehrte. *)

Die

*) In Zeiten, wo der Geist der Freyheit der Völker auf das Neue erwacht ist, geben ihm die Reden des Demosthenes, mit vollständiger Erklärung aus den Zeitbegebenheiten, neue Nahrung. Ein solcher Schriftsteller verliehrt auch bey der besten Uibertragung: denn er gehört seinem Volke ganz und durchaus, also auch durch seine Sprache an. Gelungen ist Fr. v. Jakobs Uibersetzung mit Anmerkun-

Die Beredsamkeit diente dem öffentlichen Leben. So wie der Kunst- und Bildungstrieb einmahl nach allen Seiten hin seine Richtung nahm, so suchte der Grieche sich auch das Räthsel der Erde und seines Daseyns auf ihr zu lösen. Der Mensch, einmahl erwacht, will über die Außenwelt und sich selbst einen klaren genügenden Aufschluß. Umsonst hat, diesen zu verschaffen, die Philosophie von jeher gestrebt. Menschliche Meinung verschaffte sich ein vorübergehendes Ansehen. Das Wahre war immer allen Guten (die καλοκαγαθια) eingepflanzt. Diejenigen, welche an die Quelle aller Erkenntniß gelangt zu seyn sich schmeichelten, verschafften sich Jünger, die sich ihnen anschmiegten. Es entstanden Schulen. Das Geheimniß, Geister zu unterjochen, verstanden die alten spekulativen Köpfe so gut als die neuern. Zuerst bildete sich durch Thales aus Miletos (594) die Jonische Schule, die sich vorzugsweise mit dem Ursprung der Dinge beschäftigte. Höhere Ahnungen hatte Pythagoras (550). Seine Lehre griff tief in das Leben ein und vereinte kräftige Naturen zu einem großen Streben; während die eine Seite seiner Forschungen

merkungen. Leipzig 1803. 8. Lehrreich ist es, Vergleichungen mit dem Europäischen Volke, das noch eine öffentliche Beredsamkeit hat und das die Nahmen eines Pitt des ältern, Fox, Burke ꝛc. aufweisen kann, anzustellen. Als ein zu dieser vorbereitendes nützliches Buch ist „Hegewisch Geschichte der Englischen Parlaments-Beredsamkeit“ anzuempfehlen.

gen zugekehrt war der Menge, blieb im stillen innern Heiligthume das Höchste verschlossen.

Unserm Zwecke ist nichts so sehr fremd, als Aufzählung der Bemühungen um wissenschaftliche Begründung der Philosophie. Es hat diese der Menschheit wenig gefrommt. Seit Perikles verwirrten die Sophisten die Meinung; sie, die Meister der Gründe, Alles zu beschönigen und zu verwerfen. Sie brachten es bis zur Kunst des Betruges durch Worte; dadurch trugen sie jedoch zur Vervollkommung der Redekunst bey. Während die spekulativen Forscher den Menschen von der Erde in das Leere und Bodenlose fortrissen und die Sophisten ihn auf der ersten verwirrten, trat (420) in Athenä ein Mann auf, der den Gott in der eignen Brust suchte, Sokrates, der Sohn des Sophroniskos.

Sein Leben widmete er der öffentlichen Belehrung. Nicht in fruchtlosen Untersuchungen verschwendete er die Zeit, die Wahrheit in ihrer reinen Gestalt, die Tugend in ihrer Würde, verkündete er auf eine ihm ganz eigenthümliche Weise in seiner Umgebung, zu der sich die Beßten und Trefflichsten seiner Zeit herandrängten. Die Ironie, mit der er seine Vorträge auszustatten wußte, die geschickte Weise, die Grundwahrheiten aus dem Innersten der Natur vor den Augen der Zuschauer gleichsam entstehen zu machen und sein Vertrauen auf den Dämon, den er ihm inwohnend glaubte, fesselten seine Schüler und Freunde an ihn.

In

In verderbten Zeiten ist niemand mehr gefährdet als der Tugendhafte. Selbst das fleckenlose Leben des Weisen ward angegriffen. Was ein Mensch ist, offenbart sich aber nirgends besser als an seinem Ende, zumahl wenn sich die Bande der Natur nicht sanft von selbst lösen, sondern wenn sie durch rohe fremde Gewalt zerrissen werden. Um Sokrates würdigen zu können, bedarf es bloß der kurzen Erzählung seines Lebens, das er um der Tugend willen liebte und nur durch sie muthig aufgab.

Er hatte das 70. Jahr zurückgelegt. Nicht der Spott des Aristophanes (in den Wolken), nicht die Misgunst seiner Gegner hatte den Glauben an seine Tugend erschüttern können. Ihn zu verderben, war schwer; er entging dennoch den Angriffen seiner Feinde nicht. Angeklagt von diesen, benahm er sich, wie einem Weisen geziemt; seine Rechtfertigung war die ruhige Hinweisung auf sein Leben. Es gibt keine Wissenschaft Sicherheit, die nicht im vollen Einklange steht mit unsrer That. Man warf ihm Verachtung der vaterländischen Götter, Einführung neuer, verderblichen Einfluß auf die Jugend vor. Um so fester er, ohne zu beleidigen, im Gefühl seiner reinen Menschheit, seinen Richtern antwortete, um so mehr fanden sich diese beleidigt. Sokrates blieb gelaßen. Man urtheilte über ihn; durch eine Mehrheit von drey Stimmen ward er für strafbar erklärt. Nach den Gebräuchen von Athenä konnte er sich seine Strafe selbst wählen. Hier war es ihm unmöglich, sich der Ironie zu enthal-

enthalten. Furchtlos gegen den Tod, glaubte er unstreitig, seine Richter am Meisten zu beschämen, indem er ihnen geradezu erklärte, daß er, bey seinem frühern Streben, weit entfernt, eine Verurtheilung zu erleiden, vielmehr verdiene, auf öffentliche Kosten im Prytaneon unterhalten zu werden. Hierauf ward er von den erbitterten Sprechern verdammt, den Giftbecher zu leeren.

Sokrates vernahm diesen Ausspruch, ohne daß er die Heiterkeit seines Gemüthes im Geringsten trübte, so tief auch der Eindruck war, den er auf seine Schüler und Freunde machte. Er trug den Gott in sich.

Das Urtheil konnte nicht sogleich vollzogen werden: denn am Tage vor demselben hatte der Priester des Apollo das Steuerruder des Schiffes bekränzt, das die Athenäer jährlich nach Delos schickten, um dem Gotte ihre Dankbarkeit für des Theseus Rückkehr aus Kreta zu bezeugen. Diese Feyer, während welcher keine Todesstrafe vollzogen werden durfte, dauerte bis zur Rückkehr des Schiffes. So mußte Sokrates im Gefängnisse bleiben, wo er sich mit der Standhaftigkeit und Ruhe des Weisen mit seinen Freunden über die größten Angelegenheiten des Menschen besprach.

Sokrates vernahm die Bothschaft von der erfolgten Ankunft des Schiffes mit heitrer Fassung. Krito hinterbrachte sie ihm zuerst und machte den Versuch, ihn dahin zu bewegen, durch Be-

stechung

stechung der Wächter aus dem Gefängnisse zu entkommen. Sokrates Tugend wies einen solchen Gedanken zurück. Apollodoros bedauerte, daß ein Sokrates schuldlos sterben soll. „Und, erwiederte der Weise, würdest Du es lieber sehen, wenn ich schuldig stürbe?“ Ein Beyspiel für seine Umgebungen und die Nachwelt, behielt er die Heiterkeit seines Gemüthes und die Stärke seines Geistes bis zum entscheidenden Augenblicke. Die Eilfmänner erschienen, um ihm seine Fesseln abzunehmen und ihm anzudeuten, daß diesen Tag die Sonne für ihn nicht mehr untergehe. Seine Gattinn, Xantippe, die mit ihrem jüngsten Sohne zugegen war, brach in laute Aeußerungen des Schmerzes aus. Krito führte sie auf des Sokrates Bitten weg. Nun entspann sich ein neues Gespräch mit seinen Schülern; vorzüglich wurde auch eine Untersuchung über den Selbstmord und die Unsterblichkeit der Seele angestellt. Hierauf schickte er sich zum Baden an. Nachdem er sich wieder angekleidet hatte, brachte man seine Söhne und weiblichen Hausgenossen zu ihm, mit denen er sich in Gegenwart des Krito unterhielt. Nahe vor Untergang der Sonne kehrte er zu seinen Schülern zurück. Der Gefangenwärter erschien jetzt, die Tugend des Sokrates hatte auch sein Herz bewegt; er vollzog seinen Auftrag, den Weisen an den letzten Schritt zu erinnern, mit dem Ausdruck der heftigsten Wehmuth. Die Strahlen der Sonne verbreiteten noch ihr Gold auf den Gipfeln der Berge, als Sokrates den Giftbecher herbey bringen ließ. Er leerte ihn gefaßt aus.

Als er merkte, daß seine Beine schwer wurden, legte er sich nieder. Das Gift erreichte den Unterleib; nun deckte er sich auf und sagte zu Krito: „Vergiß nicht, daß wir dem Aeskulapios einen Hahn zu opfern schuldig sind!“ Bald darauf bekam er Zuckungen und endete. Sein Tod ward an den ungerechten Urhebern desselben bestraft, sein Nahme durch die Art, wie er selbst ihn ertragen, später Gegenstand der höchsten Bewunderung. *)

Aus den Schülern des Sokrates erlangte den höchsten Ruhm: Plato. Er stammte von dem Geschlechte des Kodros ab und ward 430 zu Athenä geboren. Durch gymnische Uibungen und musischen Unterricht ward sein Körper frühe gestärkt und sein Geist gebildet. Acht Jahre lang blieb er ein Zuhörer des Sokrates. Nachdem Sokrates, dessen Tod er so bitter empfand, tod war, fürchtete er die Grausamkeit der Athenäer und begab sich im 30. Jahre mit den andern Sokratikern nach Megara. Hierauf unternahm er, den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern, eine Reise nach Italien, wo des Pythagoras Lehre blühte, nach Kyrenä und

*) Hauptbilfsmittel, Sokrates seiner ganzen Wirksamkeit nach aufzufassen, sind die Schriften des Plato und jene des Xenophon. Für Solche, welche diese Quellen selbst nicht angehen können und doch ein so schönes Leben zu durchschauen wünschen, hat Engelmann ein ziemlich gut gehaltenes Gemählde des Weisen geliefert.

und Aegypten. Nach seiner Rückkunft nach Athenä hielt er sich von öffentlichen Geschäften entfernt und lebte bloß den Musen. Er eröffnete seine Schule in der Akademie. Seine Weisheit erwarb ihm einen ausgebreiteten Ruf. Seine Thätigkeit ward hier nur durch mehrmalige Reisen nach Sicilien unterbrochen. (vgl. unten die Gesch. von Syrakusä.) Er starb unverheyrathet an seinem Geburtstage, im 87. Jahre des Alters und wurde nicht weit von der Akademie begraben.

Platos Werke sind durch das Gefühl für das Uibersinnliche, durch die Beweglichkeit der Phantasie, ihre Form und den Ausdruck, die vollendeteste Frucht der Hellenischen Philosophie. Sie im Einzelnen zu bezeichnen, gehört nicht hieher. *)

Dieses waren die Helden, die im Geistergebiethe den schönsten Sieg errangen; durch sie ward die Macht des Gedankens auf späte Zeitalter gegründet, das Schöne zur Unvergänglichkeit hervorgerufen. Der Hellene schuf aber nicht bloß durch das Wort, sondern auch durch die Gestalt eine Welt, die nicht bloß das sinnliche Auge durchdrang, sondern durch die das freyeste Spiel aller innern Kräfte angeregt und auch dem rohen Stoffe durch Gestaltung Ewigkeit verbürgt ward.

Stoffe

*) Eine ausgezeichnete Uibersetzung, die kein Teutscher, der den Griechischen Urtext nicht versteht, ungelesen lassen soll, haben wir von Fr. Schleiermacher. Berlin. 1804. ff. gr. 8.

Die Plastik im weitesten Umfange, insoferne sie Gebäude, einzelne Personen, Naturgegenstände umfaßt, hat unter keinem Volke so sehr sich vollendet, als in diesem, so daß Hellenische Kunstwerke als die Urbilder alles Schönen anerkannt werden müßen.

Zu dieser Höhe der Plastik führte vorzüglich die Religion der Hellenen. Wir haben, ehe wir ihre Wirksamkeit in dieser Hinsicht nachweisen, Einiges von ihrem Zusammenhange mit den öffentlichen Einrichtungen zu besprechen. Tief schlingt sich durch die gebildeten oder zur Bildung sich hinneigenden Geschlechter der Menschen ein Grundzug hindurch: Ahnung und Ergreifen des Göttlichen. Dieses letztre kommt aber auf die verschiedenste Weise zur äußern Offenbarung.

Den Ursprung des Mythos der Hellenen in seinen letzten Fäden zu verfolgen, liegt nicht im Entwurfe dieses Werkes. Wir sahen schon in der Darstellung des Homerischen Zeitalters, daß sich der Gott dem Hellenen in veredelter menschlicher Gestalt zeigte. (s. II. Th. S. 89.) Dadurch konnte er also auch dem äußern Sinne im Bilde dargestellt und in diesem bey einem phantasiereichen Volke mancherley durch den künstlerischen Genius gebothene Veränderungen erfahren. Gegeben in die Gewalt der Kunst ward die Götterwelt Gegenstand der Anschauung einer Reihe plastischer Gebilde. Der Hellenische Mythos ist der eines Volkes, in welchem der Schön-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

heitssinn zum höchsten Ausdrucke in äußern Formen, vorzüglich vollendeter Menschheit, im Gotte strebt.

Wo diese Hauptseite einer Religion hervortrit, ist der Einfluß der letztern auf den Staat ein ganz andrer, als da, wo das Princip derselben ein bloß innres ist. Jener Einfluß zeigt sich bey den Hellenen auf zweifache Weise.

Die ganze Religion der Griechen ist heiter; selbst die rächenden Peinigerinnen der Schuld erscheinen unter dem milden Nahmen der Eumeniden, die öffentlichen Feste sind von der Freude begleitet. Kein Priesterstand, als solcher in sich unabhängig, hat einen beengenden Einfluß. Die Religion konnte daher hier nur dadurch mit dem Staate in nächsten Zusammenhang gesetzt werden, daß man die Empfänglichkeit des Menschen für das Geheimnißvolle in Anspruch nahm. Politisch wirksam zeigte sie sich daher in den Orakeln und zwar vorzüglich in dem berühmten zu Delphi, wo die Pythia mehr als einmahl der verborgenen Leitung derer folgte, die sich ihrer versichert hatten.

Der zweyte Einfluß der Hellenischen vielgestaltigen, zu einem Staate gerundeten Götter, äußerte sich nicht unmittelbar, aber mittelbar auf den Staat. Wenn die Menge in dem einzelnen Gotte den Umkreis des Guten und Bösen, das als von ihm herrührend betrachtet werden konnte, überschaute, Erscheinungen auf die einzelnen Wirkungs-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

kungskreise des Gottes bezog und in der künstlerischen Abbildung sich das Bild von jenem rein zurückgeworfen dachte: so brachte es der eigentliche Ursprung des Hellenischen Mythos und des tiefern Strebens solcher, die, als die Weiseren das Göttliche wahrhaft ergreifen wollten, dahin, daß sich ausser der Volksansicht des Götterstaates Geheimlehren bildeten, in denen bey fortschreitender Bildung die Religion der Menge von jener der Geistigen sich losriß.

Bis so der Mythos selbst untergraben ward und die Säulen der Tempel mit den Bildern der Götter zusammenstürzten, bleibt seine plastische Seite diejenige, durch die er auch am Kräftigsten auf den Staat einwirkte. Er ward nähmlich durch die Oeffentlichkeit der Kunst in Hellas ein Hauptmittel, den Schönheitssinn des Volkes fortwährend zu beleben, indem er, wie wir gesagt, Ideale menschlicher Gestalten für die allgemeine Beschauung aufstellte. Dieses wird sich aus unserm Umrisse der bildenden Kunst der Hellenen genügend ergeben, wie es auch im Voraus aus der Uibersicht der Griechischen Götterwelt offenbar wird.

An der Spitze von dieser steht in dem nunmehr ausgebildeten Götterstaat Zeus. Er waltet über die Schicksale der Menschen. Unter seinem Schutze stehen die Fremdlinge, die Pflichten, die aus bürgerlichen Verhältnissen entspringen, sind unter seiner Obhuth; er ist der Gebiether im

obern Dunstkreise, von ihm kommen Schnee, Hagel, Thau, die Werkzeuge seiner Herrschaft sind Donner und Blitz. Im Bilde sitzt er gewöhnlich auf einem Throne in männlicher Würde mit den Zeichen seiner Macht, dem Donnerkeile und dem Adler. Sein vorzüglichstes Heiligthum war zu Olympia.

Seine Gemahlinn ist Juno, die mächtigste unter den Göttinnen. Ihr Charakter erscheint in den Homerischen Gesängen bis zum Unedeln ränkevoll gegen ihren Gemahl, das Bezeichnende desselben ist kalte Würde. Sie erscheint als hilfreiche Göttinn der Gebährenden; *) wo die Eileithyien ihr

*) Ich war Anfangs unschlüssig: ob ich einen Abriß der Götterlehre liefern sollte; allein vielleicht haben nicht alle Leser meiner Geschichte ein gutes mythologisches Lehrbuch zur Hand. Ich finde es daher für nothwendig, zum Verständnisse dessen, was noch weiter unten gesagt wird, in meine Darstellung nur das Allgemeine aufzunehmen. Diejenigen, welche die Götterlehre der Alten gründlicher kennen lernen wollen, mögen dazu vorzüglich folgende Werke gebrauchen:

Creuzer Symbolik und Mythologie der Völker der alten Welt. Heidelberg. 4 Bände. M. K. gr. 8.

Herrmann Mythologie der Griechen. M. K. 2 Bände. fl. 8.

Kanne Mythologie der Griechen. I. Theil. gr. 8.

ihr als Gehilfinnen dienen, sie ist die Schützerinn der Ehen. Von Vögeln ist ihr der Pfau und der Kuckuk heilig, der sich auch in Abbildungen auf ihrem Scepter zeigt. Hauptorte ihrer Verehrung waren: Argos, Sparta, Mykenå, Samos.

Im Pontos oder dem innern Meere herrscht willkührlich Poseidaon. Mit seinem Dreyzacke regt er die Fluthen auf und besänftigt sie wieder, er sendet den Sturm und bricht die Macht desselben. Immer legt der Hellene dem Gebiethe des Gottes zu dem Guten, das er innerhalb desselben thut, auch die Macht zu, das gegenseitige Böse zu verhängen. Poseidaon ist der auf dem Meere mit furchtbarer Macht gebiethende Gott, er ist es aber auch, der dem Menschen möglich macht, das drohende Element zu befahren: die Schifffahrt ist des Poseidaon Geschenk. Weil Phönikier das Pferd zuerst zur See nach Attika brachten, so wird auch der Ursprung von diesem ihm zugeschrieben, auch ist der Zaum seine Erfindung. Daher rufen auch die Wettstreitenden seinen Beystand an. Seine Gestalt erscheint kräftig, Brust und Schultern sind stark, das Gesicht hat die Würde des Zeus nicht; in der Hand hält er den Dreyzack. Häufig erscheint er auf einem, von Pferden bespannten Wagen. Seine berühmtesten Heiligthümer waren auf der Erdenge (dem Isthmos), wo ihm

Viel Treffliches ist in Böttgers Schriften und in den gelehrten Arbeiten von Voß, von Heyne u. a. niedergelegt.

ihm zu Ehren die Isthmischen Spiele gefeyert wurden, zu Helike, Trözenä, auf dem Vorgebirge Tänaron und Sunion.

Des Poseidaon und des Zeus Bruder, später Pluto genannt, ist der unerbittliche, nicht zu versöhnende, deswegen Menschen und Göttern verhaßte Hades. Er herrscht im Reiche der Schatten. Charon setzt in dieses die abgeschiedenen Seelen für einen Fährlohn über den Styx. Nun richten sie Minos, Aeakos, Rhadamanthos, die Verurtheilten trift ewige Strafe im Tartaros, die Frommen trinken aus dem Lethe Vergessenheit des Vergangenen und genießen die Freude Elisions. An dem Eingange in die Unterwelt steht der Hund Kerberos mit seinen drey Köpfen. Hades ward hauptsächlich zu Koronea verehrt.

Persephone, die Tochter der Demeter und des Zeus, ist des Hades oder Pluto Gemahlinn, die schreckliche Herrscherinn der Unterwelt, welche ihr Gemahl ihrer Mutter entführt hatte.

Pluto erscheint in Abbildungen mit finsterm, strengen Gesichte, neben ihm Kerberos, bisweilen mit einem Fruchtmaaße auf dem Kopfe.

Proserpina kommt in Abbildungen gewöhnlich vor, wie sie entführt wird.

Apollo war erst Sonnengott, dann Schäfer, Musiker, Wahrsager, Arzt und der Bogenführende,

rende, Weithintreffende (Bogenschütze). Wen das Alter beschleicht, den tödet er mit seinem Pfeile sanft. Schneller Tod eilt durch seinen Pfeil herab, wenn er erzürnt ist, so bringt er Verderben über die Troer. So wie er aber das Böse verhängt, so wendet er es auch ab. Der Mythos nennt ihn daher als Vater des Asklepios. (s. u.) Als Wahrsagergott hat er seinen Sitz zu Delphi. Hier hatte erst die Gea, die Erde, die Zukunft gekündet, dann war Themis dem Orakel vorgestanden. Als wahrsagender Gott verbreitete er von da seine Sprüche über den Erdkreis.

Als Gott der Dichtkunst und des Saitenspieles erregte er den Göttern bey ihren Mahlzeiten Freude.

Apollo steht da in ewig blühender Jugend, ein schöner Jüngling mit unbeschnittenen, langen Haaren, bewaffnet mit Bogen, Köcher und Pfeilen oder auch versehen mit der Leyer. Heilig waren ihm der Lorbeer, der Habicht und der Rabe.

Des schönen Apollo Schwester war Artemis mit dem goldenen Bogen. In Begleitung ihres keuschen jungfräulichen Gefolges durchzog sie Gebirge und Wälder, ewige Jungfrau und Jägerinn. Wie Apollo mit seinen Pfeilgeschossen Männer, tödet sie mit den ihrigen Frauen. Ihr Göttergebieth berührt jenes der Here, als Geburtshelferinn im spätern Zeitalter, wo überhaupt die Ausscheidung des Mythos eine gelehrte, diesen

Büchern

Büchern nicht angehörige Untersuchung unbedingt fordert.

Artemis ragt unter ihren zahlreichen Begleiterinnen hervor durch Schönheit und Schlankheit des Wuchses; mitten inne steht sie dadurch zwischen der stolzen Weiblichkeit der Here und dem Liebesreize der Aphroditä. Auf Abbildungen erscheint sie häufig als Jägerinn; ihr schlanker Körper, frey, natürlich, aber ohne Ausdruck reiner Weiblichkeit, verräth die Anstrengung, durch die er gebildet ist. Sie erscheint als einfache Jägerinn mit langem, oft aufgeschürztem Gewande, in der linken Hand einen Hirsch mit dem Geweihe haltend, in der rechten den Bogen. Sie erscheint auch als Lichtgeberinn (Mondlenkerinn) mit einer Fackel in fortschreitender Gestalt.

Pallas Athenä (Minerva) war des Zeus Tochter, die seinem unsterblichen Haupte in voller Rüstung entsprang, indessen sie nach einer andern Sage am Ufer des Tritons-Sees in Lybien, gebohren ward. Sie ist die sinnende Göttinn der Künste, des Friedens und des Krieges. In diesem erscheint sie als Retterinn der Helden und selbst tapfer. Furchtbar ist sie durch ihre Waffe, die mit dem schrecklichen Haupte der Gorgo versehene Rüstung. Doch auch die Künste des Friedens sind ihr theuer. Sie leitet den Webstuhl und die Spindel und lehrt auch die sterblichen Schönen in Arbeit und Geschicklichkeit sich zu bewähren. Wie Zeus Verstand, so gewährt sie die Gabe künstlicher Arbeit.

Arbeit. Mit dem Poseidaon stritt sie über die Benennung der Stadt, die Kekrops erbaut; der Sieg ward ihr durch die Hervorbringung des Oelbaums.

Künstler vereinigten in ihrer Darstellung weibliche Schönheit mit kaltem Ernste, ruhiger Männlichkeit, tief nachdenkende Mine. (So erscheint sie in der Abbildung im Brustbilde mit einem Helm gerüstet, geziert mit der Maske eines Weisen.) In ganzer Abbildung ist sie unbewaffnet, auf dem Haupte bloß mit dem Helm, in der Rechten den Schild, begriffen, eine Siegesgöttinn, als Gegenstand der Verehrung aufzustellen.

Arås verband nicht wie Pallas die Kunst des Krieges mit der des Friedens. Ihn beherrscht volle Lust an dem erstern. Als dienende Wesen gehören zu seinem Schlachtgefolge die Zwietracht, die Furcht und der Schrecken.

Tobend ist Arås, das reinste Bild der Schöne die Göttinn der Liebe, Aphroditå. Selbst Zeus kann ihrer Macht nicht entrinnen. Ihr voran schreitet die holde Jugend, zur Seite geht ihr die schlaue Uiberredung (Peitho). In ihrem Gefolge ist der liebliche Eros, Himeros, der Schmachtende und eine Menge Genien mit zarten Flügeln umflattern sie. In ihrer holden Umgebung finden sich die schönen, freundlich dienenden Grazien und die Horen. Sie selbst, die Göttinn der Liebe, unterliegt den Lockungen von dieser. Auf die man-

nigfal-

nigfaltigste Weise stellte die Kunst sie dar. (Man sehe unsre Abbildung.)

Weit war die Verehrung der Aphroditä verbreitet; Hauptorte für dieselbe waren: Kytherä, auf Kypros, Paphos und Amathus, Knidos, Miletos, Athenä, Korinthos, Kos, Kreta u. s. f. In Sikelien stand ein gefeyerter Tempel auf dem Berge Eryx.

Ihr waren von Vögeln die Taube, der Schwan, der Sperling und der Jynx, aus dem Pflanzenreiche die Myrthe und die Rose, von den Sternen derjenige heilig, der ihren Nahmen trägt. Von den Monathen gehörte ihr der April an.

Hephästos, der Sohn des Zeus und der Here, ward der Gemahl der schönen Aphroditä. Er ist der Gott der Feuerkünste und keiner ist so sehr beschäftigt, als er, den übrigen Göttern durch seine Kunst zu dienen. Das Schöne und herrlich und alt Gestaltete ist seiner Hände Erzeugniß. Zugleich umgiebt seine Arbeiten wunderbarer Zauber. Kunst und Kunstwerke kommen von ihm.

Sein Aeußres ist in der Abbildung nicht Ausdruck des Göttlichen: seine Geschäftigkeit läßt äußre Würde nicht zu. Auf unsrer Abbildung erscheint er in Arbeit begriffen, sitzend, neben seinem Amboß steht Aphroditä und hält, während er in seiner Beschäftigung emsig fortfährt, die fertig gewordenen Pfeile in der Hand. Vor dem Ambos steht ein Liebesgott und greift nach den in

den

den Händen der Göttinn befindlichen Pfeilen. In dem Bruststücke verräth er, den Hammer rechts auf der Schulter, in der sinnenden Mine, den über einer Aufgabe beschäftigten Künstler.

Hermes, ein Sohn des Zeus und der Maja, erscheint schon seinem Göttergebiethe nach alten Ursprunges. In ihm sind Verstand und schnelle Erfindungskraft mit List und Gewandheit gepaart. Er stieg schon aus den Windeln, um die Rinder des Apollo zu stehlen. Die Verschmiztheit des Diebs, verbunden mit der des Kaufmannes, gab ihm alle Bevorrechtung zum Bothschafter und Unterhändler der Götter. Als solcher führte er den goldenen Heroldsstab, den später zwey Schlangen, Sinnbilder der Klugheit, umwickelten, so wie man ihm Fußsohlen beylegte, die ihn durch die Lüfte über Land und Meer trugen. Die sterbenden Seelen geleitet er aus der Oberwelt in die Unterwelt, auch wohl aus dieser in gewißen Fällen zurück. Auch die Träume geleitet er mit seinem Stabe aus der Unterwelt auf die Oberwelt. So war er also Seelenführer und führte die Träume herauf. So trat er in Beziehung auf den Schlaf und zauberisch weckte sein Stab aus diesem oder wiegte in ihn ein; dadurch ward er der Unterirdische. Er war auch der Vorstand der gymnischen Uibnngen. Seine ersten Bildsäulen (s. u.) die Hermen, wurden die Wegweiser auf den Straßen, dann dienten sie zur Verzierung der öffentlichen Orte.

In

In den künstlerischen Darstellungen erscheint der Schutzgott der Betrüger und Diebe verschieden. Auf der Abbildung erscheint er einmahl die Schulter mit einem Mantel bedeckt; auf seiner Rechten trägt er einen jungen Bakkhos, den ihm Zeus übergeben, daß er ihn den Nysäischen Nymphen zur Erziehung überbringe. In der Linken führt er noch das alte Zeichen des Friedens oder auch den in drey Spitzen auslaufenden Hermesstab. Das andre Mahl führte er bereits in der rechten Hand den in Schlangen auslaufenden Stab, in der linken eine Siegesgöttinn und auf der Schulter eine Schildkröte, Symbol der Erfindung der Laute durch ihn.

Dionysos oder Bakkhos war ein Sohn des Zeus und der Semele, welche die Eifersucht der Juno verfolgte. Die Nymphen des Nysa in Asien erzogen ihn. Erwachsen zum Jünglinge erfand er den Weinstock. Sein Dienst ward mit heiliger Wuth begangen. An seinen Festen ertönten Dithyramben, auch ward seine Geschichte (s. d. Abbildung) von seinen Windeln an mimisch und dramatisch dargestellt. Die Priester waren mit Rebgeschmückt mit Epheu und breiten um die Haare laufenden Binden geschmückt, in den Händen trugen sie Thyrsosstäbe. Allgemeine Ausgelassenheit äußerte sich bey dieser Feyer. Die Hellenischen Frauen durften bey ihr die Gabe des Gottes ungemischt genießen und schrankenlos dem ausgelaßnen

Unge-

Ungestüm sich hingeben (s. auch unsre Abbildungen.)

Dionysos wird dargestellt in ewiger Jugend, doch in einer, in das Weibliche übergehenden Weichlichkeit. Man pflegte ihn mit Epheu und Weinlaub zu bekränzen und mit dem Thyrsos auszustatten, seine Bekleidung bestand in einem Hirschfell. Wenn er auf den Zügen abgebildet wird, die ihm der Mythos beylegt, so zieht er auf einem Wagengespann von Tigern, Panthern oder Leoparden einher.

Demeter, (Deo) eine Tochter des Zeus und der Rhea, war wie Bakkhos eine wohlwollende Gottheit. Sie gab den Menschen die Kunst des Ackerbaues, wie jener die der Rebenpflanzung und so erinnerte man sich bey ihr auch dankbar an alle geselligen Einrichtungen, die sich an den Anbau des Landes wohlthätig anreihen. So wie die Feyer des Dionysos war auch die der Demeter in Hellas allgemein verbreitet; man beging sie am Festlichsten zu Eleusis. Sie gab das Getreide dem Triptolemos, der so wie Bakkhos umherirrte, auf einem mit Drachen bespannten Flügelwagen einherzog und die Menschen den Ackerbau lehrte. Nach seiner Rückkehr ward ihm der Genuß göttlicher Ehre. In der Abbildung erscheint er auf dem Wagen, an den die Schlangen bloß gefügt sind, um von der Göttinn den höhern Auftrag zu empfangen, sie reicht ihm die Kornähren. Schon beginnt der

Wagen

Wagen, sich zu erheben. Eine dienende Nymphe reicht dem Drachen Nahrung dar.

Hauptbezeichnung der Demeter sind die Kornähren, bald als Kranz auf dem Haupte, bald auch in der Hand. Oft wird sie auch dargestellt, wie sie, die Fackel in der Hand, ihre Tochter sucht, *) so erscheint sie auch in der Abbildung, in der rechten Hand eine Sichel. Vor ihr erheben sich zwey Schlangen, Thiere, welche dem Alterthum eine gewohnte Bezeichnung waren.

Geheimnißvoll durchschlangen sich die Feyer des Bakkhos und der Demeter. Nicht minder war im ausgebildeten Mythos Kybele bedeutsam, sie, die Tochter des Phrygischen Königs Mäon und der Dyndima. Ausgesetzt auf dem Berge Kybelos, säugten sie Anfangs Panther und Löwen, dann erzogen sie einige alte Frauen. Ihre wohlthätigen Einwirkungen auf Heilung der Krankheiten von Vieh und Kindern verschafften ihr das Ansehen der guten Mutter vom Gebirge. Attys, ein Königssohn, der mit ihr gleiches Loos getheilt, verliebte sich in sie; ihn tödete ihr Vater. Kybele, ihrer Sinne beraubt, begleitet von Marsyas, hingerissen vom Wahnsinn des Schmerzes, unter dem Getöse der von ihr erfundenen Trommeln und Pfeifen, durchirrte mehrere Länder. Hungersnoth in Phrygien verschafte ihr göttliche Ehre, so wie dem Attys: so wollte es das Orakel.

Kybele

*) S. das schöne Blatt von Nahl.

Kybele ist künstlerisch (s. unsre Abbildung) gewöhnlich mit der Mauerkrone bezeichnet; sie trägt hier die Andeutung an sich, daß ihr die Städte den Ursprung verdankt haben. Meistens sind ihre Köpfe mit einem Schleyer versehen: die Natur ist in tiefes Dunkel gehüllt. Sie zieht einher auf einem Wagen, den, so wie den Bakkhos Panther, bey ihr Löwen führen. Auch sitzt sie wohl selbst auf einem Löwen, in der Rechten den Blitz, oder es ruht auch ein Löwe neben ihr. Manchmahl hält sie auch einen ihre Herrschaft bezeichnenden Stab in der Hand und führt die Phrygische Pauke. Bisweilen stehen Kornähren neben ihr. Auch trägt sie als Zeichen der Herrschaft einen Schlüssel, bisweilen erscheint sie auf einem von Löwen umgebenen Throne.

Freudig wenden wir uns zu den Göttern, denen das wohlthätige Geschäft der Lichtverbreitung zugeschrieben wird. Eos, die rosenfingrige, fährt frühe mit ihren göttlichen Pferden, Lampos und Phaethon, aus den Tiefen des Okeanos herauf und öffnet die Pforten des Tages. Ihr folgt Helios des Hyperion und der Thia Sohn, auf dem Sonnenwagen, umschleyert von einem hellen Gewande, gewebt aus dem Athem der Winde, senkt er sich mit seinen muthigen Rossen von den Höhen des Himmels in die Tiefen des Okeanos. Nun besteigt er das geflügelte Schiff, um zu den fernen Aethiopen zu gelangen, wo die Rosse und Wagen

seiner

seiner wiederharren, bis Eos auf das Neue den jungen Tag verkündet.

Hyperions göttliche Tochter war Selene. Sie erhob sich am Abend des Vollmondes im Lichtgewande aus den Fluthen des Okeanos, ihre Bahn mit den schön gemähnten Rossen durchkreisend, breitete sie ihren freundlichen Schimmer aus.

Selene erscheint gewöhnlich mit einem halben Monde auf dem Haupte. Künstler stellten sie gleich dem Sonnengotte vor, einherfahrend auf einem, mit Pferden bespannten Wagen; sie fährt zuweilen mit zwey, zuweilen mit vier Pferden.

Vergeltende, strafende, Glück und Unglück zutheilende Göttinnen sind: Themis, Nemesis, Tycho.

Themis, die Tochter des Uranos und die Gemahlinn des Zeus, stand als himmlische weise Rathgeberinn dem Orackel vor. Sie ist auch die Mutter der Horen. (s. u.) Der Begriff von ihr erweitert sich dahin, daß sie das Recht und die rathschlagende Gerechtigkeit der weltregierenden Gottheit, mit der sie das Ganze leitete und auch die handhabende Gerechtigkeit der Könige bezeichnet.

Nemesis, entwunden dem Schooße der Nacht, die strafende Göttinn des Uibermuthes und des Neides, sie, die in Gesellschaft der Schaam (Aidos) das gesunkene Geschlecht der Menschen verließ,

ließ, bewegt ihr spurloses Rad, um das sich das Glück der Sterblichen dreht. Sie ist die mißbilligende, die Göttinn des Maaßes und der Beschränkung. Abgebildet erscheint sie in ernster Schöne, ihr Haupt ist wehmüthig gesenkt, ihr forschender Blick auf den eignen Busen gekehrt. Es bezeichnen sie Maasstäbe, Zügel, Ruder und Waage. Mit dem Schwerte und mit der Geisel bändigt sie den Trotz des Uibermüthigen. Von dem kleinen Flecken Rhamnos unfern Athenä heißt sie auch die Rhamnusische Göttinn.

Tyche, die Glück und Unglück Spendende, eine Schwester der Parcen, wird mit ähnlichen Bezeichnungen dargestellt.

Jeder Sterbliche unterliegt unbedingt einem Schicksale, dem Tode. Diese eiserne Nothwendigkeit erhielt Persönlichkeit in der Moira. Die Geburt knüpft den Menschen an das Leben, drey schwesterliche Spinnerinnen haben den Faden desselben, führen ihn fort und trennen ihn unerbittlich: Klotho, Lachesis und Atropos. Im Bilde erscheinen sie jugendlich, mit körperlicher Haltung vereinigt sich Ernst und Würde im Blicke. Auf der Abbildung spinnt Lachesis den Faden, sie hat einen Rocken vor, einen andern hinter sich, vor den Füßen eine komische Maske, zu ihrem Sitze dient eine tragische, Anspielungen auf den Ernst und die Lust des Lebens, wozu ihr zarter Finger den Faden dreht.

Die Moiren werden auch im spätern Mythos dem Zeus als gehorchende Dienerinnen zugegeben. Sie erscheinen auch als seine Töchter, ausgestattet mit der Gabe der Weissagung.

Mit dem Begriffe dieser Göttinnen hängt der der Keren zusammen, die Hesiodos in dem Schilde des Herakles eckelhaft gräßlich geschildert. Ursprünglich ist in ihnen dem Tode in der Schlacht Gestalt gegeben, sie erscheinen aber auch synonim mit den Moiren.

Die strafenden Göttinnen des Meineides sind die Erinnyen (Furien), sie rächen die Verbrechen der Verwandten unter einander, ihr Stachel treibt den Menschen zu verkehrten Handlungen, sie führen ihn von der Uiberlegung ab. Sie sind das Bild der Wirkung des Bösen und des strafenden Gewissens. Künstlerisch gestaltet erscheinen sie rasch einherschreitend, im langen Gewande, bewaffnet in der Hand mit dem Dolche, ernst im Antlitze, furchtbar, jugendlich schön im Gesichte, bisweilen mit der Fackel in der einen Hand, in der andern mit einer, öfter auch von Schlangen umwundenen Geisel. Man bestimmte später ihre Zahl auf drey: Alekto, Tisiphone, Megära. *)

Nachdem der Muttermörder Orestes die Erinnyen versöhnt hatte, wurden sie von ihm als Eume-

*) Man muß die dichterische Darstellung der Furien von der künstlerischen in dem Bilde trennen. Man vergleiche, wie sie im Aischylos erscheinen.

Eumeniden, Gewogne, verehrt. Die Griechen, die Unglück bringende Worte vermieden, nahmen diese Bezeichnung von ihnen gerne auf.

Die Horen, des Zeus und der Themis Töchter, sind anfangs die in Personen bezeichneten Jahrszeiten. Als Erzeugte der göttlichen Mutter sind sie auch Schützerinnen der Gerechtigkeit und des Friedens. Enuomia verstrickt den, der die erstre nicht achtet, in Verderben. Dike trägt beleidigt ihre Klage vor den Thron des Kroniden und bringt Strafe über den Verbrecher. Eirenä gibt schützend dem Menschen das friedliche Glück. Am Meisten gefeyert ist Dike. Sie flog im ehrnen Zeitalter zum Himmel zurück, dort strahlt sie im Thierkreise als Sternjungfrau, Asträa.

Die Huldgöttinnen der Hellenen sind die Charitinnen (Grazien), des Zeus und der Eurynomä Töchter. Sie sind drey an der Zahl, Aglaia, Euphrosinä, Thalia. Sie sind im Gefolge der Herä, sie begleiten Aphroditä, wenn sie sich badet. Bilder der schönen Freude und der süßen Lust, sie, die selbst das Leben der Götter verschönern. Als die Göttinnen der holden Gabe, zu gefallen, steht unter ihnen auch die Musik, die Beredsamkeit und jede schöne Kunst.

Als die äußern Abbildungen höhern Gesetzen nachstrebten, stellte man die Grazien bekleidet vor, die eine mit einer Rose, die andere mit einem Myrthenzweige, die dritte mit einem Würfel,

 dem

dem Sinnbilde harmloser Jugend. Auf Basreliefs und Gemmen erscheinen sie insgemein unbekleidet, in schöner Verschlingung, in den Händen Blumen und Zweige, auf dem Gesichte mit dem Ausdruck sanfter Heiterkeit und innrer Ruhe. Meistens wurden sie in tanzender Stellung abgebildet.

Die schönen Göttinnen des Tanzes und des Gesanges sind die Musen. Sie begeistern den Dichter, der durch sie erst in ergreifende Töne ausbricht, sie verleihen die Gabe der Beredsamkeit. Sie waren Töchter des Zeus und der Mnemosyne oder Erinnerungskraft. Frühe begrüßt ihre Gestalt freundlich: sie erscheinen als schöne jugendliche Wesen, ihre Augen sprechen heitre Ruhe aus sie ergehen sich munter in Tanz und Gesang.

Später ward die Zahl der Musen auf neun gesetzt: Klio, Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polyhymnia, Urania, Kalliope. Die Künstler gestalteten so die Vorstellungen von ihnen: Klio hält eine halb geöffnete Bücherrolle, Melpomene, verschleyert, stützt sich auf eine Keule, in der Linken hält sie eine tragische Maske, Thalia hingegen in der einen Hand eine komische, in der andern einen krummen Stab, Euterpe zwey Flöten, Terpsichore zeigt sich in tanzender Stellung, auf einer siebenbesaiteten Lyra. Erato auf einem neunbesaiteten Instrumente spielend, Kalliope hält ein zusammengerolltes Pergament oder eine Tuba in der Hand, Urania in der Linken eine Kugel, in der andern einen Stab

als

als wollte sie mit diesem etwas bezeichnen, Polyhymnia legt den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund oder hat auch eine Bücherrolle in der Hand.

In Hellas waren ihnen geweihte berühmte Berge, Quellen und Grotten: der Helikon, der Parnassos und Pindos, der Kastalische Born und die Korykische Höhle.

Im äußern Meere herrschte der Stromgott Okeanos, der mit seiner Schwester Thetys eine Menge Kinder erzeugte, die in den Tiefen der Flüsse und Seeen wohnen (Okeaninnen). Abgebildet wird er als alter Mann, liegend auf einer Wasserfläche und auf einer Urne oder auf ein Seeungeheuer gestützt. Alle weiblichen Nachkommen des Okeanos belegte man mit der gemeinsamen Benennung der Nymphen, d. h. der Genien der Feuchtigkeit. Najaden wurden sie genannt als Bewohner der Landgewässer. Auch Berge und Bäume belebte die Anwesenheit waltender Gottheiten, der Oreaden, der Dryaden oder Hamadryaden.

Nereus, ein Sohn des Pontos und der Gäa, erzeugte fünfzig Töchter, die Nereiden, die Beherrscherinnen des innern Meeres. Sie haben die Gabe der Weißagung, können sich selbst verwandeln und auch Andern dieses zu thun gewähren. Vor Allen ist unter ihnen berühmt Thetis, des Achilleus göttliche Mutter.

Die Nereiden erscheinen kunstgebildet als schöne Halbjungfrauen, ihr Unterleib endet sich in einen Fischschwanz; oft sieht man sie auch als Mädgen, die bey ihren Reizen in ein segelartig flatterndes Gewand gekleidet oder nakt und nur am Unterleibe verhüllt sind. Bald sitzen sie auf einem Seestier, bald auf einem Triton, ein runDes Schild oder auch eine Leyer, worauf sie spielen, in der Hand.

Tritonen sind männliche Meeresgottheiten des spätern Mythos. Sie sind, wie wir eben bemerkt haben, Diener der Nereiden, sie schwimmen auch, blasend auf ihren Seemuscheln, vor dem Wagen des Meergebietherს, Poseidaon, einher.

Ein alter weißagender Meergott war Proteus. Er hüthete die Robben des Poseidaon in den Gewässern um Aegypten. Konnte man ihn durch Gewalt oder List bändigen, so kündete er, der Vielgestaltige, Wandelbare weißagend.

Unter den Unholdinnen des Meeres erscheint die Skylla. An der Sikelischen Meerenge scheiterten der Strömungen unkundige Küstenfahrer. Der Felsen Italiens, der solches Unglück hervorbrachte, erhielt den Nahmen vom Geheule der wirbelnden Fluth zwischen den verborgenen Felszacken seines Fußes. So kam es zum Bilde; die spätern Dichter um das Zeitalter des Pindaros veränderten allmählig die Gestalt der Skylla und bildeten endlich eine Meerjungfrau am Fuße des

Skylle-

Skyllenischen Felsens mit einem Delphinen = oder Fisch = oder Hyderschwanz und um den Hüften mit hervorragenden Seehunden oder Wölfen.

Charybdis, unfern der Skylla, schlürfte dreymahl des Tages das Wasser ein und gab es eben so oft mit einem Getöse zurück, das bis zum Gipfel der Felsen wiederhallte. So ist im gedoppelten Bilde dieselbe örtlich herrschende Naturmacht dargestellt.

Unter den ländlichen Gottheiten begegnet uns zuerst Pan, der Sohn des Hermes und der Tochter des Dryops oder der Penelope. Er ward vorzüglich von den Arkadiern in Tegea und auf den heerdenvollen Gebirgen Lyäos und Mänalos gefeyert. Den Athenäern ward er erst kurz vor der Schlacht von Marathon bekannt. Waltend über Alles, was Viehzucht betrift, ist er stets zu frohem Muthwillen gestimmt. Er verweilt bald unter freyem Himmel, bald in der kühlen Grotte, bald vergnügt er sich auf der Schalmey und bald in lustigen Tänzen. Zur Sicherheit der Heerden durchstreift er die Wälder, als Hüther und Schützer der Bergweide bedeckt ihn ein Fell. Er wird dargestellt krummnasig, gehörnt, mit einem kurzen Schwanz und Ziegenfüßen, gewöhnlich eine Syringe und einen gekrümmten Hirtenstab tragend. Er erscheint auch als Begleiter im Indischen Siegeszuge des Bakkhos. In seinen Siegen bekämpft er den Feind durch plötzliches Schrecken, das sprichwörtlich ward (Panisches Schrecken). Die Arkadier

kader legten ihm die Erfindung des Syringenspieles bey.

Die Satyre waren ursprünglich Peloponnesische Waldgötter. Unter ihnen war Silenos, der Erzieher des Bakkhos. Dieses Gottes ältere Begleiter heißen daher Silenen, die jüngern Satyre. Sie erscheinen mit lange gespitzten Ohren, glatzig, stumpfnasig, rauh, blutroth, mit keimenden Bockshörnern und Roßschweifen oder Geißschwänzchen, die Silenen mit Bärten. Spätre Bildner näherten sie zum Theil dem Pan durch verlängerte Hörner und Bocksfüße.

Auch die Winde gehören dem Mythos an, sie, die Kinder des Asträos und der Aeos. Zeus unterwarf sie dem Aeolos, dem Sohn oder Enkel des Hippotes, der mit seinen sechs Söhnen und Töchtern auf einem schwimmenden, mit einer ehernen Mauer umgebenen Eiland des Mittelmeeres, Aeolia, wohnt. Hier hält er die Winde in einer Höhle eingesperrt und verfügt entweder aus eignem Antriebe oder auf Veranlassung höherer Gottheiten über sie.

Freundlich nähern sich dem Menschen die Genien; nicht mehr angehörig der höhern Götterreihe, umgeben sie selbst die Himmlischen und stehen im innigeren Bunde mit dem Sterblichen. Ruhig und mild wandelt der Schlaf (Hypnos) über Erde und Meer. Er ist der Sohn der Nacht, dem nie die Strahlen der Sonne glänzen. Seine

Woh-

Wohnung ist am Eingange in das Schattenreich. Seine Brüder sind die

Träume (Oneiroi), die aus doppelten Thoren gaukelnd und in Schaaren getrennt ausgehen, täuschend oder treulos und wahrhaft. Unter ihnen sind die berühmtesten Morpheus, Phobetor, Phantasos.)

Außer dieser hier nicht vollständig umschriebenen Welt der Götter anerkannte der Hellene noch Wesen, die, empor gehoben über ihre Gattung, sich anreihten an den Götterstaat und Gegenstand der allgemeinen Verehrung wurden. Sie bezeichnete der Grieche mit dem Nahmen der Heroen, Helden. Nur einige aus diesen gehören hieher, die andern an der Spitze der Stammesgeschichte können nur im Zusammenhange mit dieser besprochen werden.

Große Menschen haben göttlichen Ursprung. Asklepios, der Heilende, war ein Sohn des Apollo und der Nymphe Koranis. Ihn unterwies Chiron in seiner Kunst, in deren Ausübung er den Neid selbst der Götter erweckte. Zeus erschlug ihn mit seinem Blitze. Doch versetzte er ihn, Apollo zu Gefallen, mit seinem Geweihten, dem Drachen, unter die Sterne; noch strahlt das Bild des Ophiuchos oder Schlangenhalters.

Man errichtete ihm Heiligthümer, den vorzüglichsten Tempel in einem Hain bey Epidauros. Als seine Söhne werden Podalirios und Machaon

genannt

genannt und spätere Sage legt ihm als Töchter Hygiea, Jaso, Panakea und Aeglä bey.

Vorzüglich gefeyert ist Herakles, das Bild der Macht und Stärke.

Er war der Sohn des Zeus und der Alkmenä aus des Perseus Stamm. Vermöge seines Ursprunges zeichnete er sich aus durch sein Schrecken gebiethendes Aeußres. Amphitryon sendete ihn, nachdem er den Linos, der ihn die Kythare hatte lehren sollen, erschlagen, zu den Hirten auf das Land. Hier erreichte er das 18. Jahr und erschlug nun den Löwen, der vom Kithäron herab gegen die Heerden des Amphitryon und des Königs der Thespier wüthete. Eine Heldenthat verschaffte ihm hierauf Megara, Kreons Tochter, zur Gemahlinn. Here verhängte aber über ihn Wahnsinn, indem er seine Kinder von dieser Gemahlinn tödete. Dieses Mordes halber verbannte er sich selbst, bis ihn Thestios entsündigte. Die Pythia gab ihm auf sein Befragen die Antwort, er sollte nach Tyrinthos gehen (erst jetzt erhielt er von der Priesterinn die Benennung Herakles, da er früher Alkidas hieß) dort dem Eurystheus zwölf Jahre dienstbar seyn und nachdem er die zwölf von diesem ihm auferlegten Kämpfe bestanden, die Unsterblichkeit genießen. Herakles folgte dem Göttersprüche. Zuerst trug ihm Eurystheus auf, den Nemeischen Löwen zu erlegen, ein unverwundbares, vom Typhon entsprungenes Thier. Umsonst griff er es Anfangs mit seinen Pfeilen an und

verfolgte

verfolgte es sodann mit seiner Keule. Die Höhle, in die das Thier floh, hatte einen doppelten Ausgang, von dem Herakles den einen verstopfte, um durch den andern einzudringen. Er erwürgte den Löwen mit seinem starken Arm und versetzte durch diese That den Euristheus in einen solchen Schrecken, daß sich dieser nicht einmahl mehr getraute, ihm seine künftigen Ebentheuer selbst anzudeuten. Das zweyte von diesen war, die Schlange zu töden, die in dem See Lernä sich aufhielt, von da Heerden und Felder verwüstete. Sie hatte bey einer ungeheuren Größe acht sterbliche Köpfe, ihr neunter Kopf aber oder der mittelste war unsterblich. Der Heros fand die Schlange auf einem Hügel neben der Quelle Amymomä verborgen. Schwer war der Kampf; die mit der Keule zerschmetterten Köpfe erneuerten sich verdoppelt. Zudem kam dem Unthier ein Krebs zu Hilfe, der Heraklås in die Füße knipp. Ihn tödete der Held. Sein Mitgenosse, Jolaos, zündete nun den nahen Wald an und verhüthete durch Feuerbrände das Nachwachsen der Köpfe des Ungeheuers. Glücklich schnitt diesem Heraklås selbst auch den unsterblichen Kopf ab, den er dann eingrub und mit einem großen Stein belegte, indessen er den Leib in Stücke zerschnitt.

Von den Höhen des Erymanthos herab verheerte der Erymanthische Eber das Gebieth von Psophis. Ihn sollte Herakles lebendig nach Mykenä bringen. Mit lautem Geschrey verfolgte er

ihn

ihn so lange in einem Gebüsche durch den tiefen Schnee, bis das Ungeheuer so ermüdet war, daß er es binden und seine Aufgabe lösen konnte.

Nun sollte er die Hindinn der Diana, die Kirynitis, lebendig herbeyschaffen, ein Thier, das sich bey Oinoë aufhielt, ein goldnes Geweih hatte und der Göttinn heilig war. Er verfolgte sie ein ganzes Jahr, bis sie sich in das Gebirg Artemision an den Ladon rettete.

Im Begriffe, ihn zu durchwaten, erreichte sie des Herakles Pfeil, er lud das Thier auf seine Schulter und ging mit ihm durch Arkadien, wo er auf Artemis und Apollo stieß; die erstere nahm ihm ihr heiliges Thier wieder ab; der Heros reinigte sich durch die Nothwendigkeit, die Aufträge des Eurystheus zu vollziehen.

Eine neue Mühe erwartete ihn: den Stall des Augias allein in einem Tage auszumisten. Den Hof, in dem sich die Heerden befanden, umgab eine Mauer. Von dieser nahm er einen Theil des Grundes hinweg, um den Alpheus und Peneus hindurch zu leiten, die allen Unrath mit sich fortnahmen.

Augias beherrschte zur Zeit des Neleus die Epeer. Er hatte dem Herakles für seine Arbeit, wenn er sie an einem Tage vollzöge, je den zehnten Stier zur Belohnung versprochen. Da er aber vernahm, daß dieses Unternehmen eine Aufgabe des Eurystheus sey, versagte er den bestimmten Preis und verjagte den Herakles.

Den Heros traf hierauf die Aufgabe, die Vögel, die an dem See Stymphalis, den dichtes Buschwerk umgab, sich in ungeheurer Menge aufhielten, zu verfolgen. Eine von Hephästos kunstgebildete Klapper, die ihm Athenä gab, setzte ihn in den Stand, die Thiere aufzuscheuchen und sie mit seinen Pfeilgeschoßen zu erlegen.

Als siebente Aufgabe ward ihm die Erlegung des Kretischen Stieres gesetzt. Glücklich brachte er ihn zu Eurystheus, gab ihm aber, als einem dem Poseidaon heiligen Thiere, die Freyheit wieder.

In Thrakien lebte Diomedes, der Sohn des Ares und der Kyrenä, König der Bistoner, eines streitbaren Volkes. Diomedes nährte seine Pferde mit Menschenfleisch. Diesen sollte Herakles nach Mykenä bringen. Es gelang ihm, die Wärter der Stuten zu erschlagen und nach bestandenem Kampfe, der auch dem Abdäros, des Hermes Sohn, das Leben gekostet, die Pferde zum Eurystheus zu führen, der sie nach Olympia sendete, wo sie von wilden Thieren zerrissen wurden.

Auf diese Heldenthat wartete seiner eine neue: das Wehrgehenke der Hippolyte, der Königinn der Amazonen, vom Flusse Thermodon zu hohlen. Die Tochter des Eurystheus wünschte den Besitz davon: ihn sollte Herakles verschaffen. In Begleitung von Freywilligen begibt er sich auf ein Schiff. Nachdem er in den Haven Themiskyra gelangt war, erschien hier Hippolyte, um die Ursache seiner

Ankunft

kunft zu erfahren und zeigte sich bereit, ihm den Gürtel zu überliefern. Die Sage stellt diese Gebietherinn an die Spitze der fabelhaften, streitbaren Amazonen, bey denen sich mit ihrem Geschlechte männliche Tapferkeit paarte und die die von ihnen erzognen Töchter zum Kriege stählten: sie lösten ihnen der Sage nach die rechte Brust ab, damit sie nicht am Bogenspannen gehindert wären, die linke blieb für das Säugen der Kinder. Here, eingehüllt in die Gestalt dieses Weiberstammes, verbreitete unter ihm die Sage, ihre Königinn werde von Fremden geraubt. Herakles sah hierauf sein Schiff angegriffen, er tödete Hippolyte, nahm ihren Gürtel und schiffte, nachdem er die übrigen in die Flucht geschlagen, nach Troja. Nach mancherley Fährlichkeiten, die er auf dem Rückwege überwunden, gab er den Gürtel dem Eurystheus, der ihm nun auferlegte, ihm die Heerden des Geryon aus Erythea, einem Eilande, nahe am Strome Okeanos, zuzuführen. Hier wohnte Geryon, des Chrysaor und der Kallirrhoe Sohn. Er hatte von den Hüften und Lenden an drey in einen Bauch verwachsene Körper. Seine Heerde dunkelfarbiger Rinder hütheten Eurytion und ein zweyköpfiger Hund Orthros.

Herakles zog durch Lybien. An den Grenzen von diesem und von Europa errichtete er als Denkmahl zwey einander gegenüber stehende Säulen. Auf dem Wege sengte ihn die vom Sonnengotte verbreitete Hitze; er schoß seine Pfeile gegen den

Gott

Gott, dieser zürnte nicht ob dem Ausbruche des Unmuthes, sondern gab ihm einen goldnen Kelch, um darin über den Strom Okeanos zu gelangen. Herakles gelangte nach Erythea und erschlug den Orthros und den Eurytion. Menötios, der des Hades Heerden weidete, gab dem Geryon Kunde. Schon war Herakles Sieger und trieb die Heerden ab, als er am Flusse Anthemos ereilt ward, von seinem Pfeile getroffen, fiel Geryon, der Heros gelangte mit den Rindern nach Tartessos. Ehe er seine Beute dem Eurystheus zuführen konnte, mußte er noch große Irrsaale erleiden.

Diese Arbeiten hatte Herakles in acht Jahren und einem Monathe ausgeführt. Da ihm Augias für die Mistung des Stalles einen Preis gesetzt und bey der Erlegung der Lernäischen Schlange Jolaos ihm behilflich gewesen war: hatte sich Eurystheus geweigert, diese beyden Unternehmungen für gültig anzuerkennen und trug ihm daher auch das Wagestück auf, die goldnen Aepfel der Hesperiden zu hohlen. Die Bewachung von diesen lag einem unsterblichen Drachen, dem Sohne des Typhon und der Echidna, einem Unthiere von hundert Köpfen und den mannigfaltigsten Stimmen ob.

Herakles gelangte nach einem Zweykampfe mit dem Kyknos, den Zeus durch einen Blitz endete, durch Illyrien zum Eridanos, zu den Nymphen der Themis (s. o.), die ihn an den Nereus verwiesen. Eben schlief dieser und verwandelte

sich

sich in allerley Gestalten; Herakles fesselte ihn daher und zwang ihn, so ihm anzugeben, wo er die goldnen Aepfel finden würde. Nun durchzog er Lybien, wo er mit dem Antäos, dem Sohne des Poseidaon, zu ringen, von diesem gezwungen ward. Da Antäos, sobald er die Erde berührte, neue Kräfte bekam, hob ihn der Heros in die Höhe und drückte ihn mit dem Ellenbogen tod.

Herakles durchwanderte nun Aegypten und Arabien und segelte hierauf in dem Fahrzeuge des Helios nach dem festen Lande von Asien. Er entfesselte den Prometheus von den Banden, mit denen er an den Kaukasos geschmiedet war, nachdem er den seine Leber nagenden Adler getödtet, band ihn zum Zeichen des Sieges aber mit Oelzweigen und führte ihn zum Zeus, daß dieser ihm Unsterblichkeit verliehe.

Endlich erreichte er das Land der Hypperboräer, in dem sich die Gärten der Hesperiden befanden. Atlas trug hier auf seinen Schultern den Himmel. An ihn wendete sich Herakles auf des Prometheus Rath. Atlas willfahrt und geht, indessen Herakles den Himmel auf seine Schultern nimmt, die Aepfel zu pflücken. Bald kehrt er mit dreyen zurück. Herakles gab nun vor, sich ein Polster um den Kopf zu legen. Atlas trat unterdessen wieder unter seine gewohnte Himmelslast, Herakles aber ergriff die Aepfel, die jener auf die Erde gelegt hatte und brachte sie dem Eurystheus, von dem er sie als Geschenk zurück erhielt. Nun

erhielt

erhielt sie von ihm Athenä, die sie an ihren Ort zurückbrachte. Eine andre Sage läßt den Herakles die Aepfel selbst hohlen und den Drachen töden.

Eurystheus befahl dem Herakles die zwölfte Arbeit, an der sich seine Stärke und sein Muth vollends bewährten: er sollte den Kerberos aus dem Hades heraufhohlen. Dieses dreyköpfige Hundeungeheuer endete statt eines Schwanzes in einen Drachen, auf dem Rücken hatte es eine Menge von Schlangenköpfen. Ehe Herakles in den Hades hinunterstieg, ließ er sich, da er des Schutzes der Götter und vorzüglich jenes der Persephone bedürftig war, in die Eleusinischen Mysterien einweihen. Um diese zu schauen, mußte er, befleckt mit dem Morde der Kentauren, erst vom Eumolpos entsündigt werden. Er begab sich sodann an das Vorgebirge Tänaron und stieg durch den Eingang der Unterwelt in diese hinab. Als ihn die Schatten erblicken, fliehen sie aus Furcht unter Geschrey. Er trit einher mit gespanntem Bogen, um die Schulter einen goldnen Gürtel, auf dem wilde Thiere, Gefechte und Schlachten vorgestellt sind und in dem er seinen Köcher trägt. Nur Meleagros und das Haupt der Medusa erwarteten ihn. Auf das letztre dringt er mit dem Schwerte ein, aber Hermes belehrt ihn, daß es nur ein bloßes Schattenbild ist. Nahe an des Hades Thoren fand er den Theseus und Pirithoos. Beyde saßen an einem Felsen fest. Sie streckten ihre Hände nach Herakles aus, um durch

seine Kraft aufzustehen. Dieser faßte den Theseus bey der Hand und er erhob sich, aber im Begriffe, auch dem Pirithoos in die Höhe zu helfen, erbebte die Erde und Herakles verließ ihn hierauf. Demeter hatte dem Askalaphos, dem Sohn des Acheron und der Gorgyra, einen Felsen auf den Leib geworfen; ihn wälzte Herakles von ihm ab. Als er hierauf eines der Rinder des Hades ergriff, um es zu opfern und die Schatten mit dem Blute zu tränken, forderte ihn Menötios, der Hirte jener Rinder, zum Wettkampfe auf, aber Herakles ergriff ihn und brach ihm die Rippen, nur der Persephone Bitten retteten ihn noch.

Herakles bath jetzt den Hades um den Kerberos; der Gott gewährte, wenn er das Ungeheuer ohne Waffen zu bändigen vermöge. Das Unternehmen gelang, der Heros fand den Kerberos am Acheron; gehüllt in seinen Harnisch und umkleidet mit der Löwenhaut, schlägt ihm Herakles die Arme über den Kopf, dreht ihm den Hals auf die Seite und unerschreckt durch die Bisse des Drachen, in den der Höllenwächter endet, bändigt er ihn. Er bringt hierauf seinen Gefangenen durch Trözenä zum Eurystheus und nachdem er ihn hier vorgezeigt hatte, zum Hades zurück.

In seiner Vermählung fand er zuletzt einen qualvollen Tod. Im Begriffe, ein feyerliches Opfer darzubringen, sollte ihm Lichos von Trachin ein Feyerkleid bringen. Dejanire, seine Gemahlinn, befürchtete, Jole, die Tochter des besiegten Eury-

tos,

tos, des Königs von Oechalia, möchte seine Liebe gewinnen. Der Kentaur Nessos hatte ihr sterbend einen Liebestrank angegeben, durch den sie des Gatten Treue auf ewig fesseln könnte. Mit diesem verderblichen Tranke bestrich sie das Opferkleid. Herakles legte es an, aber kaum hatte er es übergeworfen, als ihn der brennendste Schmerz durchdrang, so daß er, ergriffen von Verzweiflung, sich selbst auf einem Holzstoße auf dem Oeta verbrannte. Während die Flamme loderte, kam eine Donnerwolke und entrückte ihn zu den Unsterblichen. Hier mit der Here versöhnt, ward ihm Hebe, des Zeus Tochter, zur Gemahlinn, sie die Göttinn der Jugend, die Dienerinn der nie alternden Götter.

Des Herakles Vergötterung hat der Dichtkunst und der bildlichen Darstellung zum Stoffe gedient. In unsrer Abbildung trit Herakles auf einer Wolke in den Olympos. Auf einer zweyten erscheint Hermes sein Führer dahin. Ihm entgegen kommt Hebe, ihm von der Versöhnung der Here Nachricht zu bringen und ihm den Trank der Unsterblichen zu reichen. Der Scene gegenüber steht in Erstaunen verlohren Jolaos, des Iphikles Sohn, des Herakles Wagenregierer und Streitgefährte.

Der wichtigste Attische Heros ist Theseus, der Sohn des Aegeus und der Aethra (nach einer andern spätern Sage des Poseidaon). Unter den Thaten, die ihm beygelegt werden, verschaffte ihm die Erlegung des Minotauros auf Kreta, von

wo er rückkehrend treulos Ariadne auf Naxos verließ, in Attika zuerst den Dank und die Liebe seiner Einwohner. Er starb, nachdem er sich selbst aus Athenä verbannt hatte, auf der Insel Skyros. Die Athenäer erbauten ihm nach seinem Tode Tempel, sie errichteten ihm Denkmähler und Altäre und verehrten ihn am 8. Tage jedes Monathes als einen der vorstehenden Schutzgeister. Als Halbgott opferten sie ihm und begingen Feste und Athenä hieß nach ihm auch die Theseus-Stadt. Der große Kimon ließ auf Befehl des Orakels, nach der Einnahme von Skyros, die Uiberreste des Theseus auf einem Dreyruderer nach Athenä bringen, wo sie von den Einwohnern so freudig aufgenommen wurden, als wäre der Heros selbst in seine Stadt zurückgekehrt. Sie giengen ihnen entgegen und nahmen sie nach vollzogenen Opfern auf.

An diese Götterwelt sind die schönen Gebilde der Hellenischen Kunst, an sie die öffentlichen Spiele und die Heiligthümer geknüpft, welche die schaffende Hand zu würdigen Wohnsitzen und Verehrungsplätzen der ewig Waltenden errichtete. *) Deshalb ver-

*) Ich kann nicht dringend genug an den Zweck dieser Geschichtsbücher erinnern. Wären sie zunächst für den Geschichtsforscher bestimmt, so würde ich den Mythos nicht bloß von der plastischen Seite und in den Zeiten seiner Ausbildung dargestellt haben. Durch ihn schlingt sich das tiefe Geheimniß der Menschennatur und seine histo-

verfolgen wir hier mit Recht den Fortgang der Kunst unter den Griechen.

Noch ehe Athenä im vollen Glanze da stand, hatte sich schon in den Pflanzungen Kunstsinn gezeigt; die Uiberreste von Posidonia (Pästum, siehe unsre Abbildung), die Münzen Sikeliens mit den Vasen älterer Gattung, beweisen, daß hier Künste früher als im Mutterlande blühten. Schwer ist es, auszumitteln, wie sich in der Zeitenfolge das

Eine

historische Entwicklung mit Geist durchgeführt, zeigt die menschliche Cultur in ihrem Urfaden am Sichersten an. Eine solche Entwicklung setzt eine Menge gelehrter Untersuchungen voraus, die hier ihren Platz nicht finden konnten und durften. Solche, welche Reife ihrer Bildung gewonnen haben, werden in den Schriften von Kreuzer, Donedden, Kanne, reiche Nahrung finden. Auch wird ein vergleichender Blick auf die Zeiten des Mythos und des Christianismus bey kräftigern Menschen ganz neue Ansichten hervorrufen. Uibrigens will ich auch die plastische Seite des Alterthums nicht auf Kosten unsrer Tage hervorheben. Unsre Tempel in dem fälschlich sogenannten Gothischen Style sind ehrwürdiger als die Heiligthümer von Hellas und wer auch nur des unsterblichen Raphael heilige Familie und Guido Renis Madonna gesehen, wird sich überzeugt haben, daß sich auch das Christenthum zur Gestaltung der schönsten Kunstwelt eignet, so wie es in dem Tode des Stifters dem Gemüthe die rührendste Hingebung an das rein Göttliche darstellt.

Eine aus dem Andern herausgebildet. Man muß auf folgende Hauptorte Rücksicht nehmen: Creta, Thasos, Miletos, Smyrna, Ephesos, Delos, Samos, Chios, Delphi, Sikyon, Korinthos, Olympia, Epidauros, Amiklä, Tarentum, Sybaris, Posidonia, Syrakusä, Athenä. Für die Fortschreitung der Künste sind drey wesentliche Einhaltungen (Epochen) festzustellen: die Epoche des ältern Styles bis auf Phidias, des hohen und schönen bis auf Praxiteles, des schönen und graziösen bis auf Lysippos und Apelles. Wir reden zuerst von der Epoche bis auf Phidias.

Schon oben haben wir (Band II.) Andeutungen gegeben, daß auch im Heldenzeitalter Liebe zum Schönen erwacht war. Wenn wir die Homerischen Gesänge mit Begeisterung lesen, entgeht uns nicht, daß, so wie der Dichter von den Geräthschaften und Waffen, welche er seinen Helden beylegte, bereits spricht, selbst die Menge angesehen werden kann, als befreundet mit schönern Formen. Des Alkinoos Pallast, des Ulysses königliche Wohnung, des Achilleus Schild, der Frauen zierliche Arbeiten, selbst das Trojische Pferd, sprechen deutlich, daß ein mächtiger Bildungstrieb theils erwachte, theils Schönes auch an Fremden anerkannt ward.

Doch blieb die erste Griechische Kunst noch roh. Sie trat in Verband mit gesellschaftlichen Anordnungen: in Spitzsäulen, Gränz- und Marksteinen, Wegzeigern. Die Hermen hatten ur-

sprünglich nur eine politische Bedeutsamkeit; es sprach sich an ihnen die zeugende Kraft aus, auf der aller Staaten Erhaltung beruht. Der Grieche gab der Säule einen Kopf. Die Hermen hatten keine Andeutung von Fuß und Hand. Von ihnen ging man zu den weniger harten Bildern in Ebenholz und Cedern über, wo die Arme anliegen, die Mittelfüße nur durch Schnitte angedeutet sind, Augen und Mund nur ein Schlitz bezeichnet.

Einen neuen Vorsprung gewann die Kunst, als man die Arme trennte und in kriegerische Bewegung brachte. Die Attischen Götterbilder sind mit Helm, Lanze, Schild gerüstet. In der Folge mit dem Nahmen Palladien belegt, erschienen sie am Meisten in den Intaglios, den Raub des Palladion vorstellend. Da diese Bilder immer nur klein waren, so wurden sie gewöhnlich auf Säulen gestellt.

Endlich schritt die Kunst weiter. Wie Könige in alter Sage die Söhne der Götter genannt werden, so haben auch Künstler ihre Söhne und es gestalten sich eben so wie Götter- also auch Künstler-Familien. Dädalos — ein Nahme geschichtlich vieldeutig wie jener des Herakles, wie Homeros die Homeriden vertretend, schafft aus sich selbst und pflanzt fort, was ihm der eingebohrne Geist gebothen. *) Die Gestalten werden jezt gegliedert.

*) Ich bin in meiner Arbeit vorzüglich Böttgers herrlichen Andeutungen zu Vorlesungen über die

gliedert. Die Füße bekommen fortschreitende Bewegung. Dädalos, der Kunstmensch, in dem alles erste Aufleben der bildenden Kräfte dargestellt ist, wird 3 Menschenalter vor dem Trojischen Kriege gesetzt. Sein Nahme ward vielfach gemißbraucht.

Der zweyte Abschnitt der ältesten Griechischen Kunst erstreckt sich bis auf die Persischen Kriege.

Frühe erfreute sich Asien hoher Bildung. Im Zeitalter des Lydischen Königs Kandaulos zeichnete sich das Schlachtstück des Bularchos aus. In Aegina waren frühe durch Handel und Schifffahrt zur See Metallgießereyen; die Aeginetische Bronze blieb mit dem Delischen Erzgusse im Wettkampfe.

In den Heiligthümern, in den Sitzen der Götter und Heroen, erblühte das schönste Kunstleben. Bildsäulen und Weihgeschenke (Anathemata) jeder Art frischten hier die Erinnerung auf, gaben der Hand des Künstlers eine fröhliche Beweglichkeit zur Schaugestaltung. Es warf sich aus diesen Tempeln den Hellenen die Vergangenheit in heitern Bildern zurück. Das Heiligthum war zugleich der Verwahrungsplatz der Kunstbildungen. In Tempeln befanden sich auch die 2 größten Bildwerke, der Kasten des Kypselos und der Thron des Apollo zu Amyklä. Der erstere befand sich zu Olym-

die Archäologie gefolgt. Dafür werden mir die Gebildeten danken.

Olympia, ein Andenken an die wunderbare Rettung des Tyrannen Kypselos als Kind. Er war aus Cedernholz, in Gold und Elfenbein eingelegt auf 4 Seiten und oben auf dem Deckel. Der zweyte, ungeheure Einfassung eines noch weit ältern Kolossos des Apollo, vom Magnesier, Bathykles, etwa in Solons Zeitalter en Relief in Stein gearbeitet, hatte von außen 28, von innen 14 Felder, auf denen der ganze damahlige Kunstkreis der Götter- und Heldensage dargestellt war. Wenn auch Zeichnung und Verhältniß Tadel verdienten, so daß selbst die Uiberschrift zu Hilfe kommen mußte, so herrschte doch schon in diesen frühern Kunstwerken scharf bezeichnender Ausdruck.

Diesem Zeitraume gehören auch 2 hochgefeyerte Heiligthümer an. Die Erbauung des Heräon oder des Tempels der Here in Samos wird dem Rhökos unsicher zugeschrieben. Das älteste Bild der Göttinn im Tempel war verschleyert und wie die ältesten Dianenbilder mit Stützen versehen. An dem zweyten Heiligthume, dem Artemision zu Ephesos, wurde 220 Jahre gebaut. Es nennt die Geschichte den Chersiphron als Begründer. Theodor aus Samos legte den Rost auf gestampften Kohlen.

Aus den Zeiten des ältesten und ältern Styles haben sich noch mehrere Werke erhalten.

Zu den ganz alten Kunstdenkmahlen gehören ein Bas-Relief und eine Bildsäule der Minerva, insbesondere aber die ältesten Griechischen gemahlten

ten

ten Vasen, wo die Figuren schwarz auf rothem Grunde und silhouettenartig sind: Augen, Ohren, Falten rc. sind gewöhnlich mit weißen Strichen dazwischen angegeben. In dem Fortschreiten dieser Kunstgestaltung zeigt sich Anstrengung und Uibertreibung. Die Umrisse sind bestimmt, aber steif, die Augen in das Längliche gezogen, die Haarlocken mühsam gedreht, an den Seiten in schneckenförmigen Wendungen herabfallend. Der Gang stürmt gewaltsam einher. Daher kommen die flatternden Gewänder voll steifen, ausgezackten Falten, die in Schwalbenschwänzen gebogenen Zipfel. Die Gesichtszüge haben durchaus nichts bestimmt Sprechendes.

Um die Zeit des Krösos, Polykrates, der Pisistratiden, findet man schon richtigere Zeichnung, genauere Beobachtung der Verhältnisse. In dieses Zeitalter gehören auch 2 Werke, welche sinnige Beobachter oft auf unserm Teutschen Boden in Dresden ansprachen: der Sturz einer antiken Pallas, deren Kopf in eine spätere Zeit gehört und der dreyseitige Kandelaberfuß eines dem Apollo geweihten großen Leuchters mit einem Relief auf jeder Seite, welches sich auf den Dienst des Gottes zu Delphi bezieht.

Die Zeit der hohen und schönen Kunst trat unter Perikles und Phidias ein. Wie Athenä durch Themistokles, Aristides, Kimon, in einem kurzen Zeitraume hoch erhoben wurde, haben wir berichtet. Prächtiger erstand Athenä; was der

Künst=

Künstler schuf, schuf er dem Vaterlande, nicht dem Hause des selbstsüchtigen Reichen. Prachtliebe zeigte sich also nur für den Staat, nur in Werken für diesen. Als zwey Männer, wie wir sie geschildert, Kimon und Perikles, in eifersüchtige Berührung geriethen, entsprang daraus der höchste Glanz von Athenä. Kunstgebäude und Kunstwerke schmeichelten unter dem Kimon den Athenäern; sein Beyspiel ging für Perikles nicht verlohren. Noch war er Privatmann, als ihm ungefähr in der 81. Olympiade das Odeon sein Daseyn verdankte.

Athenä verehrte vor allem die Städte schützende Göttinn. Ihr wurden die Panathenäen gefeyert. Es fügte Perikles zu den gymnischen Spielen, den Wettrennen zu Pferd und mit Fackeln, auch musische Wettstreite. Dramatische Schauspiele hatten nur an den Festen des Dionysos statt. Da das eigentliche Theater nur den dramatischen Darstellungen angehörte, so schuf Perikles einen andern Platz für die Kitharödie und Rhapsodie; er führte das Odeon auf, wo auch in einer anstoßenden Rüstkammer die Festgeräthe aufbewahrt wurden.

Für Kunstvorstellungen, welche auf das Ohr berechnet sind, müssen die Brechungen der Stimmen und die Entfernungen genau abgemessen werden. Perikles wählte die Form einer bedeckten Rotonda, um die inwendig Säulen umherliefen. Die Bühne, den Sitzen der Zuschauer gegenüber,

endigte

endigte sich in 3 Wänden, die unter stumpfen Winkeln an einander stießen.

Dieses Odeon erweckte auch in andern Städten Nachahmung, ähnliche Gebäude aufzuführen.

Wie Athenä unter Perikles verschönert worden, haben wir schon oben gerühmt. Ihm war kein Preis zu hoch, die Stadt, deren Bürger ihn öfter so sehr verkannten, zur ersten zu erheben. Unter ihm gehörte Arbeit, die sich auf Vollendung von Kunstwerken bezog, nicht mehr zu den niedrigen Arbeiten. Geschickte Hände verarbeiteten den auserlesensten Stoff. Dieser bestand in Marmor, Bronze, Elfenbein, Holz, Cypressenstämmen.

Bis jezt hatte man nur Marmor von Paros, Kypros und Aegina gebraucht; jezt bediente man sich auch des Pentelischen. (s. o.) Kypressenholz ward vorzüglich aus Kreta verführt. Es kamen jezt die Nahmen von allerley Kunstarbeitern vor, von Holzarbeitern, Thonbildnern, Bronzearbeitern, Marmorbildnern, Färbern, Goldschlägern, Elfenbeinbereitern.

Die Goldschläger waren insbesondre zu den goldenen Gewändern der Bilder und Vergoldungen der Haare, worinn man es sehr weit gebracht hatte, nothwendig; die Elfenbeinbereiter hatten vorzüglich ihren Stoff zu erweichen und geschmeidig zu machen. Mahler und Sticker sorgten für Teppiche zu den feyerlichen Umgängen und für Bekleidung der Götterbilder. Phidias gab allen

Kunst-

Kunstvorstellungen, befeuert durch seinen Freund Perikles, eine sichere Richtung. Dieser führte zuerst das

Parthenon auf, das Heiligthum der ewigen Jungfrau Pallas Athenä. Iktinos und Kallikrates waren die Baumeister. Es hatte 102 Engl. F. 2 Zoll in der Breite, in der Länge 227, in der Höhe gegen 59 Fuß. Es war ein Hypäthros Dorischer Ordnung, Peripteros, Amphiprostylos, 8 kanelirte Dorische Säulen am Pronaos und Opisthodomos auf jeder Seite 7 Säulen. (vgl. unsre Abbildung nach Barthelemy Reise Anacharsis des jüngern) Er stand auf 3 Stufen; innerhalb des Portikos waren noch 2. Was ihn sonst geschmückt, hat die Barbarey nicht ganz vertilgen können. Die Gerechtigkeit erhöhet die Völker, der Krieg, die Nichtanerkennung derselben, weil die Gewalt Recht schafft, stürzt auch die größten. Es haben auch Neuere Alles daran gesetzt, von der ehemahligen Herrlichkeit von Athenä Uiberreste zu retten.

Ein glänzendes Unternehmen des Perikles waren die Propyläen. Sie erbaute Mnesikles, 2012 Talente wurden daran gewendet (nach Barthelemy Berechnung gar 10,864,800 Livres). Dieses Kunstgebäude war die trefflichste Freytreppe und Vorhalle, der einige Zugang zu dem ringsum sonst prahligen oder ummauerten Felsen, auf welchem die Burg lag. In dieser waren 2 Haupttempel, der Pallas, der Städte beschützenden,

war

war der ältere heilig und stand mit der Kapelle des Erechtheus und dem Pandrosion den Hinaufkommenden zur Linken, zur Rechten war das Parthenon. Wer in den Burghof eintrat, erfreute sich an der überraschenden Ansicht, er erblickte den Prodomos des Parthenons nebst seiner ganzen rechten Seite, also auf einmahl seitwärts eine Stellung von 24 erhabenen Dorischen Säulen; zu dem ganzen Heiligthum führten die Vorhallen (Propyläen), ursprünglich ein Aegyptischer Gedanke. Die Haupttreppe lief zwischen zwey hochaufgemauerten Postamenten, auf denen unbekannte Ritter-Statuen standen. Den freyen Vorplatz schloß rechts eine Kapelle der unbeflügelten Siegesgöttinn, links eine Gemählde-Darstellung des Polygnotos. Dann kam man an ein herrliches Fronton-Portal mit einem Giebeldache von weißem Marmor. Hier bildeten 6 geriefelte Dorische Säulen eine Galerie, die von 2 Reihen Jonischer Säulen durchschnitten wurde; dann stieg man wieder auf 3 Stufen zu einem Portikus von 6 Dorischen Säulen hinan, durch 5 Thore oder Eingänge in den eigentlichen, von Bildwerken und Weihgeschenken aller Art angefüllten Tempelhof.

In unübertrefflicher Herrlichkeit erhoben sich diese Gebäude. In himmlischer Schöne, doch sichtbar dem Auge, schuf Phidias auch seine Urbilder menschlicher Gestalt. Es hatten die Hellenen in den Zeiten ihrer Kunstreife 4 Stufen für weibliche Darstellung: 1.) die Jungfrau; scharf

schie-

schieden sich hier auch in der künstlerischen Gebildung Jonismos und Dorismos aus. Die Dorische Jungfrau ist am Beßten bezeichnet in der Dorischen Kretensischen Jägerinn, Diana im leicht geschürzten Gewande. 2.) Die Matrone. Für sie erfand Polykletos das schönste Urvorbild in der Argivischen Juno; es erstreckt sich dieses abwärts bis auf die Abbildungen Römischer Kaiserinnen. 3.) Die Hetäre. (vgl. o.) 4.) Die Männin. (virago.)

Dreymahl versuchte sich Phidias in der Urvorbildung der Göttinn von Athenä. Zuerst goß er (s. o.) aus dem Zehnten der Beute von Marathon die ungeheure Bildsäule der Göttinn für den Tempel der Pallas Polias. Man erblickte ihren Helmbusch und die Spitze ihrer Lanze schon, wenn man um das Vorgebirg Sunion herumsegelte. Der Künstler hatte den Gedanken von ihr als der schirmenden Vorstreiterinn gefaßt. Neben dieser Bildsäule stand auf der Basis die Nachteule.

Aus Gold und Elfenbein bildete Phidias die Göttinn des Parthenon, die ewige Jungfrau. Zu ihr führten die Panathenäen. Kleiner noch stellte er in höchster Schönheit die Göttinn noch einmal in Bronze dar. An diesem Kunstwerk schwelgte er selbst, ihm setzte er seinen Nahmen vor, daher hieß sie auch die schöne. Die Lemnier zahlten sie auch dem Künstler und schenkten sie auf die Burg. Die preis- und schauenswürdigste war die

Jung-

Jungfrau aus Gold für das Parthenon: Sie maß mit der Basis 26 Kubitos oder 39 Pariser Fuß. Bey den ältern Marmorbildern waren die äußersten Theile, Kopf, Hände, Füße von weißem Marmor, der Rumpf von vergoldetem Holze oder Bronze und mit wirklichen gestickten Gewändern aus der Tempel = Garderobe bekleidet. Phidias traf hierinn zuerst eine Veränderung, er wählte statt des Marmors Elfenbein und legte statt des wirklichen Gewandes ein aus dem edelsten Metall getriebenes oder gegoßnes Kleid so kunstreich an, daß es auch ganz an = und ausgezogen, abgenommen und dem jedesmahligen Tempelschatzmeister zugewogen werden konnte. Es wog 44 Talente. Sie plünderte der frevelhafte Lachares.

Phidias behielt bey riesenmäßigen Kunstgebilden von Elfenbein die Gewohnheit bey, die man auch in den Zeiten des beßern Geschmacks bey Statuen aus Bronze hatte, ihnen Augen aus Schmelz oder Steinen einzusetzen, nur wählte er statt des Augapfels Marmor und half auch noch durch Mahlerey nach. Einige Schlangen, die als Troddeln herab hiengen, bildeten der Göttinn Gürtel, in der Mitte saß ein elfenbeinerner, jetzt noch breit gequetschter Medusenkopf, als Abkunftszeichen der Afrikanischen Tritonia und zur Erinnerung an die grausame Sitte, den Besiegten zu skalpiren, ein Schreckensfantom, behelmt (oben auf dem Helm einen Sphinx, zu beyden Seiten

Grei=

Greifen,) den Speer in der Höhe, den Schild herab haltend. Auch in jedem einzelnen Theile des Bildes, wo Reliefs und Bildnereien in Relief angebracht werden konnten, zeigte sich eine Welt voll Kunst: denn obgleich die Schöpfung des Phidias nur in der Ferne durch Masse und erhabene Umrisse imponirte, so sorgte er doch auch für die sorgfältigere Beschauung bey allmähliger Annäherung durch das kunstreichste Detail. Die Spitze des Speeres ging aus einer Sphinx hervor. Der anlehnende Schild hatte inwendig den Kampf der Giganten, auswendig den Streit der Amazonen. Hier waren auch seine eigne Person und Perikles abgebildet. (vgl. Band III. S. 66.) Die 4 Finger hohen Sohlen an den Tyrrhenischen Schuhen der Göttinn bothen dem ganz nahe tretenden Beschauer einen Lapithen = und Kentauren = Kampf. Selbst die Basis, an der Phidias einige Monathe arbeitete, hatte noch ein bewundernswerthes Relief, die Geburt der Pandora und ihre Ausstattung durch 20 Götter. Auf der rechten Hand stand zur Göttinn gekehrt, ihr die Siegesbinde biethend, die rasch vorschreitende Victoria, 4 Kubitos hoch, gleichfalls von Elfenbein und mit goldenen Gewande. Noch nach Jahrhunderten bewunderte man die feste Stellung dieser Statue auf der Statue. Der Drache des Erichthonios hob sich bey dem Schilde empor.

Von keiner andern Göttinn haben sich so bedeutende und charakteristische Bildwerke erhalten.

Das zweyte Haupt-Ideal des Phidias, das Wunder der alten Welt, war der Olympische Zeus. Er stand zu Olympia in einem Heiligthume, dem wahrscheinlich das Parthenon zum Muster diente. Seine Höhe bis zu dem Kranz des Daches wird auf 65 Par. k. Füße, die Breite zu 89, die Tiefe zu 217 geschätzt. Es war in der einfach hohen Dorischen Ordnung mit gedoppelter Façade, Prodomos und Opisthodomos, wo die Tempelgeräthschaften lagen und mit einem herumlaufenden Portikus. Den Hinter- und Vordertempel trennte eine queer durchlaufende Wand. Der vordere Theil war in 3 Schiffe durch 2 durchlaufende Säulenstellungen getheilt; über diesen standen noch 2 Reihen kleinerer, wodurch 2 Portikus oben zum Herumgehen gebildet wurden. Es war ein Hypäthros, nur auf 2 Seiten bedeckt.

Die Bildsäule des Gottes selbst mit ihrem Throne war unstreitig gerade dem großen Thore gegenüber an der Queerwand angebracht, so daß sie sich also gleich dem Eintretenden en Façe vorstellte. Ein Teppich verhüllte sie.

In diesem Kunstgebilde stellte der schöpferische Phidias in voller Majestät den Gott dar, der erhaben über alle seine Feinde, nicht des Blitzes bedarf, sondern den Siegern in den Olympischen Spielen den Kranz und den Preis des Sieges darreichte. Riesenmäßig war das Bild, sitzend, wenigstens noch einige Fuß höher als die sitzende Pallas im Parthenon. Das genaue Maas von

von ihm blieb ein Geheimniß der Tempelaufseher, welche jenes zu erforschen, Niemand erlaubten. Der Gott saß mit nacktem Oberleib, seine Hüften bedeckte ein weiter Mantel; in reichen Falten floß dieser bis an die auf dem Schemel des Thrones ruhenden Füße herab. Die unbekleideten Theile waren von Elfenbein, die Bekleidung von getriebenem Golde mit einer Nachahmung von Stickerey: denn es waren Figuren und Blumen in Schmelzfarben darin angebracht. Die Haare des Gottes faßte ein goldner Oelkranz, der unstreitig mit Farbenschmelz nachgeahmt war. Die Verhüllung der unedeln Theile des Körpers, das Nackte der edlern, die zum Ausdrucke der höchsten Schönheit dienen, die gebiethende Größe, fesselten den Schauer des Gottes. Auf seiner rechten, vorwärts gekrümmten Hand stand die ihm zugekehrte Siegesgöttinn aus Elfenbein und Gold mit einer emporgehaltenen Binde, mit der sie den Oelkranz der Götter umwinden zu wollen schienen. In der Linken hielt der Gott das aus allen Metallen kunstreich zusammengelöthete, vielfarbige Scepter. Auf diesem ruhte oben der Adler. Im Haupte des Gottes waren Macht, Weisheit und Güte ausgedrückt. Die Macht drückte sich vorzüglich aus in dem Wallen des Hauptharres und in dem Höchsterhabenen des lockigen Haarwurfes. Auf der majestätischen Stirne offenbarte sich die Weisheit, Güte und Milde hatten ihren Sitz um den Mund. Auch hier war mit der kühnen und erhabnen Gestaltung, die auf die Entfer-

nung berechnet war, die Sorgfalt für den näher herantretenden Beschauer vereinigt. An der Lehne des Thrones waren die 3 Jahreszeiten und Grazien rechts und links über den Schultern des Gottes angebracht. Am Fuße desselben sah man die Kinder raubenden Thebanischen Sphinxe, weiter unten das Verhängniß der Niobe. An den 4 Füßen des Thrones tanzten 4 Siegesgöttinnen, 2 andre waren neben 2 Löwen rechts und links am Fußschemel des Thrones angebracht, an dessen Seiten man en Relief die Amazonenschlacht sah. So umgab den göttlichen Richter der Sieg.

Zwey bedeutende Mitschüler des Phidias waren Polykletos und Myron (von der 87 — 102. Olympiade).

Der erstre war von Sikyon gebürtig. Er trat mit Phidias in die Schranken, aber der Kranz bleibt diesem. Polykletos zeichnete sich auch als Baukünstler aus. In Epidauros waren ein berühmtes Theater und eine Rotonda von ihm aufgeführt. Am Glücklichsten war er im Erzguße. Er strebte vorzüglich nach Eleganz und gefiel sich in Darstellung von schönen Knaben, Jünglingen und Frauen.

Die Kunst der Hellenen steht auch in innigem Zusammenhange mit der Gymnastik und Athletik der Alten. Wenn die jetzige Zeit durch strenge Bekleidung gegen alle heitre Beschauung reinmensch-

licher

licher Gestaltung so abgestumpft ist, daß auch die bloße Benennung des Nakten selbst unter Bessern Scheu erregt, so gaben die Uibungen des Alterthums, durch die der Körper als das Werkzeug des Geistes dem Schönen zugewendet wurde, eine schrankenlose Beobachtung jeder aus der Beweglichkeit des dienenden Organs hervorgehenden Richtung. Mit der Auffassung der Schönheit in voller Ruhe, mit dem Genuß an dem Anblicke eines aufblühenden Lebens, paarte sich die Anschauung des in Thätigkeit versetzten, vielfach für die Kunstbildung geschmeidigen Körpers. Durch diese Anschauung des Nackten in der Ruhe und in den Aeußerungen der Kraft mußte sich die Gestalt des Menschen in der künstlerischen Seele immer mehr verklären und jene Liebe entspinnen, welche sich der Schönheit zuwendete, weil diese nicht ohne die Tugend ist. In einem Volke, welches sich in einer reichen Kunstwelt bewegte und an reinmenschlichen Formen ein höheres Vergnügen fand, war die Männerliebhaberey ein zart geknüpftes Band, das, weit entfernt, zur Entsittlichung zu führen, die Kultur des Volkes wesentlich förderte. Auch die Gymnasien waren Plätze zur Verfeinerung des Schönheitssinnes. *)

Hier

*) Ich habe die Schattenseite der Hellenischen Männerliebe immer so viel möglich umgangen. Sie ist aus dem Hellenischen Charakter leicht begreiflich. In allen Zeiten hat es Menschen gegeben,

Hier gestaltete sich auch des Polykletos Ideal des Jünglings, das er auf das Herrlichste hervorrief. Am Berühmtesten war sein Jüngling, der sich selbst die Siegesbinde um die Haare wand, Diadumenos. Der Künstler ging alle Stellungen der Knaben-Gymnastik und der muntern Spiele durch. Er schuf auch das erste Ideal des Merkurios, als des Vorstehers der gymnastischen Kämpfe. Dem Zeus des Phidias stellte er als Götterköniginn und Schwester die Juno entgegen.

Nachdem der Tempel der Göttinn am Anfange des Bürgerkrieges abgebrannt war, war er durch den Argier Eupolemos prächtiger wieder erstanden. Für dieses Heiligthum fertigte Polykletos eine sitzende kolossale Here, in Elfenbein und Gold.

In dem Hofe des Tempels waren in langen Reihen die Statuen der Oberpriesterinnen, welche ihre Würde auf Lebenszeit hatten, aufgestellt. In der Vorhalle des Tempels standen die drey Grazien auf der einen, das königliche Brautbett auf der andern Seite. Gelübdetafeln hingen an den Wänden. In dem Tempel selbst ruhte die Königinn des Himmels auf ihrem goldnen Throne. Ihre Größe ist nicht bestimmt; sie kam der des

Zeus

geben, die eine rege Sinnlichkeit über die Grenze hinausriß, innerhalb welcher das Schöne bestehen blieb. Ihr Wesen ist Ruhe aus Kraft und Selbstbeschränkung.

Zeus von Phidias nicht gleich. Sie war entschleyert, auf ihrem Haare trug sie einen goldnen Kranz. Die Horen und Grazien tanzten als Reliefs auf dem Haupte ihrer Königinn. In der Linken hielt sie ein Scepter, auf dem der symbolische Guckuck saß. Die rechte ausgestreckte Hand hielt einen Granatapfel, neben der Göttinn der Ehen und Bräute stand Hebe. Den Thron umkränzende Ranken von Weinlaub und eine Bärenhaut über den Fußschemel der Göttinn symbolisirten ihren Sieg über ihre Stiefsöhne.

Polykletos schuf seiner Göttin das große gewölbte Auge, das schon Homeros als Dichter bezeichnete. Majestät, Pracht und Größe senkten sich in die unbewölkte Stirne, umschwebten Mund und Lippen. Ihr Untergewand ging wahrscheinlich nur an die Brüste herauf, die schönen Ellenbogen zeigten sich in der Dorischen Tracht ganz; in prächtigen Falten war der Peplos gelegt. Später trat mit dem Polykletos noch der Marmorbildner Praxiteles in Wettkampf.

Polykletos arbeitete auch schon kleinere Bronzen, schöne Gefäße und Lampen. Er liebte für seine Werke am Meisten die Bronzemischung von Aegina.

Der erste große Kunstkreis schließt sich mit Myron, dem Mitschüler des Polykletos bey dem Agelades. Er war aus Eleutherä in Böotien gebürtig.

Die=

Dieser unsterbliche Erzbildner bediente sich zu seinen Kunstwerken des in Delos zubereiteten, dort vorzüglich zu Dreyfüßen, Tischen, Tischbetten gebrauchten Erzes.

Polykletos war in der Symmetrie unübertrefflich und zum Kanon geworden, Myron suchte seine Künstlergröße in Mannigfaltigkeit der Gegenstände, Neuheit der Zusammensetzung und der höchsten Abwechslung sonderbarer und gewagter Stellungen. Seine Mannigfaltigkeit offenbarte sich zuerst in der verschiedenen Größe seiner Werke. Er faßte den Gedanken, wie die Schützerinn Minerva den vergötterten Herakles dem Zeus darstellt und sich nun beyde Götter dem Vater zur Rechten und Linken zeigen; diese Kolossen gruppierte er auf einer einzigen Basis. So eröffnete er unstreitig eine eigne Bahn, indem er, wie schon vor ihm Bildhauer und Erzbildner im Kleinen gethan, Statuen zu 3 Kolossen neben einander erweiterte. Dabey war Myron auch im Kleinen vollkommen; seine Schaalen aus Silber und Erz sah das Hellenische und Römische Zeitalter als einen Schmuck auf den Schenktischen an.

Myrons künstlerische Natur rief auch die mannigfaltigsten ergreifenden Stellungen hervor. Ihm gestaltete sich das Urbild von diesen nicht wie bey dem Polykletos, in den Uibungsplätzen der Jugend, sondern an den Athleten. Der Kreis des männlichen körperlichen Kunstkampfes war für ihn weit gezogen. Jeder gymnastische Sieger in

den heiligen Spielen bekam seine Statue aus Bronze; wer dreymahl das Höchste errungen, eine Porträt = Figur. Man pflegte das Urbild selbst in den Vorhöfen und Hainen des Tempels, vor welchen die Spiele begangen wurden, aufzustellen. Unstreitig wurden aber solche Statuen auch vervielfältigt und in den Vaterstädten der Siegbekränzten oder auch in den Wohnungen von diesen aufgestellt. So ward der Kunst ein Stoff gebothen und indem jene neue Lebenslust und neuen Wetteifer anfrischte, verstärkte sie den Wettkampf. Schon hatten sich Frühere in Sieger = Statuen ausgezeichnet. Myron wagte es, das Höchste durchzuführen; er gewann den Preis durch den lebendigsten Ausdruck der Muskeln und geistreiche Wahl der gewagtesten Stellungen. Auch verschmähte er die leichteren Uibungen des Laufens und Werfens nicht; es scheint sogar, daß er hierinn für seine Statuen ganz neue Ansichten gewonnen habe. Berühmt war sein Laufer, der Lakedämonier, Ladas, abgebildet im entscheidenden Augenblicke, wo mit fast krampfhaft eingezognen Weichen der ganze Athem nur noch auf den Lippen zu schweben scheint.

Zwischen den leichtern Uibungen und dem Pankration mitten innen stand das Werfen des Diskos. Auch hier fand Myron Afforderung, das Vollendete zu gestalten, es entstand sein Diskobolos oder Wurfsteinschleuderer; die Stellung war so gefaßt, daß man einsah, die Stellung mit her-

abge-

abgebogenem Knie, worauf sich die linke Hand stützte, könne der Athlet keinen Augenblick länger als eben der Wurf erfordere, beybehalten. Dieser Diskobolos ist sowohl in einer Statue von Marmor als in einem geschnittnen Steine auch unserer Zeit gerettet. Als Athletenbildner schuf er auch seine Pankratiasten, die bey den Delphischen Spielen gesiegt hatten.

Mit Myron fangen überhaupt die Vorstellungen an, in denen die Künstler immer den höchsten und fruchtbarsten Augenblick der Handlung zu treffen suchten. Hieher gehört insbesondre der Borghesische Fechter von Agasias, ein Heros zu Fuß, der gegen einen höher stehenden Feind ankämpft.

Myron rief wie Phidias und Polykletos auch eine Göttergestalt zum Daseyn. Er stellte die Athleten = Form in höchster Schöne dar in seinem Herakles, in dem er nach der Darstellung unbezwingbarer Stärke und unerschöpflicher Kraft in einem menschlichen Körper strebte.

Auch in thierischen Gestalten zeigte sich der Künstler vollendet, den höchsten Ruhm erwarb er sich im Alterthum durch seine Kuh. Diese war brüllend vorgestellt und auf einer marmornen Basis mit Bley eingelassen. Myron ging bey dem Reichthum seines Geistes auch zu ganzen Gruppen von Kühen und Stieren fort. Selbst in das Gebieth wunderbarer fabelhafter Gebilde drängte den viel=

vielseitigen Künstler der rege Schöpfungstrieb. Schon andre vor ihm hatten Chimären, Minotauren, Kentauren, Satyren ꝛc. dargestellt; er schuf für die zu den heiligen Isthmischen Spielen bestimmten Umzierungen und die Heiligthümer der Hain- und Seegötter, Seedrachen mit viel verschlungenen, schlangenförmig gewundnen Schwänzen. Selbst Ungeheuer idealisirte der Hellene und wußte ihnen das Gepräge der Anmuth, ohne ihre Eigenthümlichkeit auszulöschen, aufzudrücken.

Obgleich Myrons Kunst ihren Hauptspielraum im Kreise der Stärke und der Gewalt hatte, so verschmähte er doch auch nicht die zierlicheren Gestalten eines Dionysos und Apollo.

Dieser Künstler starb bey aller Vielgestaltigkeit seiner Arbeiten, dennoch in Dürftigkeit. Ihn übertraf im Seelenvollen und in der Grazie des Ausdruckes sein Nebenbuhler, Pythagoras von Rhegium. Den Pankratiasten von diesem räumte man noch den Vorrang vor Myrons Meisterwerken ein.

Um die hunderteste Olympiade traten die größten Marmorbildner, Skopas und Praxiteles, auf. Die Kunst erreichte ihren höchsten Gipfel.

Skopas zeigte sich in einzelnen schönen Darstellungen von Frauen und Knaben, theils erfand und reihte er auch große Gruppen. Für die erstern wählte er sich besonders Figuren aus dem Bakkhischen Kreise, Bakkhantinnen, Tänzerinnen.

Wenn

Wenn man diese Kunstgestaltungen beurtheilen will, muß man die Unterschiede des Dorischen und Jonischen Stammes scharf im Auge behalten. Gegen die züchtige Beschränktheit der Jonisch - Athenäischen Frauen stach die größere Ungebundenheit der Dorischen ab; hier waren die üppigen, wahnsinnigen Tänze der heiligen Mummereyen und Orgien zu Hause. Diese Tänze nun fand auch der Künstler seiner Vorbereitung vorzüglich in Marmor würdig. Man muß hier unterscheiden zwischen Ballet - Tänzerinnen, die sich der öffentlichen Schaulust darstellten und zwischen jenen gewaltsamen Vorstellungen einzeln umherziehender Virtuosen und den Ausbrüchen mänadischer Begeisterung. Den reichsten Stoff bothen die Maskentänze bey den Festen des Dionysos an. Unglaublich ist hier der Wechsel der Stellungen, und in den ausgelassensten Bewegungen spricht sich doch noch Anmuth aus. In diesem Kreise Bakkhischer Kunstgestalten ist das Höchste die von der heiligen Wuth hingerissne Mänade oder Bakkhantinn. In ihr stellte Skopas den höchsten Ausdruck des Dionysischen Wahnsinnes mit vollkommener weiblicher Schönheit im Einklange dar. Von dem rückwärts gebogenen Kopfe seiner rasenden Bakkhantinn rollten die heftig geflügelten Haare, sie schienen zu fliegen. Entweder war sie im Begriffe, einen jungen Rehbock zu zerreißen oder schleuderte das Zerrissne mit der Linken weg. Seine Phantasie machte ihn auch zum Schöpfer mehrerer allegori-

scher Figuren. Er setzte auch große Gruppen geistreich zusammen.

Skopas war auch Baukünstler; er führte den Tempel des Aeskulapios, der Minerva Alea rc. auf und wetteiferte mit Bryaxis, Praxiteles, Leochares, in der Bildung der Felsen-Reliefs am Denkmahl des Mausolos an der Küste von Karien.

Skopas Werken, vorzüglich denen aus dem Bakkhischen Kreise, blieb immer die Anerkennung des höchsten künstlerischen Werthes. Von ihm und dem Manne, dessen Andenken wir sogleich zurückberufen, ging die rege Bewegsamkeit der Gebilde aus.

Praxiteles und seine Söhne lebten etwa 364 vor Christi Geburt; ein herrlicher Künstler in Erz und Marmor. Seine Größe offenbarte sich im Ausdrucke der Seele und der Affekten. Seine Hand gab eine Menge von Götter-Idealen Verwirklichung. Zartheit und Grazie vereinend, schuf er das Ideal der Diana, in höchster Schlankheit, mit holdem, jungfräulichen Munde. Groß erscheint er in seinem Ideale des Bakkhos, das er in mehrern berühmten Bildern, theils in Marmor theils in Bronze, vollendete. Die Figur war mit der Haut des Rehböckchens bekleidet und stand mit dem Thyrsosstab da. Der Gott stand nicht allein, sondern gruppirt. Es hatte sich der Künstler in einer Figur, die seiner Umgebung angehört in dem Perioboetos, verewigt. Dieser Satyr, ei-

nes

res seiner glänzendsten Meisterstücke, stand in der Dreyfußstraße von Athenä.

Auch die holde Liebe verkörperte sich dem sinnigen Praxiteles. Zweymahl bildete er den Amor in Marmor in verschiedner Größe, für Parion im Propontis und Thespiä; für die erstre Stadt lieferte er ihn in größrer Gestalt, für die letztre in kleinrer.

Ihm erschien auch die Schönheit in voller weiblicher Verklärung. Bis jezt waren alle Abbildungen der Venus bekleidet. Er stellte die Göttinn unverhüllt dar. So stand sie da, als das neu hervorgerufene Urbild weiblicher Schöne. Großen Antheil am Gelingen des Kunstwerkes hatten die zwey Hetären Kratinä und Phryne; ihre Reize begeisterten ihn, das Bild Anadyomenens zu vollenden. Vorzüglich berühmt waren seine Venusbilder zu Kos und Knidos. Nicht auf einmahl stellte der Künstler die Aphrodite nackt dar. Er gestaltete die eine bis an die Hüften verhüllt und dann eine ganz entblößt, als wahre Anadyomene, die dem Gewässer eben entstiegen. Die erstre kam nach Kos, die andre nach Knidos, wo sie in einer Kapelle stand, in der für die Zuschauer von allen Seiten die Wände weggenommen werden konnten. Auch der berühmte Statuen-Verein der Niobe scheint ursprünglich dem Praxiteles zuzugehören.

Im Ganzen war der Kreis dieses Künstlers der der freyen Weiber und Mädchen (der Hetären-Kreis).

Kreis). Er bildete eine zahlreiche Künstler-Familie. Kephissodoros, sein Sohn, schuf vorzüglich 2 Marmorwerke, (er goß auch in Erz) die als Musterformen galten. In Pergamos blühte die Gymnastik. Er stellte die Ringer in den Palästren in dem Augenblicke dar, wo sie im Angriffe alle 4 Hände in einander verschränkt hatten. (Symplegma.) Das Zweyte, was seine Hand vollendet bildete, war Aeskulapios.

Hier nehmen wir auch das spätere Zeitalter um des Zusammenhanges willen vor aus, die Tage, in denen Euphranor, Lysippos, Apelles, Pyrgoteles lebten.

Euphranor galt schon bey den Alten als ein Muster. Er war zugleich Marmor- Erz- Bildner und Mahler in hoher Vollendung, auch schrieb er selbst über Farbengebung und Verhältniß. Er arbeitete Kolossen in Erz, Marmor-Statuen und Herkulesbecher, die dem Kunstsinne durchaus zusagten. Er stellte das Ideal des Heros in der Gestaltung des Theseus dar.

Die Kunst durchgeht in jedem Zeitalter bey gebildeten Völkern ihre bestimmten Stufen. Bey den Hellenen stand jezt in Bau und körperlicher Gestalt das Schönste da; die Götter und Heroen erschienen körperlich entkörpert. Nun wählte man aus den Urbildern das Beßte und setzte neue For-

men zusammen. Vorzüglich sah man bey jedem Meisterwerke auf das, wodurch es am Glänzendsten hervortrat, um daraus neue, höher gesteigerte Ideale zu schaffen.

An der Künstler-Natur des Polykletos rankte Lysippos aus Sikyon empor. Er war ursprünglich zum Kupferschmiede bestimmt: eine merkwürdige Erscheinung seiner Zeit, da er seine Bildung sich selbst verdankte. Die Menschengestalt ward ihn auf das Neue verherrlicht. In seinem Zeitalter ertönte Schlachtenruf, es ward des Alexandros und seiner Kriegsgefährten Ruhm vernommen. So both sich der bildenden Kraft ein neues Feld der idealisirten Königs- und Krieger-Figuren dar. Lysippos verdelte das Porträt. Zugleich schuf er riesenmäßige Gestalten. 40 Ellen hoch war sein Jupiter zu Tarent, der auf dem großen Platz vor dem Gymnasion stand, nach dem Koloß von Rhodos die nächste Riesen-Statue. 30 Ellen maß sein Herakles ebendaselbst, da sein Herakles Epitrapezios nur einen Fuß Höhe hatte und ungeachtet seiner Kleinheit ein Wunderwerk des Ausdruckes war. Von ihm schreibt sich die Verjüngung der Köpfe her, die wir in den beßten, noch übrig verbliebenen Antiken bemerken, auch wandte er eine besondere Sorgfalt auf den Ausdruck der Haare. Das größte wie das kleinste seiner Werke bezeichnete den lebendigsten Ausdruck im bedeutsamsten Augenblicke. Seine Bilder athmeten Geist.

Er

Er bildete alle Götter und Heroen in allen Größen und Stellungen. Doch war sein Liebling Herakles. Unermüdet war sein Fleiß, den er bis zum hohen Alter ausübte.

Sein eigenthümlicher Kreis waren Porträt-Statuen. Sein Bruder, Lysistratos, erfand die Ausgüsse der Gesichtsformen in Wachs und Gyps, so wie das Abformen und die Gypsabgüsse nach Marmor- und Erz-Statuen. Lysippos selbst scheint seine Kunst schon als ein ausgedehntes Gewerbe getrieben und die für den Erzguß von ihm gebildeten Formen auch in Thon ausgegossen und vervielfältigt zu haben. Das Hauptbild, an dem Lysippos sich versuchte, war Alexandros, der zuletzt selbst nur von ihm in Erz gegossen seyn wollte.

Außer dem Makedonischen Helden stellte er auch seine Anführer, vorzüglich den Hephästion, (s. u.) theils einzeln, theils im großen Statuen-Vereine oder in Gruppen dar. Alexandros bildete gewöhnlich die Haupt-Figur, die Andern waren um ihn in mannigfachen Handlungen gereiht. Die höchste Berühmtheit erreichten die 25 Statuen, die Makedonischen Freunde zu Pferde, welche am Granikos (s. u.) an des Alexandros Seite fielen. Lysippos fertigte sie auf des Königs Befehl in verschiedenen Stellen des Kampfes und der Verwundung, ein Schlachtgemählde in lebensgroßen Abbildungen von Reitern. Auch in Jagdstücken

zeichnete sich Lysippos aus. Er fertigte sie mit seinem Zeitgenossen, Leochares, zu Delphi. Alexandros war auch hier der Held. Mit Bewunderung reden die Alten von seinen Pferden. Jene 4 kraftvollschöne Thiere, die einst die Hauptarkade am Eingange der Kirche St. Markus in Venedig schmückten, werden für des Lysippos Arbeit gehalten. Sie sind dieses Künstlers wenigstens werth.

Lysippos fertigte auch viele Quadrigen oder Siegeswagen, die jezt häufiger als sonst auf Säulen, Tempelgibeln, Triumphbögen, zur Feyer siegender Krieger und Feldherren gesetzt werden müßen.

Der berühmteste von Lysippos Schülern war der auf der Insel Rhodos gebürtige Chares, der Schöpfer des gefeyerten Sonnen-Kolosses zu Rhodos von 70 Ellen oder 105 Römischen F. Höhe.

Rhodos war dem Sonnengotte heilig. Ihm ward die Bewohnbarmachung dieses Eilandes zugeschrieben. Demetrios Poliorketes (vgl. u.) belagerte es ein Jahr lang umsonst. (s. u.) Endlich schloß er einen Vergleich und ließ seine Belagerungswerkzeuge den Rhodiern zum Geschenke. Künstler hierin, hatte er sich durch sie seinen Beynahmen erworben. Aus diesen Maschinen wurden 300 Talente gelöst. Sie bestimmten die Einwohner ihren großen National-Gott (Helios oder Sol) zu verherrlichen. Zu dem Zwecke vereinigten

sie auch ihre Beyträge und ließen nun jene Riesengestalt gießen, die unter dem Nahmen des Kolosses von Rhodos bekannt ist. Man brachte damit 10 Jahre zu.

Der Koloß war (Ol. CXXV. 1.) vollendet und brach nach 56 Jahren (222 vor Christi Geburt) durch das Erdbeben, das Rhodos und Karien verwüstete, am Kniee ab. Ptolemäos (s. u.) both den Rhodiern 3000 Talente, den Kolossen wieder zu errichten; allein der Wiederherstellung war ein Götterspruch entgegen. Wenige konnten die Daumen dieser riesenmäßigen Gestalt umklaftern, die Finger waren größer als die meisten Statuen. *) Es ist falsch, wenn man sich diese ungeheure Gestalt mit Beinen denkt, welche sich über den Haven ausdehnten. Diese Statue ward unstreitig stückweise gegossen. Rhodos war auch sonst Mittelpunkt solcher künstlerischen Riesengestalten. Plinius meldet, außer jenem so berühmten Kolosse seyen noch 100 Kolossen gegenwärtig gewesen, von welchen jeder für sich einen Ort hätte berühmt machen können.

Die

*) Nach 932 Jahren (672 nach Christi Geburt) verkaufte Moavias, Befehlshaber unter dem 4. Kaliphen Othmar, das Erz an einen Juden von Emesa, der damit 900 Kameele belud; das Gewicht könnte also nach einer Berechnung 7000000 Pfund betragen haben.

Die letzte Epoche der Hellenischen Kunst ist die der nachahmenden und ausartenden. Von beyden zu reden, verbiethet hier der Ort. Es wird unten von ihnen geredet werden.

Durch die Schlacht von Chäronea war die Abhängigkeit von Hellas entschieden. Sie war um so sichrer, um so gemäßigter sich der Makedoner bewies. Er konnte sich zum Meister von Athenä machen, allein er zeigte sich als frey von jedem Grolle gegen die Stadt, so daß er sogar die Athenäischen Gefangenen ohne Lösegeld entließ, auch bewilligte er den Athenäern einen noch ehrenvollen Frieden, da hingegen die Theber die Schwere seines Unwillens fühlen mußten.

Sein Hauptbestreben war nun, sich auf einem ehrenvollen Wege an die Spitze der Hellenen zu stellen. Die Amphiktionen versammelten sich. Ein Gerücht hatte verbreitet, Philippos wolle an den Persern, für die Schmach, welche die Griechen durch diese erlitten, Rache nehmen; ein glücklicher Kriegeszug sollte sie abwälzen. Philippos ward zum Oberfeldherrn der Hellenen im Kampfe gegen die Barbaren ernannt. So verhüllte ein glänzender Vorwand die Fesseln der Sklaverey.

verey. Parmenio ward abgesendet, die Griechischen Städte in Asien zu befreyen (336).

Bey allem Glanze des Glückes genoß Philippos dieses nicht innerhalb seines Hauses. Seine Liebeshändel trübten hier die Ruhe. Er ließ sich von seiner Gemahlinn Olympia, deren Charakter sehr zweydeutig erscheint, scheiden und heyrathete hierauf Kleopatra, des Attalos Bruderstochter. Bey der Vermählungsfeyer war der Oheim zugegen; fortgerissen von den Freuden des Weins, sprach er vor Alexandros: „wie den Makedonern gezieme, von den Göttern zu erbitten, daß aus der Verbindung des Philippos mit der Kleopatra ein rechtmäßiger Erbe des Reiches entspringe.“ *) Eine solche unvorsichtige Aeußerung entflammte den Zorn des Alexandros. „Du glaubst also, Elender! rief er aus, daß ich unechter Geburt bin?“ und zugleich warf er ihm das Trinkgefäß an den Kopf. Philippos zückte bey dieser Gelegenheit das Schwert, allein glücklicher Weise bewirkten Zorn und Uibermaaß des Genusses, daß er niederstürzte. „Das nenne ich mir, sagte Alexandros spottweise, einen König, der einen Zug nach

*) Ich kann mir hier nicht versagen, auf Plutarchos schönen Ausspruch zu verweisen, daß oft ein geringfügiger Umstand, eine Aeußerung, ein Scherz, einen tiefern Blick in den Geist eines Menschen gewähre, als ungeheure feindliche Niederlagen, die hitzigsten Kämpfe und Belagerungen von Städten.

nach Asien unternehmen will und nicht einmahl von einem Tische zum andern gehen kann.“ Alexandros brachte auf diesen Vorfall seine Mutter Olympias nach Epiros, er selbst aber flüchtete sich nach Illyrien.

Bald darauf kam Demaratos, der Korinthier, der aus seinem Vaterlande verwiesen worden, zu dem Philippos, zu welchem er einen freyen Zutritt hatte. Nach der ersten Begrüßung fragte der König: „ob die Hellenen unter sich einig seyen?“ „Ey, entgegnete Demaratos, Dir geziemt es, Dich um die Angelegenheiten von Griechenland zu bekümmern, da dein eignes Haus von Zwiespalt und so vielen Uibeln heimgesucht ist!“ Philippos fühlte diesen Vorwurf und söhnte sich mit seinem Sohne wieder aus. Dieser kam mit seiner Mutter Olympias zurück. Philippos verheyrathete hierauf seine Tochter Kleopatra mit dem mütterlichen Oheim seines Sohnes, dem Könige von Epiros. Die Vermählung war mit glänzenden Festlichkeiten begleitet, bey denen Philippos öfter öffentlich frey von allem Mistrauen erschien. An einem Tage begab er sich in das Theater; er hieß die Freunde, die ihn dahin begleitet hatten, vorausgehen, seine sonstige Umgebung war von ihm entfernt. Plötzlich drängt ein Makedoner, Pausanias, auf ihn los und stößt ihn mit einem Dolche nieder. Alexandros, 20 Jahre alt, wird König der Makedoner (336).

Kaum

Kaum ist eines erdgeschichtlichen Mannes Charakter so misgedeutet worden, als dieses. *) Der Grund hievon ist einfach: ungewöhnliche Naturen werden von der Menge nicht begriffen. Diese zieht die Größe, bey der Unfähigkeit, sich zu ihr zu erheben, lieber zu sich herunter. So trifft demnach den Alexandros von denjenigen, welche nur auf seine Züge und nicht auf deren ursprünglichen Gedanken und ihre Wirkungen sehen, der Vorwurf des wilden, nur nach Ruhm geizenden Eroberers. Wir werden ihn zeichnen frey von Liebe und Haß.

Alexandros war gebohren worden an dem Tage, an welchem der Tempel von Ephesos verbrannte. Seine Gestalt war schön, so wie ihn Lysippos, von dem er allein abgebildet seyn wollte, darstellte, so neigte er sein Haupt etwas auf die linke Seite; sein lebhaftes Auge war beweglich. Als eine Merkwürdigkeit bezeichnen alte Quellen den angenehmen Geruch, den er aus seinem Munde und aus seinem ganzen Körper so stark von sich gegeben, daß sich dieser sogar seiner Kleidung mitgetheilt habe.

Als Knabe zeigte er Mäßigung. Ob er gleich andre Dinge mit Ungestüm ergriff, reizten ihn doch die Genüsse des Körpers nicht; er überließ sich ihnen nur sparsam. Ehrgeiz und Hochsinnig-

*) Man sehe das harte Urtheil, das der sonst so gemäßigte, hochachtungswerthe Eph. Daniel Beck so leichtsinnig fällt.

sinnigkeit zeigten sich frühe bey ihm. Da er schnellfüßig war, fragten ihn Vertraute: „ob er nicht einen Wettlauf im Olympischen Stadion bestehen wolle?" „Ja, sagte er, wenn ihn Könige mit mir wagen."

Sichtbare Spuren seines Geistes zeigten sich schon frühe. Während sein Vater (344) in Illyrien weilte, kamen Gesandte von dem Persischen Könige Ochos. Sie empfieng Alexandros. In gastlichem Gespräche mit ihnen zeigte er, obgleich noch nicht 12 Jahre alt, durchaus nichts Kindisches; mit männlicher Umsicht erkundigte er sich vielmehr nach den Entfernungen der Straßen und ähnlichen wichtigen Gegenständen, so daß er die Abgeordneten in Staunen versetzte. Eroberte sein Vater eine Stadt oder ward ein von diesem erfochtner Sieg verkündet, so war seine Mine getrübt. „Wahrlich, sagte er zu seinen Gespielen, mein Vater nimmt mir Alles weg und wird mir keine Gelegenheit lassen, mit Euch Großes auszuführen!"

Seine Unerschrockenheit bewies er in der Bändigung des Bukephalos. Philonikos, der Thessaler, hatte dieses Pferd dem Philippos um 13 Talente zum Kaufe angebothen. Man führte es, um es zu untersuchen, auf ein Blachfeld; Alle erklärten es für unbändig und untauglich, weil es Niemand aufsitzen, auch sich durch keinen Zuruf derer, die im Gefolge des Philippos waren, bändigen ließ. Der König befahl daher, das wilde

Thier

Thier wegzubringen. Eben war Alexandros zugegen. Nicht konnte er sich enthalten, in die Worte auszubrechen: „Was für ein Pferd verliehren diese, unfähig aus Weichlichkeit und Ungeschicklichkeit es zu beherrschen!“ Anfangs schien Philippos hierauf nicht zu merken, als aber Alexandros dasselbe mehrmals wiederhohte und sich unwillig zeigte, so sagte er: „wie magst Du es wagen, Aeltern entgegen zu reden, als ob Du kundiger wärest als sie oder das Pferd besser zu behandeln verstündest?“ „Ja, erwiederte Alexandros, ich will es geschickter behandeln, als irgend ein Andrer.“ „Was für eine Strafe kannst Du aber, entgegnete der Vater, für Deine Verwegenheit leisten?“ „O, versetzte Alexandros rasch, ich will gewiß den Preis des Pferdes erlegen!“ Es erhob sich ein Gelächter, das Anerbiethen ward angenommen; schnell war Alexandros bey dem Thiere, ergriff den Zügel und wandte es der Sonne zu, da er bemerkt hatte, daß es über die Bewegungen des ihm annähernden Schattens bestürzt wurde. Er schmeichelte ihm nun mit der Hand, schwang sich, so wie er es zornig merkte, darauf und saß nicht bloß sicher, sondern beherrschte es auch leicht. Anfangs waren auf ihn ängstliche Blicke gerichtet, bald aber entstand allgemeiner Ausruf des Beyfalls. Philippos soll die Freude selbst Thränen und gegen seinen Sohn, dem er nach dem Absteigen das Haupt geküßt, die Worte abgenöthigt haben: „mein Sohn! suche

Dir

ein Dir entsprechendes Reich: denn Makedonien faßt Dich nicht!“

Ein solcher Herrschersohn war würdig, Aristoteles, den großen Weltweisen von Stagira, zum Lehrer zu haben. Es gibt ein späterer Schriftsteller des klassischen Alterthums den Brief, welchen Philippos selbst dem Stagiriten geschrieben. „Wisse, daß ich einen Sohn habe. Ich danke den Göttern darob, nicht sowohl, daß sie mir einen verliehen, als daß er ein Zeitgenosse des Aristoteles gebohren worden. Ich verspreche mir von Deiner Sorgfalt, daß er mein Nachfolger und der Beherrschung von Makedonien würdig werde.“ Ein solcher Lehrer mußte in dem Gemüthe eines dem Großen zugewendeten Jünglings bleibende Eindrücke zurücklassen.

Wohl bedurfte Alexandros der Weisheit, als ihm nach seines Vaters plötzlichem Ausgang im jugendlichen Alter der Weg zur Herrschaft nicht ohne Mühe sich öffnete. Seiner Thronfolge lagerten sich gleich Schwierigkeiten entgegen, er verschaffte sich aber die Anerkennung als König.

Nach dem Tode des Philippos zeigten sich in allen eroberten Ländern und in Hellas große Bewegungen.

Alexandros ließ zuerst die Hellenischen Staaten in Korinthos versammeln (335), um sich, wie früher sein Vater, zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser ernennen zu lassen. Nur die

Lakedä-

Lakedämonier gaben zur Antwort: „es sey gegen ihre vaterländische Sitte, Andern zu folgen, aber wohl stehe mit jener im Einklange, Andre anzuführen.“ In Athenä zeigte sich auch ein Geist der Unruhe, allein die Schnelligkeit, mit der sich Alexandros auf seine Gegner warf, entwaffnete diese. Doch ehe wir dem jugendlichen Herrscher in Hellas folgen, sehen wir ihn im siegreichen Kampfe mit den nördlichen Barbaren. Die Triballer und Illyrer hatten zu den Waffen gegriffen. Alexandros brach mit einem Heere von Amphipolis auf und ließ die Stadt Philippi und den hohen Orbelos links liegen. Nachdem er über den Nessos gesetzt hatte, erreichte er am 10. Tage den Hämos. Hier stieß er an dem Passe in das Gebieth der Triballer auf seinen Feind, der ihm eine Waffe entgegenstellte, deren drohende Wirksamkeit die Feldherrnklugheit des Makedonischen Herrschers vereitelte. Jener hatte nähmlich bey der Gedrängtheit der Phalanx auf der Anhöhe seine Wagen in der Absicht aufgestellt, sie von dieser herab auf seine Gegner zuzutreiben und so seine Ordnung zu zerreißen. Allein Alexandros gab den Seinigen den Befehl, wenn die Wagen anliefen, wo es die Weite des Platzes gestattete, sich rechts und links zu öffnen, um jene durchzulassen, in Engen aber sich auf die Erde niederzuwerfen und die Schilde so genau als möglich anzuschließen, um so die Wagen ohne Schaden über sich wegrollen zu lassen. Umsonst setzte nun der Feind seine Werkzeuge der Zerstörung in Bewegung; auch nicht einer ward dadurch getödet. Die Makedonier stürzten

ten hierauf, ermuthigt durch diesen Vorfall, mit Geschrey auf ihren Gegner los, der die Flucht in die Gebirge ergriff. Bey seiner Schnelligkeit und der Kunde der Gegend wurden nur wenige Gefangene gemacht, 1500 im Kampfe getödet. Alle Weiber im Gefolge der Triballer, die Kinder und was sie sonst im Stiche gelassen, ward den Makedonern zur Beute. Alexandros sendete damit den Lysanios und Philotas in die Seestädte, um sie zu verkaufen. Er selbst setzte über das Gebirge in das Gebieth des Isters. In diesem Strome befand sich die Insel Punke. Auf diese hatte Syrmos, König der Triballer, die Frauen und Kinder bringen lassen, auch die an die Triballer gränzenden Thrakier geflüchtet. Syrmos selbst hatte sich mit den Seinigen dahin gerettet.

Am Donaustrome fand Alexandros einige Schiffe, die von Byzantion gekommen waren. Er suchte auf ihnen Bogenschützen und Hopliten überzusetzen, um einen Angriff auf diese Insel zu machen. Allein dem Feinde, der sich wachsam zeigte, kamen das steile Ufer und das starke Gefälle des Stromes zu Gunsten. Alexandros beschloß daher, um Schrecken zu erregen, zuerst auf die Geten, die an der andern Stromseite wohnten, loszugehen. Diese zeigten sich mit einer Macht von mehr als 10000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern. Der König der Makedoner ließ die Felle der Zelte mit Stroh angefüllt, in das Wasser werfen und so viele kleine Fahrzeuge als möglich aufbrin-

gen.

gen. Mit Hilfe von diesen setzte er im Dunkel 1500 Reiter und 4000 Mann Fußvolk über. Da die Saat in der Gegend reichlich, so war es möglich, das Vorhaben durch diese zu verbergen. Mit Tagesanbruch ließ daher Alexandros das Fußvolk mit quer vorgeworfenen Spiese marschiren, hinter ihm befand sich die Reiterey. Im freyen Felde stellte er die letztre selbst unter seinen Befehlen auf den rechten Flügel, die Phalanx untergab er dem Nikanor. Die Geten, erstaunt über die Kühnheit eines Feindes, der über ein so mächtiges Gewässer in einer Nacht ohne eine Brücke gesetzt hatte und entwaffnet durch die Undurchdringlichkeit der Phalanx und den Ungestüm der Reiterey flohen Anfangs in ihre Stadt, die sie nur schlecht befestigt sahen. Da sie aber gewahrten, wie Alexandros mit Macht anrücke, zugleich aber auch die größte Vorsicht beobachte, verließen sie auch ihren unhaltbaren Wohnort und raften von ihren Weibern und Kindern so viele auf, als sie auf Pferden mit fortschleppen konnten.

Alexandros bemächtigte sich nun der Stadt und der ganzen dort zurückgelassenen Beute, die er dem Meleagros und Philippos zur Fortschaffung überlieferte. Er schleifte hierauf die Stadt und opferte am Gestade des Stromes, Zeus dem Erretter, dem Herakles und dem Ister selbst, weil sie glücklichen Uibergang gewährt hatten.

Nachdem Alexandros die Krieger glücklich in das Lager geführt hatte, trafen Gesandten von

unab-

unabhängigen an dem Ister wohnenden Völkerschaften und selbst von Syrmos, dem Könige der Triballen, ein, um Unterwerfung und Freundschaft, die ihnen auch gewährt wurde, anzubiethen. Auch von den hochwuchsigen, stolzen Kelten kamen Abgeordnete, die des Makedoners Bewunderung erregten. Neugierig frug er sie: „was sie unter menschlichen Dingen am Meisten fürchteten. Erwartungsvoll glaubte er seinen eignen Nahmen zu hören. Ihre Antwort war: „ihre größte Furcht sey, daß der Himmel einfalle.“ Alexandros erklärte sie für Bundesgenossen und Freunde, konnte sich aber doch nicht des Urtheiles enthalten: dieses Volk sey hochmüthig.

Auf dem Rückwege nach Makedonien erhielt Alexandros im Lande der Päonen die Bothschaft, daß Klitos, des Bardylis Sohn, an die Spitze der aufrührerischen Illyrier getreten sey und Glaukios, der König der Taulantier sich anschicke, an ihn sich auszuschließen. Alexandros traf sogleich Anstalten, die ausgebrochene Flamme zu löschen, die Autariaden hielt Langaros, der König der Agrianer in Zaum.

Der König der Makedoner drang bis Pellion, einen festen Platz der Illyrier vor, in den sich Klitos geworfen hatte. Er schickte sich zur Belagerung von Pellion an, als Glaukios, der König der Taulantier, mit seiner ganzen Macht erschien. Alexandros kriegerische Kunst entwickelte sich vielfach an dieser Schaar vereinter Barbaren, bis sie

end-

endlich den Sieg über sie verschaffte. Er verfolgte sie bis in das Gebirge der Taulantier, Klitos warf sich Anfangs in seine Stadt. (s. o.) Nachdem er diese aber verbrannt begab er sich zu dem Glaukios.

Während Alexandros mit seinen Feinden im Norden beschäftigt war, kam es in Hellas zu unruhigen Bewegungen. Die Thebaner ergriffen den Amyntas und den Tynoleos, die Makedonischen Befehlshaber, die sich zu nichts Feindlich versahen und brachten sie außerhalb der Burg um. Unter glänzenden Hoffnungen ertönte der Aufruf, sich von den Makedonern frey zu machen. Zuversicht flößte die allgemein verbreitete Nachricht von dem Tode des Alexandros ein. Kaum hatte dieser von den Unruhen Nachricht erhalten, als er einsah, daß hier die geringste Vernachläßigung Gefahr bringe, ein Schlag konnte die Empörer bändigen, die Athenäer in Schrecken setzen, die Lakedämonier, die schon ihren Gedanken nach abgefallen waren, zur ruhigen Haltung nöthigen.

Schnell stand Alexandros in Böotien, ohne daß man auch nur voraus erfahren, daß er durch den Paß von Thermopylä gedrungen sey. Die Urheber des Abfalles verbreiteten auch jetzt noch täuschende Gerüchte: „es sey Antipatros mit einem Makedonischen Heere, der wiederhohlten Nachricht, daß Alexandros wirklich noch lebe und die andringende Schaar anführe, setzten sie entge-

entgegen, es sey ein andrer Alexandros, Aeropos Sohn.

Die Thebaner wurden aus diesem Irrthum gerissen, als Alexandros von Archestos bey dem Tempel des Jolaos eintraf. Ausgerüstet mit den Mitteln, Thebä zu verderben, machte er von diesen doch nicht sogleich Gebrauch, sondern gönnte den Thebanern noch eine Frist, ihre Reue über das Vorgefallene durch eine Gesandtschaft an ihn auszudrücken. Allein Alexandros Gedanke, sich der Einwohner von Theben lieber durch Freundschaft zu versichern, scheiterte an der Hartnäckigkeit von diesen. Zuerst griff Perdikkas, ohne des Alexandros Befehl abzuwarten, die Mauern von Thebä an; ihn unterstützte Amyntas. Alexandros sah sich jetzt genöthigt, ihnen mit dem übrigen Heere zu Hilfe zu kommen; die Thebaner wurden bis an den Tempel des Herakles gedrängt, hier wendeten sie sich wieder und trieben die Makedoner in die Flucht. Alexandros rückte jetzt mit der Phalanx an; Schrecken ergriff die Thebaner, fortgerissen von ihm, vergaßen sie sogar, ihre Stadtthore zu schließen. Im wilden Gewirre drangen Makedoner und Griechen herein, schrecklich ward das Blutvergießen, die Phokier, Platäer und andere Böotier ließen ihrer Rache gegen die Thebaner den vollen Lauf. Nicht wurden Frauen und Kinder verschont. Die Kadmea erhielt hierauf eine Makedonische Besatzung, die Stadt selbst ward geschleift, das umliegende Land, das nicht zu heiligem Gebrauch

brauch bestimmt war, ward unter die Soldaten vertheilt, Frauen und Kinder und die noch übrigen Thebaner wurden als Sklaven verkauft. Nur das Haus des Pindaros ward verschont. Einen besondern Zug erzählt Plutarchos.

In dem Unglück, welches Thebä traf, brachen einige Thraker in das Haus der Timoklea, einer ehrbaren und angesehenen Frau ein; sie erlaubten sich hier alle Gewaltthätigkeiten, der Anführer selbst schändete die Frau und verlangte hierauf ihr verborgenes Gold und Silber zu wissen. Timoklea bekannte, daß sie welches verheimlicht habe, führte ihn ganz allein in einen Garten und zeigte ihm einen Brunnen, in den sie, nach ihrer Aussage, bey der Einnahme der Stadt ihre Kostbarkeiten geworfen hatte. Die Habsucht verleitete den Krieger mit vorwärts gesenktem Körper in den Brunnen hinunter zu schauen; diesen Augenblick ergriff Timoklea, die ihm in dem Rücken stand, ihn in den Brunnen hinabzustürzen und mit Steinwürfen dort zu töden. Hierauf bemächtigten sich die Thrakier ihrer Person nnd brachten sie gefesselt vor den Alexandros. Sie erschien vor diesem mit dem Ausdrucke edeln Selbstgefühles. Auf Befragen: „wer sie sey?“ antwortete sie: „die Schwester des Theagenes, der als Anführer bey Chäronea in der Schlacht gegen Philipp, welche der Freyheit gegolten, gefallen ist.“ Alexandros, dem die That und die Antwort gefielen, ließ der Timoklea mit ihren Kindern die Freyheit.

Als das Verhängniß, welches die Thebaner erreicht hatte, in den übrigen Theilen von Hellas kund ward, so erregte es den größten Schrecken. Die Eleer nahmen ihre Verjagten als Freunde des Alexandros auf, die Aetolier suchten durch eine Gesandtschaft den Zorn des Königs abzulenken. Die Athenäer, die früher ihre Neigung zum Abfall geradezu offenbart hatten, erkiesten zehn Abgeordnete, die den Alexandros beglückwünschen sollten, daß er den Zug gegen die Illyrier und Triballer glücklich unternommen und die abtrünnigen Thebaner gezüchtigt habe. Diese knechtische Wegwerfung ersparte dem Makedoner, sich durch weitere gewaltsame Maasregeln zu einem Gegenstande des Hasses zu machen. Er gab den Gesandten eine leutselige Antwort und foderte bloß schriftlich, ihm den Demosthenes, Lykurgos, Hypereidos, Polyniktos, Chares, Charidemos, Ephialtes, Diotimos, Merokles, auszuliefern: denn diese seyen die Anstifter aller Uibel, die seit dem Tage von Chäronea sowohl seinen Vater Philippos als ihn selbst betroffen. Doch ließ sich Alexandros durch eine neue Gesandtschaft erbitten; nur Charidemos mußte sich eine Zufluchtsstätte bey Darius, dem König der Perser, suchen.

Des Makedoners ganze Thätigkeit war jetzt auf den großen Zug nach Asien gerichtet, für welchen er auf das Neue als Oberfeldherr bestättigt worden war. Mit Prunk erschien er zu Aegä, wo

er

er dem Zeus Olympios opferte und feyerliche Spiele gab.

Mit des Frühlings Anbruch übertrug er dem Antipater die Sorge für Makedonien und Hellas und brach mit etwa 30000 Mann und 5000 Reitern gegen Persien aus dem Hellespontos auf. Nach zwanzig Tagen hatte er Sestos erreicht. Das Heer setzte auf 160 Trieren und vielen andern kleinen Fahrzeugen nach Abydos über.

Er hatte den schicklichsten Zeitpunkt erwählt, das Persische Reich umzustürzen.

Unruhen, der Thronfolge halber, Empörungen der Großen, Verrath und Abfall hatten seit Alexander Memnon die Schwäche der Regierung hinreichend dargethan.

Darius III. des Codomannus Sohn, kam zur Regierung, als die Unordnung durch einen nichtswürdigen, aus Aegypten gebürtigen Verschnittenen den höchsten Grad erreicht hatte. Durch ihn war Artaxerxes III. durch Gift aus dem Wege geschaft worden (336) und den Thron bestieg durch den Mörder des Königs noch übrig gebliebener einziger jüngster Sohn Arses. Bagoas fand sich aber, da dieser gegen ihn Entwürfe machte, veranlaßt, ihn zu stürzen (336) und nun gelangte ein entfernter Verwandter der bisherigen herrschenden Familie, Darius Codomannus, zur Regierung. Auch diesem bereitete der Bösewicht Gift, allein der König zwang ihn, es selbst auszuleeren.

Obgleich den Darius III. viele schöne Eigenschaften schmückten, so war die Verwirrung im Reiche doch zu groß geworden, als daß die Mittel, welche dasselbe zur Abwehre eines andringenden Feindes noch in sich verschloß, mit Leichtigkeit hätten entwickelt werden können.

Dieses war den Fortschritten des Alexandros auf dem Boden Asiens sehr zuträglich. Er setzte seinen Marsch bis an den Fluß Granikos fort. Hier fand er die Perser zur Schlacht gerüstet. Parmenion näherte sich ihm und rieth ihm, bey der Tiefe des Flußes, seinen Wirbeln und seinen steilen Ufern, den Uibergang nicht sogleich zu versuchen; der Feind, an Fußvolk nicht gleich, werde die Nacht hindurch in seiner Stellung nicht ausharren, mie Tagesanbruch könne man dann übersetzen. So hätte die Phalanx von der Reiterey zu befürchten, daß diese im Vortheil bliebe. Ein unglücklicher Fall würde aber nicht bloß für den Augenblick, sondern für den ganzen Krieg von entscheidenden Folgen seyn.

Alexandros erwiederte: „er sehe dieses Alles wohl ein, allein, nachdem er so leicht über den Hellespontos gekommen, müße er sich schämen, sich durch ein so kleines Gewässer abhalten zu lassen und den Ruhm der kriegerischen Kühnheit der Makedoner aufzuopfern.“

Auf diese Aeußerung ertheilte Alexandros seinen Befehl; er selbst übernahm den rechten Flügel;

gel, auf den linken stellte er den Parmenion. Ihn zeichnete seine glänzende Rüstung und seine Leibwache aus. Muthig ward der Uibergang über den Fluß ausgeführt, hartnäckig die Schlacht gefochten, dem Alexandros, der in ihrem Gewühle hohen Muth bewies, die Lanze zerbrochen. Er forderte von seinem Stallmeister, Aretes, ihm eine andere zu reichen, aber die Waffe von diesem war gleichfalls zerstört, so daß erst Demaratos der Korinthier seinen Spieß dem Könige überliefern konnte. Sogleich stürzte dieser auf Mithridates, des Königs Schwiegersohn, los, der vor einer Schaar feindlicher Reiter einherritt. Durch einen Stoß in das Antlitz warf er ihn zu Boden. In demselben Augenblicke empfing er selbst von Rhösakes mit einer Streitaxt einen Schlag, der ihm etwas von seinem Helm wegriß und ihn leicht verwundete. Dagegen durchstach Alexandros seinen wüthenden Gegner mit der Lanze. Kaum war so eine Gefahr überstanden, als Spithidrates von hinten das tödliche Schwert schwang, dessen Wirkungen Klitos durch einen tapfern Hieb zuvorkam. Der Könige Muth und Hingabe ihres eignen Lebens befeuerte ihre Mitkämpfer; durch eigne Tapferkeit war der Makedonische Jüngling des Sieges würdig. Die Perser wichen zuerst da, wo Alexandros persönlich zugegen war. In der Verfolgung blieben mehr als tausend ihrer Reiter. Die Makedoner wendeten sich jetzt gegen das meistens aus Hellenischen Söldnern zusammengesetzte Fußvolk, das Stand hielt. Bald war auch dieses überwältigt.

An

An 2000 ergaben sich, die übrigen wurden insgesammt, ausgenommen, die sich unter den Toden verbargen, getödet. Von den Persern büßten die meisten Anführer das Leben ein. Aus den königlichen Gefährten des Alexandros blieben 25; ihren schönen Tod zu ehren, ließ dieser ihre Bildsäulen von Lysippos verfertigen und in Dion aufstellen. Die übrigen wenigen, welche gefallen und deren Zahl die alten Geschichtschreiber bey dem feindlichen Widerstande gewiß zu gering angeben, ließ er am folgenden Tage mit ihren Waffen und dem übrigen Schmuck bestatten. Ihre Aeltern und Kinder sprach er hinfort von persönlichen Diensten und von Abgaben frey. Uiber dem Siege vergaß er der Leiden, mit welchen er erkauft worden, nicht; mit zarter Sorge war er für die Verwundeten bekümmert, er selbst erkundigte sich nach ihrem Unfalle und der Art und Weise, wie sie dieser betroffen und hörte mit Theilnahme die Erzählung ihrer Thaten an. Auch den Persischen Anführern ward die Ehre der Toden zu Theil. Von den Hellenen ließ er auch die Söldner begraben, welche im Gefecht gegen ihn gestritten hatten, aber die Gefangenen aus diesen ließ er fesseln und schickte sie nach Makedonien, um dort zur Strafe zu arbeiten, weil sie als Hellenen für die Barbaren gegen Hellenen gefochten. Nach Athenä sendete er dreyhundert vollständige Persische Rüstungen mit der Inschrift: „Alexandros, des Philippos Sohn nud die Hellenen, mit Ausnahme der Lakedämonier,

haben

haben diese den Barbaren, welche Asien bewohnen, abgenommen!"

Der Weg in das Innre von Vorderasien war nun gebahnt, Kalas ward jetzt zum Satrapen der Landschaft, der sonst Arsites vorstand, ernannt, mit dem Auftrage, hier denselben Tribut der dem Darius geleistet worden war, zu erheben. Alexandros selbst ging auf Sardes los, das sich ihm freywillig bey seiner Annäherung unterwarf und das Vorrecht erhielt, sich nach seinen eignen alten Gesetzen zu regieren. In nichts ist Alexandros größer, als in Achtung der Eigenthümlichkeiten der Völker, diese erhebt ihn über alle Erobrer. Er führte sein Heer nun an den Hermos. Selbst besichtigte er hierauf die Burg von Sardes, die er als einen wichtigen festen Punkt fand. Er beschloß, hier dem Zeus Olympios einen Tempel zu errichten und einen Altar aufzuführen. Als Befehlshaber der Burg ließ er den Pausanias, einen seiner Freunde, zurück.

Nachdem Alexandros weiter über die Verwaltung der Provinzen verfügt hatte, frischte er die Hellenischen Städte längs der Seeküste durch seine großmüthige Behandlung an. Nach Ephesos begab er sich in Person, lößte dort die Wenigherrschaft und führte dagegen die Volksherrschaft ein. Noch war das Heiligthum, das Herostratos frevelnde Hand eingeäschert hatte, auf das Neue nicht gänzlich wieder erbauet; seine Wiederaufrichtung zu beschleunigen, schenkte Alexandros

xandros den Ephesiern den Tribut, zu dem sie den Persern verpflichtet waren.

Inzwischen unterwarf sich auch Magnesia und Tralles und Alkimalos brach mit Manuschaft nach den Aeolischen und den den Persern noch unterworfenen Jonischen Städten auf. Allenthalben ward die Volksherrschaft und das Recht der Selbstgesetzgebung wiederhergestellt. Miletos, in der Hand der Perser, konnte von dieser Begünstigung keinen Gebrauch machen: denn in die Stadt hatte sich Memnon geworfen. Auch dieses unterwarf sich jedoch bald, hartnäckiger aber war der Angriff auf Halikarnassos, sein Ausgang für die Stadt verderblich. Nach einem langen und heftigen Widerstande sahen die Persischen Befehlshaber, Orontobates und Memnon ein, daß sie nicht wohl länger sich zu halten vermögten. Schon war ein Theil der Mauern zusammengestürzt oder untergraben, viele Krieger waren bey den wiederhohlten Angriffen entweder getödet oder Wunden halber zum Kampfe untauglich. Dieses erwägend beschlossen die Befehlshaber Nachts den hölzernen Thurm, den sie für ihre Kriegswerkzeuge aufgeführt und den Platz, worin ihre Geschoße verwahrt waren, anzuzünden. Zugleich legten sie auch in den nahe an der Mauer befindlichen Häusern Feuer an. Der Wind machte die Flamme hoch empor lodern; aus dem Dunkel der Nacht sah auch Alexandros sie aufsteigen. Sogleich sendete er einen Haufen Makedoner mit dem Auftrage ab,

ab, dem Brande Einhalt zu thun und die Stifter desselben zu bestrafen, diejenigen Einwohner jedoch, welche sich innerhalb ihrer Häuser befänden, zu verschonen.

Die Feinde hatten sich auf zwey nahe Befestigungen gezogen, diese besichtigte Alexandros mit Anbruch des Tages. Er fand den Aufwand an Zeit, den ihre Bezwingung kosten würde, zu groß; um aber den Feinden in Halikarnassos nicht einen abermahligen Zufluchtsort zu lassen, machte er dieses der Erde gleich. Uiber Karien setzte er Ada, die Schwester und Gemahlinn des Hidrieus und Erbinn des Reiches, das er als Zinsherr regiert hatte. Allein Darius hatte, statt ihre Ansprüche anzuerkennen, einen andern Thronbewerber begünstigt: Ada behauptete sich blos im Besitze des festen Platzes Alinda. Bey dem Einrücken des Alexandros in Karien ging sie ihm entgegen, übergab ihm die wichtige Stadt aus freyem Antriebe und nahm ihn zu ihrem Sohn auf. Der König wies ihre Anerbiethungen nicht zurück; der Lohn für ihr Benehmen war die Befehlshaberschaft über ganz Karien.

Durch ein solches Betragen erleichterte sich Alexandros seinen Sieg. Auch der Liebe seiner Krieger versicherte er sich durch eine Maasregel, die von seiner Klugheit und seinen menschlichen Gesinnungen zeugte. Er erlaubte nähmlich denjenigen aus seinem Heere, die vor dem Feldzuge geheyrathet hatten, nach Makedonien zurückzukehren

ren und dort den Winter mit ihren Weibern zu-zubringen. Durch eine solche Milde konnte er auf Willigkeit in Stellung eines neuen Zuzuges rechnen. Für diesen traf er sowohl in Europa als Asien Sorge.

Parmenio ward nun befehligt, von Sardes nach Phrygien aufzubrechen, Alexandros selbst nahm seinen Weg längs der Seeküste nach Lybien und Pamphilien. Er bemächtigte sich mit Schnelligkeit im Winter einer Menge Plätze; Telmissos, Patara, mehr als dreyßig andre Städte ergaben sich. Die Abgeordneten von Phaselis suchten seine Freundschaft und brachten ihm goldene Kränze. Auch aus Lykien erschienen Gesandte mit dem Ausdrucke der Unterwerfung.

Alexandros, der diese angenommen, hielt sich noch zu Phaselis auf, als ihm hinterbracht wurde, Alexandros, des Acropos Sohn, stelle seinem Leben nach; dieses mußte den Makedonischen Herrscher um so mehr ergreifen, als er jenen unter seine Gefährten aufgenommen, ihm auch die Anführung der Thessalischen Reiterey anvertraut hatte. Dieser Alexandros war der Bruder des Heromenes und Arrabäos, welche beyde an dem Morde des Philippos schuldig befunden worden waren. Er ließ sich mit Amyntas ein, der sich jetzt in des Darius Diensten befand. Dieser sendete den Asisines, einen Perser, unter dem Vorwande ab, als hätte er Aufträge an den Satrapen von Phrygien, die wahre Absicht aber war eine Zusammenkunft

menkunft dieses Mannes mit dem Alexandros; um diesem die Versicherung zu geben, daß ihn Darius auf den Thron von Makedonien setzen und tausend Talente Goldes dazu verleihen werde, wenn es ihm gelänge, den jetzt siegreichen Makedonischen Herrscher zu töden. Allein Asisines ward aufgegriffen und vor den Parmenio gebracht. Er gestand seinen Auftrag. Man bemächtigte sich hierauf der Person des Alexandros, des Acropos Sohn, ehe es ihm noch gelingen konnte, die Treue der ihm anvertrauten Mannschaft zu verführen und das Zeichen zu einer größern Empörung zu geben und hielt ihn in sichrer Verwahrung.

Bey dem Aufbruche von Phaselis nahm das Heer einen verschiedenen Weg: der eine Theil desselben zog durch das beschwerliche Gebirge, der König selbst längs der Seeküste fort. Bey der heftigen Brandung des Meeres an den Küsten ist hier der Durchgang nur bey dem Nordwinde möglich, der die Wellen bricht und zurücktreibt. Bey dem Aufbruche wehte aber der entgegengesetzte Wind. Doch dem Glücklichen ward auch hier das feste Vertrauen belohnt, das er selbst mit den Seinigen gehegt hatte. An der entscheidenden Stelle setzte der Wind um und der Marsch konnte ungehemmt schnell zum Ziele gehen.

Als Alexandros von Perga fortzog, kamen Gesandte der wichtigen Havenstadt von Aspendos zu ihm, um den Ausdruck ihrer Unterwerfung mit der Bitte zu verbinden, daß sie von einer Be-

satzung

satzung verschont blieben. Alexandros sagte ihnen die Freyheit von dieser auf die Bedingung zu, daß die Einwohner 50 Talente zur Bezahlung seiner Krieger erlegten und so viele Pferde stellten, als sie für den Darius jährlich als Tribut aufzubringen verpflichtet gewesen waren. Man vereinigte sich über diese Forderung und ruhig zog das Makedonische Heer seinen Marsch bis Syllios fort, als es hier durch die Nachricht von der Treulosigkeit der Aspendier, mit der diese der Erfüllung des Vertrages sich weigerten und verdächtige Maasregeln ergriffen, überrascht ward. Sogleich beschloß Alexandros, die Verräther zu bestrafen; zu dem Zwecke brach er mit seinem Heere gegen Aspendos auf. Diese Stadt war meistens auf einem hohen und prahligen Felsen erbaut; ihren Fuß benagte der Eurymedon. Rings um die Höhe lehnten sich aber in der Ebne eine Menge von einer unbedeutenden Mauer umzogene Häuser an. Bey der Annäherung der Makedoner flohen die Einwohner dieser niedern Gegend in die Bergstadt. Alexandros ließ nun die inner der Mauer verlassenen Häuser besetzen. Die Aspendier beschlich jetzt Furcht und Reue, sie wünschten, auf die früheren Bedingungen des Heeres, das ihnen so unerwartet auf den Leib gekommen war, los zu werden. Alexandros mußte, um in seinen weitern Unternehmungen vor einem so wichtigen Platze nicht länger aufgehalten zu werden, eine Uibereinkunft seiner Seits auch für wünschenswerth halten, allein sie auf die früheren Bedingungen einzugehen, schlug er ab. Endlich vereinigte

einigte man sich dahin: es sollten die angesehensten Männer als Geiseln gestellt, die früher ausbedungenen Pferde geliefert, statt 50 Talente 100 erlegt, dem von den Makedonern aufgestellten Satrapen Gehorsam geleistet und der schiedsrichterliche Ausspruch über Ländereyen, die sie ihren Nachbarn mit Gewalt abgenommen, anerkannt werden.

Befriedigt setzte Alexandros seinen Marsch nach Phrygien fort. Er mußte durch die barbarischen Pisidier hindurch; eine rauhe und wilde Natur drohte hier mit vielen Hindernissen, hohe überall abschüssige Berge erhoben sich. Die Telmisser sahen ihre Stadt durch einen Paß vertheidigt, den sie besetzt hatten. An dem Eingange von diesem lagerte Alexandros in der richtigen Voraussetzung, daß die Telmisser sich hier keinen Angriffe auf ihre ganze Macht bloß stellen, sondern mit Zurücklassung einer Bergbesatzung auf ihre nahe Stadt zurückgehen würden. Dieses erfolgte; Alexandros ging durch die Enge und marschirte auf Sagalassos, eine nicht unbedeutende Stadt Phrygiens. Die Phalanx hatte hier ihre Stärke gegen einen kampflustigen Feind zu beweisen. So tapfer die Barbaren fochten, so war ihr Widerstand dennoch fruchtlos. Als es zum Handkampfe kam, waren ihre unbekleideten Körper den Verwundungen durch die Hopliten ausgesetzt, so daß sie in Menge fielen. Nun flohen die Uibrigen; Bekanntschaft der Gegend machte

ihnen die Flucht leicht, da hingegen die Makedoner, der Wege unkundig, sich schneller Verfolgung enthielten. Die Stadt ward hierauf mit Gewalt genommen.

Nach glücklichen Unternehmungen in Pisidien gewann Alexandros auch die Aussicht, ohne eine bey der Lage beschwerliche Belagerung, Herr von Kelenä zu werden. Tausend Karer und 100 Hellenische Söldner vertheidigten hier die Befestigung und versprachen, diese, falls zu einer bestimmten Zeit kein Entsatz eingetroffen sey, zu übergeben.

Alexandros brach, nachdem er einen Satrapen über Phrygien gesetzt hatte, nach Gordion auf. Hier war auch der Vereinigungspunkt mit den Soldaten unter Parmenio.

Gordion war einst der Sitz der Phrygischen Könige gewesen und noch knüpfte sich an sie die Sage von dem Knoten an, von dessen Lösung das Schicksal von Asien abhängen sollte. Alexandros trug nach seiner Ankunft das Verlangen, auf dem Schlosse, wo einst der König Gordias und sein Sohn Midas gehaust hatten, den Wagen mit jenem berüchtigten, bis jetzt unaufgelösten Knoten zu sehen.

Nach alter Erzählung war Gordias ein dürftiger Phrygier, der nur ein kleines Land bebaute und bloß zwey Joche Ochsen hatte. Eines Tages setzte sich im Pflügen ein Adler auf ihn und blieb bis Abends sitzen. Diese wunderbare Erscheinung machte

machte auf den Gordias einen tiefen Eindruck: er wendete sich an die durch ihre Kunst der Wahrsagung berühmten Telmisser. Als er an ein Dorf von diesen gelangte, stieß er auf eine Jungfrau, die eben Wasser schöpfte. Dieser erzählte er den Vorfall und erhielt von ihr die Antwort, „er sollte an dem Orte selbst Zeus dem waltenden opfern.“ Gordias bath sie hierauf, sie mögte ihm folgen, damit er das Opfer nach ihrer Vorschrift vollführe. Sie entsprach seinem Verlangen. Gordias nahm sie sodann zum Weibe und sie gebahr ihm einen Sohn, Midas. Dieser reifte zur schönen und kernigen Männlichkeit heran. Unter den Phrygiern waren große innre Unruhen entstanden; nach einem Götterausspruche sollte aber bald ein Wagen einen König bringen und dieser den Frieden herstellen. Während sie sich noch über diesen Spruch beriethen, kam Midas zugleich mit seinem Vater und mit seiner Mutter anf einem Wagen angefahren. Die Phrygier hielten nun den Götterspruch für erfüllt und erkannten den Midas als ihren König. Midas stillte nun den innern Zwist, seinen Wagen aber hing er aus Dankbarkeit für Zeus dem waltenden in der Burg an einem Seile aus der innern Rinde der Kornelkirsche auf und den Knoten desselben schlang er so kunstreich, daß sein Anfang und sein Ende verborgen blieben. Diesen Knoten löste Alexandros. Er zog nähmlich einen hölzernen Nagel, der quer durch die Deichsel getrieben war und den Knoten festgehalten hatte, heraus und ent-

wirrte

wirrte so den letztern. (Andere lassen ihn mit dem Schwerte zerhauen.)

Parmenio, die neu verehelichten Männer, die von Makedonien wieder rückgekehrt waren und die Verstärkung an Völkern, stießen bey Gordion zu dem Alexandros. Die neue Mannschaft bestand aus 3000 Makedonern zu Fuß und an 300 zu Pferd, 200 Thessalischen, 150 Elischen Reitern. Hier empfing er auch noch eine Gesandtschaft der Athenäer, welche ihn bath, er möge denjenigen Athenäern, die an dem Fluße Granikos als Mitstreiter der Perser gefangen genommen worden wären, die Freyheit schenken. Alexandros fand es nicht für zuträglich, ihnen Erfüllung zu gewähren, er antwortete ihnen: „wenn sein Unternehmen glücklich ausgeführt sey, wolle er ihren Vortrag in weitere Berathung nehmen."

Siegreich verfolgte Alexandros von Gordion aus seinen Weg in das Innre von Asien. Als er Ankyra, eine Stadt Galatiens erreicht hatte, erschienen hier die Abgeordneten der Paphlagoner, die ihre Unterwerfung mit dem Ansuchen anbothen, daß das Heer ihr Land nicht betreten möge. Alexandros gab Gewährung und verwies sie zum Gehorsam unter Kalas den Satrapen von Phrygien. Nun zogen die Makedoner durch Kappadokien, wo Sabiktas zum Statthalter ernannt ward, an die die berühmten Kilikischen Pforten. Auch hier kein ernstlicher Widerstand! Feig gab Arsames diesen auf und warf sich in Tarsos, das er vor seinem

beschloß-

beschloßnen Abzuge mit Plünderung bedrohte. Die Stadt zu retten, eilte Alexandros herbey und so gelang es ihm, den Arsames zur Flucht zu bringen, ohne daß er den Einwohnern einen Schaden hatte zufügen können.

In Tarsos erkrankte Alexandros. Die Heilkundigen gaben seine Herstellung auf, nur Philippos, der Akarnaner, hielt diese für möglich. Er war eben in Zubereitung des rettenden Mittels begriffen, als der König einen Brief von dem Parmenion erhielt, in welchem ihm dieser die Warnung ertheilte, gegen den Philippos auf der Huth zu seyn: denn es verlaute, Darius habe ihn bestochen, einen tödlichen Trank zu mischen. Nur kleinliche Seelen sind zum raschen Verdachte gegen erprobte Männer geneigt; Alexandros blieb Furcht und Mistrauen fremd. Auch dadurch bewähren sich Helden. Das Heilmittel ward gebracht, Alexandros hielt eben noch das Schreiben in der Hand; er griff nach dem Becher und reichte dem Philippos das erstre dar. Während dieser seine Blicke auf den Brief heftete, leerte der König die Arzney ruhig. Gefaßt blieb Philippos im Lesen, er ermahnte den Alexandros bloß zur Ruhe und seiner weitern Verordnung folgsam zu seyn: dann würde er ihn von seinem Uibel befreyen. Alexandros genas. Seine Krankheit hatte die Unternehmungen seines Heeres nicht unterbrochen, Parmenion ward befehligt, sich des Passes im Gebirge Amanos zu bemei-

bemeistern, der König selbst brach sobald als möglich nach Anchialos auf.

Nach seiner Ankunft in Soli opferte er hier zum Dank für seine Genesung dem Asklepios; es wurden feyerliche Fackelumzüge, gymnische und musische Spiele begangen. Uiber den Festlichkeiten war einige Zeit verstrichen. Noch hielt sich Alexandros in Mallos, einer Pflanzung der Argiver am östlichen Ende von Kilikien auf, als ihm gemeldet ward, daß Darius mit seiner ganzen Macht in den Ebnen von Sochos in Comagene stehe. Eilig brach Alexandros auf, ging durch die Syrische Pforte und lagerte sich bey der Stadt Mariandros. Nachts sah sich sein Heer den Schrecknissen eines furchtbaren Sturmes bloß gestellt, doch blieb der Muth ungeschwächt.

Darius befand sich in einer Stellung, welche die Entwicklung seiner großen Macht und seiner Reiterey verstattete. Amyntas rieth ihm, diese nicht zu verlassen. Auch war dieses anfangs des Darius eigne Gesinnung. Allein die Stimme niedriger Schmeichler führte ihn irre. Diese überredeten ihn, der Aufenthalt seines Gegners in Tarsos und Soli sey bloß ein Zeichen der Furcht, sich ihm zu nähern. Darius, von Stolz und Sicherheit unzeitig ergriffen, erklärte geradezu, es mögte ihm etwa Alexandros entwischen. Die unredliche, aber lockende Stimme verfehlte ihren Eindruck nicht: sie war dem Ohre des Herrschers die gefälligere. Es sind die größten Reiche durch die nichtswürdigsten

digsten Menschen gefallen; auch hier waltete ein finsterer Geist.

Darius zog über das Gebirge Issos zu. In der Stadt dieses Nahmens fand er die von den Makedonern zurückgelassenen Kranken. Gegen die Gesetze der Menschlichkeit wurden sie niedergemetzelt. Darius ging mit einer Unvorsichtigkeit zu Werke, welche ihn ganz in die Hände seiner Feinde gab. Alexandros überzeugte sich genau von den für ihn günstigen Umständen; er ließ den Kriegern verdeutlichen, welche Vortheile sein Gegner aufgegeben.

Es war ein großer Augenblick: um das bedeutsamste Reich des vorliegenden Asiens sollte geschlagen werden. Alexandros ordnete Alles zum Kampfe; er selbst ritt durch die Reihen der Krieger und ermunterte sie, sich als tapfre Männer zu zeigen. Er rief nahmentlich nicht bloß die Anführer, sondern auch die Unterbefehlshaber und von den Hilfsvölkern diejenigen auf, welche ihm durch ihren Rang oder ein Verdienst genau bekannt waren. Von allen Seiten schallte ihm der Zuruf entgegen: „er möge ohne Verzug zur Schlacht führen.“ Darius seiner Seits verrieth in den Vorkehrungen, welche er traf, weder Einsicht noch hohen Muth. Damit nicht die Makedonische Phalanx durch zu rasches Vordringen zerrissen werden konnte, rückte sie Anfangs langsam an. Alexandros selbst und seine Begleiter sprangen zuerst in den Fluß. Die Schlacht ward hartnäckig, der

Ausgang ward durch die Uiberlegenheit der Makedonischen Kriegskunst über die Persischen Massen bestimmt. Noch hielt sich Persische Reiterey gegen Thessalische, als endlich die Nachricht, daß der König selbst geflohen, auch sie zur Flucht bewog, welche nun allgemein war. Die Reiter litten bey der Enge der Wege, bey der Verwirrung, die unter ihnen selbst herrschte und bey ihrer schweren Bewaffnung nicht minder als das Fußvolk. 110,000 wurden erschlagen, darunter mehrere Männer von hohem Range. Darius selbst war schon in dem Augenblicke, als Alexandros den linken Flügel durchbrach, auf seine Rettung bedacht, er bestieg seinen Wagen, durch den er im ebenen Lande entkam. Als er in Engwege gerieth, setzte er seine Flucht in der Nacht fort. Der Wagen, in dem der König seinen Mantel, seinen Schild und seinen Bogen zurückgelassen hatte, fiel in die Hände des Siegers Alexandros, der in der Schlacht als ein Tapfrer selbst eine Wunde am Schenkel erhalten hatte.

Darius war mit allem Prunk eines morgenländischen Herrschers in die Schlacht gezogen; überaus groß war daher die Beute. Das Zelt des Persischen Königs war mit den prächtigsten Geräthschaften und mit der größten Uippigkeit ausgeschmückt. Die köstlichste Beute waren die Gattinn und die Töchter des Darius, seine Mutter und sein unmündiger Sohn. Als diese den Wagen und den Bogen des Königs erblickten, brachen sie in Aus-

Ausdrücke des Schmerzes aus: denn sie hielten nun den Geliebten für tod. Alexandros, ein edelsinniger Feind, ließ sie hierüber durch den Leonnatos beruhigen und ihnen zugleich die Versicherung geben, daß sie für sich selbst nichts zu befürchten hätten: es werde ihnen nichts verweigert werden, was sie unter dem Darius selbst, mit dem er um die Herrschaft über Asien streite, gehabt hätten. Des Makedoners Güte gewährte reichliche Erfüllung dieser tröstenden Zusage; sie bestimmte den hohen Gefangenen sogar noch größere Einkünfte, als sie früher bezogen hatten. Die zarteste Schonung, welche gegen das Frauengeschlecht beobachtet werden kann, milderte das Loos der Unglücklichen noch mehr. Alexandros ließ sich durch ihre schönen Reize nicht bestechen; er hielt für königlicher, sich selbst als die Feinde zu besiegen. Uiberhaupt war der Makedonische König in dem frühern Zeitpunkte seines Lebens ein Vorbild der Enthaltsamkeit. Vor seiner Verheyrathung berührte er kein Frauenzimmer, außer der Barsina, die nach dem Memnon als Wittwe zu Damaskos gefangen worden. Sie, des Artabazos, des königlichen Verwandten Tochter, hatte Hellenische Bildung, zu der sich hervorstechende Sitten und körperliche Reize gesellten. Selbst den Gedanken einer Unmäßigkeit des Genusses wies Alexandros zurück. Der Schiffsbefehlshaber, Philoxenos, schrieb, ein gewißer Theodoros von Tarentum habe zwey Knaben von außerordentlicher Schönheit zu Markte gebracht und fragte an: „Ob er sie kaufen sollte?“

Dieses

Dieses entrüstete den Alexandros so, daß er öfter vor seinen Freunden ausrief: „Welche schändliche That von mir ist denn dem Philoxenos bekannt, daß er mir eine so schmachvolle Ansinnung macht?“ Diese gerechte Empfindlichkeit äußerte er auch in dem Schreiben an Philoxenos in den stärksten Ausdrücken. Auf Kunde, die Makedonier, Damon und Timotheos, hätten die Weiber einiger Söldner, die unter dem Parmenion stunden, verführt, trug er diesem in einem Schreiben auf, wenn die Angeschuldigten der That überführt seyen, sie als wilde, zum Verderben der Menschen geschaffene Thiere mit der Todesstrafe zu belegen. In diesem Briefe sagte er auch von sich selbst: „Ich bin so weit davon entfernt, daß ich die Frauen des Darius gesehen hätte oder hätte sehen wollen, daß ich nicht einmahl die Reden derjenigen angehört habe, die mir ihre Reize schilderten.“

Auch dem Gaumen schmeichelte Alexandros durch Genüsse nicht. Als ihm Ada (s. o.) als Ausdruck ihrer Liebe für ihn täglich eine Menge Speisen und Kuchen und zuletzt sogar ihre vortrefflichsten Köche und Bäcker schickte, so erklärte er, „daß er dieser nicht bedürfe: denn den beßten Koch verdanke er seinem Erzieher Leonidas, zum Frühstück einen nächtlichen Spaziergang und zur Mahlzeit ein spärliches Frühstück; oft habe jener seinen Kleiderkasten durchsucht, um zu sehen, ob etwa seine Mutter Leckereyen oder sonst Uibérflüssiges hineingelegt habe.“ Auch die Freuden des Wei-

Weines liebte Alexandros weniger, als man glaubte; er schien diesem Genusse mehr ergeben zu seyn, weil er die Gewohnheit hatte, bey dem Becher lange Gespräche anzuknüpfen. Seine gewöhnliche Lebensweise war: Nach dem Aufstehen war sein erstes Geschäft, den Göttern zu opfern, dann frühstückte er im Sitzen; die übrige Zeit des Tages brachte er mit der Jagd, mit Beschäftigungen, die sich auf den Krieg bezogen, oder mit Lesen zu. War er auf einer Reise, die nicht Eile forderte, so übte er sich unterwegs im Pfeilwerfen oder auch im Springen vom laufenden Wagen und im Hinaufsteigen auf denselben, manchmal jagte er auch zum Vergnügen. Wenn er sich beschäftigt und gebadet oder gesalbt hatte, fragte er die Köche: ob die Abendmahlzeit bereit sey? Er pflegte diese immer nur mit Anbruch der Nacht einzunehmen. Seine genaueste Sorgfalt ging darauf, daß auf dem Tische ja nichts gegen Ebenmaas und nachläßig vertheilt ward. Bey dem Trunk verweilte er der Gewohnheit halber, die wir oben angeführt haben, länger. Er war im Umgange angenehm, sein Witz floß leicht und reich, aber seine Anmaßung war für seine Umgebung drückend. Nach dem Trinken badete er sich und schlief oft bis zum Mittag, manchmal auch den ganzen Tag. Köstlichere Speisen reizten ihn nicht. Oft, wenn ihm seine Mutter die seltensten Baumfrüchte und Fische schickte, vertheilte er diese unter seine Freunde, so daß er für sich selbst nichts übrig behielt. Doch war seine Tafel immer glänzend besetzt und kam mit seinem steigenden Glücke bis auf 100 Minen.

Diese Tugenden schmückten deu Helden von Issos; gerne übersieht man bey ihnen Fehler, von denen auch der Größte nicht frey ist.

Nach der Schlacht stießen zu dem fliehenden Darius an 4000 Perser und Hellenische Miethtruppen, die sich aus jener gerettet hatten. Mit ihnen eilte der König Thapsakos, einer wichtigen Stadt am Euphrates zu, um hier überzusetzen und diesen Strom zwischen sich und dem Feinde zu sehen. Von den Hellenischen Miethvölkern flohen an 8000 nach Tripolis in Phönikien.

Alexandros verfügte jetzt als Sieger über die Länder, die seine Waffen bereits von ihm abhängig gemacht hatten; doch ließ er sie das Uibergewicht, welches ihm das Glück verschaffte, nicht fühlen. Menon ward Statthalter von Kölesyrien. Der König selbst richtete seinen Weg nach Phönikien. Hier kam ihm Stratos, der Sohn des Gerostratos, des Königs von Arados, entgegen. Der Vater von diesem hatte sich mit seiner ganzen Seemacht an die Perser angeschlossen, deshalb suchte der Sohn durch freywillige Unterwerfung seine Besitzungen zu retten. Er reichte dem Alexandros eine goldene Krone und übergab ihm die Insel Arados, das gegen überliegende Marathos, Mariamne und sein übriges Gebieth.

Noch verweilte Alexandros zu Marathos, als Gesandte vom Darius eintrafen, welche ein Schreiben ihres Königs überbrachten, zugleich aber auch

ihre Bitten um die Freyheit der gefangenen Frauen und Kinder vortrugen. In jenem beklagte sich Darius über die Ungerechtigkeit des gegen ihn begonnenen Krieges, über dessen Ausgang die Gottheit entscheiden werde, dann bath er, Alexandros möge als König ihm dem Könige seine Angehörigen zurückgeben und trug zuletzt Freundschaft und Bündniß an.

Auf dieses Schreiben erwiederte Alexandros und trug dem Thersippos auf, seine Antwort dem Darius selbst zu übergeben, sich aber auf keine mündliche Verhandlung einzulassen.

„Eure Vorfahren, schrieb Alexandros, haben Uibles an uns gethan, als sie ohne eine gerechte Veranlassung in Makedonien und das übrige Hellas einfielen. Ich, ernannt zum Anführer der Hellenen, gesonnen, die Perser zu bestrafen, bin nach Asien übergesetzt, auf Euren Anreiz: denn Ihr habt auch den Korinthiern Hilfe geleistet, die sich gegen meinen Vater vergangen und Ochos hat nach Thrakien, über welches wir herrschen, ein Heer gesendet. Mein Vater ist gefallen durch Mörder, die Ihr angestiftet, wie Ihr öffentlich in Euren Briefen bekannt gemacht habt. Du selbst hast den Arses durch den Bagoas aus dem Wege räumen lassen, die Herrschaft gegen Recht und gegen das Gesetz der Perser, mit Beleidigung dieser, an Dich genommen. Du hast an die Hellenen ungeziemende Aufmunterungen zum Kriege gegen mich erlassen und an die Lakedämonier und andre

Grie-

Griechen Geld gesendet, welches die erstern, während die andern Städte es zurückwiesen, allein annahmen. Indem Du meine Freunde bestochen und den Frieden, den ich Hellas bereitet, zu stören die Hand gebothen, zog ich gegen Dich, der Du die Quelle der Feindseligkeiten bist. Nachdem ich aber zuerst über Deine Heerführer und Strategen, nun aber über Dich selbst und Deine Macht im Treffen gesiegt habe, besitze ich dieses Land durch Hilfe der Götter, die es mir verliehen haben. Für diejenigen Krieger von Dir, die nicht in der Schlacht gefallen, sondern zu mir geflohen sind, trage ich Sorge und sie sind nicht gegen ihren Willen bey mir, sondern dienen mir aus freyer Neigung. Da ich nun der wahre Herr von Asien bin, so komme zu mir. Befürchtest Du aber, Du mögtest von mir etwas Unangenehmes erleiden, so sende einige Deiner Freunde, um von mir Gewährleistung zu erhalten. Nach Deiner Ankunft fordre Deine Mutter, Deine Gemahlinn, Deine Kinder und was Du sonst willst: ich will es Dir zugestehen; was Du von mir verlangest, soll Dein seyn. Wenn Du übrigens wieder an mich sendest, so sey eingedenk, daß Du an den König von Asien abordnest und wende Dich nicht an mich, als einen, der Deines Gleichen ist, sondern mir, dem Herrn alles Deinigen, trage Dein Verlangen vor. Wirst Du nicht so thun: so werde ich gegen Dich als Beleidigter zu Werke gehen. Widersprichst Du meiner Herrschaft, so wage noch einmahl über sie den Entschei-

scheidungskampf und fliehe nicht: denn ich werde Dir folgen, wo Du auch seyn magst.“

Der Sieg bey Issos hatte Alexandros Geist beflügelt. Es war ihm jetzt klar geworden, daß er die Perser nicht bloß demüthigen, sondern ihren Thron umstürzen konnte. Die Erfahrungen, die er in den Ländern, welche schon seine Beute geworden, gemacht hatte, die Klugheit, mit der er sich ihrer Unterwerfung versichert hielt, die innre Schwäche in der Regierung seines Gegners und die Uiberlegenheit des Hellenisch-Makedonischen Heeres durch Kriegsgeübtheit und Anführer, schienen den Sieger zu einer stolzen Sprache zu berechtigen. Auch hielt er sich seines Erfolges schon so gewiß, daß er nicht bloß Friedensanträge kalt abwies, sondern den König der Perser auch sicher fliehen und neue Kräfte sammeln ließ, um Unternehmungen auszuführen, die ihn scheinbar von seinem eigentlichen Ziele abhielten.

Ehe wir von diesen reden, müssen wir des Benehmens gedenken, welches Alexandros gegen die Hellenen beobachtete: zeitgemäße und der Gesinnung der Völker anpassende Behandlungsweise gibt so gut Sieg als die Waffe. Sparta, Athenä, Thebä hatten an den König von Persien Gesandte abgeschickt, welche mit diesem über die Erregung von Unruhen unterhandeln sollten, durch welche Alexandros zur Rückkehr gezwungen würde. Diese Gesandten waren Euthokles, der Spartiate, Thessaliskos, des Ismenias Sohn, Dionysodoros,

Sieger

Sieger in den Olympischen Spielen und Iphikrates, des berühmten Feldherrn Sohn. Als Alexandros vernahm, daß sie sich unter den Gefangenen befanden, ließ er sie vor sich führen. Sie erschienen; die Thebaner entließ er sogleich, theils weil sie um des Looses willen, welches er über sie verhängt, Grund zur Verzeihung hatten, theils aus persönlicher Achtung. Zu dem Iphikrates sprach er von seiner Freundschaft für die Athenäer und von dem Ruhme seines Vaters, lies ihn gleichfalls los und behandelte ihn ehrenvoll. Den Euthokles aber ließ er, bey den feindseligen Gesinnungen, die Sparta bewiesen, vor der Hand in Verwahrung. Doch gab er später auch ihm die Freyheit.

Mit Strenge verfuhr Alexandros gegen die Tyrier, als diese sein Vertrauen getäuscht hatten. Nach seinem Aufbruche von Sidon nahm er Byblos; die Sidoner riefen ihn selbst herbey; von Tyros kamen Abgesandte, unter ihnen auch der Sohn des Königs Azelmikos, der sich auf der Persischen Flotte eingeschifft hatte. Alexandros bezeugte der Stadt und den Gesandten seine Zufriedenheit und erklärte ihnen, „den Tyriern bekannt zu machen, daß er selbst in ihre Stadt kommen und dort dem Tyrischen Herakles opfern wolle.“

Diese Bothschaft fand bey den Tyriern keinen Eingang. Sie beschlossen, in ihre Stadt weder einen Perser noch Makedoner aufzunehmen. Abgesandte übbrachten dem Alexandros diese Erklärung;

rung; der König, aufgebracht hierüber, entließ sie sogleich und berief seine Gefährten, die Ober- und Unterbefehlshaber. In der Versammlung derselben trug er vor, „daß, so lange die Perser im Besitze der Meeresherrschaft seyen, auch der Weg nach Aegypten versperrt bleibe; den Darios zu verfolgen, während man Tyros, jenes Land des Niles und Kypros im Rücken zurücklasse, verwehre die Klugheit. Indem man auf der einen Seite den Sieg verfolgte, könnte der Feind auf der andern den Krieg nach Hellas versetzen; dort habe man in den Lakedämoniern offene Gegner; auf die Geneigtheit der Athenäer, die nur Furcht im Zaume halte, dürfe man nicht rechnen.“ — Sein Antrag fand allgemeinen Eingang.

Tyros lag in einer geringen Entfernung vom festen Lande auf einem Eilande; es hatte großen Umfang, hohe Mauern umschlossen es. Alexandros entwickelte alle Künste der Belagerung, hartnäckig widerstanden die Tyrier (332) 7 ganze Monathe hindurch. Wie die Phönikische Pflanzstadt Karthago später, so ward auch Tyros jezt durch den Heldenmuth ihrer Einwohner vertheidigt. So paart sich auch mit Reichthum, auf Handel gegründet, kriegerische Entschlossenheit. Gräßlich war der Untergang der einst so blühenden Stadt, vor der sich Alexandros neuen Ruhm der Tapferkeit erwarb. Admetos erstieg die Mauer zuerst, ein Speerwurf streckte ihn aber schnell dahin; seinen Platz füllte der König mit seinen Gefährten

sogleich

sogleich aus. Zugleich war die Flotte in den Haven gegen Aegypten und die Kyprische in den Sidonischen eingedrungen.

Als die Menge den Feind im Besitz der Mauer sah, floh sie bis zum sogenannten Agenorion. Es kam zu den blutigsten Auftriten; die Tyrier hatten nichts mehr zu hoffen, die Makedoner waren über den heftigen Widerstand und die lange Belagerung erbittert. Von den Einwohnern der unglücklichen Stadt wurden an 8000 erschlagen, 30000 traf das Loos der Knechtschaft. Diejenigen, welche sich in das Heiligthum des Herakles geflüchtet hatten, darunter die Angesehensten der Stadt, auch einige Karthager, welche den Herakles zu verehren dahin gekommen waren, wurden aus Achtung für das Heiligthum verschont. Alexandros brachte dem Herakles ein Opfer dar, hielt mit seinem bewaffneten Heere feyerliche Umzüge und stellte gymnische Spiele an. Das Werkzeug, welches die Mauer zerstört hatte, ward als Denkmahl seines Sieges aufbewahrt und das dem Herakles geweihte, von ihm genommene heilige Schiff der Tyrier bestimmte er gleichfalls zum Tempelgeschenke.

Noch während der Makedonische König mit der Belagerung von Tyros beschäftigt war, trafen neue Abgesandte des Darios ein. Sie machten ihm lockende Anerbiethungen: „Darios wolle für die Freylassung seiner Mutter, Gemahlinn

und Kinder 10000 Talente bezahlen, das ganze Gebieth zwischen dem Hellespontos und dem Strome Euphrates abtreten, seine Tochter mit dem Makedonischen Könige verheyrathen, des letztern Freund und Bundesgenosse seyn."

Alexandros berieth diese bedeutenden Anerbiethungen mit seinen Vertrauten. „Wäre ich, sagte Parmenion, Alexandros: ich würde sie annehmen" „und ich — entgegnete der Makedonische Held, ich würde dasselbe thun, wenn ich Parmenion wäre." Aeußerungen, die bestimmt beweisen, daß der Gedanke einer gänzlichen Unterjochung Persiens in Alexandros zur vollen Reife gelangt war. Auch wies er selbst so vortheilhafte Anträge ab: „nicht bedürfe er des Geldes des Darios, noch auch, statt das Ganze des Reiches zu nehmen, eine Abfindung mit einem Theile desselben; schon gehöre ihm jenes an; gefiele es ihm, so würde er des Darios Tochter auch ohne dessen Einwilligung heirathen, wolle der König ihn als menschlich wohlwollenden Mann kennen lernen, so möge er sobald als möglich zu ihm kommen." Diese Antwort mußte selbst einen Darius erbittern; er sah, daß er es mit einem Feinde zu thun hatte, den auch große Opfer nicht befriedigen konnten.

Alexandros richtete nun, Meister von Phönikien, seinen Zug gegen Aegypten. Syrien und Palästina waren ihm unterworfen, nur eine Stadt wagte es noch, sich ihm zu widersetzen. Es war Gaza, auf einem steilen Felsen, nahe an der Wüste

erbaut.

erbaut. Diese Stadt, etwa ½ Meile vom Meere entlegen, hatte eine sandige und morastige, den Zugang zu ihr erschwerende Umgegend und ward von einem Verschnittenen, Nahmens Batis, vertheidigt. Schwierig war der Angriff auf diesen Platz; diejenigen, welchen Besorgung und Handhabung der Belagerungswerkzeuge oblag, erklärten, er sey unnehmbar. Alexandros verachtete Hindernisse nicht, aber er verstand, sie zu besiegen. Mit ungeheurer Anstrengung und selbst ohne durch eine Wunde, die er in die Schulter erhielt, sich irre machen zu lassen, ging er beharrlich auf seinen Zweck los. Verzweifelt war der Widerstand der Angegriffenen; endlich bestieg zuerst Neoptolemos, der Aeakide, die Mauer; ihm drängten die Andern nach, die Thore wurden von den Makedonern besetzt. Schon war die Stadt genommen und dennoch wehrten sich ihre Einwohner noch heftig. Sie fanden den schönsten Tod, in den Reihen, in welchen sie geschlagen, blieben sie; Fliehende wurden nicht gesehen. Alexandros machte ihre Weiber und Kinder zu Sklaven, die Stadt erhielt aus der Umgegend ihre neue Bevölkerung.

Sieben Tage nach der Bändigung von Gaza stand Alexandros vor Pelusium. In Aegypten war Mazakes von dem Darius als Satrape aufgestellt. Verschüchtert durch die Nachricht von der Schlacht bey Issos und die Flucht seines Königs und ohne Mittel sich mit Nachdruck zu widersetzen, nahm er den Makedonischen Sieger in den Städten

ten freundschaftlich auf. Dieser ließ in Pelusium eine Besatzung zurück, schiffte nach Heliopolis und kam von da nach der alten, herrlichen Memphis. Uiberall aufmerksam auf die Verehrung, welche die Völker ihren Göttern darbrachten, bezeigte auch er diese hier dem Apis; Hellenische Künstler mußten das Fest verherrlichen. Hierauf segelte er den Strom hinab nach Canobus. Tyros war zerstört. Hier an den Mündungen des einzigen Gewässers, das mit nördlicher Abdachung Afrikas furchtbare Wüsten unterbricht, hier wo die Natur die Vereinigung von drey Erdtheilen durch friedliches Verkehr ausgesprochen zu haben schien, erwachte in ihm der Gedanke, eine neue Stadt zu gründen, welche, der Phönikier frühern Glanz überstrahlend, seinem Nahmen Unvergänglichkeit gewähren sollte. Alexandria entstand, ein Werk seines Entwurfes.

Der Makedoner König stand jetzt auf dem Gipfel seines Glückes, wenn wir von den irrigen Begriffen, worin gewöhnliche Sterbliche dieses setzen, abgehen. Er war aber jetzt nach der vielleicht falschen Ansicht Andrer am Wendepunkte seines Lebens. Wie groß er diesen noch immerhin erscheint, so zeigen sie neben seinen Tugenden Schwächen, welche zu entschuldigen, die Gerechtigkeit verwehrt, unverhohlen darzustellen, die Wahrheit gebiethet. Die große Veränderung in dem Innern des Wesens von Alexandros zeigte sich, nach geschichtlichen Angaben, seit seiner Reise

zu dem berühmten Heiligthum des Jupiter Ammon. Er überwand auf dieser die in der Naturlage gegründeten Schwierigkeiten des Weges dahin *) und befragte das Orakel. Unstreitig waren hier seine Maasregeln zusammengreifend mit der auch jetzt noch geachteten Priesterkaste. Angelangt, ward er nicht als Mensch, sondern als Gott von dem Priester begrüßt, ihm zugesichert, sich an allen Mördern seines Vaters gerächt zu haben, auch die Bezwingung der Erde verheißen.

Uiber dem Vorfalle liegt Dunkel; es weichen die alten Geschichtschreiber ab. Alexandros selbst soll seiner Mutter geschrieben haben, ihm sey ein Ausspruch geworden, den er nur ihr selbst eröffnen dürfe. Nach einer abweichenden Nachricht wollte der Priester den Alexandros mit der Hellenischen Anrede, als seinen lieben Sohn (παιδιον) begrüßen, als Barbar hätte er (eine für die Aussprache der Alten noch nicht hinreichend beachtete Stelle) παι Διος (des Zeus Sohn) gesprochen. Daher

*) Was die Geschichtschreiber darüber erinnern, ist durch die neuern Forschungen hinreichend aufgeklärt. Den Schwachen mag es gefallen, daß auch Gillies, wie in allen seinen Büchern, die Geschichte von Hellas verschönert. Heißt das, Thatsachen aus Quellen darstellen? — Der echt geschichtliche Sinn offenbart sich in treuester Erzählung der Thatsachen, ohne Schmuck.

Daher sey die Meinung von dem Ursprunge des Königs vom Jupiter Ammon gekommen.

Am Klüglichsten unter allen Geschichtsschreibern des Alexandros setzt Plutarchos bey diesen Angaben hinzu: „Nach dem, was ich erforschen konnte, hat die Meinung von der Göttlichkeit des Alexandros auf diesen keinen Einfluß gehabt, auch ihn nicht hochmüthiger gemacht, die übrigen hatte er durch sie bloß unterjocht.“ *)

Als Alexandros nach Memphis zurückgekehrt war, trafen bey ihm mehrere Gesandtschaften aus Hellas ein; auch langte Zuzug an. Hier ordnete er die Angelegenheiten von Aegypten: er setzte über dasselbe zwey Aegypter als Nomarchen. (Regierungs-Vorstände). Da der eine den ihm ertheilten Auftrag ablehnte, so ward die volle Befugniß dem andern ertheilt. Die Besatzungen sollten seine Vertraute befehligen.

Mit dem Frühjahre begab sich Alexandros nach Phönikien. In Tyros erreichten ihn neue Gesandte der Athenäer, die ihn um die Loslassung derer, die am Granikos gefangen worden, ansprachen. Ihnen willfahrte der König. Die Peloponnesier hielt er durch Seerüstung in Schranken. Hierauf

*) Man vergleiche in neuerer Zeit andre Helden, die sich ähnlicher Einwirkung auf die Meinung bedienten, z. B. den Barbaren: Suwarow. Höher steht der Makedonier.

Hierauf brach er nach Thapsakos am Euphrates auf.

Um die Zeit, als er diesen Strom überzuse-tzen im Begriffe war, soll des Darios Gemahlinn gestorben seyn, an den Folgen der Geburt, wie angegeben wird, gegen die natürliche Zeitdauer. Alexandros schenkte ihr sein Mitleid; ein gewißer Tireos brachte dem Darios die Nachricht von ihrem Ausgange. Trostlos war der Gemahl, daß er die Königinn einem so schimpflichen Ausgange Preis gegeben zu sehen erleben müßen. Ihm redete Tireos zu, darüber nicht ängstlich zu seyn, es sey seiner Gemahlinn Alles zu Theil geworden, was einer Königinn der Perser gebühre, sie hätten selbst die Thränen ihrer Feinde geehret. Diese Worte erregten in dem Darios einen dunkeln Verdacht. Er führte den verschnittenen Bothschafter in das Innre des Zeltes und redete ihn gerade zu mit den Worten an: „Wenn nicht auch du heimlich zu den Makedonern Dich hinneigest, wenn Du noch den Darios als deinen Herrn anerkennest, so sage mir bey Mithras und meiner königlichen Rechte, beweine ich wirklich das geringste Misgeschick, welches meine Statira erfahren, oder ist mir während ihres Lebens ein größeres begegnet? Wäre ich mit mehr Ehre unglücklich gewesen, wenn ich auf einen grausamen und unmenschlichen Feind gerathen wäre?“ Eben sprach er seinen Verdacht gegen Alexandros vollends aus, als sich ihm Tireos zu Füßen warf und ihn beschwor, „nicht den

Alexan-

Alexandros, nicht die eignen Angehörigen, nicht die verstorbne Statira zu beschimpfen, sondern vielmehr eingedenk zu seyn, daß er nach menschlichem Laufe von einem edeln Feinde besiegt worden und Alexandros mehr Mäßigung gegen die gefangenen Frauen, als die Perser Tapferkeit bezeigt habe.“ Er sprach mit größter Wärme und besiegelte seine Aussage durch feyerliche Aeußerungen über die Seelengröße des Alexandros. Selbst Darios konnte jezt der Rührung nicht widerstehen. Nach alten Erzählungen soll er gegen Vertraute von ihm ungefähr in diese Worte ausgebrochen seyn: „Mögte ich mein Persien in seinem alten Zustande den Nachkommen wieder überlassen können, damit ich als Sieger dem Alexandros vergelte, was er im Unglücke meinen Theuersten Gutes erwiesen, soll aber das Reich der Perser enden, so möge Niemand als Alexandros des Kyros Thron einnehmen.“

Die Zeit, wo der Makedoner wirklich der Perser Reich auflöste, rückte näher. Es hatte Darios seine Streitkräfte gesammelt. Mazäos hätte mit etwa 3000 Reitern am Euphrates den Alexandros aufhalten sollen; er war gleich bey der ersten Nachricht von seiner Annäherung geflohen. Die Makedoner zogen nun nicht auf der geraden Straße, sondern auf einem Umwege, der ihnen Vorräthe an Lebensbedürfnissen darboth, nach Babylon. Durch einige Aufgefangene erfuhren sie, es habe sich Darios am Tigris festgesetzt, um den Uibergang

gang über diesen mit seiner großen Macht streitig zu machen. Sogleich eilte Alexandros dem Strome zu. Allein zu seinem eignen Erstaunen fand er hier keinen Feind, der ihm Hindernisse in den Weg legte. Uiberzusetzen war zwar bey dem starken Gefälle beschwerlich, doch war Niemand entgegen, der das Wagestück hemmte. Nach einem dreytägigen Marsch empfing der Makedonische Held am vierten Tage Kunde, daß sich in der Ebne feindliche Reiterey zeige; ihre Zahl konnte Anfangs nicht bestimmt werden. Alsogleich reihten sich die Makedoner zur Schlacht. Nach genaueren Nachrichten sollte die Reiterey etwa 1000 stark seyn. Alexandros selbst rückte mit der königlichen Schaar, den Päoniern und Hilfsvölkern vor; seine schnelle Bewegung brachte den Feind zur vollen Flucht, es gelang ihm, von diesem im Verfolgen mehrere Gefangene zu machen. Von diesen empfing er nun genauere Auskunft, daß sich Darios unfern mit seiner ganzen Macht befinde. Uiber die Zahl des Heeres der Perser weichen die Angaben der ältern Geschichtschreiber völlig ab. Daß sie sich auf eine Million belaufen, ist nach dem, was im I. Bande über Aufbringung Persischer Streitmassen gesagt worden, nicht unwahrscheinlich.

Die Schaaren, welche der Persischen Herrschaft noch Dauer verschaffen sollten, lagerten auf den Ebenen von Gaugamela oder Arbela.

Elexan-

Alexandros, in Hinsicht auf den hohen Preis, den es jetzt gelte, gewährte seinem Heere vier Tage Ruhe. Das Lager verschanzte er wohl. Er ließ in diesem die zum Angriff untaugliche Mannschaft zurück; mit der streitbaren zog er muthig zum Kampfe. Um die zweyte Nachtwache war der Aufbruch erfolgt, um sich mit Tagesbeginn mit dem Feinde zu messen.

Darios ordnete auf die Nachricht von des Alexandros Annäherung die Schlacht. Er bewies auch jetzt wieder, daß, wenn man auch der Güte seines Herzens Gerechtigkeit widerfahren lassen müße, man seine Feldherrn-Einsichten eben so sehr als seinen Muth zu bezweifeln habe. Am 2. Oktober 331 ward um die Persische Herrschaft gestritten. Der Sieg des Alexandros war entscheidend. Der fliehende König der Perser ward bis Arbela verfolgt; er selbst ward nicht mehr ergriffeu, aber seine Geräthschaften und Kostbarkeiten geriethen in die Hände der Nachsetzenden. Auch sein Wagen, sein Schild und sein Geschoß ward auf das Neue Beute. Ungeheuer war bey den Persern der Verlust an Todten; dichte Schaaren gegen einen kunstgeübten Feind, der jede Kraft leicht zu entfalten weiß, bereiten sich selbst das Verderben. Die Zahl der Gefangenen war groß, auch wurden die Elephanten und die noch übrigen Sichelwagen genommen.

Darios hatte nunmehr Ursache, an seinem Glücke zu verzweifeln, er floh durch das Armeni-

sche

sche Gebirg nach Medien, das für seinen Gegner unzugänglich war. Alexandros seiner Seits brach von Arbela nach Babylon auf. Bey seiner Annäherung kamen ihm die Bürgen für seine freudige Aufnahme mit Geschenken entgegen. Mazäos, Oberbefehlshaber, der nähmliche, von dem wir schon oben Bericht erstatteten, blieb Satrape.

Dreyßig Tage verweilte Alexandros in Babylon, dann setzte er seinen Weg nach Susa fort, welches bereits mit allen Schätzen dem von dem Makedonischen Könige abgesendeten Philoxenos übergeben worden war. Hier fand Alexandros 50000 Talente an Silber mit den Kostbarkeiten des Königes und Uiberreste der Beute, welche Xerxes aus Hellas geschleppt hatte, darunter auch die ehernen Bildsäulen des Harmodion und Aristogiton, die den Athenäern zurückgegeben wurden. Um diese Zeit traf neue Verstärkung aus Makedonien unter Anführung des Amyntas ein.

Von Susa weg ging Alexandros über den Pasitigris in das Land der Urier. Diejenigen, welche hier in der Ebne lebten und den Persern unterworfen waren, erlaubten sich keine Widersetzlichkeit, anders die unabhängigen Bergbewohner. Sie verweigerten dem Alexandros den Durchzug, woferne er ihnen nicht dasselbe erlegte, was sie von Persiens Königen erhalten hatten. Ihnen ließ der Makedoner entbiethen, sie sollten sich nur an den Engen einfinden, um das Verlangte zu empfangen. Alle Vorkehrungen wurden getroffen,

troffen, den Stolz der Uxier zu demüthigen. Sie sahen sich, plötzlich überfallen, zur Flucht und zur Stellung von 150 Reitpferden, 500 Zugpferden, 30000 Stücken Viehes gezwungen.

Parmenion führte nach diesem glücklichen Vorfall den einen Theil des Heeres auf der offnen Straße fort, mit dem andern folgte Alexandros selbst auf dem Gebirgswege zu den Persischen Pforten. Hier standen ihm die feste Ummaurung des Passes und Ariobarzanes mit 7000 Reitern und 40000 Mann Fußvolk im Wege. Er glaubte, durch einen schnellen Anfall Meister des Durchganges zu werden; dieser schlug jedoch fehl. Da hierauf Gefangene einen andern, aber engen und beschwerlichen Weg zu dem Passe zeigten, ließ Alexandros den Krateros in dem Lager, um jenen selbst zu versuchen. Auf das Zeichen durch Trompeten, daß ihm sein Vorhaben gelungen, sollte der leztre auf die Mauer anstürmen.

Nach einem nächtlichen Marsche kam Alexandros mit Tagesanbruch zu den Vorwachen, die er niedermachte; fast eben so glücklich war er mit dem zweyten Vorposten und die Mannschaft des dritten scheuchte er meistens in das Gebirge, so daß Ariobarzanes keine Kunde von dem feindlichen Anfalle zukam. Das Schmettern der Hörner rief nun den Krateros zum Angriffe. Der Feind, der sich umgangen und von allen Seiten bedrängt sah, erlitt eine furchtbare Niederlage, Ariobar-

zanes

nes selbst entkam mit wenigen Reitern in das Gebirge, der Paß war genommen.

Noch stand das Heiligthum der Perser, ihr Reichs = und National = Pallast. (S. unsre Geschichte Band I. S. 319 ff.) Wie diese stolzen Gebäude zusammenstürzten, war es in ihrem Untergange ausgesprochen, es gebe kein Persisches Reich mehr. Alexandros zerstörte Persepolis.

Darios hielt sich noch in Medien auf, wo er ferner zu bleiben gedachte, wenn Alexandros zu Susa und Babylon verweilte. Er machte sich dabey Rechnung auf eine Empörung, die in dem Heere seines königlichen Gegners ausbrechen könnte. Für den Fall aber, daß Alexandros ihm nachfolgte, wollte er sich durch Parthien und Hyrkanien nach Baktra begeben, die ganze Gegend, die er zurücklegte, zum Schauplatze der Verwüstung und so für die Makedoner zur unwegsamen Wüste machen. Er schickte demnach seine Frauen und sein sonstiges königliches Eigenthum nach der Kaspischen Pforte; mit seiner Macht blieb er selbst zu Ekbatana.

Alexandros hievon unterrichtet, brach nach Medien auf. Auf dem Wege dahin schlug er die Paritaken. Ungefähr 3 Tagreisen von Ekbatana begegnete ihm Bisthones, der Sohn des Ochos, des Vorfahren von Darios. Durch diesen erfuhr er, daß sich der letztre schon seit 5 Tagen auf die Flucht begeben habe und daß ihn nur 3000 Reiter und an 6000 Fußgänger begleiteten.

Alexan=

Alexandros rückte bis Ekbatana vor. Seines Sieges gewiß, entließ er hier die Thessalischen Reiter und andre Hilfstruppen mit Großmuth: denn es ward ihnen der bestimmte Sold, dazu noch ein Geschenk von 2000 Talenten ausbezahlt. Wer sich aus eignem Antriebe auf das Neue an ihn anschließen wollte, konnte sich als dienstlustig wieder eintragen lassen. Viele machten hievon Gebrauch. Alexandros traf nun seine weitern Veranstaltungen. Dem Parmenion ward aufgetragen, mit einer ansehnlichen Macht nach Hyrkanien zu marschiren; Klitos, der zu Susa krank zurückgeblieben war, sollte nach Parthien voreilen. Die errungenen Schätze wurden in Ekbatana aufbewahrt; sie sollte Harpalos schützen. Alexandros selbst ging mit der von ihm auserlesenen Macht auf den König Darios los. Es war ein neuer Paß, die Kaspische Pforte, zu überwinden. Er vernahm, Darios habe ihn schon vor einigen Tagen zurückgelegt. Allenthalben offenbarte sich, daß der König der Perser von sich selbst und von den Seinigen aufgegeben war.

Alexandros machte kurzen Halt und ernannte inzwischen einen Perser, Oxydates, zum Statthalter von Medien. Nach seinem Aufbruche drang er ohne Widerstand durch den Kaspischen Paß. Auf Kunde, daß er durch ein verwüstetes Land zöge, traf er Vorsorge für Herbeyschaffung von Lebensmitteln.

Mitten in Ausführung seiner entscheidenden Unternehmungen begegneten ihm Bagistanes, ein angesehener Babylonier und mit ihm Antibelos, einer der Söhne des Mazäos. Durch diese erfuhr er, daß Nabarzanes, ein Anführer der Reiterey des Darios und Bessos, der Satrape von Baktrien, Brazos, Satrap der Arachoten und Dranger, sich der Person des Persischen Königs versichert hätten.

Diese Nachricht und die Furcht, daß sich in Baktra durch Bessos ein neues Reich gründen könne, beschleunigte die Unternehmungen des Alexandros. Er verfolgte mit seinen Auserlesenen seinen Weg die Nacht hindurch bis auf den nächsten Mittag, wo er in einem Orte eintraf, in welchem diejenigen, die den Darios fortschleppten, Tags zuvor gezeltet haben. Da er hier vernahm, daß diejenigen, welche sich des Darios bemächtigt, ihren Weg Nachts fortsetzen wollten, so forschte er einer kürzern Strasse nach, auf der er die Fliehenden erreichen könnte. Man gab ihm eine an, jedoch mit der Bemerkung, daß sie durch wüste und wasserlose Strecken ziehe. Dennoch schlug er sie ein. Bey der Einsicht, daß es unmöglich sey, daß das Fußvolk seinem Wunsche nach Schnelligkeit ganz zusage, ließ er an 500 Reiter absitzen und ihre Pferde von den Anführern des Fußvolkes und von den andern vorzugsweise auserlesenen Schwerbewaffneten besteigen; dem Nikanor und dem Attalos befahl er, auf der

Strasse,

Strasse, die Bessos und seine Gefährten eingeschlagen, fortzuziehen, das übrige Volk sollte ruhig folgen.

In der Dämmerung rückte der Makedonische König vor. Nach einem muntern Nachtmarsche erreichte er mit Anbruch des Tages die Barbaren, welche ordnungslos und unbewaffnet auf keine Gegenwehre dachten. Bey dem Anblicke des Alexandros flohen die meisten. Bessos und seine Gefährten führten den Darios noch in einem Wagen davon. Als sie aber bemerkten, daß ihnen der Makedoner schon auf dem Nacken war, ließen ihn Satibarzanes und Barsaentes verwundet zurück; sie selbst retteten sich mit einer Bedeckung von 600 Reitern. Bald darauf gab der unglückliche König den Geist auf.

Alexandros verfuhr gegen seinen königlichen Feind edel. Er ließ ihn nach der Weise seiner Vorfahren bestatten. Nach weitern Verfügungen über das nun eroberte Land drang er nach Hyrkanien vor. Uiberall empfing er die Zeichen der Unterwerfung. Auch die Hellenischen Söldner, die sich auf das Gebirg geflüchtet hatten, ordneten an ihn ab. Der König wies ein Uibereinkommniß mit ihnen zurück, da sie ihre Waffen gegen Hellas für Barbaren und gegen die Hellenischen Gesetze geführt, er befahl ihnen, sich ihm auf Willkühr zu überliefern. Hierein willigten sie mit dem Ansuchen, Jemand abzuordnen, der sie in das Make-

kedonische Lager brächte. Alexandros sendete zu dem Ende den Andronikos und den Artabazos.

Nach diesen Vorfällen drang der Makedonische König in das Gebieth der Marder ein, die ein gebirgiges und unfruchtbares Land bewohnten. Bey ihrer Armuth waren sie tapfer. Viele flohen in die Hochgegenden, um so dem Alexandros zu entgehen. Als sie aber sahen, daß diesem nichts unzugänglich, ordneten sie Gesandte ab und übergaben sich selbst und die Gegend.

Der Zug des Makedoniers ging nun nach Zeudrakarta, der bedeutensten Stadt Hyrkaniens, in welcher er 15 Tage verweilte, um seinen Weg dann nach Arien fortzusetzen. Auf diesem empfing er die Unterwerfung des Satrapen Satibarzanes. Nach der Verfahrungsweise, die Alexandros auf seinem großen Zuge beybehalten hatte, ließ er auch diesen im Besitze der Statthalterschaft und ließ ihm eine Wache von berittenen Makedonischen Bogenschützen zurück. Er hatte bald Ursache, dieses zu bereuen. Noch ehe er des Mannes Treulosigkeit erfuhr, brachten ihm Perser Nachricht, daß sich Bessos zum Herrscher aufgeworfen und den Nahmen Artaxerxes beygelegt habe, daß ihn die Perser, welche nach Baktrien entkommen, auch viele Baktrier umgäben.

Ohne Verzug brach Alexandros gegen Baktrien auf. Auf seinem Schnellmarsche dahin empfing er die traurige Bothschaft, daß Satibarzanes

zanes sich verbrecherische Umtriebe erlaubt, die Makedonische Wache niedergemacht, die Arier bewaffnet und seine gesammelte Macht auf Artakana gerichtet habe, von wo er seine weitern Entwürfe zu verfolgen gedenke. Ein solches Wagestück mußte auf der Stelle vereitelt werden. Auf das Schleunigste eilte Alexandros auf den Satibarzanes los, der sich schon ganz sicher glaubte. In zwey Tagen schon gewann er Artakana. Der Treulose, erschreckt durch diesen plötzlichen Uiberfall, ergriff mit wenigen Reitern die Flucht, da die übrige Mannschaft bey der Nachricht von des Makedoners Ankunft von ihm abfiel. Alexandros verfuhr, ähnlichen Vorfällen zu begegnen, mit abschreckender Strenge; die Theilhaber an dem frevelhaften Versuche wurden aufgesucht und theils getödet, theils als Sklaven verkauft. Arsakes, ein Perser, ward zum Satrapen ernannt.

Nachdem auch hier wieder Alles beruhigt war, zog Alexandros gegen die Zarangäer. Hier stand Barsamites, einer der Verschwornen gegen den Darios; auch er hielt nicht Stand. Auf die Nachricht von des Makedoners Andringen floh er zu den Völkern über dem Strome Indus. Hier aber täuschte er sich in der Meinung von der Sicherheit seines Zufluchtsortes: denn er ward ausgeliefert; ihn ließ Alexandros hinrichten.

Während das Glück im Gefolge des Makedonischen Herrschers war, verbreitete sich in seinem Heere das Verderben, eine Folge der zu großen

ßen Freygebigkeit des Königs und der ungeheuren Reichthümer, deren man sich durch die Besiegung der Perser versicherte. Mehrere Züge sprechen. Olympias schrieb dem Alexandros: „Erweise dich deinen Freunden auf eine andre Art gütig und ehre sie: jetzt machst Du sie insgesammt Königen gleich und bereitest ihnen viele Feinde, dir selbst Einsamkeit.“ Dem Parmenion machte er ein Geschenk mit dem Hause des Bagoas, worinn sich Persische Gewande im Werth von 1000 Talenten befunden haben sollen. Die Uippigkeit in seinen Umgebungen nahm so zu, daß Agnon der Trojer in seinen Schuhen silberne Nägel trug und Leonnatos durch mehrere Kameele aus Aegypten Sand für die Gymnasien hohlen ließ. Im höchsten Prunke lebte Philotas. Der Krieg selbst lößte durch Glück die Strenge der Kriegszucht. Dieses blieb dem Heerführer selbst nicht verborgen. Er mußte es denen, welche er befehligte, fühlbar machen. Von ihnen, seinem ganzen Geiste nach geschieden, konnte er nicht verstanden werden; der Zwiespalt der Gesinnung verdarb den Schöpfer einer neuen, auf Sieg gegründeten Erdherrschaft und seine Werkzeuge zugleich. Diese schienen vorzüglich den Grund nicht zu fassen, aus welchem Alexandros, der Siegreiche, so leicht in die Eigenthümlichkeiten besiegter Völker einging und diese so zart schonte. Massen werden nicht so leicht durch die Gewalt als durch die Achtung der Meinung und Sitte überwunden. Alexandros schmiegte sich den Gebräuchen derer, welche sich unter-

worfen,

worfen, an; er trug nicht volle Medische Kleidung, doch näherte er sich der morgenländischen Tracht; dadurch und indem er auch in seinem königlichen Betragen sich verändert zeigte, ward er aber den Makedonern anstößig. Auf diese machte auch die Strenge, welche er bey der Entdeckung einer Verschwörung, die gegen ihn angelegt gewesen seyn soll, gebrauchte, einen nachtheiligen Eindruck.

Ein Makedoner, Lymnos, aus der Stadt Chalastea, wird als Urheber des verbrecherischen Entwurfes gegen den König angegeben, er lud den Nikomachos, einen Jüngling, der sein Liebling war, zur Mitgenossenschaft an der That ein. Dieser, betroffen über einen solchen Antrag, theilte ihn seinem Bruder mit, welcher es für räthlich fand, die Sache zu offenbaren. Er ging daher zu dem Philotas, um durch diesen zur Entdeckung einer wichtigen Sache vor den König zu gelangen. Philotas wies ihn zweymahl ab. Balinos, um sich und seinen Bruder außer Gefahr zu setzen, erreichte daher seinen Zweck, vor den König zu kommen, durch eines Andern Hilfe; hier trug er das frevle Vorhaben des Lymnos vor und gab zugleich zu verstehen, daß Philotas ihn zweymahl zurückgewiesen habe. Alexandros, den des Parmenions Sohn schon zuvor gereizt haben mogte, zeigte sich hierüber äusserst aufgebracht. Seine Unruhe vermehrte sich noch, als die Nachricht kam, Lymnos hätte sich denen, die ihn herbeyschleppen sollten, widersetzt

und sey so getödet worden. Diesen Umstand benützten jedoch, ohne daß über die Verschwörung etwas Bestimmtes ausgemittelt werden konnte, die Feinde des Philotas. *) Alexandros fand wenigstens in ihren schmeichelnden Reden eine Beschönigung seiner Handlungen. Philotas erschien als Schuldiger in die Verschwörung verflochten, weil er ein Werkzeug ihrer Verheimlichung gewesen; er ward eingezogen und getödet. Dasselbe Loos traf auch seinen Vater Parmenion, der sich in Medien befand. So endigte einer der ältesten Freunde des Alexandros.

Die Stimmung des Heeres war, wie diese Vorfälle beweisen, schon sehr verändert, als der König der Makedoner seine Unternehmungen in Asien fortsetzte. Nachdem er seiner Reiterey 2 Befehlshaber, den Hephästion und Klitos, vorgesetzt hatte, ging er in das Land der Agriaspen, deren mildes und gastfreyes Benehmen ihm so wohl gefiel, daß er ihnen bey seinem weitern Aufbruche noch ein kleines Land einräumte, welches an ihr Gebieth anstieß und um dessen Besitz sie ihn angegangen hatten. Hierauf drang er in Arachosien ein. Der Weg war rauh, bey winterlicher Witterung

*) Ich folge hier fast durchaus dem Plutarchos, da Arrianos nicht genügt, der prunkhafte Curtius überall den richtigen Gesichtspunkt verrückt und Diodoros von Sikelien — was auch die Philologen einwenden mögen — hier als geschichtliche Quelle geringen Werth hat.

terung doppelt schwierig. Inzwischen erfuhr er, daß Satibarzanes sich wieder mit 2000 Reitern in Arien gezeigt habe und die Einwohner abgefallen seyen. Es ward diese Landschaft wieder bezwungen; Satibarzanes selbst fiel im Gefechte.

Der Zug ward nun zum Paropamisos fortgesetzt. Bessos, als Thronräuber Artaxerxes, hatte es sich bey dem Vorrücken der Makedoner zum Geschäfte gemacht, die Gegend zu verwüsten, um Alexandros durch Mangel aufzuhalten. Allein dieser ließ sich durch diese grausame Maasregel nicht irre machen, obgleich der Schnee in diesem Landesstriche und die Noth an den Lebensbedürfnissen sehr drückend belästigten. Bey seinem weitern Vorrücken ging Bessos über den Oxos, verbrannte die Fahrzeuge, auf denen er übergesetzt war und flüchtete nach Nautaka in Sogdiana. Dadurch entmuthete er diejenigen, welche ihm bis jezt noch gefolgt waren, so sehr, daß sich die Baktrische Reiterey nach allen Seiten hin zerstreute. Dem Alexandros ward es jezt leicht, sich in den Besitz von Baktra nnd Aornos zu setzen und weiter zum Oxos zu ziehen. Als er an diesem Strome angelangt, zeigten sich unbesiegbare Schwierigkeiten, über denselben zu gelangen. Die Tiefe des Bettes mit der Breite desselben, der sandige Grund, das starke Gefälle, Mangel an Schiffen, eine baumlose Gegend, schienen es nothwendig zu machen, rückzugehen. Allein Alexandros war nicht gewohnt, sich von der Na-

tur beherrschen zu lassen; er wußte sie zu überwinden. Vorerst schafte er aus seinem Heere die Ausgedienten, Dienstuntauglichen auf die Seite, dann ließ er aus den Häuten, die die Makedoner zu ihren Zelten gebrauchten, Wasserschläuche machen, durch die er in den Stand gesetzt ward, sein Heer in 5 Tagen über den Oxos zu bringen. Er ging hierauf geradezu auf den Bessos los. Indessen trafen Bothen von Spitamenes und Dataphernes mit dem Antrage ein, dem Alexandros, wenn er ihnen einige Mannschaft schickte, den Bessos auszuliefern; sie hätten ihn schon ungefesselt in ihrer sichern Verwahrung. So wenig haben Verbrecher treue Freunde. Alexandros verzögerte jetzt seinen Marsch etwas und sendete den Ptolemäos, des Lagos Sohn, mit Mannschaft ab. Nach einem schnellen Marsche traf dieser in 4 Tagen bey dem Lager ein, wo Tags zuvor die Barbaren unter dem Spitamenes gewesen waren. Hier erfuhr er zu seinem Misvergnügen, daß dieser und Dataphernes über die wirkliche Auslieferung des Bessos noch nicht fest genug entschieden seyen. Er brach daher sogleich mit seiner Reiterey gegen den mit einer Mauer umgebenen und mit Thoren versehenen Ort auf, in dem sich Bessos mit wenigen Kriegern befand. Er umstellte ihn mit seinen Reitern und ließ den Einwohnern kund thun, daß sie, falls sie den Bessos auslieferten, nichts zu besorgen haben sollten. Diese nahmen ihn auf. Ptolemäos, der so seinen Zweck erreicht und sich der Person des Thronanmassers bemächtigt hatte, verlangte nun vom Alexandros

Verhal=

Verhaltungsbefehle. Dieser trug ihm auf, seinen Gefangenen nackt und gefesselt zu bringen und auf die rechte Seite der Straße zu stellen, auf der er selbst mit seinem Heere einherziehen würde. Als Alexandros im Vorüberziehen den Bessos erblickte, ließ er seinen Wagen stille halten und fragte jenen: was ihn verleitet habe, den König Darios, der ihm freundlich geneigt und sein Wohlthäter gewesen, zuerst gefangen zu nehmen und zu fesseln und hierauf sogar zu töden. Bessos erwiederte: dieses Alles sey nicht bloß auf seinen Rath geschehen, sondern in Uibereinstimmung mit denjenigen, die damahls den Darius umgeben und in der Voraussetzung, daß ihnen diese That bey Alexandros zum Heil gereichen würde. Der König befahl hierauf, den Gefangenen zu geißeln und die Frage, die er an ihn gestellt hatte, vor dem ganzen Heere auszurufen. Nachdem die Strafe an Bessos vollzogen war, ließ er ihn zur Erleidung der Todesstrafe nach Baktra schleppen.

Der Uibergang über das Gebirge, über den Oros und der weitere Marsch von diesem aus hatte den Makedonern viele Pferde gekostet; Alexandros machte daher seine Reiterey wieder beritten und zog sodann auf Marakanda, die Hauptstadt von Sogdiana, fort. Als er an den Jaxartes gelangte, entfernten sich einige von dem Heere auf Fütterung; sie wurden von den Barbaren überfallen und niedergemacht. Diese zeigten sich jezt auf den hohen und steilen Bergen an 30000 Mann stark. Alexan=

Alexandros beschloß, sie zu bezwingen; der Kampf ward schwer, er selbst verwundet. Als endlich die Makedoner sich der Gegner dennoch bemeistert hatten, stürzten sich theils die Barbaren in die Abgründe, theils blieben ihrer so viele, daß sich kaum 8000 retteten.

Wenige Tage hernach trafen Gesandte vom Skythischen Volksstamme der Abier ein: denn Alexandros befand sich an dem Saume der großen Tartarey. Unter dem Vorwande, mit ihnen Freundschaft zu knüpfen, sendete der König einige aus seinen Gefährten mit jenen ab, um so Kenntniß von dem Land und seinen Bewohnern zu erhalten. Er selbst ging mit dem Gedanken um, in dieser Gegend eine Stadt zu erbauen, durch die er sich hier gesicherter halten könnte. Plötzlich sah er sich aber von den Barbaren angefallen; seine Besatzungen wurden niedergemacht; misvergnügte Sogdianer und Baktrer folgten dem von den erstern gegebenen Beyspiele und schlossen sich an diese an.

Alexandros löschte auch diese Flamme durch die Raschheit, mit der er seine Maasregeln zu ergreifen und auszuführen pflegte. Schon waren 7 Städte in den Händen der Barbaren. Der König hieß seinen Soldaten, sich mit Leitern zu versehen; er selbst ging zuerst auf Gaza los. Es ward geschwind genommen; die Männer wurden niedergemetzelt; Weiber, Kinder und die übrige Beute ward den Kriegern überlassen. Ohne Verzug stürzte Alexandros auf die zweyte Stadt los, die er am nähmlichen

lichen Tage nahm und mit deren Einwohnern er auf gleiche Weise verfuhr. Die dritte Stadt war auf den ersten Angriff in seiner Gewalt. Während er selbst an der Spitze seines Fußvolkes blieb, sandte er die Reiterey in die zwey andern zunächst gelegnen Städte ab, um zu verhindern, daß die Einwohner auf die Nachricht von der Wegnahme der benachbarten Plätze sich seiner Verfolgung entzögen. Sein Blick hatte hier sicher vorausgesehen: die von den genommenen Städten aufflackernden Flammen und die Rauchsäulen, die sich erhoben, verkündeten den noch unbesiegten das Loos ihrer Nachbarn. Vergeblich suchten die Bewohner sich in Schaaren diesem zu entziehen, sie wurden meistens von der Reiterey erreicht und niedergemacht.

Die meisten Barbaren hatten sich bey dem Anfange des Widerstandes gegen die Makedoner in Kyropolis (auch Kyreschata) geworfen; Alexandros hatte dahin einstweilen den Krateros gesendet, um zu verhüthen, daß die Einwohner von dort nicht etwa den andern Städten zu Hilfe kämen. Er brach nun selbst dahin auf. Ihre Wegnahme erfolgte schneller, als die hohen Mauern der Stadt und der Sinn ihrer Einwohner erwarten ließen. Alexandros entdeckte eine Stelle, wo er unerwartet eindringen konnte. Doch auch nachdem die Barbaren die Stadt schon genommen sahen, kam es zum hitzigsten Gefecht, in welchem der König selbst durch einen Steinwurf am Kopf und Nacken schwer verwundet wurde, den Krateros und andre

Anfüh-

Anführer Geschoße trafen. Es wurden an 5000 Barbaren niedergemetzelt. Der noch zahlreiche Uiberrest von diesen rettete sich auf die Burg; Mangel an Wasser nöthigte auch ihn zu schleuniger Unterwerfung. Die Wegnahme der siebenten Stadt both nun kein weiteres Hinderniß dar. Nach einer Angabe wäre in dieser kein Einwohner verschont worden.

Die Skythischen Stämme blieben dem Alexandros noch gefährliche Feinde: sie glaubten, es sey ihnen Gelegenheit dargebothen, ihre Waffen gegen die Makedoner mit Glück zu richten. Diese erhielten auch die unwillkommene Nachricht, daß Spitamenes die in Marakanda zurückgelassene Besatzung ängstige. Alexandros ward dadurch nicht erschüttert. Er sendete nach Marakanda Völker, er selbst vollzog seinen Gedanken, eine neue Stadt in der Gegend, in welcher er solchem Widerstand begegnet, zu errichten. In 20 Tagen waren ihre Mauern gezogen; Einwohner wurden Hellenische Miethvölker und Makedoner, die, dienstunfähig, sich hier niederlassen wollten. Solche Menschen, wie Alexandros, werden von der Mehrzahl schwer begriffen; Andre zerstören, ein Schrecken ihrer Zeit, Alles; er baute auch auf. Darum ward ihm Haß; die Furcht vor bloßer Gewalt läßt diesen nicht aufkommen.

Die Skythen verkannten den Feind, der ihnen gegenüber stand; sie reizten ihn zum Aeußersten. Alexandros, verlegen, was hier zu thun sey,

sey, ließ den Antandros um die Zeichen befragen; sie sprachen gegen Abwehre. Er selbst aber hielt es für besser, es lieber auf das Aeußerste kommen zu lassen, als sich dem Gespötte der Skythen, welches sie sich geradezu erlaubten, Preis zu geben. Auch dieser Angriff auf sie war von glücklichem Ausgange begleitet. Es fielen an 1000 Skythen, 150 wurden gefangen. Der Verfolgung standen die große Hitze und der mächtige Durst entgegen, an dem das Makedonische Heer litt; selbst Alexandros zog sich durch den Genuß des schlechten Wassers in dieser Gegend ein heftiges Bauchleiden zu.

Er hielt sich für seinen körperlichen Schmerz durch die Genugthuung entschädigt, welche er von den Skythen genommen: denn es erschienen Abgeordnete, die ihre Entschuldigung über das Vorgefallne vorbrachten. Alexandros nahm diese Bothschaft, die seinen Absichten ganz entsprach, mit Wohlwollen auf und setzte mit ihr seine Angelegenheiten auf den möglichst beßten Fuß. Seine Gedanken waren gegenwärtig auf Marakanda gerichtet. Hier hatte Pharnakes durch den Spitamenes eine Niederlage erlitten, der letzte die Belagerung der Stadt wieder unternommen. Im Schnellmarsch langte der König der Makedoner an. Ihn wartete der Feind nicht ab, sondern ergriff die Flucht. Alexandros verfolgte ihn bis in die Steppe, dann kehrte er um, verwüstete das Land und rächte sich an den Einwohnern, welche sich ge-

gen

gen die fliehenden Makedoner grausam bezeugt hatten.

Auf diesen Vorfall verlegte Alexandros sein Quartier nach Zariaspa, wo Phrataphernes, der Statthalter von Parthien, und Stasanor, der den Arsames in Arien hatte aufgreifen sollen, eintrafen. Sie überbrachten sowohl diesen als auch den Barzanes, den Bessos zum Statthalter von Parthien eingesetzt hatte. Mit ihnen langten noch mehrere Personen von Bedeutung an. Alexandros ließ hier Bessos Urtheil ergehen. Diesem zufolge wurden ihm nach der wahrscheinlichsten Angabe Nase und Ohren abgeschnitten und man führte ihn sodann nach Ekbatana, damit er dort nach Medisch-Persischer Sitte bestraft würde. Schon die frühere Mishandlung und Verstümmelung des allerdings strafschuldigen Bessos erregt Widerwillen; Alexandros selbst griff nach einer fremden Königskrone, auf die seine Ansprüche nur die des Eroberers waren; Unmenschlichkeit in Behandlung des Bessos verstärkt sein eignes Vergehn. Uiberhaupt entfernte sich sein Benehmen von jener Edelsinnigkeit, durch die er früher auf die Achtung der Mitlebenden und der Nachwelt gerechte Ansprüche hatte. Am Meisten befleckte er sich durch den Mord des Klitos. Die Makedoner begingen jährlich die Feyer des Dionysos nnd brachten diesem Opfer dar. In diesem Jahre ward jene unterlassen; man beging das Fest zu Ehren der Dioskuren; so sollte es auch künftig gehalten werden. Bey

dem Gelage, nach dem Opfer, bey dem sich Alexandros dem Genuß etwas stark überließ, fand sich auch Klitos, einer seiner Lieblinge, ein. Man kam im Gespräche auf die Frage: „warum man den Kastor und Pollux als Söhne des Zeus betrachte, da doch Tyndareus ihr Vater gewesen?“ Schmeichler, die den Alexandros immer ihm zum Verderben umgaben, verglichen die Dioskuren mit ihm, der zugleich Sohn des Zeus Ammon und des Philippos sey; auch Herakles ward zu einer Alexandros verherrlichenden Vergleichung gebraucht.

Klitos misbehagten diese Reden; selbst vom Weine erhizt, lehnte er sich dagegen auf, daß man sich Uibermuth gegen die Götter oder Herabwürdigung der Thaten der Heroen erlaube, um sich dadurch bey dem Alexandros einzuschmeicheln. Die Thaten des Alexandros, so groß und rühmlich sie auch seyen, habe er zudem nicht allein, sondern durch Hilfe der Makedoner ausgeführt. Das Gespräch nahm eine andre Wendung. Schmeichler lenkten es auf den Philippos und verkleinerten seine Handlungen mit Hintansetzung aller Gerechtigkeit. Klitos, einmahl aufgebracht, rächte sich, indem er die Verrichtungen des Philippos erhob, jene seines Sohnes herabsetzte. Er ging so weit, daß er ihn mit Ausstreckung seiner Hand daran erinnerte, wie er mit dieser dem Könige am Granikos das Leben gerettet habe. Nicht mehr vermogte Alexandros seinen Zorn zu bändigen; er fuhr auf den Klitos los, noch hielten ihn aber die Tischgenossen

nossen zurück. Dem ungeachtet unterließ jener, sich zu beschränken. Der König rief hierauf nach Wache; Niemand erschien. Unwillig brach er nun in die Klage aus: „es gehe ihm jetzt wie dem Darios, als dieser in des Bessos Hände gerathen wäre; er führe nur den Nahmen eines Königes.“ Seine Freunde verließen ihn hierauf, er aber ergriff eine Lanze, die einem Manne seiner Leibwache angehörig war und tödete den Klitos mit dieser. *)

Auf

*) Die Nachrichten über den Tod des Klitos, einen der größten Flecken, die an dem Alexandros haften, lauten bey den Alten verschieden. Nach einer Angabe, die sich auch noch bey dem Arrianos, der Hauptquelle für seine Lebensschilderung, findet, war Klitos schon bey dem Ptolemäos, des Lagos Sohn, in Sicherheit gebracht, kehrte aber, als er vernahm, daß ihm der König mit Drohungen rief, wiederum und sagte: „Alexandros! hier bin ich, ich Klitos.“ Hierauf habe ihn der König erstochen.

Plutarchos erzählt diese Thatsache mit ziemlicher Genauigkeit. Da sie in das Gemüth des Makedonischen Helden einen so tiefen als schmerzlichen Blick gewährt, so muß ich hier von meiner bis jetzt beobachteten Gewohnheit, keine widersprechenden Angaben zu liefern und mich nur an die beglaubigtesten zu halten, abweichen.

Klitos erschien bey dem königlichen Gastmahle an dem Tage des Festes der Zwillingsgestirne.

Man

Auf diese leidenschaftliche That, die eines Königes, der so viele Feinde besiegt hatte, unwürdig war, folgte rasche und bittre Reue, seinen Freund im Taumel des Genusses getödet zu haben. Er wachte eine furchtbare Nacht hindurch; die vergeltenden Göttinnen scheuchten in ihr den Schlaf.

Laut

Man überließ sich dem Genusse des Weines ziemlich stark. Einige aus der Gesellschaft fingen an, Gedichte eines gewissen Pranichos oder nach Andern eines Pierion zu singen, worin die jüngst von den Barbaren besiegten Feldherren dem Gelächter Preis gegeben waren. Die Bejahrteren geriethen hierüber in Unwillen und tadelten sowohl den Dichter als die Sänger. Alexandros hingegen fand mit seinen Genossen an dem Muthwillen Behagen und wollte ihn nicht unterbrochen wissen. Klitos, den der Wein bereits erhitzt hatte, nahm dieses übel auf. Er erklärte es für unwürdig, daß die Makedoner vor den Barbaren und Feinden Preis gegeben würden, da sie doch, wenn ihnen auch ein Unglück widerfahren wäre, sich als bessere Leute gezeigt hätten, als die, welche sich über sie lustig machten. Alexandros machte hierauf dem Klitos den Vorwurf, er spreche sich wohl selbst das Wort, indem er Furchtsamkeit Klugheit nenne. Klitos fuhr sogleich auf: „Gut, rief er, diese Furchtsamkeit hat Dir, dem Göttersprößling, Rettung verschafft, als Du dem Schwerte des Spithridates deinen Rücken zuwandtest. Du bist durch das Blut der Makedoner,

Du

Laut wehklagte er, laut rief er den Klitos bey Nahmen, so wie seine Schwester, Hellanike, an deren Brüsten er gesäugt worden war. Drey Tage lang verweigerte er, Nahrung zu sich zu nehmen oder Sorge für seinen Körper zu tragen.

Könige

Du durch diese Wunden dahin gelangt, daß Du mit Hintansetzung des Philippos Dich den Sohn des Zeus Ammon nennest." Aufgebracht entgegnete Alexandros, „Denkst Du, Elender! daß es Dir immer frey hingehen werde, wenn Du solche Dinge von mir aussprengest und die Makedoner zur Empörung reizest?" „O, fiel ihm Klitos ein, wir sind schon gestraft genug durch die Früchte, welche wir ärnten und schätzen diejenigen für Glückliche, die vor uns den Tod erlitten, ehe sie noch sahen, wie die Makedoner mit Medischen Ruthen gegeiselt und bey Persern der Zutrit zum Könige gesucht werden mußte." Als Klitos so rücksichtslos sprach und sich dagegen die Gefährten des Alexandros erhoben und ihn mit Schmähungen belegten, suchten die ältern den Sturm zu beschwören. Alexandros aber, fortgerissen von der Leidenschaft, wendete sich an den Xenodochos, den Kardier und an Artemios von Kolophon mit den Worten: „erscheinen Euch nicht die Hellenen unter den Makedonern, wie Halbgötter unter den wilden Thieren." Klitos, unfähig Maas zu achten, erklärte: „Alexandros möge nur vorbringen, was ihm beliebe: denn sonst wäre es für ihn wohl besser, er lasse freye und offenmün-

Könige finden Schmeichler, die den Vorwurf einer Schuld zu beschönigen wissen. Sie linderten auch des Alexandros gerechten Schmerz. Seher sagten: „die That sey eine Folge der von Dionysos verhängten Wuth, weil er die Feyer des Gottes unterlassen.“ Alexandros ließ sich wieder bewe=

fenmündige Männer ungebethen und lebe unter Barbaren und Sklaven, welche seinen Persischen Gürtel und seine weiße Kleidung anbetheten.“ Bey diesen Worten konnte sich Alexandros nicht mehr enthalten, einen Apfel, der eben vor ihm lag, nach dem Klitos zu werfen und nach seinem Schwerte zu greifen, das aber Aristophanes, ein Mann aus seiner Leibwache, auf die Seite geschafft hatte. Seine übrige Umgebung suchte, ihn zurückzuhalten; umsonst! In Makedonischer Sprache rief er der Wache, zur Andeutung eines bedeutenden unruhigen Vorfalles und wollte mit einem Trompeter, der sich aber etwas lange besann und dafür Fauststöße bekam, das Zeichen geben lassen. Klitos, der, einmahl zum Streite fortgerissen, hartnäckig in diesem beharrte, ward mit großer Mühe aus dem Speisegemach entfernt; gleich zeigte er sich aber wieder bey einer andern Thüre und sprach mit voller Wegwerfung des Alexandros die Worte des Euripides: „Ihr Götter! welch' ein böses Werk habt ihr in Hellas gestiftet!“ rc. Jetzt entraffte der König einem der Bewaffneten den Spieß und durchstach den Klitos damit in dem Augenblicke, da dieser den Thürvorhang vorbeyschob.

bewegen, Speise zu genießen. Auch der Sophiste brachte seine Künste bey dem Makedonischen Herrscher an. Er fand ihn auf seinem Lager; er sah den lauten Ausbruch seiner reuigen Gefühle. „Wie, sprach er, ist das der Alexandros, auf den die Augen der Erde gerichtet sind, er, der hier wie ein gemeiner Sklave in Thränen liegt, Scheu trägt vor menschlichem Gesetz und Tadel? er, der selbst durch seine Siege Gesetz seyn, nicht sich eitler Meinung unterwerfen sollte? Haben die Alten nicht neben Zeus die Dike abgebildet, um anzuzeigen, daß, was der Herrscher verrichtet, auch gesetzmäßig seyn müße?“ Solche Reden verderben die Könige. Es ist leichter regieren als gehorchen; wer den Gebiethenden Entschuldigungen gewährt, der bewirkt durch Feigheit das Unglück der Völker.

Die starke Seele des Alexandros unterlag denjenigen, welche ihn durch ihre Einflüsterungen über die Schranken der menschlichen Natur erhaben zu seyn glauben machten. Dieses Verbrechen luden, außer dem Anaxarchos, auch Agis, Agnon und noch mehrere auf sich. Alexandros, durch das Verbrechen einmahl kühn gemacht, bey den edeln Zügen, die ihn noch schmückten, doch fortgerissen zum Wahne einer mehr als menschlichen Größe, wollte jetzt als von göttlicher Abkunft erscheinen.

Dieser Dünkel kostete auch dem wackern Kallisthenes, dem Olynthier, einem Schüler des Aristoteles, das Leben.

Es fanden sich bey einem großen Gastmahle des Königs Sophisten und die angesehensten Perser und Meder ein. Anaxarchos nahm das Wort und behauptete, Alexandros würde mit viel größerem Rechte als Dionysos und Herakles ein Gott genannt. Die Gründe, womit er diese Rede unterstützte, schienen Eingang zu finden; schon schickten sich einige zur Anbethung an. Schweigend saßen die Makedoner da; ihnen war diese Verhandlung ein Räthsel. Kallisthenes erhob sich: „Ich, sprach eben dieser Mann, welcher einst den Harmodios und Aristageiton hoch gepriesen, weil sie durch den Mord des einen Tyrannen die Fessel von Athenä gelöset, ich halte den Alexandros keiner Ehrenbezeugung, die einem Menschen zugetheilet wird, unwerth, aber den Sterblichen ist vorgezeichnet, was ihnen, was, den Göttern angemeßner sey. Diesen gebühren unter vielen andren Aeußerungen Errichtung von Tempeln, von Bildsäulen, Ausscheidung dem gemeinen Gebrauche entzognen Landes, Opfer und Spenden; ihnen erschallen die heiligen Gesänge, den Menschen Lieder zum Ruhme, aber nicht zur Anbethung. Menschen werden mit dem Ausdruck unmittelbarer, freundlicher Begrüßung aufgenommen, das Göttliche aber ist hoch erhaben, nicht ist es verstattet, es zu berüh-

ren, darum gehört ihm Anbethung. Den Göttern feyert man Tänze, ihnen werden Päanen gesungen. Nicht zu wundern ist, daß selbst unter den Gottheiten der einen und andern verschiedne Ehren, andre auch den Heroen erzeigt werden, die sich von denjenigen, die man den Göttern darbringt, unterscheiden. Nicht geziemt sich demnach, dieses Alles zu verwirren, nicht, Menschen durch Uibertreibung von Ehrenbezeugungen ungebührlich zu erheben, während man die Götter ungeziemend herabsetzt, indem man sie auf gleiche Weise wie Menschen verehrt. Wohl würde Alexandros nicht zugeben, daß sich ein gemeiner Mann die königliche Würde anmaßte, wenn er sie auch durch Gewalt oder ungerechte Stimmen erhalten hätte; um so mehr also müßten die Götter zürnen, wenn Menschen sich die ihnen gebührende Verehrung anmaßten oder von Andern annähmen. Alexandros mag allerdings unter tapfern Männern für den Tapfersten, unter den Königen als der wahrhafte König, unter den Feldherren als der würdigste erscheinen, Du aber, Anaxarchos! Du, welcher dem Alexandros zur Seite steht, um ihn von demjenigen abzuhalten, was der Weisheit widerspricht und ihn auf der Bahn von dieser zu leiten hast, Du sollst ihn anführen zu dem, was eben besprochen worden ist. Nicht geziemte dir Deine Rede: denn Du sollst dessen eingedenk seyn, daß Du nicht mit einem Kambyses oder Xerxes, sondern mit dem Sohne des Philippos von dem Geschlechte der Herakliden und dem Aeakiden redest, dessen

Vorfahren von Argos nach Makedonien gekommen und nicht durch Gewalt, sondern nach dem Gesetze Herrscher von Makedonien geworden sind. Nicht einmahl dem Herakles wurden bey seinem Leben göttliche Ehren zu Theil, ja auch nicht nach seinem Ende, bis der Gott in Delphi den Ausspruch that, den Herakles als Gott zu verehren. Sollen wir aber, weil es ihrer unter den Barbaren wenige giebt, mit diesen dieselbe Meinung annehmen: so bitte ich Dich, o Alexandros! erinnre Dich, zu welchem Zwecke dieser ganze Zug unternommen worden: Asien zu Hellas hinzuzufügen und erwäge, ob es Dir bey der Rückkehr möglich seyn wird, die freyen Hellenen dahin zu bringen, Dir göttliche Anbethung darzubringen oder, ob Du, abgewendet von den Hellenen, diese Schmach über die Makedoner verhängen könntest? oder ob es sich gezieme, daß, wenn man Dir überhaupt die Ehre zuerkennet, Du in Hellas und Makedonien sie auf menschliche Weise, unter den Barbaren als Gott empfängst? Meldet auch die Sage von dem Kyros, des Kambyses Sohn, daß er von den Menschen als Gott angebethet worden und dieses seitdem von den Medern und Persern beobachtet worden:*) so bedenke auch, wie die Skythen, ein armes

*) Daß die Perser die Anbethung aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet haben, als die Hellenen, bedarf wohl keines neuern Beweises. (s. o. unsre Geschichte von Persien.)

armes und unabhängiges Volk, jenen Kyros gebändigt, wiederum andre Skythen den Darios, die Athenäer und Lakedämonier den Xerxes, den Artaxerxes, Klearchos und Xenophon, mit ihren Zehntausend und jetzt, obgleich noch nicht zum Gotte erhoben, Alexandros den Darios.“

Diese Reden misfielen dem Könige höchlich, indessen sie die Billigung seiner Makedoner erhielten. Doch ließ sich Alexandros nicht irre machen; die Anbethung ward eingeführt. Nach dem Stillschweigen stand einer von den ältesten Persern auf und brachte sie zuerst dar. Kallisthenes, ungeschmeidig und strenge, fügte sich dem eingeführten Gebrauche nicht. Eine goldne Schaale ging im Kreise umher, wer sie empfing, trank daraus, stand auf, brachte dem Alexandros die Anbethung und setzte sich, nachdem er einen Kuß empfangen, wieder nieder. Die Reihe traf auch den Kallisthenes, als der König eben mit dem Hephästion im Gespräche war. Er trank und wollte von Alexandros nun den Kuß empfangen, ohne ihn angebethet zu haben. Als sich Kallisthenes dem Könige näherte, so machte einer seiner Vertrauten, Demetrios, diesen aufmerksam, daß sich Kallisthenes dem Gebrauche nicht gefügt habe. „So bin ich denn, versetzte der letztre, nur um einen Kuß gekommen!“ An diesen Kuß aber war des Weisen Untergang geknüpft. Seine Feinde fanden seitdem leicht Gelegenheit, ihn in eine neue, gegen den König angelegte Verschwörung zu verwickeln.

Alexandros hatte um seine Person 50 Makedonische Jünglinge, welche ihn zu bedienen hatten, unter ihnen den Hermolaos, des Sopolis Sohn, der die Philosophie liebte und deshalb mit dem Kallisthenes Umgang hatte. Einst begleitete dieser junge Mann den König auf der Jagd, eben zeigte sich ein wildes Schwein, Hermolaos erlegte es. Der König war hierüber so entrüstet, daß er befahl, den Hermolaos in Gegenwart seiner Gefährten zu geiseln und ihm sein Pferd nahm. Durch diesen Schimpf reizte er den Jüngling so heftig, daß er zu Sostratos, des Amyntas Sohn, seinem Geliebten, sagte, er werde nicht ruhen, bis er sich an Alexandros für diesen Uibermuth gerächt habe. Bey der innigen Neigung, die diesen mit seinem Liebhaber verband, trat Sostratos der Meinung des Hermolaos leicht bey. Beyde zogen nun auch den Antipater, den Sohn des Asklepiodoros, der Satrap von Syrien war und mehrere andere in den Entwurf; wann die Nachtwache an den Antipater käme, sollte Alexandros im Schlafe ermordet werden. Glücklicher Weise brachte aber dieser die ganze Nacht bey dem Trinkgelage zu.

Am folgenden Tage vertraute Epimenes, des Arseas Sohn, einer von den Mitverschwornen, das Geheimniß dem Chariklos, seinem Liebhaber, an, durch diesen gelangte es wieder an Eurylochos, den Bruder des Epimenes. Dieser begab sich sogleich in das Zelt des Alexandros und theilte die Entdeckung dem Ptolemäos Lagi mit, der ohne

Verzug

Verzug den Alexandros davon unterrichtete. Auf seinen Befehl wurden sogleich alle diejenigen, deren Nahmen Eurylochos angegeben, eingezogen. Sie gestanden im Verhör ihren Anschlag ein und gaben auch noch andere Theilnehmer an demselben an.

Hermolaos ward vor die Makedoner geführt, um von diesen über den Mordanschlag gegen den König vernommen zu werden; er antwortete hier mit Entschlossenheit: es sey für einen freyen Mann unmöglich, den Uibermuth des Alexandros zu ertragen; es hätte Philotas Tod gefunden gegen das Gesetz, noch gesetzloser sey der Mord seines Vaters, Parmenion und Anderer, Klitos sey in der Betrunkenheit umgebracht worden, es ziehe Alexandros Medische Kleidung und Sitte der Makedonischen vor und fordre, mitten unter schwelgerischen Genüssen, göttliche Anbethung; es habe ihm rühmlich geschienen, sich selbst und die Makedoner von einem solchen Manne zu befreyen. Hermolaos ward mit seinen Mitschuldigen von dem Heere zu Tod gesteinigt.

Auch Kallisthenes ward durch angeschuldigte Theilnahme an der Verschwörung für die frühere freymüthige Aeußerung über die Anbethung des Königes in das Verderben gestürzt. Seine Feinde erzählten, er habe nach Entdeckung der Anschläge des Hermolaos gegen das Leben des Alexandros, Jemanden auf die Frage: „wie man sich die größte Berühmtheit verschaffen könne?“ die Antwort ertheilt: „wenn man den Berühmtesten umbringt.

Den

Den Hermolaos sollte er zu seiner That ermuntert und gesagt haben: „er müsse die goldne Lagerstätte nicht fürchten, sondern eingedenk seyn, daß er vor einen Menschen trete, der Krankheiten und Wunden unterworfen sey.“ Doch sagte keiner von den Schuldgenossen des Hermolaos auf den Kallisthenes aus; eine Aeußerung, die Alexandros selbst ablegte. Dieser schrieb darauf an den Antipater: „die Makedonischen Jünglinge sind gesteinigt worden, den Sophisten will ich selbst strafen, so wie diejenigen, welche ihn zu mir geschickt und die, welche meine Nachsteller in ihre Städte aufgenommen haben.“ Uiber die Art des Todes des Kallisthenes Andre andres. Daß er als Opfer persönlichen Unwillens gefallen, liegt außer Zweifel.

Als die Jahreszeit neuen kriegerischen Unternehmungen günstig war, erweiterte Alexandros, den der Erfolg trunken gemacht, seine Entwürfe. So oft reißt das Glück, mit welchem das erste Wagestück gelungen ist, große Menschen über ihren ursprünglichen Gedanken hinaus.

Aus Skythien kamen die Gesandten mit den Abgeordneten, die er selbst dahin gesendet hatte. Sie brachten ihm die Nachricht von dem Tode ihres Königes, dem sein Bruder nachgefolgt war. Sie bezeugten die Bereitwilligkeit ihres Häuptlings, sich den Befehlen des Alexandros zu fügen, bothen ihm selbst seine Tochter zur Gemahlinn dar und überbrachten ihm ihre Geschenke. Ihnen antwortete der König sehr freundschaftlich, wies aber

angetragene Verbindung zurück. Auch Pharasmanes, der König der Chorasmier, langte mit 1500 Reitern bey Alexandros an, um diesem seine Dienste anzubiethen, wenn er die Unternehmungen der Makedoner von seinem Lande aus unterstützen könnte. Alexandros lobte seine Gesinnungen, errichtete mit ihm ein Freundschaftsbündniß, erklärte aber auch, daß ihn sein jetziges Vorhaben nicht nach dieser Seite führe, seine Absicht sey jetzt auf die Eroberung von Indien, durch die er sich zum Herrn von ganz Asien mache, gerichtet; sey jene ausgeführt, so wolle er nach Hellas zurückkehren. Er würde daher erst später von den Anerbiethungen des Königes Gebrauch machen.

Alexandros zog hierauf gegen den Oxos. Sogdiana und Baktria sich zu sichern, war eine nothwendige Folge des von ihm gefaßten Gedankens. Viele Sogdianer hatten sich dem Gehorsam des Satrapen entzogen und waren in die Wüsten geflohen. Sie zur Unterwerfung zu zwingen, begab sich der König selbst auf den Weg, indessen er Andre zur Deckung von Baktrien zurückließ. Mit dem Anbruche des Frühlings rückte er auf einen hohen Felsen los, auf welchen, wie man ihm berichtete, sich eine Menge Sogdianer geflüchtet hatten. Hier fanden sie die Gemahlinn und die Töchter des Baktriers, Oxyartes, der den Platz für unnehmbar und also für die sicherste Zufluchtsstätte hielt. Alexandros fand ihn bey seiner Annäherung auch so fest, daß er sich von den Schwie-

rigkeiten, seiner Meister zu werden, überzeugte. Er war von allen Seiten steil, die Belagerten hatten keinen Mangel an Lebensmitteln und wenn es ihnen an Wasser gebrach, in dem reichlichen Schnee, der auf dem Berge lag, einen vollkommenen Ersatz für jenes. Der König suchte daher Anfangs den Platz auf gütlichem Wege zu nehmen. Er both auf die Bedingung der Uibergabe freyen Abzug an. Mit Hohngelächter erwiederten die Barbaren: „er solle, um den Posten zu erobern, geflügelte Krieger suchen.“

Des Alexandros Leidenschaften, Ehrgeitz und Zorn wurden durch nichts in heftigere Bewegung versetzt als durch Spott. Der Angriff ward von ihm beschlossen. Zuerst ließ er demjenigen, welcher die Höhe vor den Andern gewinnen würde, einen Preis von 12 Talenten und eben so auch den Nachfolgenden ansehnliche verhältnißmäßige Belohnungen bestimmen. Mächtig wirkte dieser Anreitz auf die Makedoner. An 300 von ihnen stellten sich, um das kühne Werk auszuführen. Diese muthigen Männer nahmen die eisernen Pflöcke, mit denen man die Zelte befestigte und starke Stricke mit. Mit Anbruch der Nacht schlichen sie sich so nach der steilsten Seite des Felsens, wo er auch am Wenigsten bewacht war. Sie trieben nun ihre eisernen Pflöcke in den Schnee und befestigten an diesen ihre Stricke, durch deren Hilfe sie sich hinaufarbeiteten. Doch brachte der unsichre Boden an 30 den Untergang; er wich unter ihnen,

sie

sie rollten in die furchtbaren Schneeabgründe, in denen sie so begraben wurden, daß man ihre Leichname nicht mehr entdecken konnte, die Andern gewannen den Gipfel mit Anbruch des Tages; freudig gaben sie das verabredete Zeichen der gelungenen That.

Nun erschienen neue Abgeordnete des Alexandros, nochmahls zur Uibergabe mit dem Beysatze aufzufordern, es hätten sich nun geflügelte Krieger gefunden. Die Barbaren, zugleich durch den Anblick der Makedoner furchtbar überzeugt und im Wahne, daß Mehrere die Höhe gewonnen, überlieferten den Platz sogleich. Es wurden hier viele Frauen und Kinder, unter ihnen auch Gemahlinn und Töchter des Oxyartes, unter diesen die schöne Roxane gefangen. Durch ihre Reize behauptete sie nach dem Tode der Gemahlinn des Darios den Vorrang vor allen Frauen Asiens. Alexandros vermogte nicht, ihnen zu widerstehen, aber sein Edelmuth geboth ihm, auch die Gefangene mit Achtung zu behandeln. Er nahm sie zur Gemahlinn. Oxyartes warf sich nun dem König in die Arme und fand wohlwollende Aufnahme.

Auch im Lande der Parätaken war ein hoher steiler Felsen, Chorienes, wohin sich, wie auf dem eroberten in Sogdiana, viele Barbaren geflüchtet. Er hatte seinen Nahmen von Chorienes, der sich hieher gerettet.

Nicht

Nicht minder schwer schien auch hier der Sieg zu erkaufen. Der Berg hatte $\frac{1}{2}$ Meile Höhe, $\frac{1}{2}$ Meile im Umfang; nur die Kunst vermogte, einen Zugang zu ihm zu bahnen. Ihn umgab ein breiter und tiefer Graben; es sah sich die Besatzung gegen jeden Angriff des Geschoßes gesichert.

Alexandros hielt nichts für unzugänglich; daher auch hier keine Zögerung im Angriffe. Den Berg umkränzten hohe Bäume; diese ließ er fällen und daraus Leitern machen, um sich durch diesen einen Weg in den Graben zu bahnen. Das ganze Heer war mit dieser Arbeit wechselsweise Tag und Nacht beschäftigt. In dem Graben selbst wurden Pfähle in den Boden gerammelt, auf diese Hürden aus Reisig gelegt und mit Erde bedeckt, um sich so den Zugang zum Felsen zu verschaffen. Mit Verachtung blickten die Barbaren Anfangs auf diese Vorkehrungen. Als sie aber sahen, daß bereits die Pfeilschüsse der Makedoner den Berg erreichten, da hingegen diese sich gegen die Geschosse der Feinde eine Bedeckung verschafft hatten, schickte Chorimos einen Bothen an den Alexandros mit der Bitte ab, ihm eine Unterredung mit dem Oxyartes zu gestatten. Sie ward zugestanden und der Letztre gab den ernstlichen Rath, den festen Platz zu übergeben, da dem Alexandros abzuwehren, unmöglich, von seiner Großmuth Alles zu erwarten sey. Chorienes nahm keinen Anstand, zwischen Kampf und Uibergabe eine Entscheidung zu wählen, er überlieferte sich dem Makedonischen Könige. Dieser

empfing

empfing ihn gütig und setzte ihn nun auf das Neue über diese Gegend. Diese Eroberung war um so willkommner, um so mehr das Heer die Lasten des Jahres und d.s Mangels an Lebensbedürfnissen in einem hochbeschneiten Lande gefühlt hatte. Choriènes half jenem durch reiche Spenden an Korn, Mehl, Fleisch und Wein ab. Die übrigen Abgefallenen wurden leicht bezwungen.

Von Baktra ging der Siegeszug in das Land, welches, wie alt auch seine Einrichtungen sind, dennoch erst nach und nach, vorzüglich aber seit Alexandros, aus dem Dunkel der Zeit hervortrat, nach Indien. Der König setzte über Asiens Bergzug in das Stromgebieth des Indus. Am Kophenes ließ er den Taxiles und den Häuptlingen diesseits des Stromes entbiethen, ihm, so wie er sich ihren Gebiethen nähere, entgegen zu kommen.

Taxiles und die andern Fürsten erschienen mit kostbaren Geschenken, sie anerbothen sich auch, 25 Elephanten zu stellen. Mit ihnen sendete der Makedonische König den Hephästion nebst einem Theile des Heeres mit dem Auftrage ab, das Land bis an den Indus zu bezwingen oder auch zur freywilligen Unterwerfung zu bewegen. Nach der Ankunft an dem Strome selbst sollten alle zum Uibergang über denselben erforderliche Maasregeln ergriffen werden.

Alexan-

Alexandros selbst überwältigte nacheinander mehrere Völker und Städte an dem westlichen Ufer des Indus aber fand er einen hartnäckigen Widerstand an dem hohen Aornos, auf den sich das Volk der Baziren gerettet hatte. Mächtig stieg der Berg empor, nur ein beschwerlicher Pfad machte ihn zugänglich, auf seinem Gipfel sprudelte eine schöne und reine Wasserquelle, ihn umkränzte auch Waldung, auch breitete sich eine urbare Gegend aus, welche für 1000 Menschen Nahrung darboth.

Alle diese Umstände waren für Alexandros heftig Antrieb, sich dieses Platzes zu bemeistern. Er brach nach Embolima, der nächsten Stadt, auf, von der er gegen die Höhe anrückte. Einige Anwohner anerbothen sich zu Wegweisern auf einem Pfade, durch dessen Verfolgung sie leicht genommen werden könnte. Unbemerkt kletterte Ptolemäos hinauf und gab das Zeichen seiner Ankunft; die vereinte Bemühung der Makedoner gewährte Sieg. Die auf dem Berge, geängstigt von dem Feinde, sendeten an den Alexandros einen Bothen und zeigten sich zur Uibergabe auf Bedingungen bereit. Ihre wahre Absicht ging darauf, mit den Unterhandlungen den Tag hinzubringen um Zeit zu gewinnen, sich Nachts durch heimliche Flucht zu entziehen. Dieses entgieng dem König nicht; er erwartete den Anfang ihres Aufbruches, nahm den von ihnen verlaßnen Felsen in Besitz, bestrafte aber auch durch einen gelegten Hinterhalt

zugleich

zugleich die Abziehenden für die von ihnen ausgeführte List. Sisekotos, ein Inder, der sich einst in Bessos Dienste begeben, dann an Alexandros angeschlossen und große Treue bewiesen hatte, blieb auf dem wichtigen errungenen Platze als Befehlshaber. Dadurch verschaffte er sich Geneigtheit, welche seine Siege sicherte.

Von da ging Alexandros in das Gebieth der Assakener, wo die erste Elephanten-Jagd vorgenommen ward. In dem Gebiethe zwischen dem Kophenes und dem Indus fortziehend, erreichte er Nysa, wo ihn ein neues, ihm jedoch gefälliges Gaukelspiel der Schmeicheley erwartete. Akuphis, mit ihm 30 angesehene Abgeordnete, erschienen. Die Stadt knüpfte ihre Begründung an den Dionysos; sie suchten die Erhaltung der Stadt des Gottes. Alexandros ruhte eben in seinem Zelte, vom Marsche mit Staub bedeckt, mit Helm und Lanze bewaffnet, als die Gesandten eintraten. Sogleich fielen diese, ergriffen von Erstaunen, auf den Boden nieder. Alexandros hieß sie aufstehen und ihr Gesuch unerschrocken vortragen. Die Schmeicheleyen, welche in diesem enthalten waren und den König über Bakkhos erhoben, machten diesen bereitwillig. Weil in Nysa nicht Volksherrschaft war, so verlangte er von der Stadt an 300 Reiter und von den Vorstehern des Gemeinwesens, die auch auf 300 anzuschlagen waren, 100 von diesen. Bey diesen Ansprüchen lächelte Akuphis. Auf die Frage des Makedoners,

doners, was der Grund hievon sey, antwortete jener: „Glaubst Du denn, o König! noch an die gute Verwaltung eines Gemeinwesens, dem man 100 aus seinen Trefflichen raubt: die 300 Reiter und, willst Du, auch noch mehrere, magst Du wohl nehmen. Für die 100 aus den Beßten aber wähle Dir lieber 200 aus den Schlechten; damit wenn du wieder hieher kömmst, Du die Stadt eben so geordnet findest als jetzt." Alexandros begnügte sich mit seiner Forderung der Reiterey. An diese schlossen sich auch noch der Sohn und der Neffe des Akuphis an. Die Huldigung, die man dem Sieger dargebracht, hatte ihren Zweck nicht verfehlt.

Bey seiner Ankunft an dem Strome Indus hatte Hephästion bereits Zeit gewonnen, Veranstaltungen zu treffen, um über diesen zu gelangen. In Taxiles fand er eine treue Stütze; von ihm empfing er reiche Geschenke und Zuzug, auch Taxila (Attok) die größte Stadt zwischen dem Indus und dem Hydaspes ward ihm eingeräumt, hier ihm freundschaftliche Aufnahme zu Theil.

Bey dem weitern Vordringen zeigten sich große Schwierigkeiten, Alexandros hatte es mit einem Kriegerstamme zu thun. Der Schauplatz des Kampfes öffnete sich an dem Hydaspes, (dem Behut, Chelum.) An diesem Flusse hatte sich Poros, ein mächtiger Indischer Fürst mit seinem ganzen Heere und seinen Elephanten gelagert. Mit Umsicht beobachtete er seinen Feind, aufmerksam

auf

auf jede Furth. Alexandros sah sich gezwungen, allerley Künste in Bewegung zu setzen. Poros ließ sich nicht irre leiten. Endlich zeigte sich dem Alexandros ein Ausweg. In einer vom Lager nicht bedeutend entfernten Gegend, fand sich im Fluße ein dicht mit Bäumen besetzter Felsen und in der Nähe ein bewaldetes und unbewohntes Eiland. Er überzeugte sich, daß diese Gegend vorzugsweise geschickt sey, ein verborgnes Unternehmen auszuführen. Der Felsen und die Werke hatten von dem Lager einen Abstand von 116 Stadien. Am ganzen Ufer waren Wachen ausgestellt, die sich gegenseitig mittheilen konnten, der Feind ward Nachts durch kriegerisches Geschrey und angezündetes Feuer getäuscht. Als Alexandros sah, nun sey der schickliche Zeitpunkt zum Uibergange, setzte er sich mit seiner Mannschaft in Bewegung, Krateros blieb im Lager, ihm wurden gemeßne Befehle gegeben, in wie weit er sich ruhig verhalten, wenn er aufbrechen sollte. Zwischen dem Lager und dem Orte, wo der König übersetzen wollte, hielten Attalos, Meleagros und Gorgias mit dem Auftrage, zu Hilfe zu kommen, wenn sie ihn mit den Indiern schon im Kampf begriffen sähen.

Ein fürchterliches Ungewitter begünstigte den Uibergang. Bestürzt erblickten die Vorwachen des Poros den Feind; auf das Schnellste brachten sie dem Könige Kunde. Die Makedoner ordneten sich zur Schlacht. Unglücklicher Weise

aber

aber fanden sie sich getäuscht: denn sie standen nur am Rande einer andern Insel, welche zu durchwaten sonst wohl möglich, die aber jetzt durch Regengüsse so angeschwollen war, daß Menschen und Pferde mit Mühe durchkommen konnten. Alexandros verlohr seine Fassung nicht. Er verfolgte den Sieg; umsonst setzte ihm Poros seine Krieger mit den Streitwagen und zahlreichen Elephanten, beweglichen Festungen, entgegen. Der Makedoner Kunst siegte; die riesenmäßigen Thiere, auf welche die Inder Hoffnung gegründet, wurden ihnen selbst zum Verderben. Der Ausgang der Schlacht war bestimmt, als Krateros mit seiner Abtheilung übergieng. Glänzend war der Sieg — wenn man demjenigen, was mit Menschenblut erkauft worden, einen solchen Nahmen beylegen darf — es fielen an 20000 Inder vom Fußvolke, an 3000 Reiter, 2 Söhne des Poros selbst; alle Wagen wurden zerbrochen. Die übrigen Elephanten wurden auch Beute. Die Berichte des Siegers von dem Verluste, welchen er erlitten, lauten wie die jeder Zeit. Wo die Menschen wüthen, schweigt die Wahrheit. Poros zeigte sich in der Schlacht muthiger als Darios; unerschrocken dauerte er aus, so lange noch eine Indische Schaar focht. Verwundet in der Schulter, entfernte er sich endlich auch auf seinem Elephanten aus dem Schlachtgewühle. Alexandros wünschte, ihn erhalten zu sehen; er sendete zuerst den Taxiles an ihn ab. Mit Unwillen erblickte Poros einen seiner alten Feinde; er legte

 auf

auf ihn an und würde ihn getödet haben, hätte jener nicht sein Pferd gewendet. Mehr bewirkte der Inder, Meroe, ein dem Poros lange befreundeter Mann. Poros, gepeinigt vom Durst, ließ auf sein Zureden den Elephanten halten und nachdem er sich durch einen Trunk erquikt, vor den Alexandros bringen.

Auf die Nachricht von des Poros Annäherung gieng ihm der König entgegen, mit einigen seiner Gefährten. Hochemporragender Wuchs, schöne Gestalt, stolzes Gefühl der Selbstständigkeit nöthigten ihm hier das innere Geständniß ab, daß sich ein König einem Könige nähere. Ihn redete der Makedoner zuerst an und fragte ihn: was sein Verlangen sey? „Behandelt zu werden, Alexandros! wie es einem Könige geziemt," war die Antwort. „Gut, versetzte dieser, das sey Dir, Poros! zugestanden um meinetwillen, aber sage mir, was ich Dir zu Liebe thun soll:" Poros: „In diesem ist alles, was ich wünsche, begriffen." Edel verlieh Alexandros, tapfer dem Tapfern, die Freyheit und nicht bloß setzte er ihn wieder zum Herrn seines Landes ein, sondern vermehrte auch sein Gebieth. Er hatte sich in ihm einen treuen Freund erworben. Nichts kettet inniger an einander als Anerkennung gegenseitigen Verdienstes.

Dem Siege ein dauerhaftes Andenken zu verschaffen, errichtete Alexandros, wie er auf allen seinen Zügen zu thun pflegte, auch hier eine

Stadt:

Stadt: Nikäa. Eine andere erbaute er über dem Strome und nannte sie, sein geliebtes Pferd, Bukephalos, zu ehren, Bukephala. Dieses Thier, das früher mit seinem Herrn viele Gefahren und Beschwerden begestanden, war, nachdem es ein Alter von 30 Jahren erreicht hatte, gestorben. Diejenigen, welche in der Schlacht umgekommen waren, wurden auf geziemende Weise bestattet, den Göttern feyerliche Opfer dargebracht und an den Ufern des Hydaspes, da, wo er über diesen gesetzt hatte, glänzende Spiele gehalten.

Krateros blieb mit einem Theile des Heeres zurück, um die neuen Städte zu begründen und zu befestigen, indessen der König selbst in das Land der Glaukaniken oder, wie Andre sie nannten, der Glausen, *) rückte. Er unterwarf sich hier ein an Städten und wohlhabenden Dörfern reiches Gebieth und verlieh dasselbe dem Poros. Mit diesem versöhnte er auch den Taxiles und schickte den letztern in seine Länder zurück.

Um

*) Eine geschichtlich-erdkundliche Untersuchung hat die Völker der damahligen Zeit und die Wohnsitze derselben mit den heutigen zu vergleichen. Die Geschichts-Darstellung bezeichnet bloß nach den Quellen, damit so aus ihr selbst die Anschauung der allmähligen Erweiterung der Erdkenntniß hervorgehe. Von dieser Seite haben die Eroberer Vieles genützt.

Um diese Zeit trafen Gesandte von dem Abissares ein, der sich selbst und die Gegend, über welche er herrschte, dem Alexandros unterwarf. Der König befahl ihm, in Person vor ihm zu erscheinen: denn sonst würde er, ihn mit einer sehr unerfreulichen Begleitung zu sehen, kommen. Auf die Nachricht, daß sich die Assakener empört hätten, sendete Alexandros den Philippos mit einer Macht dahin, er selbst zog zum Akesines (den Jenaub). Dieser Fluß hatte eine Breite von 15 Stadien, sein Gefälle war stark, in seinem Bette fanden sich hohe, spitze Felsen, an welchen die Wellen sich heftig schlugen. Der König machte bey dem Uibergange über dieses Gewässer sowohl von seinen Schläuchen als auch von Fahrzeugen Gebrauch. Die, welche auf den letztern übersetzten, waren schlimmer daran: denn wenn die Wogen die Schiffe an die Felsen fortrissen, so scheiterten diese und Viele kamen im Wasser um.

Nachdem der Uibergang bewerkstelligt worden war, ließ Alexandros den Kånos an dem Ufer zurück und sendete den Poros nach Hause; damit er streitbare Männer sammelte, auch Elephanten herbeybrächte. Sodann ging er auf einen andern Häuptling, der auch Poros hieß, los. Dieser hatte früher zweydeutige Gesinnungen gezeigt und war jetzt auf der Flucht begriffen. Der Makedonische König verfolgte ihn und erreichte so den Hydraotes (Rauwen). Das Land des Flüchtlings übergab er dem ihm getreuen Poros. Nach dem Uibergange auch über

über jenen Fluß brachten die Einen den Ausdruck ihres Gehorsams dar, Andre wurden durch Gewalt bezwungen. Am östlichen Gestade des Flusses erfuhr Alexandros, daß sich unabhängige Stämme der Inder, darunter die Kathäer, zum Widerstande gegen ihn, falls er ihr Gebieth beträte, anschickten und auch die Angrenzenden, sich an sie anzuschließen, zu bewegen suchten. Die Kathäer waren ein sehr tapferes, kriegsgeübtes Volk; einen wichtigen Vertheidigungs-Punkt both den Indern die Stadt Sangala dar.

Vor diesem Platze fand Alexandros die Kathäer und diejenigen, welche sich zu ihnen gesellt hatten. An der Seite eines Hügels hatten sie sich hinter einer dreyfachen Wagenreihe verschanzt. Als der König die Zahl seiner Feinde und die Beschaffenheit der Gegend überschaut hatte, traf er sogleich die von beyden gebothenen Vorkehrungen. Nach tapferer Gegenwehre der Inder durchbrachen die Makedoner die erste Wagenreihe. Hartnäckiger vertheidigten die Feinde die zweyte, aber auch hier mußten sie zuletzt weichen. Sie vertheidigten nun die dritte nicht mehr, sondern warfen sich in die Stadt Sangala. Diese hatte einen großen Umfang, auf der einen Seite einen breiten, aber nicht tiefen See. Da sein Fußvolk nicht hinreichte, die Stadt von allen Seiten einzuschließen, so befahl er seiner Reiterey, sich an dem See für den Fall aufzustellen, als der Feind etwa einen nächtlichen Versuch wagen wollte, hier durchzuwaten und so

sich durch die Flucht zu entziehen. Diese Vorsichtsmaasregel war glücklich berechnet. Nachts wagten sich eine Menge Indianer aus der Stadt; die vordersten wurden durch die Makedonische Reiterey niedergemacht, die hinteren retteten sich, als sie merkten, daß der See umstellt sey, innerhalb den Mauern.

Alexandros umwallte hierauf Sangala und verstärkte die Mannschaft am See. Schon war er im Begriffe, seine zerstörenden Kriegswerkzeuge gegen die Mauer zu führen, als er durch Uiberläufer erfuhr, die Inder wollten Nachts ausfallen und sich einen Durchgang durch den See verschaffen. Ptolemäos, des Lagos Sohn, wurde auf diese Kunde an dem Flecke aufgestellt, wo der Angriff am Wahrscheinlichsten war und zur Ausführung der weitern Maasregeln, sobald er die Barbaren in seiner Gewalt sah, das Zeichen mit der Trompete gegeben. Um die Flucht zu erschweren, wurden die Wagen, welche man den Indianern früher abgenommen, hie und da auf die Straße gestellt.

Es war um die vierte Nachtwache, als die Indianer die Thore gegen den See öffneten und im Laufe auf diesen loseilten. Sogleich ließ Ptolemäos, wachsam auf jede Bewegung, die Trompeten schmettern und rückte mit seinem geordneten Heere auf die Barbaren los. Durch den Feind, die Umwallung und den Graben und zugleich durch den Widerstand der Makedoner verwirrt und erschreckt,

schreckt, flohen die Indier mit einem Verluste von 500 Toden wieder in die Stadt.

Inzwischen langte Poros mit 5000 Indiern und mit Elephanten in dem Lager des Alexandros an. Dieser Zuzug erregte frischen Muth; man schritt, belebt von diesem, zur Belagerung von Sangala. Es ward mit Sturm genommen. Es berichten alte Geschichtsschreiber, bey dieser Gelegenheit seyen 17000 Indier umgekommen, 70000 gefangen, zudem 500 Pferde und 300 Wagen genommen worden.

Dieser Schlag mußte auf die umgebenden Völkerschaften einen mächtigen Eindruck machen. Alexandros suchte daher auch aus diesem den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen. Er sendete den Eumenes in die umliegenden Plätze, um diesen das Schicksal von Sangala zu melden, zugleich aber auch ihnen alle Befürchtungen zu benehmen, wenn sie den Alexandros freundlich aufnehmen würden. Die Einwohner der Städte, erschreckt über das Loos von Sangala, flohen, ohne solchen Zusicherungen Gehör zu geben, aus ihren Wohnplätzen. Schnell verfolgte sie Alexandros. Viele entkamen; die, welche sich außer Stand sahen, ihre Flucht fortzusetzen, wurden, etwa 500 an der Zahl, niedergemetzelt. Als weitere Flucht unmöglich war, schleifte Alexandros Sangala, ihren Umkreis räumte er denjenigen Indiern ein, die sich ihm freywillig ergeben hatten.

Mit

Mit dem Glücke wuchs des Alexandros Kriegslust. Sie führte ihn fort an den Hyphasis (den Beyah). Man hatte ihm lockende Schilderungen von dem Lande über diesem Flusse gemacht: es sollten hier gute und gesittete Menschen, kriegerischen Sinnes, mit besondrer Verfassung leben und die Elephanten in diesem Lande zahlreich, von ausgezeichneter Größe und Stärke seyn.

So reizend die Aussichten, welche sich Alexandros, dem Völkerbezwinger, öffneten, für diesen waren, so wenig erfreulich waren sie für die Makedoner, die sich von Beschwerden zu Beschwerden, von Gefahr zu Gefahr fortgerissen sahen. Schon bildeten sich heimliche Rottirungen im Lager, die Einen beklagten ihr Misgeschick, die Andern faßten den festen Entschluß, dem Könige nicht mehr zu folgen. Alexandros, der allgemeinen Meuterey vorzubeugen, glaubte, so wie ihm die Misstimmung der Krieger kund geworden, sich der Neigung derselben wieder versichern zu müssen. Seine Blicke reichten hinaus in das damahls noch in Dunkel gehüllte Land. Er erinnerte an errungene Siege; er öffnete neue glänzende Hoffnungen. „Harret aus, sprach er, Makedonische Tapfre und Bundesgenossen! um eines großen Zweckes willen duldet Gefahr und Mühe: denn süß ist es, als ein Tüchtiger zu leben, süß auch, zu sterben und unvergänglichen Ruhm zu hinterlassen.“

Nach der aufmunternden Rede des Alexandros herrschte langes Stillschweigen; Alexandros selbst

selbst wünschte, es gebrochen zu sehen. Scheu vor großen Menschen und kühnen Gedanken ist natürlich: lange Zeit kein Laut! Endlich stand Könos auf; er sprach in gemäßigten Ausdrücken für den Rückzug. „Nicht mehr, sagte er unter Andern, folgen Dir Freywillige in die Gefahren; auch wir sehnen uns nach unsern Weibern und Kindern, auch unsre Blicke kehren sich zur Heimath. Du kehrst, begleitet von Siegen zurück, von Dir hängt es ab, eine neue Bahn des Ruhmes, führe sie, wohin sie wolle, zu eröffnen. Auf ihr werden Dir andre Makedoner und Hellenen-Jünglinge statt der Greise, im Kampfe noch Unversuchte statt der Erschöpften, beflügelt von Hoffnungen, folgen, sie werden Deinem Winke um so freudiger sich fügen, wenn sie gesehen, wie die, welche vor ihnen mit Dir Mühe und Gefahren bestanden, zurückgekehrt sind in die Mitte der Ihrigen, sie, einst Arme, jetzt Reiche, einst Bedeutungslose, jetzt Ruhmbekränzte. Beschränkung auch im Glücke, o König! ist der Güter schönstes!“

Uiber dem ganzen Lager war Bestürzung verbreitet, als Könos schwieg. Die Thränen, die sich aus so vielen Augen hervordrängten, bewiesen, wie tief das Gesprochene eingewirkt habe. Dem Alexandros war die Rede des Vertheidigers seines Heeres höchst unwillkommen gewesen; er hob die Versammlung auf. Am folgenden Tage berief er eine neue, in der er erklärte, er wolle sich in seinen weiteren Unternehmungen nicht aufhalten lassen,

aber

aber auch keinen Makedoner zwingen, ihm zu folgen, um ihn umher würden sich Freywillige sammeln. Denen, welche Rückkehr wünschten, stehe diese offen; sie könnten in ihre Heimath ziehen, sie dort verkünden, daß sie ihren König mitten unter Siegen verlassen. Nach diesen Worten kehrte er in sein Zelt zurück; bis auf den dritten Tag mied er den Anblick seiner Freunde. In dem Lager dauernder Ausdruck des tief gewurzelten Unwillens. Alexandros hatte keine andre Wahl, als der allgemeinen Meinung nachzugeben, ohne seinem Ruhme zu schaden: er entschloß sich zur Rückkehr. Allgemein war der Ausdruck der Freude hierüber; dankbar rotteten sich Krieger um das Zelt des Alexandros und erflehten alles Heil ihm, dem Unüberwindlichen, der sich nur durch ihr Bitten habe besiegen lassen. So mußte Alexandros sich von seinem Ziele, dem Ganges, entfernen; die Ostgrenze seines glorreichen Zuges war der Hyphasis. Hier ließ er Altäre von mächtiger Größe aufführen und den Göttern, die ihn, den Sieger, geleitet, opfern, auch wurden gymnische Spiele gehalten. Das Land bis zum Hyphasis übergab er dem Poros und wendete sich dann (s. o.) zum Hydraotes, nach dem Uibergange über diesen nach dem Akesines, wo er die Stadt fand, deren Erbauung er dem Hephästion aufgetragen hatte. Er nahm in diese aus der Umgegend und aus den Miethvölkern diejenigen, die aus Unvermögen fortzuziehen, hier zu bleiben Lust trugen, als Einwohner auf. Der Ruhm seiner

wege

Siege verschaffte ihm auch auf dem Rückwege Huldigungen; Abirases, ein kleiner König, Krankheit halber außer Stand, selbst zu kommen, sendete Abgeordnete mit Geschenken und 30 Elephanten. Nach den erforderlichen Vorsichtsmaasregeln ging der Rückweg zum Hydaspes. Da die Städte Nikäa nnd Bukephala, Werk seines schaffenden Geistes, durch starke Regengüsse gelitten hatten, sorgte er für ihre Ausbesserung, so wie er auch für die Sicherheit der ganzen eroberten Gegend die erforderlichen Veranstaltungen traf.

So wie er sich im Vordringen unerschrocken und persönlich muthig bezeigt hatte, so bewährte er seine Umsicht auf dem Rückwege. Vieles gewann dadurch die Erdkunde. Uiber das Schiffswesen setzte der König, nachdem er die anderweitigen Verfügungen getroffen, den Nearchos. Am Hydaspes war ein Vorrath von Bauholz aufgehäuft worden, hier Sammelplatz der Fahrzeuge; es wurden an 80 Schiffe, Dreyruderer, im Ganzen an Fahrzeugen und Uiberfahrtsschiffen 2000 zusammengebracht.

Als Alles bereit war, so bestieg das Heer die Schiffe; der König opferte den Göttern und ging dann an Bord. Dem Hydaspes wurde aus einer goldnen Schaale gesprengt. Das Zeichen zum Aufbruche erfolgte, die Schiffe wurden in Bewegung gesetzt. Nach der Ordnung des Heeres zogen Krateros mit Fußvolk und Reiterey an dem rechten Ufer des Hydaspes, der größere Theil

des

des Heeres mit 200 Elephanten am linken Ufer fort. Am dritten Tag erreichte er die Gegend, wo nach seinem Befehle jene lagerten.

Fest entschlossen, auf dem Rückwege die Völker an dem Stromgebiethe sich unterwürfig zu erhalten, vernahm er kaum die Nachricht, daß sich die Maller und Oxydraken zum Widerstand gegen ihn rüsteten, als er sich anschickte, diesen zu vereiteln. Am fünften Tage erreichte er die Stelle, wo sich der Akesines mit dem Hydaspis vereinigt. Von hier aus sollte das Weitre verfügt werden. Vorher noch hatte er aber mit der eingeschifften Mannschaft große Gefahren zu überwinden; viele Fahrzeuge gingen zu Grunde, eine nicht unbedeutende Menschenzahl ward von den Fluthen, die hier wild wogten, begraben.

Nachdem Alexandros am bestimmten Orte eingetroffen war, zog er mit einer Heeresabtheilung durch ein wüstes Land seinem Beschlusse gemäß gegen die Maller. Nach einem angestrengten Marsche kam er am dritten Tage an eine Stadt, wohin sich eine Menge von diesem unabhängigen Volksstamme geflüchtet hatte. Er überraschte hier durch sein Andringen: denn Niemand hatte vermuthet, er würde sich durch die wasserlose Gegend vorwagen; zahlreich befanden sie sich waffenlos außerhalb der Stadt. Alexandros warf sich daher mit Erfolg auf den verschüchterten Feind, es wurden von ihm viele erschlagen, die andern flohen in ihre Stadt. Da das Fußvolk noch

nicht

nicht zu Alexandros gestossen war, so umstellte der König den Platz mit seiner Reiterey. Bald traf aber auch jenes ein. Vor Allem ordnete er nun den Perdikkas mit einer Heerschaar nach einer andern Stadt der Maller ab, in welche sich gleichfalls eine Menge geflüchtet hatte, um auf diese Weise alle Mittheilungen von seiner Ankunft zu verhindern. Er selbst griff die Mauer an; die Maller wurden gezwungen, sie zu verlassen und warfen sich in ihre Burg; diese nahm Alexandros mit Sturm. So fiel der Platz; Perdikkas fand denjenigen, wohin er abgesendet worden, verlassen, aber unterrichtet, daß sich seine Einwohner erst seit Kurzem geflüchtet hätten, setzte er ihnen eilig nach und tödete diejenigen, welche er noch erreichte.

Rastlos drang Alexandros, den Kriegern nur kurzen Aufschub verstattend, weiter. Nach einem starken Nachtmarsche traf er mit des Tages Anbruch am Hydraotes ein. Durch seine Schnelligkeit erregte er auch hier Schrecken; Viele wurden getödet oder gefangen, die Mehrzahl rettete sich in einen ummauerten Platz. Des Alexandros persönlicher Muth bändigte fremden und begeisterte die Seinigen. Siegreich ließ er auch den übrigen Mallern fühlen, was Geist, gepaart mit Stärke, vermögen. Er nahm die von ihren Bewohnern verlaßnen Städte in Besitz, den Python und den Demetrios ordnete er ab, sich an den Ufern des Flusses zu halten, um auf die

Flücht-

Flüchtlinge in den Waldungen zu lauern und Jeden, der sich nicht freywillig ergäbe, zu tödten. Viele wurden aufgegriffen und umgebracht. Der König selbst zog gegen die Hauptstadt der Maller, wohin sich, wie er erfahren, eine Menge gerettet hatte, aber auch diese verließen die Inder bey der Nachricht von Annäherung ihres Feindes und gingen über den Hydraotes. An seinen steilen Ufern stellten sie sich auf, dem Alexandros den Uibergang zu verwehren. Er ging mit der Reiterey vor; dem Fußvolke befahl er, zu folgen. Als er sich dem Flusse genähert hatte und den Feind am andern Ufer geordnet sah, so wagte er sich bloß mit der Reiterey in den Fluß. Als der Feind ihn schon in der Mitte desselben erblickte, wich er bestürzt zurück; ihm folgte der Makedoner. Als aber seine Gegner bemerkten, daß ihn bloß seine Reiter umgäben, kehrten sie plötzlich um und machten, 50000 Mann stark, einen heftigen Angriff. Alexandros folgte in diesem Augenblicke den Vorschriften der Klugheit, bis er seinen Zuzug erhalten hatte. Nunmehr flohen die Barbaren in die nächstgelegne, ihnen Schutz darbiethende Stadt, diese umstellte Alexandros Anfangs mit seiner Reiterey. Als auch das Fußvolk angelangt war, konnte er, nach dem er die nothwendige Ruhe gegönnt, seine weitern Vorkehrungen treffen.

Am nächsten Tage theilte der König das Heer, an die Spitze der Einen stellte er sich selbst; an die der Andern den Perdikkas. Nicht hielten

die

die Inder den Ungestüm der Makedoner aus; sie verließen ihre Mauern und zogen sich in die Burg zurück. Alexandros war mit seinem Gefolge der erste in der Stadt. Nun galt es die Stürmung der Feste. Der König, dem schon die frühere Zögerung der Makedoner nicht entgangen war, ward ungeduldig, als er sie auch jetzt nicht so rasch, als er wünschte, zum Werke schreiten sah; er riß einem die Leiter, welche er eben trug, weg, legte sie selbst an die Mauer und kletterte, den Körper mit dem Schilde bedeckt, an derselben hinauf. Ihm folgte Peukestes mit dem heiligen Schilde der Athenä von Ilion, der immer im Treffen vor ihm hergetragen wurde und Leonnatos. Auf eine Leiter wagte sich Abreas, ein Tapfrer. Schon hatte der König die Spitze gewonnen; ihm nach drängte die Mannschaft; unglücklicher Weise brachen aber, bey der Menge der Nacheilenden, die Leitern. Jetzt sah sich Alexandros, ob sich ihm gleich kein Indier zu nähern wagte, hervorstechend durch seine glänzende Bewaffnung und durch seinen Alles besiegenden Muth, dem allgemeinen Angriff bloß gegeben. Ein fester Entschluß allein konnte in einer solchen Lage Rettung gewähren. Mit einem Sprunge wagte sich der König an die Burg, lehnte sich an die Mauer, tödete, als Feinde auf ihn andrangen, selbst den Anführer von diesen. Um den König fochten auch Peukestes, Abreas und Leonnatos, der vorletztre fiel, am Haupte von einem Pfeile getroffen. Auch der König selbst wurde verwun-

det,

det, ein Geschoß drang durch seinen Harnisch. Doch stand er nicht von fester Abwehre sogleich ab, erst als das häufige Blutvergießen ihm die Sinne raubte, stürzte er auf seinen Schild nieder. Uiber ihn hielt Peukestes den heiligen Schild (s. o.) an seiner Linken blieb schützend Leonnatos stehen. Mitten in der Hitze des Gefechtes schien des Helden Seele zu entfliehen. Im Heere Begeisterung; es hatte den König fallen gesehen, es sann auf Mittel, die Leitern zu ersetzen. Seinem Ungestüm mußte der Feind weichen, die Makedoner, schonungslos, tödeten Weiber und Kinder. Den König, der keine Spur des Lebens mehr verrieth, nahmen sie auf und trugen ihn auf seinem Schilde fort. Nach alten Berichten zog Kritodemos, ein Arzt von Kos, nach andern Perdikkas in Abwesenheit eines Heilkundigen auf Befehl des Königs das Geschoß aus der Wunde. Es erfolgte ein neuer, dem Anscheine nach, tödlicher Blutverlust.

Im Lager ertönte lauter Jammer; das Gerücht verbreitete des Königs Tod. Allmählig verstummte der laute Ausdruck, doch blieben Schmerz und Verwirrung zurück: denn wie sollten sie, umrungen von so vielen streitbaren Völkern, wieder in ihre Heimath gelangen?

Alexandros sah bey seinem richtigen Blicke ein, daß lange Entfernung ihm Verderben bringen könne; sobald es ihm möglich war, ließ er sich am Bord eines Schiffes bringen. Schon näherte sich

sich dieses dem Lager; Alles war in gespannter Erwartung; der König befahl, das Zelt, das ihn verdeckte, wegzunehmen, um von Allen gesehen zu werden. Um die noch Unglaubigen zu überzeugen, richtete er seine Hand gegen die Menge in die Höhe. Lauter Zuruf! die Einen hoben die Hände gen Himmel, Andere streckten sie dem Alexandros entgegen, Vielen entströmten Thränen. Der König, gerührt von der Theilnahme, in seiner Gegenwart unter denen, mit welchen er so vielfach gesiegt, befahl, sein Pferd herbeyzuführen, er bestieg es. Neuer Ausbruch der Freude im ganzen Lager von allen Seiten. Er zeigte sich nun auch zu Fuße; überall dringt man sich an ihn heran, die Einen berühren ihn an seinen Händen, die Andern an seinen Knieen, wieder Andere an seinen Kleidern, Viele weideten sich an seinem Anblick und bewarfen ihn mit Indiens Blumen, dagegen mußte Alexandros aber auch die Klagen der Vornehmen hören, sich allzusehr bloßgestellt zu haben.

Nach den Beweisen, die Alexandros von seinem Heldenmuthe gegeben, sahen die Maller ein, daß ferner Widerstand fruchtlos sey. Sie sendeten an den König Gesandte ab, die ihre Unterwerfung bezeugen sollten.

Von den Oxydraken fand sich auch eine ansehnliche Gesandtschaft ein. Sie bathen um Verzeihung, nicht früher schon sich ihm gehorsam bezeugt zu haben, angestammte Liebe der Freyheit hätte sie abgehalten; nun seyen sie bereit, zu verneh-

men, welche Bedingungen ihnen Alexandros vorschreibe. Dieser verlangte, es sollten sich 1000 ihrer angesehensten Männer als Bürgen der Treue bey seinen Zügen gegen die andern Inder bey dem Heere einfinden. Es wurden nicht bloß diese gestellt, sondern die Oxydraken lieferten auch noch 500 bespannte Wagen; die freywillige Darbringung von diesen machte auf den Alexandros einen so günstigen Eindruck, daß er die 1000 Bürgen entließ. Nachdem der König nochmahls den Oxyartes, den Vater der Roxane, empfangen und ihn zum Satrapen von Parapamisos, wozu er später an den Indus anstossendes Land fügte, eingesetzt, Krateros mit seiner Mannschaft und den Elephanten sich in das linke Stromgebieth begeben hatte, schickte er selbst in das Land der Sogden, wo er wieder eine Stadt gründete, seine beschädigten Fahrzeuge ausbesserte und den Krateros befehligte, mit seinem Heere durch das Gebieth der Arachoten und Drangäer zu ziehen. Inzwischen war ihm Nachricht zugekommen, es sey das Reich des Musikanus eines von den beglücktern Indiens. Da sein Haupt aber weder den Alexandros durch Gesandte beschickt oder auf irgend eine Weise den Gruß von diesem zu erhalten, gesucht hatte, brach der König mit solcher Schnelle in das Gebieth des Musikanus auf, daß dieser durch seine Ankunft auf das Höchste überrascht, dem Makedoner sogleich entgegen kam und ihm mit ansehnlichen Geschenken seine Elephanten, sich selbst und sein Volk übergab. Er erwarb sich hiedurch

die

die Geneigtheit des Alexandros um so leichter, als er noch das offne Geständniß hinzu fügte, gegen ihn gefehlt zu haben. Der König der Makedoner betrachtete hierauf das schöne Land und die Hauptstadt mit Vergnügen, gab dem Musikanus die Herrschaft darüber zurück und trug dem Krateros auf, in der Stadt eine Befestigung aufzuführen. Bis dieses vollzogen war, verweilte der König selbst; denn es schien ihm hier ein befestigter Platz am Tauglichsten zu seyn, um die umgrenzenden Völkerschaften im Zaume zu erhalten.

Auch Orkanus, ein Indisches Oberhaupt, hatte den Alexandros vernachläßigt; dieser überwältigte daher sein Land und nahm den König selbst gefangen. Die gemachte Beute ward dem Heere zugetheilt. Die Elephanten führte der Sieger mit sich fort. Uiberall zeigte sich Alexandros und sein Glück. Die Völkerstämme Indiens schmiegten sich ihm. Sein Zug galt jetzt den Sambus. Diesen hatte er selbst früher zum Satrapen der Indischen Bergbewohner gemacht. Da er mit dem Musikanus in Feindschaft lebte, so hatte ihm die Nachricht von der gütigen Aufnahme, welche dieser bey Alexandros gefunden, solche Befürchtungen erregt, daß er sich auf die Flucht begeben hatte. Als sich der König der Makedoner der Hauptstadt des Landes, Sindomana näherte, wurden ihm die Thore geöffnet und es kamen ihm die Hausgenossen des Sambus entgegen, ihre Geschenke an Geld und Elephanten darzubringen,

auch zu versichern, daß Sambus nicht lediglich aus Furcht vor dem Musikanus entflohen sey.

Der leztre vergaß bald, zu welchen Verpflichtungen er sich gegen die Makedoner verbindlich gemacht. Dafür ward ihm und dem Lande harte Strafe. Gegen den Empörer ward Python mit einer andern Macht abgesendet. Die Städte, die dem Abtrünnigen gehorchten, wurden zum Theil geschleift, ihre Bewohner zu Sklaven gemacht, zum Theil auch mit Befestigungen und Besatzungen versehen. Musikanus selbst wurde als Gefangener in das Lager des Alexandros gebracht; dieser sprach über ihn das Urtheil: ihn in sein Land zurückzuführen und dort mit allen Brachmanen, die an dem Aufstande Antheil gehabt, zu kreuzigen.

Des Makedoners kriegerischer Ruhm, verbunden mit der Strenge, welche er gegen diejenigen, die die ihm schuldige Treue gebrochen, so unerbittlich übte, als er bey freywilliger Hingabe sich mild bezeigte, führte auch den König von Pattala herbey, um sich und sein Land dem Alexandros zu überliefern. Dieser ließ ihn in sein Reich zurückgehen, wo er selbst hinzukommen, ihm versprach; er befahl ihm auch, das zur Aufnahme des Heeres Erforderliche vorzukehren. Die Ordnung des Heeres ward nun diese: Krateros ging mit einer ansehnlichen Schaar und den kriegsunfähig gewordenen Makedonern durch das Gebieth der Arachoten und Zarangäer nach Karmanien; ihm lag die Sorge für die Elephanten ob. An den Seiten des Stro-

mes

mes zogen Python und Hephästion mit ihren Abtheilungen. Alexandros setzte seine Fahrt auf jenem fort. Am dritten Tage erhielt er auf dieser die Kundschaft, daß sich das Haupt von Pattala aus dem Staube gemacht habe und seine ganze Gegend von Einwohnern entblößt sey. Hierauf beschleunigte der König seine Fahrt. Nach seiner Ankunft in Pattala fand er die ihm zugekommene Nachricht vollkommen bestätigt, die Häuser leer, die Felder einsam. Leichtbewaffnete griffen hierauf einige von den Landesbewohnern auf. Diese sendete der König zu den Uibrigen, damit sie diesen zuredeten, Muth zu fassen: denn es sollte ihnen nichts in den Weg gelegt werden. Hierauf kehrten auch Viele zurück. Alexandros ließ nun durch den Hephästion in Pattala eine Befestigung aufführen. Nachdem er auch an diese Gegend die Spuren seiner bildenden Hand gelegt hatte, beschloß er, am rechten Arme des Stromes hinunter in das Meer zu segeln. Da die Einwohner dieser Gegend sich geflüchtet hatten, so litt er auf dieser Fahrt durch den Mangel an Führern, durch die Witterung und Winde; an der Mündung entging er beynahe einem Schiffbruche nicht. Hier überraschte ihn die Erscheinung der Ebbe und Fluth. Hier, an dem Ziele eines Zuges, den nur Geisteskraft bis auf diese Stelle ausführen konnte, mogte Alexandros seine Größe fühlen; er konnte sein Werk nun als geschlossen betrachten. Auf Afrikas Boden und in den besiegten Gegenden Asiens gaben neue Städte seinem Nahmen rühmliche Dauer, unbekannte

Erd=

Erdstriche waren aus ihrem Dunkel hervorgetreten, neue Völkerschaften bekannt; ein andres geselliges Daseyn, andre Sitten beobachtet, andre Anschauungsweisen göttlicher und menschlicher Dinge vorbereitet. Dadurch werden solche Eroberer, die der Besiegten Eigenthümlichkeiten in ihre Entwürfe klug zu verflechten wissen, die Werkzeuge, Nationen zur höhern Ansicht unsers Geschlechts zu erheben.

Alexandros Gedanke war nunmehr, den Nearchos mit der Flotte in den Persischen Busen an die Mündungen des Euphrates und Tigris zu senden. Er selbst ging nach Pattala zurück, wo er alles, was er dort angeordnet, vollzogen fand. Er befuhr sodann auch den andern Arm des Stromes, um sich zu überzeugen, auf welchem man leichter in das Meer gelange. Nachdem er auch hier genauen Augenschein genommen und mehrere der Natur der Gegend angepaßte Maasregeln ergriffen hatte, schickte er sich an, zu Lande nach Babylon rückzugehen. Er brach von Pattala auf und ging über den Arabius, über welchem die unabhängige Völkerschaft der Oriten wohnte. Diese flüchteten sich bey seinem Anrücken in die Wüsten. Als der König ihren Hauptort, Rambakia, erreicht hatte, gefiel ihm die Gegend so wohl, daß er hier die Aufführung einer neuen schönen Stadt beschloß. Die Sorge dafür überließ er dem Hephästion und zog nun weiter über die Höhen von Gedrosien. Der Weg war hier sehr unbequem; zudem hatten sich die

die Oriten mit den Gedrosiern vereinigt, den Marsch der Makedoner zu erschweren. Doch gaben sie ihren Widerstand bey dem Vordringen des Alexandros auf und übergaben sich durch Gesandte. Sie fanden eine gütige Aufnahme und erhielten die Zusicherung, daß die Oriten, wenn sie in ihre Heimath zurückkehrten, nichts zu befürchten haben sollten.

Der König betrat nunmehr die traurige Wüstengegend von Gedrosien. Die Krieger litten in den unwirthlichen Strichen stark. Es mangelte an den nothwendigen Dingen, vorzüglich auch an Wasser. So schwer vorzüglich dieses drückte, so war doch der Uiberfluß an diesem, der manchmahl herrschte; noch nachtheiliger: denn die Soldaten verdarben ihre Gesundheit durch das schnelle Trinken. Speise fehlte, so daß die Krieger selbst Lastthiere töden und daß sich diejenigen, welche von der Seeküste Getreide herbeybringen sollten, an diesem vergriffen, ob es gleich mit dem königlichen Siegel versehen war. Mitten unter dem Elende, welches in dem Heere einen großen Verlust an Mannschaft zur Folge hatte, blieb Alexandros gefaßt, seinen unglücklichen Kriegern in diesen traurigen Strecken ein königliches Vorbild! Das Heer watete durch den brennenden Sand; der heftigste Durst quälte die Krieger und den König. Einige Soldaten entfernten sich, Wasser aufzusuchen; sie fanden welches in einer nicht sehr tiefen Grube, sammelten, so wenig es

auch

auch war, auf und brachten es dem Alexandros als ein großes Gut. Sie reichten es ihm in einem Helme vor, er nahm es und lobte die Uiberbringer, dann aber schüttete er es vor den Augen Aller aus. Diese Enthaltsamkeit wirkte mächtig auf das ganze Heer.

Nachdem endlich Alexandros Pura, den Hauptplatz der Gedrosier erreicht hatte, gönnte er seinem Heere in diesem die Ruhe, deren es nach so großen Fährlichkeiten bedurfte. Sodann brach er nach Karmanien auf. Hier vereinigte sich Krateros mit ihm.

Laute Klagen kamen jetzt vor die Ohren des Königs. Es wurden Klitandros, Sitalkes, Herakon, seit des Parmenion Tod Strategen der in Medien liegenden Völker, angeschuldigt, daß sie sich an den Persischen Heiligthümern Frevel erlaubt und zur Befriedigung ihrer Leidenschaften sich sonst vieler Verbrechen schuldig gemacht hätten! Alexandros richtete strenge. Klitandros und Sitalkes wurden, der Schuld überwiesen, sogleich getödet. Herakon wußte sich für dieses Mahl der Strafe noch zu entziehen, bald zog auch ihm eine neue Klage diese zu. Durch die Waffen werden Völker unterworfen, durch Gerechtigkeit erhalten.

In Karmanien traf Alexandros auf seinen Seebefehlshaber, Nearchos, der an dem Lande der Oriten, von Gedrosien den Ichthyophagen vorüber-

vorübergesegelt war und dem Könige von dem glücklichen Ausgange seines Unternehmens Bericht erstattete. Mit Zufriedenheit entließ ihn Alexandros zur Fortsetzung seiner Fahrt bis an die Mündungen des Tigris. In Persien hatte sich inzwischen nach dem Tode des von Alexandros eingesetzten Satrapen Orxines eigenmächtig dazu aufgeworfen. Als der Makedonische König nach Persien aufbrach, um Pasargada zu besuchen, wurden ihm gegen diesen Mann eine Menge Anklagen vorgebracht. Er ließ ihn nach Untersuchung derselben als einen Schuldigen kreuzigen und ordnete zum Statthalter den Peukestes, auf dessen Treue er rechnen durfte und dem er selbst das Leben verdankte. Mit welcher Klugheit Alexandros in der Wahl der Satrapen zu Werke ging, zeigt sich auch an dem Beyspiele dieses Mannes. Kaum hatte er seine Würde angetreten, als er auch sogleich die Medische Kleidung mit der Makedonischen Tracht vertauschte und der Perser Sprache und Sitten annahm. Dadurch erwarb er sich die Neigung des Volkes und den Beyfall des Königs, welcher die Verschmelzung der Völker durch Heyrathen zu bewirken, selbst zwey Gemahlinnen von königlichem Geblüte, die Barsine oder Statira, des Darius Tochter und die Parysatis, die Tochter des Ochus, nahm, die Drypelis, eine andere Tochter des Darius, dem Hephästion gab. Auch andre Vornehme aus seinen Umgebungen, an 80 an der Zahl, verbanden sich mit morgenländischen Frauen nach der Landessitte, die Ausstattung nahm

Alexan-

Alexandros ganz auf sich. Auch ließ er die Nahmen aller übrigen Makedoner, welche Asiatische Weiber nahmen, aufzeichnen und ungeachtet diese die Zahl von 10000 überstiegen, so ertheilte Alexandros auch hier jedem Geschenke.

Daß der König der Makedoner seine Schöpfung zu bewahren suchte, beweißt die große Umsicht, mit der er die Völker in die innigste Verkettung zu bringen und zugleich sein Heer an sich zu fesseln, bemüht war. Die Gemeinheit erblindet an der Größe: daher oft bittrer Tadel aus Schwäche, diese zu fassen. Die Geneigtheit der Krieger fest zu gewinnen, beschloß der König, die Bezahlung ihrer Schulden auf sich zu nehmen. Er befahl, Jeder sollte die seinigen aufzeichnen, eine Aufforderung, der jedoch wenige Genüge leisteten, aus Furcht, der König suche bloß dahinter zu kommen, wer sparsam und wer verschwenderisch sey. Dieses erregte bey dem Alexandros Unwillen. „Nicht, sagte er, gezieme es einem Könige zu seinen Untergebenen Andres als die Wahrheit zu sprechen, nicht auch den Untergebnen, den Herrscher, daß er diese verletze, zu verdächtigen.“

Im ganzen Lager ließ er Tische aufstellen, beschwert mit Gold: „Jedem sollte — so war sein ausgesprochener Wille — nach seiner Angabe ohne Aufzeichnung des Nahmens ausbezahlt werden. Dadurch bekräftigte der König das Vertrauen zu seiner Person. 20000 Talente wurden nach den Berichten der Geschichtschreiber

auf

auf diese Weise vertheilt. Zudem reichte er den Verdienten Belobungen dar; mit goldnen Kronen wurden Peukestes und mehrere Andre beehrt. Auch Nearchos, eben in Susa anwesend, erhielt diese Auszeichnung.

Alexandros erwartete ein neuer froher Anblick. Sein Gedanke, der Völker Scheidewand niederzureissen, hatte ihn auch dahin gebracht, wenn jene fiel, an die Stelle der Bande der Gewalt, die des Geistes und eines wohlwollenden Gemüthes zu setzen. Er wählte daher aus dem Lande, das ihn als Sieger anerkannt, 30000 junge Menschen, die er nach Hellenischer Weise erziehen und im Makedonischen Waffengebrauche unterrichten ließ. Des Nahmens der Epigonen, der Nachkommen, wurden sie gewürdigt. Geübt erschienen sie jetzt den Makedonern jedoch ein Gegenstand der Abneigung: denn es dünkte ihnen aus allen Maasregeln des Königes hervorzugehen, daß er sie hintansetze und sich so entbehrlich als möglich zu machen suche.

Unerschreckt durch falsche Meinungen verfolgte Alexandros höhere Gedanken. Er räumte auch (vgl. o.) die Hindernisse hinweg, welche früher die Persische Regierung der freyen Befahrung gegen die Mündungen des Tigris in den Weg gestellt hatte. In Opis zeigte er sich gegen die Krieger wohlwollend; doch verstanden sie ihn nicht. Er versammelte hier seine Makedoner und sprach diejenigen, welche Alter und

Schwachheit zum Dienste untauglich gemacht, von diesem los; sie sollten in ihre Heimath rückkehren dürfen, diejenigen, welche bleiben und mit ihm Gefahren bestehen wollten, wurden durch die Aussicht auf große Belohnungen angefrischt. Diesmahl hatte sich Alexandros in seiner Meinung getäuscht. Unverhohlen und heftig äußerte sich im ganzen Heere Unmuth; alle, verlangten sie, sollte er entlassen, er selbst möge mit seinem Vater Ammon die Erde bezwingen. Alexandros vergaß in diesem Augenblick nicht, was er sich selbst schuldig war, er ließ seine Wache herbeykommen und 13 von den Anstiftern ergreifen und töden. Bestürzung und Schweigen im ganzen Heere. Er sprach jetzt selbst zu diesem mit Nachdruck. „Er wolle, sagte er, Niemand verzögern, nach Hause zu kehren, aber eine Vergleichung des jetzigen Zustandes mit dem frühern empfehle er seinen Makedonern. Sein Vater habe sie entwildert, er sie aus Hörigen und Sklaven zu Herrschenden erhoben, ihr Ansehen in Hellas begründet, an dessen Spitze er selbst als Anführer gegen die Perser getreten. Doch, er dürfe sie noch aus gerechten Gründen an Höheres erinnern. Zurückdenken sollten sie an das, was ihm sein Vater an Geld und Land überlassen, überschaun, was sein Arm hinzugefügt. Wohl schmücke ihn nur der Purpur und der Diadem, nichts besitze er für sich selbst, Niemand könne Schätze von ihm aufweisen, ihnen sey Alles erworben und bewahret, Gefahren und Mühen seyen auch von ihm getheilt worden, könne

Einer Wunden aufweisen, so vermöge auch er zu zeigen, daß er seinen Körper diesen an allen Theilen bloß gestellt, er, der jede Waffe gehandhabt. Ich ward, fuhr er fort, mit dem Schwerte in der Hand verwundet, ich von Geschoßen, ich von Steinen und Hölzern für Euch, für Euern Ruhm, für Euern Reichthum getroffen, ich führe Euch als Sieger durch das Land und über das Meer, ich über Flüsse, Berge und Ebenen. Ich habe mit Euch das Band der Ehen geknüpft, viele Eurer Kinder werden verwandt seyn mit den meinigen, Euch ist reiche Beute geworden, die Meisten empfingen goldne Kronen, unsterbliche Andenken an Eure Tapferkeit und den Preis, den ich Euch zuerkannt. Und wer da gefallen, ihn umstrahlt Ruhm, auf seine Stätte sind die Menschenblicke gerichtet. Zu Hause stehen die ehrnen Bildsäulen der Meisten, Ehre hat sie begleitet, denn unter meiner Anführung hat Keiner aus Eurer Mitte geendet auf der Flucht. Jetzt wollte ich die Kriegsunfähigen aus Euch, ihre Sehnsucht zu befriedigen, nach Hause senden, da Ihr aber insgesammt aufbrechen wollt: so brechet denn auf und wenn Ihr in Eurer Heimath angelangt seyd, so meldet hier, daß der König Alexandros, der Besieger der Perser, Meder, Baktrer und Saker, der Uiberwinder der Uxier, Arachoten und Drangäer, dem sich die Parthier, Chorasmier, die Hyrkanier am Kaspischen Meere unterwarfen, der durch den Kaspischen Engpaß gedrungen, der über den Oxus und Jaxartes

gesetzt,

gesetzt, dem der Indus, der Hydaspis, der Hydraotos, der Akesines, und Hyphasis zugänglich geworden, nur an Euerm Mißmuthe gescheitert ist, verkündet es dort, daß er an den beyden Mündungen des Indusstromes den hohen Anblick des Meeres genossen, daß er mit Euch durch Gedrosiens Wüsten gezogen, die früher keinem Heere zugänglich gewesen, daß Ihr, auf Euerm Durchzuge Karmanien in Besitz genommen und das Land der Oriten und wie Ihr, nachdem auch die Flotte aus Indien in das Persische Meer gelangt ist, nach Susa zurückgekommen seyd. Uiberlasset die Bewahrung dieser Siegeserfolge den besiegten Barbaren; so scheidet denn!“

Nach diesen Worten verließ er schnell sein Zelt und begab sich in seinen Pallast. Zwey Tage unterließ er die Sorgfalt für seinen Körper; keiner seiner Gefährten durfte vor ihn kommen. Erst am dritten Tage rief er die Auserlesensten aus den Persern vor sich und übertrug ihnen Befehlshaberstellen im Heere; denjenigen aus ihnen, welche ihm aus Vermählung anverwandt waren, war erlaubt, ihn zu küssen.

In starrer Betäubung umstanden die Makedoner auf des Königs Rede den Thron; es wagten ihm bloß seine gewöhnlichen Gefährten und die Leibwache zu folgen. Allgemeine Unentschlossenheit. Endlich rafften sie sich aus dieser auf, als sich allgemein die Nachricht verbreitete, daß ein Heer von Persern sich nach Hellenischer Weise

bilde.

bilde. Sie eilten auf den königlichen Pallast zu, legten vor den Thoren ihre Waffen nieder, bathen, riefen laut, eingelassen zu werden und die Schuldigen ausliefern zu dürfen. „Nicht, erklärten sie, würden sie von den Thüren weichen und sollten Tage und Nächte verstreichen, bis der König Mitleid mit ihnen bezeigt habe.“

Alexandros versagte sich diesem Andringen der Reuigen nicht, als er aber heraustrat, als er auf ihren Gesichtern den Ausdruck des Schmerzes erblickte, den lauten Ausbruch von diesem vernahm: da entquollen auch seinem Auge Thränen. Es entstand tiefe Stille. Sie unterbrach Kallinos. „Die Makedoner sind von Trauer ergriffen, weil Du einige Perser als Deine Anverwandte anerkannt und ihnen erlaubt, Dich zu küssen, da doch keinem aus den Makedonern diese Ehre zu Theil geworden.“ „Gut! erwiederte der König, ich mache Euch Alle zu meinen Anverwandten und werde Euch von nun an also nennen.“ Kallinos näherte sich ihm nun und küßte ihn, so je Jeder. Frisch griffen sie wieder zu ihren Waffen und unter dem Ausruf der Freude kehrten sie zurück ins Lager.

Alexandros brachte hierauf den Göttern Opfer dar und veranstaltete ein glänzendes Gastmahl, an welchem 9000 Personen zugegen waren. Ihm selbst zunächst saßen die Makedoner, nach diesen die Perser, hierauf Gäste aus allerley Völkern. Man trank auf die Wohlfahrt und die

dauernde Liebe aller Völker und des Königs Alexandros.

Nun schieden die Makedoner, die entweder aus Alter oder eines andren Zufalles halber zum Kriege nicht mehr tauglich waren; ihre Zahl belief sich auf 10000. Jeder von ihnen erhielt seinen Sold und zudem wurde jedem noch ein Talent ausbezahlt. Wenn welche Kinder mit Asiatischen Weibern erzeugt hatten, so ließ der König diese nicht mitziehen, sondern sie sollten in Asien auf Makedonische Weise erzogen werden. Zum Anführer des Zuges bestimmte er zum neuen Beweise der Neigung Krateros und gesellte diesem für den Fall, daß ihm auf der Reise etwas zustieße, den Polysperchon an die Seite. Schmerzlich war die Trennung; selbst dem Könige entrollten Thränen, reichlich entquollen diese den Augen der Krieger.

Uiberall, wohin Alexandros zog, suchte er in den Städten Liebe der Europäischen Bildung anzuregen. Dieses mußte ihm vorzüglich durch musische und gymnische Spiele gelingen. Er veranstaltete dergleichen auch zu Egbatana mit dem größten Glanze. So vermählte er Heimisches mit dem Fremden und verschaffte dem Geiste Sieg; nach eines alten Geschichtsschreibers Erzählung wurde nach des Alexandros Besiegung von Asien, Homeros im Osten gelesen und an den herrlichen Trauerspielen des Sophokles und Euripides vergnügten sich Persische Knaben.

Indem

Indem so Alexandros an seinem Entwurfe der Völkerverbindung fortarbeitete, erfuhr er, daß auch Könige allen menschlichen Unfällen bloß gestellt sind. Sein Freund, Hephästion, erkrankte. Eben als man die gymnischen Spiele beging, bekam Alexandros Nachricht hievon, sogleich brach er auf, um jenen zu besuchen; doch, so sehr er auch geeilt war, traf er ihn nicht mehr am Leben. Alexandros brach in lauten Schmerz aus und wollte sich von dem Leichnahme seines Freundes nicht entfernen, bis man ihn davon mit Gewalt weggebracht.

Als sein Schmerz sich gemildert hatte, nahm er einen Zug gegen die Kossäer vor. Dieses kriegerische Volk, das an die Uxier grenzt, haußte in seinen Bergen, durch die geschützt, es jedem Angriffe trotzen zu können glaubte. Ob es gleich Winter war, brach Alexandros dennoch mit dem Ptolemäus Lagi an der Spitze des Heeres auf. In 40 Tagen war die wilde Horde zerstört; die Kossäer mußten ihr Gebieth übergeben und Bürgschaft ihrer Treue leisten; der König ließ, sie im Zaume zu halten, eine Festung aufführen.

Nach dieser Unternehmung machte sich Alexandros wieder auf den Weg nach Babylon. Hier kamen ihm die Mager entgegen, um ihn durch Aberglauben zu fesseln und abzuhalten, in die Stadt zu kommen; nach ihrer Aeußerung würde sein Einzug für ihn nicht Heil bringend seyn. Der König antwortete ihnen mit den Worten des Euripides:

„der ist der beßte Seher, welcher glücklich muthmaßt.“ Nun drangen die Mager weiter in ihn, er möge doch wenigstens rund um die Stadt und so gegen die aufgehende Sonne schreiten; dieses war, obgleich Alexandros dazu geneigt war, bey der Beschaffenheit des Bodens unthunlich und so betrat er den Weg, auf dem ihm Unglück verkündet worden, um in die Stadt zu gelangen, in welcher die Blüthe seines Lebens gebrochen werden sollte. Die Weissagung der Chaldäer war übrigens nur ein Erzeugnis ihrer priesterlichen Habsucht, welche sie durch die Vorkehrungen des Alexandros zur Herstellung der Heiligthümer des Belus beschränkt zu sehen fürchteten.

Alexandros scheint übrigens nicht fähig gewesen zu seyn, sich den Eindrücken unglücklicher Vorbedeutungen ganz zu entziehen; so viele Vorfälle hatten auch sein Gemüth mißstimmen müßen. Zu ihnen gehört auch die Selbstverbrennung des Kalanus.

Der König hatte in Indien die Gymnosophisten oder Brachmanen kennen gelernt. Ihre Erhebung über die Anreizungen der Eitelkeit und des Stolzes ließ nicht zu, daß sie die Größe des fremden Eroberers blendete. Sie gaben ihm zu verstehen, daß auch ihn einst nur ein kleiner Theil Erde bedecken werde. Alexandros wünschte, daß ihm einer von diesen Weisen folgte. Dandamis, der älteste von ihnen erklärte, „daß er selbst nicht mitziehen, noch auch einem Andern dieses verstatten

wolle;

wolle; er sey so gut ein Sohn des Zeus als Alexandros; er habe, da ihm das Nöthige zu Theil geworden, von diesem nichts zu fordern, für das Umherwandern zu Land und zur See finde er keinen heilsamen Zweck, Furcht, gezwungen zu werden, beherrsche ihn auch nicht, im Leben sey ihm Indiens Boden hinreichend, der Tod befreye ihn von den Banden des Körpers."

Nur einer von diesen Indischen Weisen, Kalanus, schloß sich, zum größten Verdruß seiner Gefährten, an den König an. In einem Alter von mehr als 72 Jahren erkrankte er in Persien. Ihn ermahnte der König, das Leben nicht freywillig zu enden. Unerbittlich verharrte der Weise auf seinem Entschlusse, die Bande, die seinen Körper an die Erde knüpften, zu zerreissen und sich lebendig selbst zu verbrennen. Da alle Gegenvorstellungen keinen Eingang fanden, so ließ endlich der König durch den Ptolemäos Lagi einen Scheiterhaufen aufrichten. *) Der Greis selbst konnte nicht mehr gehen; er ward daher an den Ort, wo er seinen Entschluß standhaft ausführen sollte und wohin ihn die feyerliche Menge begleitete, in einer Sänfte getragen; er war nach Indischer Weise bekränzt und sang eine Hymne auf die Gottheit in seiner Sprache. Muthig bestieg er den Scheiterhaufen, auf den die neugierigen und besorgten Blicke

*) Uiber freywillige Verbrennung in Hindustan s. auch meine geograph. Unterhaltungen.

Blicke des anwesenden ganzen Heeres gerichtet waren. Er setzte sich hier mit Anstand nieder. Nun wurde der Scheiterhaufen durch die dazu bestimmten Brände angezündet; unter dem Schmettern der Trompeten und dem Kriegsgeschrey des ganzen Heeres endete Kalanus in den lodernden Flammen. Alexandros selbst konnte diesem traurigen Schauspiele nicht beywohnen. Ein Ausspruch, den der Weise vor seinem Ausgange über ihn gethan, schien sein Gemüth zu trüben. Noch ehe Kalanus den Scheiterhaufen betrat, so nahm er noch von allen Freunden einen herzlichen Abschied; nur bey Alexandros unterließ er dieses mit den bedeutungsvollen Worten: „er würde ihn zu Babylon wieder sehen.“

Alexandros stand nahe am Ziele menschlicher Bestrebungen; erst in einem Alter, in welchem so Viele ihre Laufbahn beginnen, hatte er ein kühnes Werk ausgeführt und seine große Seele schuf noch Gedanken neuer Thaten. Auch Arabien sollte bezwungen, die Babylonischen Sümpfe ausgetrocknet und zu Babylon ein Wasserbehältniß, das 1000 Ruderschiffe faßte, zu Stande gebracht werden. Zur Ausführung des erstern Unternehmens wurden vorerst über Arabien Erkundigungen eingezogen.

Nach der Wiederankunft des Königs in Babylon empfing er hier den Peukestas, der ihm einen Zuzug von 20000 Mann aus Persien zuführte; dazu kam noch ein ansehnlicher von Kossäern und Tapuren. Philoxenos kam mit einem Heere aus

Karien, Menander brachte einen Zuzug von Lydiern, Menidas von Reiterey. Aus Hellas erschienen Gesandte; sie traten bekränzt vor den König und reichten ihm als Ausdruck göttlicher Verehrung goldne Kronen.

Alexandros war über den neuen Anwachs seines Heeres sehr vergnügt. Er ließ sich nun nichts angelegner seyn, als die Perser auf Makedonische Weise zu üben. Er setzte daher vorerst Makedoner zu Befehlshabern ein. Auch über das Schiffswesen pflegte er genaue Aufsicht.

Nachdem die fremden Völker mehr eingeübt waren, beschloß Alexandros, sie dem Makedonischen Heere einzuverleiben. Zu diesem Zwecke stellte er eine große Musterung an. Während derselben überfiel ihn ein brennender Durst, so daß er sich gezwungen sah, seinen Thron leer zu lassen, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Ein gemeiner Mensch, der ein Gefangner, aber ohne Fesseln war, gewahrte kaum den leeren königlichen Sitz, als er sich durch die um diesen gestellten Verschnittenen hindurchdrängte und sich selbst auf jenem niederließ. Nach Persischem Gebrauche jagten sie ihn von hier nicht weg, sondern schlugen sich bloß vor die Brust und die Stirne, zum Zeichen eines großen Unglücks. Als man dem Alexandros von diesem Vorfall Nachricht gab, befahl er, sich jenes Menschen sogleich zu bemächtigen und zu untersuchen, ob etwa mit seinem Frevel eine Nachstellung gegen den König in Verbindung

bindung stehe. Allein der Mensch erklärte ganz ruhig: „er habe das nur gethan, weil es ihm eben so eingefallen.“ Die Seher wollten auch dieses Ereigniß von böser Vorbedeutung wissen und der Mensch, welcher vielmehr das allgemeine Gelächter verschuldet hatte, mußte einen leichtsinnigen Augenblick mit dem Tode büßen.

Wenige Tage darauf brachte Alexandros die gewöhnlichen Opfer, auch einige auf Eingebung der Seher dar. Hierauf setzte er sich gastlich zu seinen Freunden und überließ sich dem Genusse über die gebührliche Zeit. Auch soll er unter das Heer Fleisch von den Opferthieren und je nach den einzelnen Haufen Wein vertheilt haben. Auf dem Wege, sich zur Ruhe zu begeben, begegnete ihm Medios, der eben sein Vertrauen genoß und lud ihn ein, auch mit ihm noch einige frohen Stunden zu genießen. Alexandros wies die neue Freude des Bechers nicht zurück; dann brach er auf, sich zu lagern. Als er wieder aufgestanden, badete er sich, ruhte und überließ sich sodann neuer nächtlicher Schwelgerey.

Nach seiner Entfernung vom Gelage badete er sich wieder und genoß Einiges, dann ruhte er, weil er sich nicht wohl fühlte. Auf einer Tragbahre ließ er sich zum Tempel bringen, sein gewöhnliches Opfer zu vollziehen.

Sein nahes Ende nicht ahnend, war sein Geist durch neue Unternehmungen beschäftigt. Die-

Diejenigen, welche auf dem Lande aufbrechen sollten, wurden auf den vierten, die, welche sich einzuschiffen hatten, auf den fünften Tag befehligt. Er selbst ließ sich an den Strom tragen, wo er auf einem Fahrzeuge übersetzte, noch in einem der morgenländischen Lustgärten Erheiterung suchte und dann, nach genommenem Bade, sich der Ruhe überließ. Auch am folgenden Tage vollzog er, wie am frühern, Bad und Opfer; hierauf trat er in sein Gemach ein und besprach sich mit dem Medios. Den Befehlshabern wurde gebothen, mit des Tagesanbruch bey ihm zu erscheinen. Hierauf nahm er eine spärliche Mahlzeit zu sich. Die nächste ganze Nacht hatte er ein anhaltendes Fieber. Dem ungeachtet ließ er an den Nearchos und die andern Anführer den Befehl ergehen, sich auf den dritten Tag zum Aufbruch anzuschicken. Auch am folgenden Tage hielt das Fieber nach dem Bade an; selbst jezt noch ließ er die Anführer vor sich kommen, um sie zu erinnern, sich zum nahen Aufbruch bereit zu halten. Abends verschlimmerte sich sein Befinden. Selbst als am folgenden Tage noch beunruhigendere Umstände eintraten und er sich in ein nahe am Bade liegendes Haus bringen lassen mußte, gab er den Gedanken seiner Seefahrt noch nicht auf.

Gehoben durch den Geist hatte er dem Körper, dem er vielleicht in der leztern Zeit öfter untergelegen, als er früher sich selbst und Andre besiegt, in den lichten Augenblicken, sich als den

reichen König der Makedoner bewiesen. Jezt konnte er das Gefühl steigender Schwäche nicht mehr verhehlen. Es ward den Oberbefehlshabern aufgetragen, in seiner Nähe zu verweilen, den Geringeren, an den Thüren zu warten. Der Gesundheitszustand des Königes verschlimmerte sich immer mehr; man brachte ihn aus dem Park in die königliche Burg. Als die Anführer eintraten, konnte er ihnen noch zu verstehen geben, daß er sie kenne, aber er fand sich außer Stand, sich vernehmlich zu äußern.

Die Nachricht von der immer steigenden Krankheit des Alexandros verbreitete im Heere allgemeinen Schrecken. Die Krieger, sorglich, er möge nicht mehr am Leben seyn, wünschten, ihn zu sehen. Inzwischen ging das Gerücht, die von seiner vertrautesten Umgebung verheimlichten seinen Tod; es drangen daher Viele gewaltsam ein, um noch einmahl seinen Anblick zu genießen; er war unvermögend, sich mehr deutlich zu äußern, doch richtete er sich so viel als möglich auf, suchte seine Rechte auszustrecken und mit den Augen zuzuwinken. Er gab bald seinen Geist auf. Uiber seinen Tod sind die Nachrichten abweichend; einige schreiben ihn empfangenem Gifte zu.

Alexandros unterlag seinem Fieberanfalle am 21. April 323 vor Christi Geburt, nachdem er das Alter von 32 Jahren überstiegen und über 12,

mit

mit ruhmwürdigen Thaten bekrönte Jahre regiert hatte. *)

Der Zustand des großen, von ihm begründeten Erdreiches war nach seinem Tode nichts weniger als beruhigend. Er hinterließ Roxane schwanger; diese gebahr erst nach 3 Monathen den Thronerben, Alexandros. Sonst hatte er einen unechten Sohn, Herakles, und einen unechten Halbbruder, Arrhidäos, von Philippos mit Philimna erzeugt. Noch war auch seine ränkevolle Mutter Olympias und eine Schwester, Kleopatra, am Leben. Als Nebenpersonen blieben auch Eurydike, Tochter der Kyan, (eine Schwester Philippos, später des Philippos Arrhidäos Gemahlinn) und Thessalonike, später mit Kassandros von Makedonien verbunden, in die Begebenheiten verflochten. **)

Diese

*) Ich bin auch hier mit Übergehung andrer Angaben, die ich nur als Prunkredner hätte benützen müßen, dem Arrianos gefolgt. Man muß sehr wenig Gefühl für geschichtliche Wahrheit haben, wenn man einen so ruhigen und sichern Führer ohne besonders hinreichende Gründe verläßt.

**) Unter allen Abschnitten der Geschichte ist wohl kaum einer so unfruchtbar, als der der Nachfolger des Alexandros. Es haben sich daher auch in diesem vorzüglich solche Schriftsteller versucht, welche durch die Trockenheit ihrer gelehrten Arbeiten in Teutschlands Beurtheilungs-Anstalten- (Lateinisch-Teutsch: Literatur-Zeitungen)

Diese Verhältnisse in der eignen königlichen Familie, die Eifersucht der Großen, welche ihnen, sich einander gegenseitig zu unterwerfen, schwer machte, das Gewicht des Heeres, deuteten auf eine schwere Entwirrung der Angelegenheiten hin. Die Regie-

gen) einen ruhmvollen Nahmen bey denjenigen begründet haben, welche nicht die Zeitungen, sondern lieber die Bücher selbst, von welchen jene nach Laune berichten, lesen. Unsre Geschichtsbücher sind ausdrücklich als solche angekündigt, welche berechnet sind für diejenigen, welche sie als ein Bildungsmittel zur höhern und edlern Menschheit betrachten. Es ist nicht im Geringsten abzusehen, was für ein Nutzen denn daraus entspringen könnte, vollständig einzugehen auf die Geschichte der Auflösung des von Alexandros so rasch gestifteten Erdreiches. Zu allen Zeiten sind aus denselben Ursachen dieselben Wirkungen hervorgegangen; wo sich persönliche Größe wesentlich auf kriegerische Umgebungen stützt, wird auch der Kräftigste abhängig vom Heere und die Bewahrung seiner Schöpfung beruht auf der Zeitdauer, innerhalb der er die Werkzeuge dieser mit seinem Geiste durchdringen kann. Alle Eroberer haben ihren Ruhm in ihrer Zeit vorausgenommen; die nächste war versucht, ihnen Vieles, ja oft das höchste Verdienst abzusprechen. Dieses kann Alexandros nicht entzogen werden, weil er Völker nicht bloß durch Waffen überwunden. Aber, als er die Gestaltung der Völker zu einem

Regierung kam an den blöden Arrhidäos unter dem Nahmen Philippos und Alexandros, der Roxane neugebohrnen Sohn. Perdikkas, Leonnatos, Meleagros, theilten sich in die Reichsverwesung. Der letztre, der vorzüglich das Werkzeug zu des

Arrhi-

einem Ganzen unvollendet sah: was konnte da werden, als er in seinem jugendlichen Alter abtrat vom Schauplatze? Hinauf bis zum Jaxartes, hinunter gegen den Ganges, an den Küsten bis dahin, wo der Euphrat und Tigris sich münden, war sein Nahme verbreitet; unstreitig hätte er gerne, diesen zu bewahren, was ihm im Innersten verborgen lag, noch fremdem Vertrauen überlassen; überrascht vom Tode ließ er bloß Einzelne zurück, welche herrschen wollten, ein Heer, das sich in die Verfügungen über Regierung einmischte und Verhältniße in seiner Familie, welche für ein böses Spiel einen großen Raum darbothen. Es ist schön zu sehen, wie Völker für ihre Freyheit ringen, wie die Edlen der Gerechtigkeit Herrschaft verschaffen; wie Massen durch Leidenschaften zerstückelt und unterjocht werden, zu überschauen, erregt Eckel. Es gebührt *neuern* Geschichtschreibern des *alternden* Europa, von solchen Dingen mit prunkender Gelehrsamkeit zu reden; wir vermeiden es, diejenigen achtend, die sich noch jugendliche Gemüther gerettet. Daher hier möglichste Kürze oder nur Charakter-Schilderungen, jedoch mit Hindeutung, daß selbst die Seleukiden und Ptolemäer des Alexandros Vorbild ehren mußten!

Arrhidäos Erhebung gewesen, fiel durch des Perdikkas meuchelmörderischen Anschlag. Antipater, an dessen Seite Krateros stand, behielt die Leitung der Europäischen Angelegenheiten. 22 Jahre herrscht in der Geschichte des von Alexandros gestifteten Erdreiches peinigende Verwirrung. Wir bezeichnen nur die Hauptabschnitte.

Die erste Vertheilung der Provinzen durch Perdikkas erfolgte 323. Ptolemäos Lagi erhielt Aegypten, Leonnatos Mysien, Antigonos Phrygien, Lykien und Pamphilien, Lysimachos das Makedonische Thrakien, Antipater und Krateros Makedonien und dem Eumenes ward das noch zu erobernde Kappadokien zugewiesen. Für sich selbst nahm Perdikkas kein Gebieth, im trügerischen Wahne, Alles zu besitzen, wenn er an der Spitze eines Heeres stand, auf dessen Gehorsam er nicht rechnen konnte. Solche, die ehemahls abhängig gewesen von Alexandros, suchten jezt selbst durch Ränke und Gewalt, Herrschaft. Bald aber (321) waren schon der ehrgeizige Perdikkas, Krateros und Leonnatos vom Schauplatze verdrängt. Antipater wird Regent; die Provinzen werden (320) neu getheilt: Seleukos erhält Babylon, dem Antigonos, der des Perdikkas Stelle einnimmt, wird auch noch alles Land des Eumenes zugesprochen. Er bekriegt diesen (320) und macht sich zum Herren von ganz Vorderasien, Ptolemäos ward Meister von Phönikien und Syrien.

Des Antipaters Tod brachte in den Partheyen einen neuen Wechsel hervor: mit Hintansetzung des Kassandros ward der alte Polysperchon als Nachfolger in der Regierungsverwaltung ernannt. Ihm entgegen verfolgte Antigonos die Bahn, welche der Ehrgeiz ihm vorzeichnete. Dadurch stürzte er sich selbst gegen seine Berechnung in Verderben. Er endete, nachdem er sich zum Herrn von Asien hatte aufwerfen wollen, in der Schlacht bey Ipsos. *) (301) Die Menschen, die nur durch die Leidenschaften bewegt, ohne alles Gefühl der Freyheit, Völker als Mittel für ihre Zwecke betrachteten, darzustellen, ist für uns, wie wir schon erinnert, unrühmlich. Unsere Nachkommen werden den reinen Sinn, der Zeiten der Knechtschaft verachtet, von dem Dünkel derer, die nur in ihren Buchstaben lebten, zu unterscheiden wissen; diese töden, die Gedanken sind ewig.

Nach der Schlacht von Ipsos theilten sich die Sieger in das Reich des Antigonos; es erhielt Lysimachos Vorderasien, bis an den Taurus, das Uibrige Seleukos, des Kassanders Bruder, Plisthenes, Kilikien. Auch des Lysimachos Reich löste sich nach seinem Tode wieder in kleinere Theile auf. Zuletzt werden die Länder, um welcher willen

nach

*) Solche, welche sich auch von den Verzweigungen in den Familien nach Alexandros Tode eine sichre Anschauung verschaffen wollen, mögen die Tafeln zu Hand nehmen, welche diesem Bande beygefügt sind.

nach Alexandros Tod verwüstende Kriege geführt worden, Bestandtheile des großen Römischen Reiches. Da, wo die Asiatischen Könige und Aegypter Römer-Macht anzuerkennen gezwungen sind, werden wir aufwärts zu ihrer Geschichte gehen und diese von der Schlacht von Ipsos bis auf ihr Erlöschen gedrängt darstellen.

Das Unglück der Zeit vor dieser Schlacht kann schon aus dem Leben eines Einigen von denjenigen, die an dem Streite, der sie erfüllt, Antheil hatten, zur Genüge erkannt werden. Da es ersprießlicher ist, das Herz des Menschen, als Schlachten zu schildern, so wählen wir, einen Blick in das Getriebe der Nachfolger zu Alexandros zu gewähren, Eumenes zu einem Charakter-Bilde.

Dieser Mann, der eine größere Erdrolle spielte, war von geringer Herkunft, doch erhielt er eine gute Erziehung. Seine erste Erhebung verdankte er dem Philippos, nach dessen Tod empfahl er sich durch Umsicht und Treue dem Alexandros so sehr, daß ihn dieser zum königlichen Geheimschreiber machte und ihn seines vollen Zutrauens würdigte. Er erhielt auch bey der Verheyrathung der Vornehmen aus Alexandros Heere mit Asiatischen Frauen des Artabazos Tochter. Nach Alexandros Tod gab er sich, als zwischen den königlichen Gefährten und dem Heere Streitigkeiten ausgebrochen, den Schein, als ob er die Makedonische Angelegenheit als ihm durchaus fremd betrachte und in-

dessen

dessen die übrigen Anführer nach Babylon, er aber bey den Kriegern blieb, so flößte er vielen aus diesen friedliche Gesinnungen ein. Bey der Ausgleichung der Anführer über die Provinzen des Reiches von Alexandros, ward ihm, wie oben gemeldet worden, Kappadokien zugewiesen, wo aber noch Ariarathes König war. Leonnatos und Antigonos sollten ihn mit einem ansehnlichen Heere in den Besitz dieser Provinz setzen; der erstre war zu stolz, dem Perdikkas zu gehorchen und Leonnatos ging lieber nach Europa. (s. u. den Lamischen Krieg.) Seine Absicht war darauf, hier die Kleopatra zu heyrathen und Makedonien an sich zu nehmen. Eumenes wendete sich nun mit seinen 300 Reitern, einem bewaffneten Gefolge von 200 Köpfen und seinem Schatze an den Perdikkas, der das Geschäft, die Provinz für den erstern zu erobern, nun selbst mit Erfolg übernahm. (322) Eumenes bildete sich jetzt eine auserlesene Reiterey. Alle Kappadoker, die sich in diese aufnehmen ließen, wurden von Abgaben frey gesprochen, unter die Seinigen, denen er am Meisten vertraute, theilte er die angekauften Pferde aus. Durch Uibung und Kriegszucht gab er der Schaar Haltung und Muth. In kurzer Zeit hatte er ein schönes Corps von 6300 Berittenen. So war er ein wichtiger Freund des Perdikkas, welcher seiner Gegendienste für die Verjagung des Ariarathes bald bedurfte. Antigonos hatte sich auf die Ränke des Perdikkas, ihn und den Ptolemäos durch Anklagen vor dem Heere zu verderben, zum Antipater nach Makedonien

donien geflüchtet und hier eine Verbindung des Antipater selbst, des Ptolemäos und Krateros gegen den Perdikkas bewirkt. (322) Der erstre unternahm hierauf selbst den Zug gegen Aegypten, dem leztern ließ er den Oberbefehl in Vorderasien und trug dem Alketas und Neoptolemos auf, diesem in Allem zu gehorchen; der erstre weigerte sich geradezu, weil die Makedoner unter seinen Befehlen nicht gegen den Antipater fechten wollten und für den Krateros die geneigtesten Gesinnungen offenbarten. Neoptolemos aber wagte einen offnen Abfall: statt dem Eumenes zu gehorchen, setzte er sich gegen ihn zur Wehre. Dieser lernte jezt den Werth der von ihm geschaffenen und gebildeten Reiterey kennen: denn schon unterlagen die Fußstreiter, als die erstre den Sieg gab. Der Gegner mußte sich als Uiberwundner bekennen und des Eumenes Sache huldigen. Neoptolemos selbst entkam mit Wenigen zu Antipater und Krateros.

Diese suchten, den Eumenes durch Versprechungen dahin zu bringen, daß er sich an sie anschlöße. Eumenes erwiederte: „er, der immer mit Antipater in Feindschaft gelebt, halte den jezigen Augenblick nicht für geeignet, Freundschaft zu stiften, gerne aber wolle er den Krateros auf gerechte und billige Bedingungen mit dem Perdikkas aussöhnen und dem, welcher zuerst an dem Einen oder andern Unrecht erlitte, gegen den Angreifer, so lange er das Leben habe, zu Hilfe kommen:

men: denn lieber wolle er das letztre, als seine Treue aufgeben."

Während der Gegentheil auf diese Antwort berathschlagte, traf Neoptolemos ein und ermunterte nach Mittheilung der Nachrichten über den Grund seiner Flucht vorzüglich den Krateros, einen Schlag zu versuchen. Er versicherte ihn, die Makedoner würden, so wie sie nur ihn erblickten und seine Stimme vernähmen, zu ihm übergehen. Antipater zog nun gegen den Perdikkas selbst nach Syrien, Krateros mit dem Neoptolemos in der Hoffnung eines leichten Sieges gegen Eumenes. Dieser, auf alle Bewegungen gegen ihn aufmerksam, merkte kaum, welche Gefahr sich ihm nähere, als er ihr sogleich mit aller Klugheit zuvorzukommen suchte: er verbarg nähmlich den Soldaten, daß Krateros heranzöge und spiegelte ihnen vor, sie hätten es bloß mit dem Neoptolemos zu thun, der jezt mit einem Heerhaufen rückkehre. Eumenes stand in einem kornbedeckten Gefilde, das bey dem Reichthum der Aecker das schöne Bild des Friedens darboth. Er erfuhr, das Losungswort seiner Feinde sey Alexandros und Minerva, er wählte dazu: Alexandros und Ceres und befahl den Seinigen insgesammt, ihre Waffen mit Aehren zu schmücken. Oft drängte es ihn, das Geheimniß, daß es gegen Krateros gelte, jezt den Anführern wenigstens mitzutheilen: doch bewahrte er es in sich und vertraute sich für den Augenblick der Gefahr an. Schlau stellte

er dem Krateros selbst keine Makedoner, sondern Reiterey unter dem Pharnabazos und dem Phönikier Tenedios, entgegen, mit dem Auftrage, auf den Feind, so wie sich derselbe zeigte, loszugehen, ohne sich im Geringsten durch Etwas aufhalten zu lassen oder einen Herold anzunehmen. Eine solche Maasregel geboth die Besorgniß, die Makedoner mögten den Krateros erkennen und zu ihm übergehen. Eumenes selbst focht auf dem rechten Flügel, wo er sich von 300 der tapfersten Reiter unterstützt sah. Wie Krateros das Heer seines Gegners mit großem Ungestüm gegen sich andringen sah, machte er dem Neoptolemos heftige Vorwürfe über die falsche Hoffnung, die dieser von dem Uibergange der Makedoner ihm erregt hatte und ermunterte die Seinigen, sich als tapfre Männer zu bewähren. Anfangs war der Kampf heftig; es kam vom Speere zum Handgemenge. Krateros bewies sich als Held; er focht mit dem größten Muthe, bis ihm ein Thraker eine Wunde versetzte und er vom Pferde stürzte. An ihm eilten die Schaaren, ohne ihn zu erkennen, vorüber; Gorgias, einer von den Befehlshabern des Eumenes, gewahrte zuerst, wer der Verwundete sey, der schon mit dem Tode rang und stellte eine Wache zu ihm, indessen Neoptolemos auf seinen Gegner selbst losstürzte. Beyde entflammte alter Haß. Bey dem dritten gegenseitigen Angriff erkannten sie sich erst; mit lautem Geschrey drangen sie nun mit gezogenem Schwert auf einander los. In der Wuth des Kampfes ließen sie die Zügel ihrer sich hart be-

begegnenden Pferde fahren, rissen ihre Helme und Panzer ab, stürzten, indem in diesem Augenblicke die Pferde ausrissen, zugleich auf die Erde und rangen mit einander. Dem Neoptolemos, der zuerst aufstand, versetzte zuerst Eumenes, bemüht selbst auf die Beine zu kommen, eine heftige Wunde. Neoptolemos, auf das Knie gestützt, vertheidigte sich, jedoch ohne einen tödlichen Stoß beyzubringen, bis er eine Wunde im Nacken erhielt und sterbend der Länge nach hingestreckt ward. Ihm zog Eumenes die Rüstung aus, entbrannt von Zorn überhäufte er ihn dabey mit Schmähungen; es sammelte Neoptolemos seine letzten Kräfte und brachte dem Eumenes mit seinem Schwerte noch eine Wunde bey, die aber, da er den Streich zu matt geführt hatte, keinen Schaden verursachte. Nachdem Eumenes die Waffenbeute seines erlegten Gegners zu sich genommen, setzte er sich, seiner eignen Wunden ungeachtet, auf das Pferd und eilte zum andern Flügel, wo er befürchtete, es mögten die Feinde da noch Widerstand leisten. So wie er aber hier die Nachricht von des Krateros Tod vernahm, gab er seinem Pferde, um jenen zu erreichen, den Sporen. Er fand ihn noch am Leben und noch seines Geistes mächtig. Nachdem er ihm die Rechte gereicht hatte, betrauerte er nach bittern Aeußerungen über den Neoptolemos das Loos des Krateros und daß ihm die Nothwendigkeit auferlegt worden, sich mit seinem Freunde zu schlagen.

So rühmlich dieser Sieg für den Eumenes war, so zog er ihm doch den Unwillen der Makedoner zu, die es ihm, dem Fremdling, nicht verzeihen konnten, daß sie durch ihn ihren Liebling verlohren hatten: denn der Gefallne hatte sich unter Alexandros ihrer Sache eifrig angenommen und sich bemüht, die Neigung des Königs zu den Persischen Sitten abzulenken.

Inzwischen war auch Perdikkas, der wiederhohlt über den Nil zu setzen versucht hatte, bey dem Ausbruche einer Empörung seiner Krieger (321 v. Chr.) 2 Tage vor jenem Siege getödet worden, ehe noch Antipater angekommen war. Als nach seinem Tode im Lager die Nachricht von dem Siege des Eumenes eintraf, zeigten sich die Soldaten so aufgebracht, daß sie jenen des Todes schuldig erklärten und dem Antigonos und Demetrios den Krieg gegen ihn auftrugen.

Eumenes behielt seine Geistesgegenwart. Auf den königlichen Pferdeweiden am Ida nahm er so viele Pferde, als er bedurfte und bescheinigte den Aufsehern ihre Anzahl schriftlich, so daß Antipater lächelnd sagte: „er müße sich über die Klugheit des Eumenes verwundern, der sich schmeichle, ihnen entweder Rechnung über die königlichen Güter abzulegen oder sie von ihnen zu empfangen.“ Bey dem Uibergewicht an Reiterey wählte Eumenes zuerst die Gefilde von Sardes zum Kampfschauplatze, dann ging er in das obere Phrygien und nahm sein Winterquartier zu Kelenä.

Da

Da er seinen Kriegern einen dreytägigen Sold versprochen hatte, so verkaufte er ihnen die Orte und Burgen dieser Gegend, die mit Sklaven und Vieh angefüllt waren. Der Anführer der Phalanx oder der Söldner, welcher den Kauf geschlossen hatte, unterwarf sich dann jene durch Gewalt und theilte hierauf die Beute unter die Krieger, nach Verhältniß ihres Rückstandes an Löhnung aus. Dadurch gewann sich Eumenes das Heer so, daß als die feindlichen Anführer schriftlich ausstreuten, wer jenen tödete, sollte 100 Talente und Ehrenbezeugungen erhalten, dieses im Lager nur einen günstigen Eindruck hervorbrachte. Die dadurch in Besorgniß versetzten Makedoner erkannten dem Eumenes eine beständige Leibwache von 1000 Mann zu, welche allenthalben ihn umgeben, auch zu Nacht für seine Sicherheit sorgen sollte. Sie vollzog ihren Dienst um so freudiger, als sie ihr Oberhaupt durch ehrenvolle Geschenke zu jenem ermunterte.

Eumenes bewies gleiche Fassung im Glücke, wie im Unglücke, dadurch des erstern würdig und im leztern weniger beklagenswerth. Es lohnt das Bewußtseyn unbesiegbarer Ausdauer gegen große Uibel, denen gewöhnliche Menschen unterliegen. Verrath gab dem Antigonos den Sieg in die Hand und doch mußte selbst der Uibermuth die Seelenstärke des Uiberwundenen anerkennen: denn dieser kehrte auf seiner Flucht um, schlich sich unbemerkt an seinem Feinde vorbey auf das Schlachtfeld, lagerte

gerte hier, ließ die Leichnahme der Gebliebenen aufsammeln und in der Umgegend Holzwerk aufraffen, sodann die Leichnahme seiner Anführer so wie der gemeinen Soldaten, jede besonders verbrennen und ihnen Todeshügel errichten. Als er hierauf auf das Gepäcke des Antigonos stieß, bey dem sich viele Freye, eine Menge Sklaven und große Schätze befanden, so entsagte er dem Anreize, es zu nehmen, damit er nicht den Soldaten die Flucht erschwerte: denn er sah sehr wohl, daß er gegen den Antigonos durch Beweglichkeit seiner Streitkräfte und Aufschub am Meisten gewinne. Um die nach Beute gierigen Soldaten abzuhalten, sich selbst durch einen unvorsichtigen Streich Unglück zu bereiten, befahl er ihnen vorerst abzukochen und die Pferde zu füttern; hierauf werde er mit ihnen den Feind angreifen. Indessen sendete er selbst an den Menander, den Anführer des Gepäckes, ab, der diesen auf seine Gefahr aufmerksam machte. Der letztre stellte sich sogleich sicher. Eumenes befahl den Seinigen, die Waffen zu ergreifen, ließ die Reiterey sich zum Aufbruche anschicken und sendete Kundschafter aus, welche jedoch mit der Bothschaft rückkamen, Menander befinde sich in einer Stellung, die ihn vollkommen decke. Eumenes nahm nun den Schein an, als sey ihm dieses höchst unwillkommen und zog mit dem Heere ab. Als Menander dieses vor dem Antigonos bezeugte und sich schon bey den Makedonern Beyfall äußerte, daß Eumenes, der an ihre Weiber und Kinder habe Gewalt

legen

legen können, sich dieser menschenfreundlich ent- halten, so setzte ihnen Antigonos entgegen: „Ihr Thoren! sehet Ihr denn nicht ein, daß er dieses um seines Vortheiles willen gethan hat, indem er sich auf seiner Flucht nicht selbst Fesseln anlegen wollte.“

Gedrängt von seinem Gegner, fand Eumenes endlich nur einen Ausweg; er entließ viele von seinen Kriegern, weil er mit ihnen im freyen Felde nichts mehr ausführen zu können einsah und warf sich in Nora, eine haltbare Bergfeste an der Grenze von Lykaonien und Kappadokien.

Antigonos säumte nicht, vor diesen Platz zu rücken; ehe er ihn jedoch förmlich angriff, suchte er eine Unterredung mit dem Eumenes. Dieser ließ ihm wissen, Antigonos habe allerdings Mehrere, die nach ihm zu Anführern erannt werden könnten, hingegen, wenn er falle, so seyen die in der Festung an sich selbst gewiesen; wolle daher Antigonos mit ihm sich besprechen, so möge er nur Geiseln stellen. Antigonos forderte hierauf als Schuldigkeit, daß Eumenes zu ihm, als dem Vornehmern, zuerst kommen müße. „Ich kenne, erwiederte jener, keinen Vornehmern, so lange ich mein Schwert führen kann. Als ihm aber Ptolemäos, des Antigonos Brudersſohn, als Geisel zugesendet ward, stieg er herab.“ Als sie auf einander stießen, begegneten sie sich als Freunde und umarmten sich gegenseitig.

Eume-

Eumenes zeigte eine Seelenhoheit und ein Selbstvertrauen, das die Bewunderung der Anwesenden abnöthigte; im Gespräche entfiel ihm kein Wort für seine Sicherheit, man hörte von ihm keine Bitte um Frieden; bloß auf der Rückgabe seiner Provinzen und auf der Leistung von Geschenken bestand er. Indessen drängten sich von allen Seiten Makedoner herbey, um ihn zu sehen, so daß endlich selbst Antigonos in Sorgen gerieth und den Kriegern zuerst verboth, sich zu nähern, dann die Andringenden selbst mit Steinen warf; zuletzt ergriff er den Eumenes mit seinen Händen und führte ihn an den Ort des Abschiedes.

Nora wurde nun belagert und Antigonos zog nach Zurücklassung der erforderlichen Mannschaft ab. Eumenes ließ sich durch seinen Feind nicht irre machen. Er war mit Brot, Salz und Wasser reichlich versehen. Obgleich für köstlichere Genüsse nicht gesorgt war, so verschaffte er doch seinen Gefährten ein munteres Leben, indem er sie wechselsweise an seine Tafel zog, wo die Würze im angenehmen und leutseligen Gespräche bestand. Schon seine Gestalt machte es ihm leicht, die Gemüther an sich zu fesseln; er hatte eine reizende Bildung, die den Mann von kriegerischer Strenge keineswegs verrieth und alle Blicke auf sich zog, im Vortrag mangelte es ihm an Nachdruck, doch war er annehmlich und nicht unberedt.

Des Antipaters Tod veränderte auch seine Lage, als nach diesem (s. o.) die Regentschaft

an

an Polysperchon kam. Antigonos suchte bey seinem vom Ehrgeize eingegebenen Gedanken, sich zum Herrn von Asien aufzuwerfen, vor Allem den Eumenes für sich zu gewinnen. Dieser aber legte ihm eine Schlinge, in welche er sich, früherer Vorsicht ungeachtet, verwickelte. Er schloß mit des Antigonos Abgesandten ab, welcher den Auftrag hatte, wenn er die von ihm mitgebrachte Eidesformel beschworen haben würde, die Belagerung aufzuheben. Eumenes fand bey dem ersten Blicke, daß Antigonos bloß persönliche Absichten hege: denn am Anfange sprach er bloß im Allgemeinen von der Sache der Könige, die Verpflichtung aber, die er forderte, lautete lediglich auf seine Person. Eumenes setzte nun nach den Königen die Olympias hinzu und verband sich, dem Antigonos, der Olympias und den andern Königen sich getreu zu bezeugen. Er legte diese Abänderung sogar den zur Belagerung zurückgelassenen Makedonern vor und fragte sie: „ob nicht auch sie, in der Meinung lebten, daß hier ein Irrthum untergelaufen und der Eid so am Richtigsten abgefaßt wäre?“ Man sagte ihm Beyfall zu, er legte nun seinen Schwur ab, die Belagerung ward aufgehoben und Eumenes war frey.

Was durch Schlauheit erworben worden, suchte der leztre geschwind für seine weitre Zwecke zu gebrauchen. Er ließ den Kappadoker die in Nora aufbewahrten Geiseln zurückgeben; für sich nahm er Pferde, Zugvieh, Zelte in Empfang.

sam-

sammelte so viele Soldaten, als sich noch aus seinen früher Entlassnen an ihn anschlossen und entzog sich den Nachstellungen des Antigonos, der, aufgebracht über die Täuschung, ihn noch in seine Gewalt zu bekommen, sich Hoffnung machte.

Bey den jezt offenbaren, kühnen Ansprüchen des Antigonos war Eumenes die treue Stüze des königlichen Hauses. Auch Olympias wendete sich an ihn und empfahl den Sohn des Alexandros seinem Schutze an; ihm wurde auch der Oberbefehl in dem Kriege gegen Antigonos aufgetragen, 500 Talente zur Schadloshaltung für den Verlust, den er erlitten, angewiesen, auch sollte er 1000 Argyraspiden zur Wache erhalten. In diesen fand er seine Gegner. Er suchte, sie zu beschweigen; mit Großmuth schlug er die ihm angebothenen Gelder, welche ihm Misgunst erregen konnten, aus; mit Klugheit band er neue Anhänger an sich. Offenbar lag das Verderben vor, das im Makedonischen Lager mit steigender Uippigkeit eingerissen war; er sah die vielfachen Umtriebe, deren Opfer er, ein Gegenstand der Furcht für die Andern, werden konnte. Deshalb nahm er von solchen, von welchen er ihres Hasses gegen ihn gewiß war, unter Vorwänden größere Summen auf, um sie, durch die Furcht, diese zu verliehren, an ihn zu binden und indem er dieselben Summen seinen Getreuen in die Hände gab, knüpfte er diese nur noch fester an sich und erwarb sich durch sie Verstärkung an Mannschaft.

Dem

Dem ungeachtet war des Eumenes Lage höchst schwierig; wo in dem Augenblicke, in dem Gehorsam Sieg giebt, Viele befehlen wollen und ihre Ansprüche höher halten, als der eigentliche Gebiether, ist ein glücklicher Erfolg nicht zu erwarten. Erst als Antigonos mit seiner Macht anrückte, blieben die Blicke der Krieger auf den Eumenes gerichtet; nicht mehr ließen sie sich durch diejenigen irre führen, welche ihnen schmeichelten und spendeten, sondern gehorchten im Stillen.

Eumenes führte das Heer zum Tigris; Antigonos erlitt nur durch seinen Muth eine schwere Niederlage. Dadurch bestärkte er das Vertrauen zu seiner Kriegskunst; es bezeugten ihm die Soldaten, daß Andre für die Freude der Soldaten zu sorgen, aber nur Eumenes im Feld zu siegen wisse.

Dieses that er bald noch deutlicher kund. Das Heer war im Aufbruche gegen den Feind begriffen, als ihn eine gefährliche Krankheit befiel, die ihn zwang, um nicht von den Soldaten gestört zu werden, sich in einer Sänfte im Nachzuge tragen zu lassen. Noch war man nicht weit vorgedrungen, als Kunde kam, der Feind habe einige, in die Ebenen führenden Hügel gewonnen. Bey seinem Andrängen erscholl der laute Ruf nach Eumenes; nur unter seiner Anführung, erklärten die Krieger, würden sie vorrücken, die Waffen geheftet an den Boden, erwarteten sie seine Gegenwart, einem Anführer ohne sein Geheiß zu folgen,

gen, verweigerten sie. So wie Eumenes dieses vernahm, ließ er sich von seinen Sänftenträgern herbeybringen. Kaum erblickte ihn das Heer, als es durch Wort und That den lauten Beyfall über seine Gegenwart und über den durch diese gehobnen Muth ausdrückte. Antigonos hatte einstweilen von den Gefangnen vernommen, daß Eumenes krank sey und in sehr übeln Umständen in einer Sänfte getragen werde. Dieser Umstand erregte in ihm die Hoffnung leichten Sieges. Als er aber wahrnahm, wie der Feind das Heer ordnete, blieb er eine Weile von Verwunderung ergriffen, stille, als er aber sah, daß sich die Sänfte von dem einen Flügel zum andern bewegte, sagte er mit dem ihm eignen Lachen; „also das war jene Sänfte, die sich mir entgegen stellte?" Hierüber befehligte er zum Abzuge und nahm eine feste Stellung ein.

Kaum genossen des Eumenes Krieger wieder einige Ruhe, als unter ihnen durch Schuld einzelner Anführer auf das Neue Zügellosigkeit ausbrach. Sie brachten ihr Winterquartier in dem fruchtbaren Landstriche, Gabene, zu. So wie Antigonos von der Sicherheit, welcher sie sich hingaben, Nachricht erhielt, machte er sich Hoffnung, sie auf einem beschwerlichen Wege zu erreichen; er hatte auf diesem große Unannehmlichkeiten zu dulden; so heftig wehten die Winde und so schneidend war die Kälte, daß die Mannschaft eine Menge Feuer aufmachen mußte. Dadurch ward ihre Annäherung kund. Nur Eumenes verlohr

auch jezt die Gegenwart des Geistes nicht; er sicherte den Kriegern zu, den Feind noch 3 Tage aufzuhalten, was allerdings nothwendig war, da die Mannschaft in den Winterquartieren zerstreut auseinander lag. Er selbst brach mit den Anführern und denen, die ihm zu Gebothe standen, in eine Gegend auf, welche eine ausgedehnte Aussicht verstattete; hier ließ er in Zwischenräumen Feuer anzünden, um die Meinung zu erwecken, als ob sein Heer zahlreicher sey. Antigonos fand sich überrascht; er änderte seinen Weg und sezte ihn, seine Krieger zu erfrischen, durch die Ortschaften und Städte fort. Nirgends stieß er hier auf einen Widerstand; auch konnte er keine Nachricht von einem nahen Feinde erhalten, sondern nur so Vieles erfahren, daß viele brennende Feuer gesehen worden. Antigonos erkannte jezt, daß ihm Eumenes eine Schlinge gelegt, in die er unvorsichtig gezogen; er schickte sich an, ihm Rache im offnen Widerstande zu bringen.

Eumenes hatte inzwischen seine Schaaren versammelt und das Vertrauen der Krieger zu seiner Klugheit verschaffte ihm völlige Anerkennung seiner Anführerstelle. Dieses kränkte aber die Anführer der Argyraspiden; es bildete sich ein Einverständniß, sich des Eumenes in der bevorstehenden Schlacht zu bedienen, dann ihn zu töden. Eudamos, der Aufseher über die Elephanten und Phädmios zeigten dieses freyle Vorhaben dem Eumenes insgeheim an: denn sie hatten von ihm gro-

ße

ße Forderungen, welche zu verliehren, ihnen bange war. Eumenes lobte sie der von ihnen gemachten Mittheilung halber, doch ergriff ihn unverschuldete Tücke: „er befinde sich — sagte er zu seinen Freuden — unter einem Haufen wilder Thiere.“ Zweifelhaft, was er erwählen, ob er bleiben, oder durch Medien und Armenien nach Kappadokien zu entkommen suchen sollte, errichtete er vorerst seinen lezten Willen und vernichtete alle Briefe, damit nach seinem Tode keinem seiner Freunde daraus ein Nachtheil erwüchse.

[e] Sieger über sich selbst ordnete er die Schlacht. Er hatte ausgediente Soldaten im Heere, die, einem Feinde unterzuliegen, verlernt hatten, viele, die unter dem Philippos und Alexandros gedienet, von 70, unter 60 Jahren keinen. Diese selbst sprachen ihre Hoffnung aus, daß ihnen der Feind nicht widerstehen werde. Eumenes munterte Alle auf. Die Veteranen stürzten auf des Antigonos Krieger mit dem Rufe los: „Frevler sey, der die Waffen gegen seine Väter trage“ und im Ungestüm durchbrachen sie, allen Widerstand niederwerfend, die Phalanx. Schon war Antigonos von der einen Seite besiegt, aber noch war seine Reiterey durch die Feigheit seines Gegners, des Peukestes, im Vortheil. Zu gleicher Zeit wehte in der sandigen Ebne der Wind Sandwolken auf, welche sich bey den Fußtritten so vieler Menschen und Pferde verdichteten und in die Lüfte wirbelten, so daß sie einen dichten Staubnebel bildeten und die Umsicht verwehrten.

Durch

Durch diese vereinigten Umstände gelang es dem Antigonos, sich des ganzen feindlichen Feldgeräthes zu bemächtigen, ohne daß es der Gegentheil auch nur hatte bemerken können. Dieses war des Eumenes Verderben. Kaum war das Heer in sein Lager zurückgekehrt, so äußerte sich auf die Nachricht von diesem Mißgeschick heftiger Unwille. Kentauros, einer von den Anführern der Argyraspiden, beschickte den Antigonos und ließ ihn um die von ihm genommene Beute ersuchen. Von diesem Ansinnen verstand Antigonos Gebrauch zu machen: „gerne sagte er, stünde nicht bloß diese zu Gebothe, sondern er würde sich auch sonst den Argyraspiden geneigt bezeigen, wenn sie ihm den Eumenes überlieferten.“ Am Wenigsten Sicherheit genießen die, welche in den Händen von Bewaffneten, an Krieg gewohnten Männern sind! Habsucht ist großer Verbrechen Quelle. Die Argyraspiden beschlossen, ihn seinem Feinde lebendig auszuliefern. Ihr Verbrechen war um so größer, um so mehr sie das Vorhaben desselben durch die Lüge ihres Betragens zu verbergen suchten. Sie schlossen sich an ihn an, beklagten sich zwar über den Verlust ihres Gerätbes, hießen ihn aber gutes Muths als Sieger seyn; dabey brachten sie mancherley gegen andre Befehlshaber vor. Endlich ward die schwarze That vollzogen; mit Ungestüm drangen die Verschwornen los, nahmen ihm sein Schwert und banden seine Hände auf den Rücken zurück. Nikanor, abgesendet von Antigonos, ihn in Empfang zu nehmen, führte ihn durch die

Reihen der Makedoner. Eumenes blieb sich auch jezt getreu; er erbath sich das Wort, nicht um für sich zu bitten, sondern um dem Heere noch einige heilsamen Lehren nachdrücklich einzuschärfen. Stille herrschte, er, auf erhobnem Platze gestellt, zeigend seine gefesselten Hände, sprach: „Also, Ihr Entartete unter den Makedonern, also habt Ihr zugegeben, daß Antigonos das Zeichen des Sieges über Euch aufstellt, den Ihr aussprechet über Euch selbst, indem Ihr ihm Euern Feldherrn überliefert? Ist es nicht eine entehrende That, daß Ihr, die Ihr die Uiberwinder waret, Euch um des verlohrnen Feldgeräthes halber, als bestände der Sieg nicht in den Waffen, sondern in diesem, bekennet als die Uiberwundenen? daß Ihr als Preis, um welchen Ihr jenes wieder gewinnet, hingebet Euern Anführer! Ich werde unüberwunden weggeschleppt; ich, der meine Feinde besiegt, gehe zu Grunde durch meine Streitgefährten. Aber ich beschwöre Euch bey den Göttern, welche die Bewahrer der Eide sind, tödet mich hier, damit man allenthalben sagen kann, gefallen sey ich durch Euch. Nicht wird Antigonos diese That verwerfen: denn er verlangt nicht den lebenden, sondern den toden Eumenos. Wenn Eure Hände mich schonen, so wird eine von meinen, gelößt von Fesseln, hinreichen, die That zu vollenden. Wenn Ihr mir ein Schwert nicht anvertrauet, so werft mich den Elephanten vor. Dann, wann Ihr dieses gethan, dann will ich Euch lossprechen als Schuldlose, Euch, die ihren Feldherrn mit

hei=

heiliger Achtung und nach Gerechtigkeit behandelt haben."

Die größte Zahl des Heeres zeigte tiefe Rührung, die Argyraspiden aber riefen: „man sollte ihn, ohne auf sein Gerede zu hören, fortbringen und ihnen ihre Weiber und Geräthschaften zurückgeben." Der Heldenmüthige ward dem Eigennutze geopfert; groß, weil er sich nicht unwürdig gezeigt, als es das Leben galt. Er hielt für der Uibel größtes die Schuld.

Antigonos, obgleich befleckt durch eine Herrschsucht, die auch durch große Verbrechen Befriedigung suchte, vermogte doch nicht, die Gegenwart des Eumenes zu ertragen. Auf die Frage: „wie der Gefangene gehalten werden sollte," gab er zur Antwort: „Wie ein Elephant, wie ein Löwe." Das Gefühl des Mitleids sprach endlich mächtiger; man nahm dem Eumenes die schwerern Fesseln ab und ließ einen Sklaven, ihn zu salben, zu, verstattete auch denen, die mit ihm sprechen oder Nahrungsmittel bringen wollten, Zugang. Antigonos berathschlagte sich, was über den Eumenes zu verhängen; selbst sein Sohn Demetrios war dafür, ihn nicht zu tödten, die überwiegende Zahl für seinen Untergang. Diesen zu bewirken, ward ihm die Speise entzogen; so war er am dritten Tage schon dem Tode nahe gebracht, als man ihm bey dem Aufbruche des Heeres den lezten Streich versetzte, doch wurden noch seine Uiberreste geehrt: denn Antigonos ließ seinen Leichnahm, ihn zu ver-

brennen, seinen Freunden, diese sammelten die Asche und Knochen auf und sendeten sie in einer silbernen Urne an seine Frau und an seine Kinder. Die verrätherischen Argyraspiden erreichte die Rachegöttinn: Antigonos trug dem Satrapen von Arachosien auf, sie zu tödten und zu zerstreuen, damit keiner aus ihnen nach Makedonien zurückkehrte oder das Hellenische Meer erblickte.

So endete derjenige, welchen des Alexandros Familie als ihren getreuesten Vertheidiger ansehen durfte; es stellte ihn seine Handlungsweise höher, als denjenigen, der ihn zu Grunde gerichtet. Die Geschichte spricht gerecht.

Von den Reichen, in die sich Alexandros Monarchie gespalten, war Makedonien, von wo der Sieger ausgezogen, der bedeutungsloseste Theil an Umfang, Bevölkerung, Reichthum; doch machten es des Philippos und seines Sohnes Regierung in der Meinung zum Leitungspunkte der Angelegenheiten. Bald aber war, im Sturme der Leidenschaften, des Makedonischen Völkerbesiegers Nachkommenschaft ausgerottet; es laufen seitdem die Geschichten von Makedonien und Hellas in einander. Nach des Alexandros Tod war Thebä zerstört, Korinthos hatte Makedonische Besatzung, Sparta war durch einen unklug unternommenen

Angriff

Angriff gedemüthigt. Agis II. nähmlich hatte (s. o.) nach der Schlacht von Ipsos geglaubt, es sey der schickliche Augenblick, dem Alexandros Schranken zu setzen, eingetreten, zumahl da Antipater, der jede Gährung in Hellas niederzuschlagen, bemüht war, sich in Thrakien beschäftigt sah. Aus Persien war ein Haufe von Söldnern entflohen; diese gaben ihm Muth, sich öffentlich für den Darios zu erklären. Hierauf machte er sich, auch zu Seeunternehmungen unterstüzt, zum Meister eines Theiles von Kreta. Nach dem Treffen von Arbela setzte Agis die Hellenen in noch lebhaftere Bewegung, 22000 Mann brachen auf. Antipater, der sich auf Nachricht solcher Umtriebe von Thrakien wieder entfernen konnte, brach mit 40000 Mann los, den Versuch der Empörung entscheidend niederzuschlagen. Antipater siegte, Agis starb als Held. (331) Noch war Athenä im Glanze. Die erste Bothschaft von des Alexandros Tode brachte Asklepiades dahin, die Menge zeigte sich unruhig. Damahls war es, wo der nüchterne Phokion ausrief: „Gut, wenn er denn für heute tod ist, so wird er es auch für Morgen und Uibermorgen seyn und wir werden ruhig und sicher mit einander zu Rathe gehen können.“

Die Hellenen, heftig gereizt, widerstanden denen, welche die gegenwärtige Stimmung benützten, nicht; es hatte Alexandros durch seine Verfügung beleidigt, nach welcher alle Hellenische Ausgewan-

derte, 20000 an der Zahl, meist ergeben an Makedonien, in ihre Vaterstadt sollten rückkehren dürfen. Es kam zum Lamischen Kriege. (323) Leosthenes trat an die Spitze des Heeres. Phokion billigte den Ausbruch, welchen der erstre so gerne sah, nicht. Als ihn jener lächelnd fragte, „was für einen Vortheil er dem Vaterlande gebracht, nachdem er so viele Jahre an der Spitze gestanden?" war die Erwiederung: „keinen geringen, denn ich habe bewirkt, daß die Bürger in ihren eignen Denkmahlen begraben werden." Als Leosthenes auch zu dem Volke manches kecklich sprach, so enthielt sich Phokion nicht des Urtheiles: „Deine Reden haben Aehnlichkeit mit den Kypressen: sie erheben sich hoch, aber tragen keine Frucht."

Doch bewies sich Leosthenes geübt, hochherzig, er schlug den Antipater. Dieser schloß sich hierauf in der Thessalischen Stadt Lamia ein. (323) Hier griff ihn der Hellene an; ein Steinwurf endete des Leosthenes Leben. Die Bothschaft des Sieges hatte Phokion wenig Freude gemacht. „Wann, rief er bedeutungsvoll aus, wann werdet Ihr endlich Euren Siegen eine Grenze setzen?"

Nach des Leosthenes Tod fürchteten einige, es möchte Phokion zum Feldherrn abgeordnet werden und den Krieg beylegen. Sie versteckten sich daher hinter einem unbedeutenden Menschen, der sich aus längerer Freundschaft und Wohlwollen für Phokion zum Volke gewendet, doch eines solchen Mannes zu schonen, der, wenn er fiele, durch

einen

einen andern nicht wieder ersetzt werden könnte. Es ward dem Antiphilos die Führung des Krieges übertragen. Als Phokion diesen Beschluß gefaßt vernahm, trat er auf und erklärte dem Urheber desselben, er nehme ihn von nun an zum Freunde und Genossen auf: denn er habe zu seinem Heile berathen.

Antipater, der aus Lamia entkommen, vereinigte sich mit den Uiberbleibseln des Heeres von Leonnatos; auch Krateros traf ein. Die Griechen wurden geschlagen; ihr Verlust war nicht von Bedeutung, aber entscheidend waren die Folgen des Sieges; er tilgte den Muth der Hellenen. Es ließen sich, mit Aufgebung der gemeinsamen Freyheit, die Einzelnen auf Friedensschlüsse ein.

Antipater eilte jetzt auf Athenä los. Auf Demades Vorschlag wurde beliebt, Gesandte zur Abschließung des Friedens an den Antipater abzuschicken. Aller Augen waren auf Phokion gerichtet, Aller Vertrauen beruhte fest auf ihm. „Hättet Ihr, sagte er, mir Glauben beymessen wollen, so hätten wir jetzt nicht über solche Dinge zu Rathe zu gehen.“ Er ward nach dieser freymüthigen Aeußerung in des Antipaters Lager abgeschickt. Sein erster Antrag ging hier auf Abschluß des Friedens. Krateros war der Meinung, Phokion begehre etwas Unbilliges, indem die Sieger auf dem Gebiethe ihrer Freunde verweilen und dieses erschöpfen sollten, da sie doch ihren Unterhalt und ihre Bereicherung aus einem feindlichen schöpfen könnten. „Gut, sagte Antipater und ergriff seine

Hand,

Hand, dieses müssen wir dem Phokion zugestehen." Dieser kehrte zurück; er hatte nichts anders bewirkt, als den Entschluß, die Entscheidung über das Loos von Athenä aus dem Munde des Siegers zu vernehmen. Nothwendigkeit geboth, Ausflüchte zu unterlassen, Phokion ward wieder abgeordnet, in seinem Gefolge befand sich auch der Philosoph Xenokrates. Antipater forderte als Bedingungen des Friedens die Auslieferung des Demosthenes und Hyperides, die Wiedereinführung der alten Beschatzungsweise in Athenä, die Aufnahme einer Besatzung in Munychia, die Erstattung der Kriegskosten und die Erlegung einer Geldbuße. Die Abgeordneten billigten diese Vorschriften, aber Xenokrates, über die Antriebe erhoben, die das Eigenthum Schwacher sind, sagte offen: „Antipater habe sich allerdings mäßig bezeigt, wenn er die Athenäer als Sklaven, grausam, wenn er sie als Freye betrachte."

Phokion suchte vorzüglich die Einnehmung einer Makedonischen Besatzung zu verhindern. „Phokion, sagte Antipater, ich verweigere Dir nichts, als was zu meinem und deinem Schaden gereichen würde." Die Athenäer mußten sich bequemen, doch ward zum Befehlshaber des Platzes Menyllos, ein sehr gemäßigter und dem Phokion befreundeter Mann ernannt. Es war in der Zeit, (s. o.) in der Demosthenes die Flucht ergriff.

Die Demüthigung, welche die Athenäer so erlitten, fühlten sie um so mehr, als sie in eine

Zeit

Zeit fiel, die ihnen heitere Erinnerungen darboth. Die Besatzung traf ein, als man die Geheimfeyer beging, und der Zug aus der Stadt nach Eleusis sich in Bewegung setzte. Gestört in diesem Augenblicke, gewannen die Griechen Zeit, die traurige Gegenwart mit einer schönen Vergangenheit in Vergleichung zu setzen, nicht mehr ward jetzt das Heiligthum des Gottes, wie einst geachtet und geschont; der festlichste Tag war dem Andenken an das größte Unglück geweiht. *)

Die

*) Man steht vor dem Untergange des Hellenischen Gestirns mit einer tiefen Wehmuth: aber es ist neu heraufgestiegen und leuchtet auch unsrem Geschlechte, es wird leuchten auch dem kommenden, ein Strahl in dunkler Nacht: Denn, singt Schiller:

wer verstehet uns jetzt? wer kann uns begreifen und fassen?
Kalt, gefühllos und stumpf siehet nur Jeder auf sich.
Was wir fühlen, was einst in jeglichem Busen geschlagen,
Ist ein Räthsel dem Volk, irrend in Stygischer Nacht.
Freund! es versiegte der Quell, der silbern am Pindos uns strömte,
Jons Sonne erlosch, Isthmus versank in die Nacht;
Fessellos donnert das Meer im öden Piräus; es hangen
Fischernetze, wo einst herrliche Flotten geprangt.

Pin-

Die Besatzung von Athenä durch Makedoner ward vielen Geringern verderblich. Uiber 12000 derselben wurden von dem Gemeinwesen ausgeschlossen und nach Thrakien geschickt, wo ihnen Antipater Platz zur Erbauung einer Stadt und Ländereyen anwies. Doch brachte es Phokion durch seine Verwendung dahin, daß viele aus der Verbannung befreyt wurden und die Erlaubniß erhielten, selbst im Peloponnese ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Den Ansinnungen, Antipater zur Entfernung der Besatzung zu bewegen, entsprach er nicht. Daher wendete sich das Volk an den Demades, welchem die

Pindaras Hymne verstummt, es flohen die zürnenden Götter,
Auf den Altären erlosch trübe das heilige Feu'r.
Gebt uns Himmel und Erde, Perikles Bürger und Satzung!
Ach es schmachtet das Herz bloß nach entflohener Zeit.
Doch ein Hellas besteht, es blüht in dem engeren Kreise
Fühlender Menschen, es blüht da die Saturnische Zeit.
Was das Leben ernährt und was das Leben erfreuet
Schwesterlich schmücken es stets freundlich die Grazien aus.
Der nur lebet, dem sie voll Huld im Leben gelächelt,
Dem sie die goldene Zeit pflanzten in's fühlende Herz.

Hin

die alten Geschichtsbücher große geistige Vorzüge zugestehen, der aber der Bestechung so zugänglich war, daß ihn Antipater als den Unersättlichen bezeichnete. Dieser übernahm die Gesandschaft, sich selber zum verschuldeten Unglück. Antipater war von Krankheit überfallen und Kassandros, sein Sohn, leitete die Angelegenheit, als ein Brief vom Demades an den Autigonos aufgefangen wurde, worin er diesen ermunterte, sich Hellas und Makedonien zu bemächtigen, die an einem so alten und locker gewordenen Faden (er meinte den Antipater) hingen. Nach dieser Entdeckung ließ Kassandros den Demades und seinen Sohn Demeas, der mit

Hin sind die Zeiten, da einst lebendig die Quelle gesprudelt,
Welche zu hohem Genuß schäumende Becher uns both.
Ach, nur entartete Kinder umlagern die heiligen Ströme,
Winterlich wehte der Nord jegliche Blüthe herab.
Such der Unsterblichen Tempel in Schutt und Asche versunken
Und der Grazien Chor trauernd in Hellas Gefild.
Stürme verwehten schon längs die Asche der Bürger des Cecrops,
Auf ihr mosiges Grab weinet der Wanderer jezt,
Doch vernehmbar ertönt Geweihten das alte Orakel;
Phöbos lebt: sein Gesang schallt in der fühlenden Ohr.

mit ihm abgegangen war, auf den ersten Anblick ergreifen. Grausam ward das Todesurtheil über sie vollzogen; zuerst ward der Sohn hingerichtet, so daß der Vater von seinem Blute besprützt und bedeckt wurde, dann erst, nach bittern Vorwürfen über Undank und Verrath, empfieng auch dieser den letzten Streich.

Nach des Antipaters Tode bildeten sich in Makedonien zwey Partheyen, als wie wir gemeldet, Kassander umgangen und Polysperchon zum Regierungsverweser und Obervormund ernannt wurde. Diese äußerten sich auch in Hellas wirksam. Kassander schickte den Nikanor, einen seiner Freunde, an des Menyllos Stelle als Befehlshaber nach Athenä, mit dem Auftrage, sich, ehe noch des Antipaters Tod kund würde, der Rhede von Munychia zu versichern. Als die Athenäer einige Tage später hievon Nachricht erhielten, schöpften sie einen ungerechten Verdacht gegen Phokion, allein dieser, niedrige Anschuldigungen verachtend, wendete vielmehr alles an, den Nikanor zu einem milden Betragen zu bewegen.

Des Kassanders Nebenbuhler, Polysperchon, suchte die Athenäer und Hellenischen Städte dadurch an sich anzuschließen, daß er ihnen Freyheit der Verfassung und Zurückziehung der Makedonischen Besatzungen zusagte. Dieses gereichte dem Phokion zum Untergange. Das Volk war durch die lockenden Anerbiethungen aufgereizt; Nikanor suchte eine öffentliche Beredung; er vertraute seine

ne Krieger in einer im Piräeos gehaltenen Versammlung dem Phokion an. Derkyllas suchte sich seiner Person zu bemächtigen, aber Nikanor, der die Gefahr merkte, entzog sich ihr mit dem Vorbehalte, Rache zu nehmen. Man machte dem Phokion Vorwürfe: er traue, erwiederte er auf sie, dem Nikanor und befürchte von ihm nichts Böses, täusche er sich, so wolle er lieber Unrecht leiden, als üben. Solcher Edelsinn vereinigte sich nicht mit der Pflicht des Bürgers, einem Manne, den das Volk als seinen Feind ansah, die Mittel der Abwehre zeitig zu entziehen. Nikanor rüstete sich, Polysperchons Sohn, Alexandros, rückte mit einem Heere an, dem Vorgeben nach, um der Stadt gegen den Nikanor beyzustehen, in der That, um sich ihrer bey den innern Zerwürfnissen zu bemächtigen. Es entstanden bey seiner Annäherung aufrühreriſche Bewegungen, diejenigen, welche bisher von der Parthey des Antipaters gewesen, an ihrer Spitze Phokion, wurden von jener des Volks gestürzt. Wie die letzten geendet, haben unsere Geschichten (s. o.) erzählt.

Bald erschien Kassander mit einer ansehnlichen Seemacht im Haven von Athenä und zwang dieses, sich zu unterwerfen. Alle Bürger, die weniger als 10 Minen hatten, wurden von der Staatsverwaltung ausgeschlossen; an die Spitze der Angelegenheit trat Demetrios Phalereos. (318 — 307.) Unter ihm fühlten sich die Athenäer glücklich; er suchte sie durch ein gütiges

Be-

Benehmen zu gewinnen, vermehrte die öffentlichen Einkünfte, verschönerte die Stadt. Doch vergaßen die Bürger nicht, daß er ein Werkzeug des Kassander war.

Hellas erhielt seine Freyheit wieder durch Demetrios, des Antigonos Sohn, dem die Geschichte den Nahmen des Städtebezwingers giebt und in dessen Leben sich wunderbare Verwicklungen und ein seltener Wechsel des Glückes zeigte.

Demetrios war von großer Gestalt, in der ihn jedoch sein Vater noch übertraf; sein Körper schön gebildet, seine Gesichtsbildung so ausgezeichnet und herrlich, daß kein Pinsel sie ganz darzustellen vermochte. Mit Schönheit und Anmuth sprachen sich in ihr Ernst und Schrecken aus und mit jugendlicher Frische paarte sich königliche Würde. So war er also durch die Natur geeignet, eben so gut Menschen abzustossen, als sie an sich zu fesseln. Am gastlichen Tische war er der angenehmste Gesellschafter seiner Vertrauten und liebte prunkenden Aufwand und galt es Ausführung von Thaten, so kam ihm Keiner an Ausdauer gleich. Seinen Vater liebte er feurig. Einmahl gab Antigonos Gesandten Gehör, als eben Demetrios von der Jagd rückkehrte und noch den Pfeil in der Hand haltend, sich seinem Vater näherte, ihn küßte und sich neben ihm niederließ. Als die Gesandten nach empfangenem Bescheide schon im Begriffe waren, aufzubrechen, so rief ihnen Antigonos noch mit lauter Stimme

nach:

nach: „Meldet von uns auch dieses, daß wir in solcher innigen Zuneigung leben.“

Demetrios trat in Hellas 307 auf, des Erfolges auch durch die Mäßigung des Antigonos sicher. Diesem rieth ein Freund, er sollte die Stadt, wenn sie genommen worden, in seiner Gewalt behalten; er verwarf aber einen solchen Schritt mit einer edelmüthigen Aeußerung.

Die Flotte, mit der Demetrios nach Athenä schiffte, war 250 Segel stark, zudem führte er einen Schatz von 5000 Talenten bey sich. Demetrios Phalereos hatte in Munychia eine Besatzung gelegt; doch ward sein Gegner des Platzes nur durch Klugheit Meister. Ohne daß Jemand es ahnete, fnhr er gerade zu auf den Piräeos los. Bey seiner Annäherung versammelte sich die Menge, die über diese Flotte im völligen Irrthum war, diese zu empfangen. Erst als Demetrios glücklich in den Haven gelangt war, klärte sich jener auf und es wurden Veranstaltungen zum Widerstande getroffen, die aber Demetrios bald vereitelte. Er ließ ein Zeichen geben, gehört zu werden. Hierauf ließ er durch einen Herold ausrufen: sein Vater habe ihn abgesendet, um nach Verjagung der eingelegten Besatzung, den Athenäern ihre Freyheit und ihre Verfassung zurück zu geben. So entwaffnete er durch Worte: denn mit Beyfall ward seine Verheißung aufgenommen; es begrüßte ihn das Volk als Retter und Wohlthäter. So bestieg er das Land.

Demet-

Demetrios Phalereos erfuhr von seinem Gegner keine unwürdige Behandluug. Bedroht bis auf das Aeußerste, erbath sich ersterer von dem letztern sicheres Geleite nach Thebä. Des Antigonos Sohn versagte dem Verdienste, worauf es Ansprüche hatte, nicht.

Die Stadt selbst zu besuchen, vermied Demetrios der Befreyer, so groß auch sein Verlangen war, noch so lange, bis es ihm gelungen, durch Vertreibung der Besatzung sie ganz in Freyheit gesetzt zu haben. Er umgab Munychia mit Wall und Graben und schiffte nach Megara, wo Kassander noch eine Besatzung hatte, er setzte auch diese in Freyheit. Hierauf kehrte er nach Athenä zurück; Munychia wich dem Ungestüm seines Angriffes. Jetzt erst gab Demetrios den Einladungen, die an ihn ergiengen, Gehör und zog in die Stadt selbst ein. Nachdem er die Bürger zusammen berufen, erklärte er die Freyheit des Gemeinwesens und gab zugleich die Versicherung, daß er ihnen von seinem Vater eine große Menge von Getreide und Schiffsbauholz zu mehr als dreyhundert Triremen verschaffen wollte.

Diese Aeußerungen machten auf die Athenäer, von deren Leichtgläubigkeit und Beweglichkeit wir bereits hinreichende Beweise haben, einen solchen Eindruck, daß sie, im Wahne, es seyen die Zeiten ihrer Vorväter wirklich rückgekehrt, Alles außer Acht ließen, was sie sich selbst schuldig waren. Sie, welche einst gegen Königsgewalt so

tapfer

tapfer gestritten, erkannten dem Antigonos und Demetrios zuerst den Nahmen der Könige zu: sie belegten sie mit dem Nahmen der schützenden Götter. Mit Aufhebung der Stelle des Eponymos (s. o.) beschloßen sie, jährlich sollte ein Priester der Retter ernannt werden, dessen Nahme den gesetzlichen Ausfertigungen vorgesetzt würde. So weit giengen die Aeußerungen einer augenblicklichen Aufwallung, daß man selbst an der Stelle, wo Demetrios zuerst von seinem Wagen gestiegen, einen Altar errichtete und zu den zehen schon bestehenden Stämmen, noch 2 neue unter den Nahmen Antigonides und Demetriades hinzufügte. So weit gieng niedre Schmeicheley, daß ein Mensch, Nahmens Stratokles, den Vorschlag machen durfte, so oft an den Antigonos und Demetrios eine Abordnung erfolgte, diese nicht mit dem Nahmen von Gesandten, sondern von Theoren *) zu belegen. Dieser Vorschlag kam von einem Manne, der sich der Meinung durch Wegwerfung männlicher Würde und Frechheit des Benehmens bloß gegeben hatte, Stratokles. Seine Schamlosigkeit drückt sich in einem einzigen Zuge aus. Als die Athenäische Flotte bey Amorgos besiegt war, eilte er dem Bothen voran, über den Keramikos gelangte er bekränzt auf die Agora, ein Bothe errungenen

Vor=

*) Dieses war die Benennung derer, die bey den Pythischen oder Olympischen Spielen die herkömmlichen Opfer in der feyerlichen Versammlung der Hellenen für ihre Städte vollzogen.

Vortheiles und brachte zuwegen, daß diesen zu feyern, Verfügungen ausgesprochen wurden. Bald wurden die Schiffswrake herbeygeführt, zürnend richtete sich das Volk gegen den, der es also getäuscht, er, gleichgültig gegen die aufgebrachte Menge, fragte bloß: „ob sie denn dadurch Uibles erlitten, daß sie zwey Tage in Freude hingebracht hätten?“ So weit erniedrigte sich das Volk, dessen Vordern bey Marathon sich unsterbliche Kränze geflochten, daß es selbst den Vorschlag anhören konnte, so oft Demetrios nach Athenä käme, ihn wie Keres und den Vater Bakkhos zu empfangen und den, welcher ihn am Herrlichsten aufgenommen haben würde, von Staats wegen eine Belohnung zur Aufstellung eines Weihgeschenkes zu ertheilen.

Auch ward der Nahme des Monathes Munychion in jenen Demetrion verwandelt und der lezte Tag jedes Monathes Demetrios benannt, so wie sie den Bakkhanalien den Nahmen Demetria gaben.

Da inzwischen des Ptolemäos Seemacht angewachsen war, so fand Antigonos für nothwendig, seinen Sohn zu gebrauchen, um den erstern aus Kypros zu verdrängen, Demetrios gehorchte. Er erfocht (307) einen glänzenden Seesieg. Antigonos nahm die Benennung eines Königs an; dem Sohn sandte der Vater das Diadem und begrüßte ihn in Briefen auf dieselbe Weise. Dem Beyspiele folgte auch der Uiberwundne. Es wirkte auch auf die andern Nachfolger des Alexandros.

Zwischen

Zwischen Antigonos und Ptolemäos war nun auf das Neue Krieg. Der erstre brach selbst zu Fuß auf, Demetrios befehligte die Flotte: der Landweg war schwierig, nicht minder hatte Demetrios zu Wasser große Gefahren zu überwinden. Antigonos war damahls schon hoch bejahrt, — Plutarchos gibt sein Alter fast auf 80 Jahre an. — Als Greis und vermöge seiner körperlichen Beschaffenheit war es ihm schwer, den Verrichtungen eines Befehlshabers ganz obzuliegen; glücklich, daß, was ihm an frischer Kraft fehlte, durch den Sohn ersetzt werden konnte. Doch liebte dieser die Freuden des Lebens, dem Frauengeschlechte war er stark ergeben, dagegen enthaltsam, wenn es männliche Thaten galt. Erfinderisch war er in Werkzeugen des Krieges. Hierin zeichnete er sich insbesondre bey der Belagerung von Rhodos aus.

Durch den Krieg gegen Ptolemäos gewann Kassander Gelegenheit, seine Macht in Hellas wieder zu erweitern: er ängstigte selbst Athenä. Die Einwohner dieser Stadt riefen ihm, ihnen zu Hilfe zu kommen.

Er erschien mit 330 Fahrzeugen und einem ansehnlichen Heere von Fußvölkern, verjagte seinen Gegentheil aus Attika bis Thermopylä und nahm Heraklea weg. Auch gingen 6000 Makedoner zu ihm über. Auf der Rückkehr erklärte er die Hellenen innerhalb dem Engpasse für frey, schloß mit den Böotiern ein Bündniß, nahm Kenchreä

und andre Plätze. Schon hatte ihm der Weihrauch reichlich geduftet: die Schmeicheley beschäftigte sich mit neuen Erfindungen; man wies ihm den Hintertheil des Parthenon zur Wohnung an. Da er die Ehre des weiblichen Geschlechtes der Genußliebe aufopferte, war diese Zuvorkommenheit um so unwürdiger. Von den Schandthaten reden wir immer am Wenigsten; auch ein sonst ruhmvolles Leben ist durch ein einiges großes Vergehen auf immer befleckt. Eines Menschen Tugend muß, die Lüstlinge zu beschämen, gerühmt werden.

Demokles war ein Jüngling von einer Gestalt, die ihm mit Recht den Nahmen des Schönen ererwarb. Ihn für sich zu gewinnen, wandte Demetrios Geschenke jeder Art, Bitten, Drohungen an, verfolgte ihn zuletzt in die öffentlichen Uibungsplätze. Sich zu baden, hatte sich der jugendliche Mensch in ein häusliches Bad begeben. Auch bis dahin beunruhigte ihn Demetrios: er drang in das Badezimmer ein. In diesem Augenblicke sah der Jüngling Wahl zwischen Ehre und Leben; er stürzte sich in das heiße Wasser und fand ein Ende, das seinem Vaterland und seiner Schönheit angemessen war.

Solche Verletzungen menschlicher Würde waren zwar den Hellenen nicht mehr neue Erscheinungen; doch war ihr nachtheiliger Einfluß auf die lebenden Bessern unvermeidlich. Die Menge fuhr in den Ausdrücken ihrer niedern Hingabe fort. Es ward vor dem Volke ausgesprochen: was der

König

König Demetrios verfügte, sollte angesehen werden als weder menschlichem noch göttlichem Rechte zuwiderlaufend. Hier brach doch einiger verhaltner Unwille aus, da Stratakles der Urheber solcher Verordnungen war. Demochares, der Lakedämonier, brach über ihn in die Worte aus: „er würde ein Narr seyn, wenn er es nicht wirklich wäre.“ Darüber mußte er das Land meiden.

Demetrios begab sich in den Peloponnesos; ohne auf einen Feind zu stossen, befreyte er Argos Sikyon, Korinthos. Auf der Erdenge ließ er sich durch gemeinschaftlichen Beschluß wie früher Philippos und Alexandros zum Oberfeldherrn der Athenäer ernennen, bestochen von einem Unheil bringenden Uibermuthe: denn er hörte es gerne, wenn man den Demetrios König, den Seleukos den Gebiether über die Elephanten, den Ptolemäos den Schiffsmeister, den Lysimachos den Wächter des Gürtels, den Agathokles den Fürsten von Sikelien nannte.

Nach der Rückkunft nach Athenä wünschte Demetrios in die heiligen Geheimnisse eingeweiht zu werden. Es war dieses ganz gegen die vaterländische Sitte. Durch eine niedrig schmeichelhafte Veränderung der Benennungen der Monathe ward der einmahl eingeführte Gebrauch trügerisch umgangen. Nachgiebigkeit, die bis zur Feigheit schreitet, reizt den Kühnen zu neuen Verbrechen. Demetrios verlangte von den Athenäern auf einmahl 250 Talente. Diese Summe machte er sei-

seiner Liebhaberinn Lamia und den andern feilen Dirnen zum Geschenke.

Die Wendung der Dinge, welche Antigonos erfahren, nöthigte ihn, seinen Sohn aus Hellas zu rufen. Es kam zur Schlacht von Ipsos. (s. o.) Schon vor ihr hatte Antigonos verrathen, daß in seinem ganzen Wesen eine große Veränderung vorgegangen. Er fiel in ihr; mit diesem Siege waren vor der Hand auch des Demetrios Hoffnungen vereitelt. Er floh mit 5000 Mann Fußvolk und 4000 Mann Reiterey nach Ephesos. Hier entstand Besorgniß, er mögte den Tempelschatz angreifen, er seiner Seits glaubte sich gegen die Soldaten nicht sicher. Deshalb brach er schnell nach Hellas auf: denn seine köstlichsten Güter waren in Athenä geborgen, Deidamia, seine Gemahlinn, Schätze, Schiffe, auch rechnete er auf die Anhänglichkeit der Einwohner einer Stadt, welcher er die Freyheit zurückgegeben. Aber schon bey den Kykladen begegneten ihm Athenäische Abgeordnete, die ihn ersuchten, er möge nicht in die Stadt kommen, indem das Volk den Beschluß gefaßt habe, daß in sie kein König aufgenommen werden solle, seine Gemahlinn sey auf ehrenvolle Weise nach Megara gebracht worden. Dieses ergriff den Demetrios heftig. Doch ertrug er dieses Mißgeschick mit hoher Fassung; der Wechsel der Dinge ließ die Würde seiner Seele ungeschmälert. Ohne auf harte Vorwürfe über den von den Athenäern an ihm verübten Undank einzugehen, regte er bloß leise das Gefühl ihres

Unrech-

Unrechtes durch Abgeordnete an und verlangte seine Schiffe zurück. Im Wiederbesitze von diesen, schiffte er nach der Erdenge, wo er seine Angelegenheiten in großer Verwirrung fand, indem er überall Abfall zum Gegentheile gewahrte. Nachdem er in Hellas den Pyrrhos zurückgelassen, begab er sich in den Cherronesos.

Bald litten die Athenäer durch innre Zwistigkeiten: Lachares wagte es, nach der höchsten Gewalt zu streben. Auf die erste Nachricht hievon glaubte Demetrios, es könne ihm nicht fehl schlagen, wieder Meister von Athenä zu werden; er richtete seinen Lauf dahin, litt aber durch einen Sturm an den Küsten von Attika einen großen Verlust an Schiffen und Mannschaft. Während er sich neue Kräfte zu einem erfolgreichen Angriff sammelte, wendete er sich gegen den Peloponnesos. Hier wurde er bey der Belagerung von Messene durch ein Wurfgeschoß gefährlich verwundet. Wiederhergestellt, brachte er einige Städte, die von ihm abgefallen, wieder in seine Gewalt. Sodann fiel er Attika auf das Neue an, nahm Eleusis und Rhamnos, griff ein mit Getreide nach der Stadt beladnes Fahrzeug auf und ließ den Verkäufer so wie den Steuermann aufknüpfen. Diese Strenge erzeugte Schrecken. Athenä sah sich bitter von Mangel an Lebensmitteln und andern Dingen gedrückt; Getreide und Salz stiegen zu hohen Preisen.

Lachares wendete sich indessen an den Ptolemäos. Neue Hoffnungen wurden erweckt, als

die Nachricht kam, bey Aegina zeigte sich eine große Zahl Rettung bringender Fahrzeuge. Demetrios verschaffte sich inzwischen, so viel ihm nur möglich war, Verstärkung; seine Flotte vergrößerte sich durch Zuzug aus dem Peloponnesos und aus Kypros bis auf 300 Fahrzeuge; die von Ptolemäos abgesendete Hilfe verfehlte so ihren Zweck gänzlich. Lachares, jeder Stütze beraubt, floh hierauf aus der Stadt.

Die Athenäer zeigten sich jezt als dieselben, als welche sie sich früher gegen große Männer und in entscheidenden Augenblicken dargethan, geneigt, plötzlich von dem einen Aeußersten zum Andern überzugehen. Sie hatten förmlich beschlossen: daß, falls Jemand einen Antrag auf einen mit dem Demetrios zu schließenden Frieden machte, er des Todes schuldig seyn sollte. Dem ungeachtet öffneten sie jezt sogleich die nächsten Thore und ordneten Gesandte an ihn ab, nicht in Erwartung gütiger Behandlung, aber gedrungen durch ihre Lage. Es wird diese durch nichts so scharf bezeichnet als daß — andre Dinge zu übergehen, — ein Vater sich mit seinem Sohn um eine Maus gestritten und Epikuros, der Weltweise, sich und die Seinigen mit einer gewißen Zahl Bohnen vom Hungertode gerettet habe.

Unter solchen Umständen zog Demetrios in Athenä ein. Sein Erstes war, alle Einwohner in das Theater zu berufen, dieses ließ er theils von seinen Kriegern umgeben, theils stellte er auch inner=

innerhalb Mannschaft auf. Er selbst erschien gleich einem Schauspieler in dem Augenblick, wo Aller Erwartung auf das Höchste gespannt war. Uiberall Ausdruck der Bestürzung! Diese verwandelte sich durch seinen Vortrag in mildere Empfindungen. Demetrios fühlte sich in seiner Rolle groß; er sprach seinen Tadel über das Vorgefallne in gemäßigten Worten aus, zugleich verlieh er einen ansehnlichen Getreidevorrath und ernannte solche Magistrate, welche dem Volk die willkommensten waren. Auf das Neue erhob sich die Stimme der Schmeichler, Dromoklidas, der die Aeußerungen des Volkes sah, das noch seinen verderbten Rednern zuvorzukommen suchte, machte den Antrag: es sollten der Piräeos und Munychia dem Könige Demetrios überliefert werden. Dem Demetrios, welcher der Unbeständigkeit des Volkes aus harter Erfahrung wohl kundig war, waren Vorschläge und Beschlüsse der Art willkommen, sie gaben ihm Gelegenheit, selbst weiter zu greifen. So legte er denn auch in das Museon Besatzung.

Die Schlacht bey Ipsos hatte den Demetrios seiner Asiatischen Länder beraubt, doch, von dem Unglücke auf der einen Seite betroffen, führte ihn in Europa ein günstiges Geschick auf einen Thron.

Kassander war seit 302 vor Chr. der Makedoner König. Er glaubte, seine Herrschaft zu sichern, indem er sich mit Thessalonike, der Halbschwester des Alexandros, verband und sein Ansehen in Hellas möglichst zu verstärken suchte.

Schon

Schon früher hatte er die Olympias, welche aus Epiros mit einem Heere gekommen war, nachdem er sie in Pydna in seine Gewalt bekommen hatte, (316) hinrichten lassen. Er ließ nun auch, sich noch mehr zu befestigen, die Roxane und den Alexandros, ihren Sohn, der, sobald er die Mündigkeit erreichte, den Thron von Makedonien besteigen sollte, aus dem Wege räumen. Noch lebte von Alexandros ein einiger unechter Sohn, Herakles. Die Makedoner waren über die Schritte des Kassander unwillig. Diese Stimmung benützte Polysperchon und brachte den Herakles zurück. Das Verbrechen weiß sich jedes Mittels zu bedienen; Kassandros sagte dem Polysperchon die Mitregentschaft zu; um diesen Preis ward der lezte Sprößling des großen Makedoners geopfert. Kassander hatte nur noch den Antigonos und den Demetrios zu fürchten. Die Schlacht von Ipsos (s. o.) befreyte ihn auch von jenem Feinde. Er überlebte jene nur drey Jahre; ihm folgte sein ältester Sohn Philippos schnell. (298) Nun stritten die beyden übrigen Brüder, Antipater und Alexandros um den Thron. Der erstre ermordete seine Mutter, Thessalonike, da sie seinen Bruder begünstigte; ob dieser That sah er sich gezwungen, zu seinem Schwiegervater, Lysimachos in Thrakien zu flüchten, wo ihn sein Ende in Kurzem erreichte, Alexandros suchte, sich in der Herrschaft zu befestigten, auswärtige Hilfe, er rief den Pyrrhos aus Epiros und den Demetrios aus dem Peloponnesos zu Hilfe. Pyrrhos kam und nahm, sich

sich für seinen Zug bezahlt zu machen, einen großen Theil von Makedonien hinweg. Als nun auch Demetrios Poliorketes mit seinem Heere eintraf, ward dem Alexandros bange, eine Beute derer zu werden, von welchen er die Erhaltung des Thrones erwartet hatte: er ging daher jenem entgegen, begrüßte ihn freundlich, erklärte ihm aber, daß er, so wie die Sachen jezt stünden, seiner nicht mehr bedürfe. Dadurch entspann sich sogleich ein gegenseitiges Mistrauen. Demetrios sah bald Nachstellungen selbst gegen sein Leben gerichtet; er erfuhr, als er sich eben zur Tafel begeben wollte, daß man ihn an dieser umbringen wolle. Demetrios, unerschreckt durch diese Nachricht, verweilte bloß etwas unterwegs und trug seinen Befehlshabern auf, die Armee unter den Waffen zu halten, mit dem Gefolge aber, das er um sich hatte und welches jenes des Alexandros an Zahl weit übertraf, trat er in das Speisegemach und hieß sie warten, bis er selbst aufstehen würde.

Dieses schreckte den Alexandros von Vollziehung der That ab und Demetrios brach schnell unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit auf. Am folgenden Tage schickte er sich an, abzuziehen. Alexandros war hoch erfreut, daß er nicht mit feindlicher Gesinnung, sondern aus eignem Antriebe Makedonien verließ und begleitete ihn bis Thessalien. In Larissa luden sie sich wieder gegenseitig zur Tafel, aber auch hier lauerte an dieser der Verrath. Alexandros erschien, um den Deme-

Demetrios sicher zu machen, zuerst bey diesem. Auf einmahl stand der erstre auf, erschrocken erhob sich Alexandros und folgte ihm bis an die Thüre. Demetrios, wie er an die Pforte und seine Leibwache kam, sagte zu dieser bloß, „sie sollten denjenigen, der hinter ihm folgte, umbringen.“ So fiel der Lezte aus dem Stamme des Antipaters; mit ihm wurden diejenigen von seinen Freunden, die ihm zu Hilfe eilen wollten, umgebracht. Von ihnen rief einer noch sterbend aus: „Demetrios habe sich nur den kurzen Raum eines Tages vorausgenommen.“

Nachts hierauf war Alles in Unruhe. Mit des Tages Anbruch lößte sich diese bald. Die Makedoner fürchteten des Demetrios Macht; da sie aber sahen, daß ihnen nichts Feindseliges begegnete und er durch Bothen eine Uiberredung fordern ließ und sich zur Rechtfertigung des Vorgefallnen anerboth: fand er bey dem Heere eine geneigte Aufnahme.

Alexandros hatte sich dem lezten durch den Tod seiner Mutter verhaßt gemacht; es bedurfte keiner langen Rede, um die an ihm verübte That zu entschuldigen. Demetrios selbst rief nun den Antigonos zum Makedonischen König auf. So kam das Haus des Antigonos auf den Thron. (294) Es umfaßte das Reich des Demetrios Makedonien, Thessalien, den größten Theil des Peloponnesos, Megara, Athenå.

Deme-

Demetrios zog jezt gegen Thebä, diesem kamen die Spartaner zu Hilfe, zogen sich aber zurück, als Demetrios mit seinen Belagerungswerken anrückte, die Stadt ergab sich. (293) Die Nachricht, Lysimachos sey gefangen worden, bewog den Demetrios zum schnellen Aufbruche nach Thrakien, um sich dieses Landes zu bemächtigen. Dieses benüzten die Thebaner, um auf das Neue abzufallen; Demetrios kehrte daher geschwind und belagerte die Stadt auf das Neue. Zugleich sah er sich durch des Pyrrhos, des Königs von Epiros, Einfälle in Thessalien beunruhigt. Auf diesen ging er selbst los; seinen Sohn Antigonos ließ er vor Thebä. Pyrrhos hielt nicht Stand; Demetrios ließ daher in Thessalien eine starke Besatzung und ging wieder nach Böotien. So groß seine Belagerungskünste waren: so beugte er doch den Muth der Thebaner nicht; diese fügten seinem Heere einen bedeutenden Schaden zu. Um daher dieses standhaft zu erhalten, theilte er selbst alle Gefahren und Beschwerden mit ihnen, so daß er am Halse durch einen spitzigen Pfeil verwundet ward. Ungeachtet der heftigen Widersetzlichkeit der Thebaner verfuhr er, als sie sich endlich hatten ergeben müßen, dennoch nicht mit Grausamkeit; 13 wurden getödet, wenige verwiesen, den Uibrigen verziehen. (291)

Immer unruhig und von Entwurf zu Entwurf fortgerissen, verweilte er in Makedonien nicht lange. Für friedliche Verwaltung der Reiche

war

war er nicht geeignet; darauf beruht aber aller Fürsten ungetrübter Ruhm: denn er ist nicht mit Blut errungen, sondern durch stille Tugend. Demetrios stieß jezt auf einen Gegner, den überwinden zu wollen, gefährlich war. Der König von Makedonien zog selbst nach Epiros, indessen er hier das Land verwüstete, schlug sein Gegner die Makedoner, die unter Plutarchos in Aetolien zurückgelassen worden waren, auf das Haupt; er machte 5000 Gefangene. Die Tapferkeit und Gewandheit, welche Pyrrhos in der Schlacht bewiesen, verschaffte ihm bey den Makedonern eine so gute Meinung, daß man sogar sagte, „nur in Pyrrhos leuchte des Alexandros kühner Muth wahrhaft hervor, an den übrigen Königen, insbesondre dem Demetrios, gewahre man, daß sie nur die Rolle der Majestät und den Stolz von jenem zu spielen, auf sich genommen hätten.“

Auch zeigte sich an Demetrios eine zu große Uibertreibung der Pracht, die sich selbst auf seine Fußbedeckung erstreckte. Er ließ eine Chlamys fertigen, worauf sich die Welt und die Gestirne abgebildet fanden. Vor ihn zu kommen, war schwer, und gelang es endlich auch, vorgelassen zu werden, so zeigte er sich in der Unterredung hart und mürrisch. Sogar eine Gesandtschaft der Athenäer, welchen er doch vorzüglich wohl wollte, mußte einmahl 2 ganze Tage warten, bis sie Gehör fand. Die Spartaner hatten einmahl einen einzigen Gesandten abgeordnet; dadurch fand

sich

sich der König beleidigt und äußerte seinen Unmuth darüber; Lakonisch ward ihm die Antwort: „Ja, König! ich, der Eine bin an den Einen gekommen.“ Als er sich einst auf einer Reise etwas leutseliger und zugänglicher zeigte, näherten sich ihm Einige und überreichten schriftliche Ansuchen; er nahm diese alle an und steckte sie in seinen Mantel. Als er aber an die Brücke über den Axios gelangt, schüttelte er jenen aus und warf alle Papiere in den Fluß. Dadurch reizte er die Makedoner, welche glaubten mußen, sie würden nicht sowohl regiert, als verspottet. Eine alte Frau erinnerte ihn endlich so nachdrücklich an seine königliche Pflicht, daß er sich einige Tage dieser weniger entzog. Auch sie hatte ihn auf dem Wege um Gehör angesprochen, er erwiederte: „er habe nicht Zeit:“ „Gut, schrie die Alte, so hör' auch auf, zu regieren.“ Unmäßigkeit im Trinken zog dem König ein Fieber zu Pella zu. Während dieser Krankheit fiel Pyrrhos ein und drang bis gegen Edessa vor. Sobald Demetrios konnte, zog er wieder gegen ihn; der König von Epiros ging aber in seine Heimath zurück.

Ein neuer kühner Gedanke entfremdete dem Demetrios die Herzen der Makedoner noch mehr; jener umfaßte nichts weniger als die Wiedererobe- rung der Asiatischen Besitzungen des Antigonos. Zu diesem Zwecke wurden ungeheure Rüstungen veranstaltet. Dadurch zwang er den Seleukos, Ptolemäos, Lysimachos, sich gegen ihn zu vereini-

gen

gen, diese gewannen auch den Pyrrhos für sich. Demetrios sah sich, ehe seine Vorkehrungen völlig getroffen waren, von allen Seiten bedrängt. Er ließ seinen Sohn in Hellas zurück und ging zuerst auf den Lysimachos los. Als aber in seinem Lager kund ward, daß Pyrrhos schon Lerrhöa genommen habe, vermogte er die Krieger nicht zu bändigen. Thränen, Geheul, Schmähreden im ganzen Lager! Lysimachos, selbst Makedoner, ward von Vielen dem Demetrios vorgezogen; gerne wären sie zu ihm übergegangen. Deshalb hielt es Demetrios für räthlicher, die Soldaten gegen den Pyrrhos zu führen. Dieses sich selbst zum Verderben. Es hatte der leztre durch seine Thaten und menschliche Behandlung der Gefangenen die Geneigtheit, zu ihm oder dem Lysimachos abzufallen, verstärkt. Bald kam es in des Demetrios Lager zum vollen Ausbruche; einige wagten es, ihm geradezu zu sagen: „er möge auf seine Rettung bedacht seyn: denn die Makedoner würden ferner nicht mehr Krieg für seinen Ruhm führen.“ Verlassen von dem Heere, entzog sich Demetrios durch heimliche Flucht. Er hatte eine Krone durch Vertrauen zu ihm errungen, durch Misbrauch des Glückes in 7 Jahren verscherzt. Gewalt ohne Mäßigung wird an dem, der sie übt, gerochen. Ehe wir das Schicksal seines Reiches betrachten, müßen wir den Ausgang des Mannes, der uns so lange beschäftigt, erzählen.

Demetrios rettete sich nach Kassandria. Seine Gemahlinn Phila, ward hier über seine Verwan-

wandlung eines Königs so ergriffen, daß sie ihr Leben durch Gift schloß. Ihr Gemahl begab sich nach Hellas, um noch die Trümmer seines Glückes zu retten. Anfangs bereiste er die Städte ohne allen königlichen Prunk. Nachdem er sich endlich wieder eine Stütze neuer Hoffnungen verschafft hatte, stellte er die Republik Thebä wieder her. Die Athenäer, die auf die Nachricht von seinen Unfällen abgefallen waren und den Beschluß gefaßt hatten, ihre alte Verfassung wieder einzuführen, belagerte er. Doch wich er endlich den Vorstellungen des Kratos, den die Athenäer an ihn abgeschickt hatten, hob die Belagerung auf, zog seine Flotte zusammen und segelte mit 11000 Mann nach Asien, um dem Lysimachos Karien und Lydien zu nehmen. Er griff mehrere Städte an und eroberte sie, welche ergaben sich freywillig, auch Sardes nahm er ein. Als aber des Lysimachos Sohn, Agathokles, mit einem Heere eintraf, gerieth er bald in eine höchst traurige Lage. Von seinem Gegner eingeengt, von Hunger und Krankheit verfolgt, sah er von seinem Heere an 8000 Mann dahin schwinden, mit dem Uiberreste wendete er sich nach Tarsos. Bittlich ging er nun den Seleukos an, „er möge sich seiner, als eines vom Unglücke niedergedrückten Verwandten, der selbst Feinden Mitleid abdringe, annehmen.“ Seleukos blieb nicht ungerührt und schon hatte er in der Gegend, wo Demetrios verweilte, den Auftrag ergehen lassen, diesen auf königliche Weise zu unterhalten, auch für die Bedürfnisse des Hee-

res

res hinreichend zu sorgen, als ihn Patroklos auf andre Meinungen brachte, indem er seinem Gebiether die Gefahr vorstellte, die für ihn daraus entstünde, wenn er einen solchen Mann als Demetrios in Kilikien verweilen lasse. Seleukos brach hierauf selbst mit einer ansehnlichen Macht in die leztre Provinz auf. Demetrios, hierüber erschreckt, warf sich in die haltbarsten Punkte des Tauros und bath durch abgesendete Bothen, Seleukos möge ihm gewähren, für sich eine von den unabhängigen Provinzen der Barbaren zu erobern und dort seine Tage zu beschließen, oder woferne er dieses nicht wollte, seinem Heere doch wenigstens für diesen Winter Nahrung zukommen zu lassen, ihn selbst aber im äußersten Mangel seinen Feinden Preis zu geben. Er erhielt nichts als die Erlaubniß, nachdem er seine angesehensten Freunde als Geiseln gestellt habe, 2 Monathe in Katanien zu überwintern, zugleich versperrte Seleukos die Pässe, die aus Syrien führen. Demetrios, so von allen Seiten umschlossen, hatte keine Wahl, als Anwendung von Gewalt. Er verheerte die Gegend, mehrmahls führte er gegen die Feinde einen glücklichen Schlag, auch öffnete er sich die Zugänge nach Syrien. Allmählig erhob sich der eigne Muth wieder, es stieg das Vertrauen seiner Krieger und so beschloß denn Demetrios sich mit dem Seleukos zu schlagen. Dieser, den Wechsel menschlicher Dinge an dem Beyspiele seines Gegners erblickend, war nicht ohne Besorgnisse, von welchen ihn aber eine schwere Krankheit, in die Demetrios

fiel,

fiel, befreyte. Ein Theil der Truppen des lezztern ging zum Gegentheil und rettete sich aus dem Lager anders wohin.

Nach 40 Tagen sah sich Demetrios endlich wieder hergestellt. Er raffte die ihm noch treu gebliebenen Soldaten zusammen und gab sich den Anschein, nach Kilikien aufzubrechen. Nachts sezte sich sein Haufe stille nach verschiedenen Gegenden in Bewegung. Nach Uibersteigung des Amanos verbreitete er Verheerung bis nach Kerhestika. Ihm folgte Seleukos. Als dieser dem Demetrios nahe gelagert war, beschloß der leztre einen nächtlichen Uiberfall, von dem Seleukos glücklicher Weise durch Uiberläufer benachrichtigt ward. Erschrocken sprang er von seinem Lager auf und gab das Schlachtzeichen. Im Ankleiden rief er gegen seine Freunde aus: „Wahrlich, ich habe es mit einem wilden Thiere zu thun.“ Aber Demetrios paarte mit der Kühnheit dießmahl so viel Klugheit, daß er, so wie er merkte, auf einen bereiten Feind zu stoßen, umkehrte. Am folgenden Tage erlitt sein Heer durch den Seleukos eine Niederlage. Dieser selbst stieg vom Pferde und ging den Kriegern des Demetrios entgegen, um sie persönlich zu ermuntern, zu ihm überzugehen und sich zu überzeugen, daß er so lange nicht aus Schonung für den Demetrios, sondern für sie gezaudert habe. Alle begrüßten ihn als König.

Demetrios sah, daß er in diesem Augenblicke dem Aeußersten bloß gestellt war; er floh nach den Pforten des Amanos. In der Stille der Nacht überlegte er auf der Flucht, in einem dichten Walde mit seinen Freunden und wenigen Gefährten, was er nun zu ergreifen habe; es dünkte ihm am Beßten, wo möglich Kaunos zu gewinnen, wo er Schiffe zu finden und mit ihnen das Meer zu erreichen, sich schmeichelte. Der ehemalige üppige König der Makedoner fand aber leider! daß die Wegzehrung auch nicht auf einen Tag hinreichend sey. Schon wollte er daher einen andern Entwurf machen, als er — bey unglücklichen Königen ein seltner Fall — in Sosigenes einen Freund fand, welcher eine von ihm noch aufbewahrte Summe darboth, die hinreichend schien, um bis zum Meere zu gelangen; doch, zu entkommen war unmöglich. Das Dunkel stieg hernieder, als Demetrios mit seinen Genossen nach den Höhen des Gebirges aufbrach; Wachfeuer verkündeten, daß sie schon im Besitze des Feindes seyen. Nichts blieb demnach übrig als der Rückweg. Demetrios stand am äußersten Rande seines Glückes; eine Stimme rieth ihm, sich zu ergeben; er ergriff das Schwert, um sich lieber zu töden. Endlich wich er dem Zudringen seiner Freunde und ließ dem Seleukos erklären, er sey bereit, sich seinen Händen zu überliefern. Dieser nahm Anfangs seine Unterwerfung so auf, daß den Demetrios sein Entschluß nicht gereuen durfte. Er befahl, für den Gefangenen ein königliches Zelt zu errichten und Alles zur Aufnahme

des Demetrios als eines Königes einzurichten, auch schickte er an diesen selbst den Apollonides, einen seiner ehemaligen Vertrauten ab, daß er ihn tröstete und beruhigte. Als diese für den Demetrios so günstige Stimmung des Königs bekannt geworden war, so sah sich der erstre immer mehr von Freunden umrungen, weil man insgemein glaubte, er werde bey dem Könige das höchste Ansehen behaupten. Dieses gereichte ihm aber gerade zum Verderben, da diese Huldigungen Gelegenheit darbothen, ihn bey dem Könige zu verdächtigen und gehässig zu machen. Mitten im Gefühle des Glückes, das ihm auf das Neue freundlich gelächelt, erschien Pausanias mit ungefähr 1000 Mann Fußvolk und Reiterey und führte den Gefangenen, ohne daß ihm der Anblick des Seleukos gestattet worden, nach Apamea (auch Pella) in Syrien ab. Er blieb hier zwar so bewacht, daß er nicht entkommen konnte; doch ward ihm Alles dargereicht und verstattet, was das Leben mit Ausnahme des Gutes voller persönlichen Freyheit angenehm machen kann. Auch ertrug er Anfangs sein Geschick mit Gleichmuth; bald aber der Erhohlung der Jagd und körperlichen Uibungen überdrüssig, überließ er sich dem Trunk und dem Spiele leidenschaftlich. Uibertriebener Genuß zog ihm eine Krankheit zu, an der er im 54. Jahre starb. Er hatte von seiner edeln Gemahlinn Phila einen Sohn Antigonos, eine Tochter, Stratonike, von Deidamia, des Pyrrhos Schwester einen Sohn Alexandros, auch Kinder von Liebhaberinnen. Antigonos

tigonos veranstaltete die feyerlichste Bestattung seines Vaters. Also endete Demetrios, der König von Makedonien.

Nachdem er dieses Reiches beraubt worden, so machte auf dasselbe Pyrrhos, *) König von Epiros, seine Ansprüche (s. o.) gültig. Lysimachos hatte, gegen den Demetrios aufgebracht, ein Heer gesammelt; er verlangte auch einen Theil Makedoniens. Man verglich sich. 286 war Pyrrhos von Lysimachos verdrängt. Jezt war auch Thrakien und vor der Hand Vorderasien mit dem Makedonischen Reiche vereinigt, es war dieses Glück von kurzer Dauer. Seleukos Nikator siegte, Lysimachos verlohr (282) bey Kurupedion Thron und Leben. Der erstre beeilte sich, auch Makedoniens sich zu versichern, ihn traf der meuchelmörderische Stoß des Ptolemäos Keraunos kurz nachdem er nach Europa übergesetzt war.

Auf dieses Verbrechen floh der Thäter nach Lysimachia. Hier maßte er sich königliche Würde an. Nur kurze Zeit genoß er diese. Es fielen die Gallier ein. Dreymahl brach diese Völkerschaft los. Sie kam aus Pannonien und Illyrien. Von dem Stamme der Gallier wohnten früher an der Verbindung der Save mit der Donau, die Skordisker, zwischen der Drave und der Donau, die Bojer, um die Drave herum, die Taurisker. Ein, Großes auszuführen, unstreitig unzureichender

*) Uiber Pyrrhos s. unten die Geschichte der Römer.

der Zug ging (etwa 280) unter Kambaules bis Thrakien, der zweyte in 3 Heerhaufen getheilt, unter Ceretrius gegen Thrakien, unter Brennus und Acichorius gegen Päonien, unter Belgius (279) gegen Makedonien und Illyrien. Diesem unterlag Ptolemäus Keraunos. Aufgefordert: mit welchem Preise er den Frieden verkaufen wolle? verlangte er, ihm die Vornehmsten als Geiseln zu stellen. Die Gallier, aufgebracht, suchten für diese Erwiedrung Strafe zu nehmen. Er rückte den Barbaren entgegen, ward gefangen, sein Körper jämmerlich zerstückelt. Er hatte den Thron nicht zweymahl so viele Monathe als Demetrios Jahre behauptet. Das gefährlichste Spiel ist dasjenige, welches nur Einer mit Völkern treibt.

In Makedonien entstand über diesen Unfall Verwirrung. Zuerst begrüßte man des Gebliebenen Bruder als König; seine Unfähigkeit lag bald am Tage. Nach 2 Monathen erhoben sie den Antipater, des Kassandros Neffen. Er war noch weniger tauglich; dieses offenbarte sich in 45 Tagen. Endlich gab ein edler Jüngling, Sosthenes, Rettung. Bekleidet mit dem Oberbefehl, wußte er, geschickt für Abwehre zu sorgen; doch unterlag er der neu andringenden Stärke. Er blieb 278.

Die Gallier drangen tiefer in Hellas vor: das National-Heiligthum von Griechenland war ihres Zuges Ziel. Noch wachten über diesem der Götter Waffen, Schwert und Witterung vereitelten

eitelten der Barbaren Absicht; sie wurden geschlagen, Brennus tödete sich. (278) Vieles ist in den Geschichten dieser Zeit theils dunkel, theils übertrieben; unvergängliche Ehre bringt es den Hellenen, daß sie auch in so trüben Tagen einem furchtbaren Feind diesen Widerstand geleistet.

Die Gallier hatten bestraft, was dem Demetrios Poliorketos, des Antigonos des jüngern, Vater widerfahren war. Hätten die Hellenen an ihm nicht in demselben Grade Schmeicheleyen verschwendet, als sie ihn später mit schimpflichem Undanke bestraften: so würde er unstreitig anders geendet haben.

Antigonos hatte sich noch im Peloponnesos Mittel zur Vollführung seiner Ansprüche gerettet. Zwar widersetzte sich ihm Antiochos Soter, des Seleukos Nikator Sohn, allein er wagte es, auf sich selbst und sein Heer zu fußen, mit dem er sich früher in den Besitz des Königreiches gesetzt hatte. Durch Vergleich blieb des Antigonos des Aeltern Familie im Besitz der Herrschaft; Antigonos heurathete des Seleukos Tochter von der Stratonike.

Glücklich behauptete sich dieser König gegen die auf das Neue andringende Gallier. Sehr verwünscht überfiel ihn aber Pyrrhos, der König von Epiros, als dieser (vgl. o.) (274) aus Italien zurückgekehrt war. Sein ebentheuerliches Leben endete aber schon nach 2 Jahren bey Argos. (s. u.)

Antigonos Gonates oder von Gonei war jezt auf dem Makedonischen Throne befestigt. Er hatte anfänglich den Alexandros, des Pyrrhos Sohn, zu bestehen. Die Geschichte von Makedonien und Hellas laufen von jezt an inniger in einander; immer aber zeigen sich die Griechen, bey aller Verderbtheit, als das geistig siegreiche Volk, größer im Untergange als die erdherrschenden Römer, da sie ihren siegreichen Kaisern schmeichelten. So sicher vererbt sich das Gut der Freyheit, da wo die Kunst und Wissenschaft den Waffen wenigstens gleich geachtet werden.

Des Antigonos Sprößlinge saßen auf Makedoniens Thron wieder fest, als in Hellas die noch frischen Erinnerungen an die Ehre der Vordern lebten.

Achaja war einst in 12 kleine Freystaaten getheilt, die, bey einem engen Raume, volksherrschaftlich regiert wurden. Ihre Verbindung stüzte sich auf die vollkommenste Gleichheit und war Vorbildung einer spätern, in ihren Folgen bewährten Eidgenossenschaft. Es war die alte ehrwürdige Vereinigung, die bis auf des Alexandros des Großen Tod nicht gelößt worden, welche auf das Neue geknüpft, den Abend von Hellas erheiterte.

Wir haben oben gesehen, daß nach der Schlacht von Ipsos, (301) Demetrios und sein Sohn Antigonos im südlichen Griechenland Haltung zu gewinnen gesucht. Doch konnten sie sich hier nicht behaupten. Selbst, was ihnen ge-

lang,

lang, weckte die schlummernden Kräfte nochmahls. Das Beyspiel einer neuen Achäischen Genossenschaft gaben durch Abstreifung ihrer Fesseln zuerst 281 vier Städte, nach und nach folgten ihnen die andern; Feinde begriffen, was sie durch Anschließung gewannen. Seit 251 belebte Aratos den Bund.

Sikyon behauptete den Ruhm, einer der ältesten Staaten von Griechenland zu seyn. Die Veränderungen in seiner Verfassung vollständig zu erklären, gehört nicht hieher. Sikyon und sich selbst hob erst Aratos empor. Doch darf, was dieses Ruhm bezeichnet, nicht übergangen werden. Er gab dem Achäischen Bund Stärke, indem er (251) ihm beytrat.

Aratos war des Klinias Sohn, der in Sikyon an der Spitze der Angelegenheiten stand; der Vater fiel als Opfer von Partheyung, seinem siebenjährigen Knaben drohte der Untergang. Abantidas des Pasios Sohn hatte die Tyrannis an sich genommen. In dem häuslichen Gewirre hatte sich Aratos aus der Wohnung gerettet; ergriffen von Furcht und hilflos irrte er in der Stadt umher. Glücklicher Weise gerieth er in ein Haus, wo die Schwester des Abantidas mit dem Bruder des Klinias verheyrathet war. Diese Frau edeln Gemüthes glaubte, die Götter hätten ihr dieses Knaben Rettung aufgetragen, er fand hier einen Aufenthaltsplatz und ward Nachts nach Argos gesendet.

So

So der Gefahr, ja selbst dem Tode entrissen, faßte Aratos den Haß gegen Tyrannen, der in ihm nicht erstarb, sondern vielmehr heftig anwuchs.

Zu Argos erhielt er bey väterlichen Freunden eine edle Erziehung. Bey reifendem Alter übte er sich körperlich; er erwarb sich auch im Pentathlon (dem Fünfkampfe s. o.) einen Preis. Seine geistige Ausbildung soll nicht gleichen Schritt gehalten haben. Noch herrschte in Sikyon weder Freyheit noch Ruhe. Nikokles hatte sich hier zum Tyrannen aufgeworfen. Er misbrauchte den Besitz der Gewalt schon einige Monathe, als ihm der Feind allmählig erwachsen war. Aratos hatte die Blicke der Ausgewanderten von Sikyon schon auf sich gezogen. Nikokles vernachläßigte nicht, ihn zu beobachten; doch traute er ihm nicht zu, eine verwegne That zu vollenden. Antigonos gab dem Aratos Verheißungen, Ptolemäos war, jenen zu unterstützen, zu entfernt, Aratos beschloß, sein Vaterland ohne auswärtige Hilfe frey zu machen. Zuerst legte er seine Meinung einigen Vertrauten vor. Da er dieser Billigung erhielt, so theilte er seinen Gedanken auch den andern Verwiesenen mit. Wenige schloßen sich an ihn aus Scheu an, die Meisten suchten, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Eben ging Aratos über die Wegnahme von Sikyon mit sich zu Rathe, als ein Sikyonier, der dem Gefängnisse entwischt war, der Bruder des Xenokles, nach Argos gelangte. Als man diesen vor den Aratos gebracht,

so

so sagte er aus, was ihm von der Nehmbarkeit der Mauer, da wo er entwischt, bekannt war. Aratos schickte 2 zuversichtliche Diener aus, Augenschein einzunehmen. Auf ihren Bericht traf er alle Veranstaltnngen. Glücklich überstieg, so gefährlich auch das Wagestück war, Aratos die Mauern. Mit geringem Gefolge eilte er auf das Haus des Tyrannen los. So ward ihm der Genuß zu Theil, dem Volke öffentlich zu verkünden: „es rufe Aratos, des Klinias Sohn, zur Freyheit.“ Nikokles erfuhr zuerst den Ungestüm der entrüsteten Menge, rottenweise sammelte sie sich um seine Wohnung, Feuerbrände wurden an sie gelegt, bis nach Korinthos warfen die Flammen ihren Glanz. Der Tyrann selbst entkam durch verborgne Gräben aus der Stadt. Soldaten und Bürger plünderten nach gelöschtem Brande das Haus. Dieses billigte Aratos, auch gab er das übrige Geld des Tyrannen den Bürgern Preis. Des Aratos Sieg galt das Bürgerthum, mit Blut war er nicht bezeichnet. Die Verbannten durften rückkehren. Bey dem Streite dieser um ehemahliges Besitzthum und der Gefahr, die von außen durch Antigonos drohte, hielt es Aratos für nothwendig, sich an den Bund der Achäer anzuschließen. Dadurch gewann dieser Vieles, wie wir gesagt, durch des Aratos Persönlichkeit: denn es war dieser ausgestattet mit bürgerlichen Tugenden, edelmüthig, mehr auf das gemeine Wesen, als auf sich selbst bedacht, ein Feind angemaßter Gewalt (der Tyrannis). Freundschaft und Feind-

schaft

schaft faßte er, je nachdem das öffentliche Wohl es verlangte, in der erstern deshalb nicht immer beständig, in der leztern jedoch milde.

Nach der Anschließung von Sikyon an den Achäischen Bund diente er unter der Reiterey, den Anführern sehr achtungswürdig durch seinen Gehorsam. Uiberall war er auf Billiges bedacht.

Ptolemäos gab ihm 25 Talente zum Geschenke, er vertheilte sie unter die Bürger, vorzüglich auch zur Auslösung von Gefangenen. Bey dem Streite derer, die von der Verweisung rückgekehrt waren, über Besitz, suchte er, von der Stadt Verderben abzuwenden, auch bey dem Ptolemäos Hilfe. Er wollte sich persönlich an ihn wenden. Sein Misgeschick führte ihn an eine Stelle des Adriaischen Meeres, wo Antigonos Besatzung hatte. Schnell berieth er sich durch die Flucht und vermied die feindlichen Truppen; nachdem er sein Schiff zurückgelassen, verbarg er sich mit einem Freunde, Timanthes, in einer waldigen Gegend, wo er eine beschwerliche Nacht durchbrachte. Bald ward er am Schiffe aufgesucht, hier aber täuschte seine Bedienung die Verfolger. Sie sagten, er sey so eben nach Euböa entflohen. Doch ward, was er zurückgelassen, als gute Beute genommen. Nach einigen Tagen sah er sich in großer Bedrängniß. Unschlüssig: wohin er sich wenden sollte? führte ihm das Glück ein Römisches Fahrzeug an die Stelle zu, wo er sich eben so gut zu verbergen, als Rettung zu erspähen suchte. Das

Schiff

Schiff ging nach Syrien, deshalb verlangte er von seinem Führer, daß er ihn nach Karien brachte. Er gelangte unter heftigen Stürmen dahin, von da gelangte er nach Aegypten, dessen König ihm geneigt war. Er hatte sich ihm durch Befriedigung seines Kunstgeschmackes verbunden. (vgl. o.) Ptolemäos machte ihm für Sikyon das ansehnliche Geschenk von 150 Talenten, von denen er sogleich 40 selbst in den Peloponnesos mit sich brachte, die übrigen Fristenweise zugesendet erhielt. Dadurch bekam Aratos alle Mittel in seine Gewalt, Einigkeit unter den Bürgern herzustellen. Es ehrte ihn die Stadt; die Verwiesenen für sich ließen ihm eine Säule mit einer preisenden Aufschrift errichten.

Während so Aratos alle Misgunst der Bürger besiegt, ging Antigonos mit dem Gedanken um, entweder ihn an sich zu ketten oder ihm bey dem Könige Ptolemäos Schlingen zu legen. Das Leztre gelang ihm leichter. Doch Aratos war zum Befreyer von Hellas bestimmt.

An die Spize des Achäischen Bundes gestellt ward er die Seele von diesem. Eine seiner erstern glänzenden Unternehmungen war (433 v. Chr.) die Befreyung der Burg von Korinthos von Makedonischer Besatzung.

Die Burg, auf einem hohen Berge gelegen, war ein Hauptplatz, weil ihre Besatzung die Gemeinschaft zu Lande und zu Wasser mit dem übrigen Hellas stören und aufheben konnte. Antigonos hatte

hatte sie durch einen, eben nicht rühmlichen Anschlag in seine Gewalt bekommen, Aratos nahm sie durch List, gepaart mit Muth. Vier Brüder, die in Korinthos lebten und von denen einer, Nahmens Diokles, auf der Burg im Kriegsdienste war, hatten sich auf einem unlöblichen Wege einen Schatz verschafft, den sie in Sikyon bey einem Wechsler, Aegias, der mit Aratos in Verbindung stand, theils gleich umsezten, theils durch den einen Bruder, Erginos, nach und nach verwechseln ließen. Einmahl kam bey dem Aegias das Gespräch auf die Burg; Erginos äußerte, er habe, wenn er auf diese zu seinem Bruder eine abschüßige Höhe hinaufgestiegen, einen Steig in dem Felsen bemerkt, der zu dem niedrigsten Theile der Burgmauer führe. Spaßhaft fiel ihm der Wechsler in die Rede: „er könne sein Glück wohl besser als mit seinem jetzigen lebensgefährlichen Spiele machen.“ Diese Worte fielen dem Erginos auf; er versprach, den Diokles im Vertrauen anzugehen.

Nach ein Paar Tagen erschien Erginos wieder mit dem Versprechen, den Aratos an einen Theil der Mauer zu führen, wo die Höhe derselben 15 Fuß nicht übersteige, Diokles werde zu Allem behilflich seyn. Aratos seiner Seits versprach für den Fall eines glücklichen Ausganges 60 Talente; sollte der Versuch mislingen er und mit den Einverstandenen sich noch retten, Jedem ein Haus und ein Talent. Die erstre Summe sollte bey dem Aegias hinterlegt werden, aber Aratos hatte

hatte so viel Geld nicht; es aufzunehmen, konnte ihm Verdacht erwecken; als Unterpfand gab er daher sein Silbergeräthe und den Schmuck seiner Frau hin. Beynahe ward aber das Geheimniß verrathen. Aratos sandte einen gewißen Technon ab, um mit dem Diokles die Mauer zu untersuchen. Der erstre mußte sich, unbekannt mit der Person des leztern, bloß auf die Schilderung verlassen, welche ihm Erginos von dieser machte. Wie er nun vor der Stadt an die Stelle kam, wo nach der Verabredung Erginos und Diokles mit ihm zusammen treffen sollten, fand sich hier zufällig der älteste Bruder, der dem Diokles ganz an Gestalt ähnlich war, aber nichts um den heimlichen Anschlag wußte. Technon fragte ihn, „ob er etwas mit dem Erginos zu schaffen habe?" Da sich jener für einen Bruder des leztern erklärte, so glaubte Technon, ohne weiter nach dem Nahmen zu fragen oder sonstige Erkundigungen einzuziehen, den wahren Diokles vor sich zu haben, reichte seine Rechte dar und beredete sich mit ihm über die Dinge, über welche man mit dem Erginos einverständigt war. Dionysios ließ schlau genug nichts merken, um den Technon aus seinem Irrthum zu bringen; er brachte diesen, der nicht den geringsten Argwohn hegte, im Gespräche bis an die Stadt und schon war es an dem, daß der leztre ergriffen werden sollte, als das Glück den Erginos herbeyführte und dieser dem Technon durch ein Zeichen zu verstehen gab, daß er mit ihm die Flucht ergreifen solle. Aratos ließ sich durch diesen

sen Zufall nicht stören, sondern schickte den Erginos ab, um seinen Bruder durch Bestechung zum Schweigen zu bringen, dieses gelang; er brachte auch den Dionysios vor den Aratos, der sich desselben nun bey den Vorbereitungen zu seinem Unternehmen fest versicherte.

Nachdem Alles vorbereitet worden, erhielt die Mannschaft Befehl, Nachts unter den Waffen zu bleiben, Aratos nahm 400 Auserlesene, von welchen die Wenigsten um das Geheimniß wußten, zu sich und führte sie gen Korinthos. Die Nacht war mondhelle, kein Wölkgen trübte den Himmel, so daß sie durch den Glanz ihrer Waffen verrathen zu werden, fürchteten. Als der Erstre der Stadt nahe gekommen war, hüllten diese die vom Meere aufsteigenden Nebel ein. Um desto sichrer die Leitern, welche sie mit sich genommen, zu besteigen, auch kein Geräusch von sich zu geben, zogen die Uibrigen ihre Schuhe aus, Erginos gelangte mit 7 Jünglingen heimlich an ein Thor und tödete die Wache. Zugleich wurden die Leitern angelegt, schnell war Aratos mit 100 Mann in der Stadt. Nach Ertheilung des Befehles, daß die Andern so gut als möglich nachfolgen sollten, brach Aratos mit den Hunderten gegen die Burg auf. Schon freute er sich, sein Unternehmen in größter Stille ausführen zu können, als sie an eine Wache mit Fackeln geriethen. Glücklicher Weise versteckten sie sich noch vor dieser, ehe sie gewahrt wurden, brachen dann plötzlich aus

dem

dem Hinterhalt hervor und tödeten 3 Mann von ihr, der vierte Mann aber, der einen Schlag auf den Kopf bekommen, entkam und rief nach allen Seiten: „es sey der Feind in der Stadt!“ Bald hörte man den Ruf der Trompeten, die ganze Stadt gerieth in Bewegung, Lichter zeigten sich in ihren Häusern und auf der Burg; von allen Seiten erscholl ein verwirrtes unverständliches Schreyen und Zurufen. Aratos verfolgte dennoch sein Ziel, aber der dichte Nebel führte ihn von dem richtigen Steige zur Mauer ab. Plötzlich ward jener zerrissen, das Mondlicht ließ die verworrenen Wendungen des Pfades gewahren, Aratos erreichte die Mauer, da eben auf das Neue ein ihm jezt günstiger Nebel fiel. Die zurückgelassnen Dreyhunderte waren indessen in die Stadt gebrochen, aber außer Stand, den Pfad der Hunderte zu gewinnen, sahen sie sich gezwungen, an dem Felsen so gut als möglich sich verborgen zu halten. Mannigfache Empfindungen bestürmten sie, als sie aus dem Getöse, das von der Burg herab vernommen ward, auf dasjenige schließen konnten, was dort vorging. Jezt kam Archelaos, der Anführer der Krieger des Antigonos, um den Aratos mit diesen im Rücken anzugreifen. Kaum war er an den Dreyhunderten vorüber gezogen, so fielen diese, gleichsam als seyen sie ein mit Absicht aufgestellter Hinterhalt, auf ihn und jagten ihn mit seiner Mannschaft in die Flucht. Eben war dieser Sieg erfochten, als Erginos erschien, Nachricht brachte, daß sich Aratos an der Mauer im schweren

Kampfe

Kampfe mit dem Feinde befinde und daß er daher schleunig der Verstärkung bedürfe. Mit lautem Geschrey, durch das sie verkündigten, daß sie den Ihrigen zu Hilfe eilten, brachen sie auf. Die Beleuchtung des Mondes, die auf ihre Waffen fiel und das kriegerische Getöse, das sie erhoben, brachte die Täuschung hervor, als seyen sie noch zahlreicher. Der Feind ward nach ihrer Ankunft, als die Strahlen der Sonne heraufgestiegen waren, durch die gemeinschaftliche Anstrengung besiegt. Nun langte auch die übrige Mannschaft an, die von Sikyon aufgebrochen war; sie fand in Korinthos willige Aufnahme, alle Makedoner wurden aufgegriffen.

Nachdem allenthalben die Ruhe hergestellt war, trat Aratos in die Versammlung der Korinthier. Ihm erscholl lauter Beyfall. Nachdem Stille geworden, redete er vom Achäischen Bunde und ermunterte zum Beytrite. Dieser erfolgte. Korinthos erhielt hierauf die Schlüssel zu seiner Stadt zurück, die seit des Philippos, des Alexandros Vaters Zeiten, in fremden Händen gewesen waren. (243 v. Chr.) Akrokorinthos ward von den Achäern mit einer Besatzung von Schwerbewaffneten versehen, auch wurden in die Burg 50 Hunde und eben so viele Wächter gelegt. Megara schloß sich an den Bund an, dem Beyspiele folgten Epidauros, Trözenä. Die Grundgesetze des Bundes waren: alle zu ihm gehörigen Städte genoßen einer völligen Gleichheit und Ungestörtheit ihrer

innern Einrichtungen, jährlich wurden 2 Versammlungen der Abgeordneten aller Glieder der Eidgenossenschaft zu Aegion gehalten; hier verhandelte man vorzüglich auswärtige Angelegenheiten; auch wurden die vorzüglichsten Magistrate gewählt. Anfangs bestanden diese in dem Grammateus und 2 Strategen, dann ward der Strategos (Prätor) Haupt und Feldherr der Eidgenossenschaft; ihm zunächst waren die 10 Demiurgen. Sie standen dem erstern mit ihrem Rath bey; in seiner Abwesenheit lag ihnen ob, seine Geschäfte zu versehen. Die Würde des Strategos ward gewöhnlich auf ein Jahr ertheilt; doch erhielt sie schon Aratos öfter wieder, ob er gleich ihrer bey seinem festbegründeten Ansehen nicht bedurfte.

Neben diesem Bunde reifte im mittlern Hellas die Aetolische Eidgenossenschaft. (seit 284) Auch sie hielt allgemeine Versammlungen aus den Abgeordneten der zu ihr gehörigen Städte; diese (Panätolion) fanden zu Thermon statt; ein engerer Ausschuß führte den Nahmen der Apokleten. Jährlich wurde im September der Oberbefehlshaber, Strategos, gewählt. Die übrigen Würden waren die eines Hipparchos, des Grammateus und der Ephoren, über deren eigentlichen Wirkungskreis sich nichts Bestimmtes angeben läßt.

Die Aetolische Genossenschaft stellte sich zwar den Unterdrückungs-Versuchen der Makedoner muthig und beharrlich entgegen, aber es lag in der Rohheit der Mehrzahl ihrer Glieder, daß sie statt

durch

durch feste Einigung mit den Achäern die Freyheit von Hellas auf das Neue zu verbürgen, durch Eifersucht ihren Umsturz vielmehr späterhin beschleunigte.

Der Achäische Bund wuchs unter Aratos schnell empor. Hellas hatte unter den Stürmen der Zeit in seinem Innern und in Bewahrung der öffentlichen Sicherheit sehr gelitten. Fast in allen Städten des Peloponnesos hatten sich Tyrannen aufgeworfen. So wie Aratos sein eignes Vaterland befreyte, so verdrängte er auch aus andern Städten die Unterdrücker derselben und gewann dem Bunde neue Glieder. Auch Argos hatte seine Tyrannen erhalten; es stand unter der Bothmäßigkeit des Aristomachos, als Aratos seine Befreyung beschloß. Die Gewalthaber verbothen — die Maasregeln niedriger Herrscherlinge blieben sich bis auf unsere Tage gleich — den Besitz jeder Wehre: Waffen in der Hand des Unterdrückten sind stets gefährlich. Aratos ließ daher in Korinthos kleine Dolche fertigen, die unbemerkt nach Argos gebracht werden konnten. Doch ward das Vorhaben verrathen, der Tyrann fiel dem ungeachtet. Ein noch verächtlicherer kam an seine Stelle; sein Nahme: Aristippos.

Aratos brach mit der bereiten Mannschaft der Achäer in der Hoffnung auf, die Argier würden sich an ihn gerne anschließen; sie waren des Joches der Knechtschaft so gewohnt, daß es ihnen, dasselbe zu zerbrechen, an Muth fehlte. Aristippos selbst stellte dem Aratos am Leben nach, sein

Vorhaben begünstigte Antigonos, verächtlich, weil er sich mit einem Nichtswürdigen gegen den Edeln vereinigte: denn so elend war der Tyrann der Argiver, daß er sich nur unter großer Bewachung, nach Hinwegräumung aller seiner Freunde, sicher glaubte. Nachdem er alle Vorsichtsmaasregeln für seine Bedeckung ergriffen und auch seine Wohnung innerlich auf das Beßte verwahrt hatte, bestieg er mit seiner Geliebten das durch eine Fallthüre verwahrte Gemach, über welchem er in der aufgeschlagnen Lagerstätte sich der Ruhe überließ, so weit sie einem Tyrannen vergönnt ist. Die Leiter, welche hinauf führte, nahm die Mutter seiner Geliebten weg und sperrte sie in einem andern Zimmer ein, mit des Tages Anbruch legte sie sie wieder an; gleich einer Schlange kroch der Tyrann aus seinem Winkel hervor.

Auf diesen Elenden blieb des Aratos Angriff mehrmals ohne Erfolg. Schon hatte der Leztre einmahl nach Anlegung der Leitern im Gefolge Weniger die Mauern überstiegen, aber die Argiver blieben bey dem Kampfe, der sich für ihre Unabhängigkeit entwickelt, gleichgültig, Aratos selbst empfing eine Wunde, hielt sich aber doch bis gegen die Nacht, Ausdauer hatte ihm den Sieg gegeben, Mangel an dieser wird ihm auch in einem Gefecht am Fluß Chares mit dem Aristippos vorgeworfen. Bald darauf vereinigte er Kleonä mit dem Achäischen Bunde. Hier fand er Gelegenheit, den Tyrannen von Argos, der ein Unternehmen

auf

auf Kleonä gewagt, in die Flucht zu jagen; Aristippos ward auf dieser von einem Kretenser ermordet. Auch hierauf kam Argos noch nicht zum Genusse der Freyheit: denn Aegias und Aristomachos setzten sich durch Hilfe königlicher Truppen fest.

Um den Geist der Zeit ruhig aufzufassen, dürfen auch scheinbar geringfügige Umstände nicht umgangen werden. Schmeichler der Argivischen Tyrannen brachten über Aratos allerley Spottreden vor; „er habe gewöhnlich, sagten sie, wenn es zum entscheidenden Angriffe käme, besondre körperliche Anfälle und liebe den Ausgang deshalb in der Ferne abzuwarten; eine Meinung, die so sehr überhand nahm, daß sogar die Philosophen bey ihren Streitigkeiten: ob Herzklopfen und Wechsel der Farbe bey andringender Gefahr nicht Zaghaftigkeit verrathe, immer den Aratos, weil sich bey ihm solche Erscheinungen gezeigt, zum Beyspiel nahmen. Doch schloß sich Argos an den Achäischen Bund an.

Auch Megalopolis wurde von seinem Tyrannen befreyt. Dieser, Nahmens Lysiades, nicht ohne edlere persönliche Eigenschaften, vereinigte sich freywillig mit Aratos und begab sich seiner Gewalt. Megalopolis ward ein Glied der Achäischen Genossenschaft. Dadurch erwarb sich Lysiades eine so günstige Meinung, daß ihn sogar die Wahl zum Strategen traf. Hier wagte er es, mit Aratos in die Schranken zu treten. Da

sich

sich dieser ihm bey Unternehmungen, die er nicht billigen konnte, entgegen setzte, ward dieses der Misgunst zugeschrieben. Lysiades gelang es, sich vor der Hand zu behaupten, bis derjenige, der die Tyrannis in Megalopolis gestürzt, über den Strategen, der sie einst inne gehabt, endlich den Sieg davon trug.

Aratos erwarb sich auch Ruhm im Kriege, der sich mit den Aetolern entspann. (Olymp. 135. 1.) Er überraschte diese in Pallene (Pellene) in Arkadien und brachte ihnen eine Niederlage bey. Doch fand er es bald darauf dem Interesse des Bundes angemessen, mit den Aetolern ein Bündniß einzugehen, welches aber nicht von Dauer war, ob sich gleich die Leztern unter Demetrios II. (243 — 33.) der dem Antigonos gefolgt, von den Achäern gegen die Makedoner unterstüzt sahen.

Auch Athenä zu befreyen und für den Bund zu gewinnen, lag ihm, vorzüglich seitdem Demetrios den Thron bestiegen, am Herzen. Dieser König strebte der Vergrößerung des Bundes besonders dadurch entgegen, daß er die Tyrannen in den einzelnen Städten begünstigte.

Athenä ward von Aratos milde behandelt, ob ihm gleich die Einwohner Veranlassung zum Unwillen gegeben hatten. Ein falsches Gerücht verbreitete, Aratos sey in einem Gefecht mit den Makedonern gefallen. Als dieses nach Athenä gelangte, bekränzten sich die Einwohner und der Befehlshaber der Besatzung im Piräeos sendete ein

ein Schreiben nach Korinthos, worin er die Achäer, da Aratos tod sey, abziehen hieß. Zufällig war aber dieser selbst anwesend, als die Gesandten eintrafen, die bey ihrem Auftrage nun dem öffentlichen Gelächter bloß gegeben waren. Aratos brach auf und rückte bis an die Akademie vor; doch ließ er sich zu einem schonenden Verfahren bereden. Die Athenäer, gewonnen durch sein Benehmen, sendeten endlich selbst an ihn und ließen ihm ihren Wunsch, frey zu werden, erklären. Eben lag Aratos, der damahls nicht Stratege war, krank; doch ließ er sich in einer Sänfte fortbringen und gewann durch den Diogenes, der den Oberbefehl der Besatzung hatte, daß er ihm für 150 Talente den Piräeos, Mnychia, Salamis und Sunion überlieferte. Nun schlossen sich auch die Aegineten, die Hermionenser und ein großer Theil von Arkadien an, auch die Phliasier traten bey.

Den kleinern Befehdungen und den glücklichen Versuchen, die Tyrannen zu beseitigen, folgte ein ernsterer Kampf mit Sparta, in welchem die Achäer einen gefährlichen Feind erhalten hatten. Ehe wir aber die Geschichte dieses Krieges erzählen, müßen wir die Veränderungen, welche dieser Staat erlitten, überblicken.

Die Macht der Bürger von Sparta war wesentlich auf seine Verfügungen über das Landeigenthum und die Ausschließung des Gebrauchs der edeln Metalle gestützt. Seit die Spartaner

(403) den leztern zulieſsen und die Veräuſserung der Grundstücke gestatteten, war die alte Verfassung so gut als aufgelößt. Es war der Ephoros, Epitadeus, der Urheber des Gesetzes, welches unter den Bürgern von Sparta eine verderbliche Ungleichheit einführte. Da nach demselben jeder mit seinem Gute nach Belieben schalten und walten konnte, so rissen die Mächtigern mit Verdrängung der rechtmäſsigen Erben, Alles an sich und der Reichthum sammelte sich auf diese Weise in den Händen Weniger. Wo die Menge zur Armuth verurtheilet ist, wird sie, wenn der Ursprung derselben in der Habsucht Einzelner zu suchen ist, abgestumpft gegen das Edle und von niedern Leidenschaften, von Haſs und Abneigung, bewegt. Dieses zeigte sich auch in Sparta, als es endlich so weit gekommen, daſs es nicht mehr als 700 Bürger hatte, von welchen 100 Ländereyen und Erbgut besaſsen, die andern ohne Vermögen und Ehren, auf jede Gelegenheit, einen andern Zustand der Dinge herbeyzuführen, lauerten. Agis III., der König von Sparta, faſste den Gedanken, diese Lage der Dinge zu verbessern. In einer verderbten Stadt stand er als eine höhere Natur da. Er war zwar unter den Reichthümern und dem Aufwande seiner Mutter Agesistrata und seiner Groſsmutter, Archidamia, auferzogen worden: dennoch härtete er sich schon im jugendlichen Alter von noch nicht 20 Jahren gegen alle Anreizungen zum Genusse ab. Allen körperlichen Prunk entfernte er von sich und zeigte sich

sich bloß im Mantel. In Speise, dem Gebrauch von Bädern, der ganzen Lebensweise folgte er der alten Sitte von Sparta: „denn, sagte er, ich will nicht König seyn, wenn nicht durch mich die alten Gesetze und Gebräuche wiederhergestellt werden können.“

Das Beyspiel, welches das Haupt eines Gemeinwesens durch Selbstüberwindung giebt, ergreift nothwendig alle Gemüther, welche noch nicht ganz versunken sind. Es zeigte sich daher wirksam bey den jüngern Spartanern, welche, um des Gutes der Freyheit willen, ihre Lebensart willig abänderten; die Aeltern hingegen, bey welchen das Verderben schon tiefe Wurzel geschlagen hatte, waren mit dem Agis um so unzufriedner. Doch ermunterten ihn 2 Männer, Lysandros, einer der angesehensten Bürger und Mandroklidas, in dem sich Geschäftsgewandheit, Kühnheit und Schlauheit vereinigten, auf seiner Bahn fortzuschreiten. Agesilaos, des Königs Onkel, dessen Sohn sich öffentlich für des Agis Entwürfe erklärte und seinen Vater diese zu unterstützen, aufforderte, fand eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse bey der Menge seiner Schulden zuträglich. Durch seine Hilfe suchte nun Agis auch seine Mutter, die Schwester von jenem, zu gewinnen. Diese, im Besitz von Reichthümern, Ansehen und Einfluß, erschrack Anfangs und bath den Agis, einem Unternehmen zu entsagen, welches auszuführen, weder möglich noch auch zuträglich sey. Allein Agis

trug

trug seine Gründe so lebendig und überzeugend vor, daß ihnen die Mutter wich und seine Sache selbst auf das Eifrigste unterstüzte.

Wir haben oben gesehen, daß das Frauengeschlecht bey den Hellenen im Allgemeinen keiner besondern Achtung genoß. Bey den Spartanern war in der frühern Zeit die holde Weiblichkeit dem beschränkten Staatszwecke des Lykurgos fast gänzlich aufgeopfert worden; doch hatte das Dorische Frauenzimmer einen freyern Spielraum, als das Ionische. Zu des Agis Zeiten war das weibliche Geschlecht vorzugsweise zum Besitzthum von Reichthümern gelangt und hatte einen Einfluß selbst auf öffentliche Angelegenheiten gewonnen, dem es so ungerne als den Genüssen, welche die erstern gewährten, entsagen wollte. Hier stieß also Agis auf einen großen Widerstand. Der andre König Leonidas, ward gegen ihn als Werkzeug in Bewegung gesetzt. Doch griff dieser, die Stimmung der Menge fürchtend, den Agis nicht öffentlich an, sondern verläumdete ihn bey denen, die im Gemeinwesen Ansehen besaßen, daß er, um den Preis der Tyrannis den Armen die Güter der Reichen, ein Ackergesetz und günstige Verfügungen über das Schuldenwesen zugestehe, auf diesem Wege sich etwa nicht eine Zahl von Bürgern Spartas, sondern eine Leibwache bilde. Agis hatte nähmlich nach des Lysandros Ernennung zum Ephoros erreicht, daß ein Gesetz in Vorschlag kam: es sollten die Schulden (nähmlich der Armen)

men) für bezahlt angesehen, die Aecker vertheilt werden, so daß von dem Thale bey Pallene bis an den Taygetos, Malea und Sellasia 4500, übrigens noch 15000 Theile gemacht, die erstern den Spartanern selbst, die andern benachbarten Waffenfähigen zugewiesen würden; ferner sollten, die Spartanische Bürgerzahl zu vermehren, auch Fremde von kräftigem Körper, frischem Alter und guter Erziehung aufgenommen, alle in 15 Phiditien (vgl. o.) abgesondert, auch die von den Vordern beliebte Art der Speisung wieder beybehalten werden." In der Rathsversammlung schwankten die Meinungen über diesen Vorschlag; Lysandros ließ daher das Volk zusammenberufen und trat vor diesem als Redner auf. Auch Mandroklidas und Agesilaos ermahnten die Menge, nicht durch Nachgiebigkeit gegen Einige, die sich übermüthig gegen die Bürger benähmen, den Umstnrz von Spartas Größe zu fördern, sondern vielmehr eingedenk zu seyn der alten Göttersprüche, welche das Streben nach Geld als eine Pest für Sparta zu meiden, angerathen. Zulezt trat Agis selbst auf; „er bringe, sagte er, zur neuen Schöpfung des freyen Gemeinwesens einen reichen Beytrag: denn er übergebe, der erste aus Allen, seine ganze Habe, seine Ländereyen und Weiden von ausgedehntem Umfange, überdem auch 600 Talente an Geld; dasselbe Opfer brächten seine Mutter und Großmutter und die andern reichsten Spartanischen Freunde und Verwandte."

Als das Volk diese Hingabe des Agis vernahm, ward es von Freude durchdrungen. Leonidas hingegen setzte sich seinem Mitkönige um so nachdrücklicher entgegen. „Glaubst Du denn, fragte er den Agis, daß Lykurgos gerecht und wacker gewesen?“ „Ja, sagte Agis.“ „Wo hat denn aber, versetzte Leonidas, Lykurgos neue Verfügungen über die Schulden erlassen oder Fremde mit dem Bürgerrechte beschenkt?“ er, der in der That die Stadt nur durch die Ausschließung von jenem gesichert glaubte. „Wohl, erwiederte Agis, von Dir, o Leonidas! der Du selbst auswärts erzogen worden und eine Gattinn aus der Familie eines Satrapen erwählt und mit dieser Kinder erzeugt hast, wundert es mich nicht, daß Du nicht weißt, wie Lykurgos zugleich mit dem Gelde alle Schulden in Sparta getilgt, aber mit einem größern Hasse die Lakedämonier verfolgt habe, welche sich von seinen Einrichtungen entfernt, als die in der Stadt lebenden Fremden: denn nicht war er ein Feind der Körper dieser leztern, sondern verjagte sie aus der Stadt bloß deshalb, weil er fürchtete, ihre Lebensweise und ihre Sitten mögten gleich einem Gifte bey den Bürgern einschleichen und bey ihnen Neigung zum Aufwande, zur Weichlichkeit und zum Geize hervorrufen.“

Diese Reden fanden bey dem Volke Eingang; es folgte ihm aus der Versammlung. Die Reichen hingegen ermunterten den Leonidas, von seinem Widerstande nicht abzulassen. Bey der Abstimmung

mung ward das Gesetz mit der Mehrheit einer einzigen Stimme gegen dasselbe verworfen. Noch war aber Lysandros Ephoros. Dieser stellte dem Leonnatos durch ein altes Gesetz nach, nach welchem ein Heraklide mit einer Fremden keine Kinder erzeugen, noch von Sparta, um anderswo zu wohnen, reisen sollte; wer sich dessen schuldig gemacht, sollte mit dem Leben büßen. Der Aberglaube ward zu Hilfe genommen, die dem Leonnatos gelegte Schlinge noch fester zu ziehen. Je am 9. stellten die Ephoren in einer heitern, aber vom Monde nicht beleuchteten Nacht ihre Beobachtungen an; schweigend saßen sie da und beschauten den Himmel. Wenn ihnen erschien, als ob ein Stern von einer Seite auf die andere hinüberlief, urtheilten sie, die Könige hätten etwas gegen die Götter verbrochen und nahmen ihnen die Regierung so lange, bis ein Götterausspruch von Delphi oder Olympia ihnen geboth, sich der verurtheilten Könige zu erbarmen. Lysandros erklärte nun, jenes Zeichen beobachtet zu haben, rief den Leonnatos vor Gericht und brachte Zeugen bey, deren Aussage bewies, daß er von einer Asiatischen Frau, die ihm der Satrape, Seleukos, angeheyrathet, Nachkommenschaft erlangt, daß er, von seiner Frau hintangesetzt, gegen seine Neigung nach Hause gereißt und da die Stelle des einen Königs noch unbesetzt gewesen, in diese eingetreten sey. Zugleich überredete Lysandros den Kleombrotos, den Eidam des Leonidas, Ansprüche auf die Königswürde zu machen. Diese Umtriebe setzten Leonidas

das so sehr in Schrecken, daß er in das Heiligthum der Pallas Chalkiökos in Begleitung seiner Tochter, die den Kleombrotos verließ, flüchtete. Als er, vor Gericht geladen, nicht erschien, ward ihm die königliche Würde genommen; sie erhielt sein Eidam.

Des Lysandros Magistratur war indessen erloschen, die Ephoren, seine Nachfolger, nahmen an dem Loose des Leonidas, als eines Flehenden, Antheil und hießen ihn, das Heiligthum unbesorgt verlassen, dem Lysandros und Mandroklidas aber erkannten sie eine Strafe zu, daß sie den Gesetzen zuwider über Erlassung der Schulden und Ackervertheilung ein Gesetz gebildet.

Jene beyden erkannten die Größe der Gefahr, der sie bloß gestellt waren. Sie überredeten die Könige, in fester Eintracht, mit vereinten Kräften, sich den Ephoren zu widersetzen und ihre Macht zu beschränken, deren Umfang bloß dadurch gezogen sey, daß sie, wenn die Meinungen der Könige sich theilten, den Ausschlag gäben.

Die Könige begaben sich daher, von dieser Ansicht überzeugt, auf den Versammlungsplatz und verjagten die Ephoren von ihren Sitzen; unter denjenigen, die an ihre Stelle gesetzt wurden, befand sich auch Agesilaos. Es entstand eine heftige Gährung, eine Menge junger Mannschaft ward bewaffnet; es drohten blutige Auftrite. Doch ward Niemand getödet und Agis selbst war so sehr gegen Anwendung von Gewalt, daß er auf die Nach-

Nachricht, Leonidas befinde sich auf der Flucht nach Tegea und Agesilaos stelle seinem Leben nach, selbst welche von seinen Getreuen ausschickte, die ihm zum sichern Geleite nach Tegea dienen sollten.

Nachdem die Sachen so weit gediehen waren, ward der glückliche Fortgang durch des Agesilaos Habsucht gestört. Er wünschte nähmlich, von seiner Schuldenlast befreyt zu werden, ohne jedoch sich auch seines ansehnlichen Besitzthumes an Ländereyen begeben zu dürfen. Daher überredete er den Agis, es sey für die Ruhe der Stadt nothwendig, nicht Alles auf einmahl vorzunehmen, sondern vorerst nur das Schuldengesetz durchzuführen, so würden die Gemüther der Reichen auch auf die Vertheilung der Ländereyen vorbereitet. Auch Lysandros ließ sich täuschen. Man brachte nun alle Schuldschriften auf einen öffentlichen Platz zusammen, wo sie aufgehäuft und verbrannt wurden. Traurig schlichen die Reichen und Wucherer davon, fröhlich aber rief Agesilaos aus: „ein so glänzendes und klares Feuer habe er noch nie gesehen!“ Er verfuhr nun ohne Scheu; was ihm Gewinn brachte, gestattete er sich, der tugendhafte Agis hingegen sah sich bald mit dem schimpflichsten Undanke belegt. Eine Verschwörung führte den Leonidas von Tegea wieder nach Sparta zurück, die Könige retteten sich als Flehende, in die Heiligthümer, Agis in jenes der Pallas Chalkiökos, Kleombrotos in den Tempel des Poseidon. Gegen den leztern war Leonidas vorzüglich erbittert;

unter

unter kriegerischer Begleitung begab er sich zu ihm nach seiner Zufluchtsstätte und machte ihm hier die bittersten Vorwürfe über die Nachstellungen, die er von ihm, als seinem Eidam, habe erleiden müßen. Belastet von der Schuld, die abzuwälzen, unmöglich war, schwieg Kleombrotos. Die Gemahlinn des leztern, Chalonis, war (s. o.) ihrem Vater einst als Flehende gefolgt; jezt, als sie den Gatten dem ganzen Unwillen von jenem Preis gegeben sah, glaubte sie sich dem Unglücke schuldig zu seyn. Umgeben von ihren Kindern, berührte sie, in Trauer gehüllt, ihre ungekämmten Haare. „Vater, sprach sie, dieser Blick, diese Tracht, sind nicht bloß das Werk des Mitleides mit Kleombrotos, sondern von Deiner Verbannung und dem Unglücke an, welches Dich betroffen, war bey mir auch der äußere Ausdruck des Schmerzes immer derselbe. Soll ich, da Du als Sieger und König nach Sparta rückgekehrt bist, auch jezt noch in diesem Gram verharren oder ein königliches und prächtiges Gewand anlegen, indem ich sehe, daß mein Gatte, dem ich als Jungfrau vermählt worden, von Dir ermordet wird? Vermag er es nicht, Dich mit den Thränen der Gattinn und der Kinder zu besiegen, so wird er selbst noch eine strengere Strafe erleiden, als mit welcher Du ihn für seine Unvorsichtigkeit belegt wissen mögtest, er wird mich, den Gegenstand seiner vollen Liebe, vor ihm sterben sehen. Welche Stirne müßte ich haben, wenn ich unter den übrigen Frauen noch auftreten sollte, ich, auf deren Bitten weder der

Gatte noch der Vater geachtet, als Frau und als Tochter werde ich gezwungen, mit den Meinigen gemeinsames Elend und gemeinsame Schmach zu erleiden, daß mein Gatte keine gerechte Entschuldigung für sich gehabt, habe ich dadurch dargethan, als ich Dir folgte und so Zeugniß gegen ihn ablegte, Du selbst aber thust dar, daß seine That doch entschuldigt werden könnte, indem Du auf das Königthum einen solchen Werth setzest, daß Du um seinetwillen den Eidam zu tödten und die eignen Kinder nicht zu achten, für gerecht hältst!" Chelonis ruhte nach diesen Worten mit ihrem Antlize auf dem Haupte des Gatten, ihre Blicke voll Schmerz schweiften auf den Anwesenden umher. Leonidas hieß den Kleombrotos, nachdem er sich mit seinen Freunden berathen, das Heiligthum und den heimischen Boden verlassen. Seine Tochter ließ sich hierauf nicht bewegen, zurückzubleiben, als ihr Gatte aufstand, gab sie ihm das eine ihrer Kinder, sie selbst nahm das andere und brach, nachdem sie den Altar des Gottes begrüßt, mit dem Kleombrotos auf. Es sagt Plutarchos mit Recht: „daß, hätte jenen nicht elende Ruhmsucht ganz umstrickt gehabt, er um eines solchen Weibes willen, die Verbannung höher als den Besitzthum des Königthums geachtet haben würde."

Leonidas legte nun auch dem Agis Schlingen. Er suchte ihn vorerst aus dem Heiligthume unter dem Vorwande zu locken, ihn wie früher, als König neben sich zu erkennen: denn das Volk habe

 ihm

ihm verziehen, daß er bey seinem Alter und bey seiner Ehrbegierde vom Agesilaos mit andern hintergangen worden sey. Als List nicht täuschte, half Gewalt. Amphares, Demochares, Agesilaos, Vertraute des Agis, pflegten diesen öfter zu besuchen; bisweilen begleiteten sie ihn zum Bade und führten ihn von da in das Heiligthum zurück. Von diesen Männern hatte jüngst Amphares zum Theil kostbare Geräthschaften von der Agesistrata zu leihen genommen, ein Mittel, sich in dem Besitze von diesen zu erhalten, war ihm daher nicht unwillkommen. Eigennutz führt zu Verrath. Diejenigen, durch welche sich Agis gesichert glaubte, brachten ihn zum Untergange. Man wendete sich in allen Zeiten mit allem Abscheu von denen, welche heiliges Vertrauen misbrauchten. Solche fehlen auch in unsern Tagen nicht. Ruhig ging Agis vom Bade in den Tempel zurück, als ihm diejenigen, die er als Freunde glaubte, entgegen kamen, begrüßten und sich so freundschaftlich bezeugten, daß in dem beschlossnen Opfer keine böse Ahnung sich regte. Seine Gefährten geleiteten ihn bis an den Ort, wo der Weg zum Gefängniß abgleitete. Hier legte Amphares die Hand an ihn; „ich führe Dich, sagte er, o Agis! vor die Ephoren, damit Du von der Verwaltung des Gemeinwesens Rechenschaft ablegst;“ hierauf warf ihm Demochares, ein großer und starker Mann, seine Kleidung um den Kopf und verwickelte ihn in diese; zugleich erschienen im Rücken nach der genommenen Verabredung die

Mit-

Mithelfer. Niemand kam in diesem Augenblick bey der Einsamkeit der Gegend dem unglücklich Verrathenen zu Hilfe; er ward in das Gefängniß gebracht, auch im Unglücke männlich. Leonidas erschien; Ungerechtigkeit fordert Hände, die ihre Vollziehung sichern, ihn umgaben Bewaffnete. Die Ephoren und die Glieder der Rathsversammlung, die mit diesen im Einklange waren, schickten sich an, ihn zu richten. Sie forderten ihn auf, sich über seine Handlungen zu verantworten. Die Antwort war ein mitleidiges Lächeln. „Gut, sagte Amphares, Du wirst schon heulen und die Strafe Deiner Verwegenheit fühlen!" „Bist Du nicht, fragte ein anderer Ephoros, als wollte er dem Agis ein Rettungsmittel darbiethen, vom Agesilaos und Lysandros gewaltsam hingerissen worden?" „Nein! versetzte Agis, ich bin von Niemand gezwungen, ich bin zu allen Schritten, die ich gethan, nur durch den Wetteifer mit dem Lykurgos gebracht worden." „Würdest Du, war die weitre Frage, Deine Schritte jezt nicht zurücknehmen?" „Nein! sagte Agis, ich schäme mich meiner guten Anschläge nicht, auch dann nicht, wenn ich weiß, daß die Folgen von ihnen für mich die traurigsten sind." Diese Aeußerung der Tugend war Elenden hinreichend, den, welcher sie gewagt, zu würgen. Es erging der Befehl, ihn in die Kaade (s. o.) zum Tode zu führen. Die Henkersknechte hatten ein reineres Menschengefühl als die Richter; sie wagten nicht, die Hand an denjenigen zu legen, der es mit dem

Volke so redlich gemeint, auch die Soldaten weigerten sich, Ungerechtes zu vollziehen, den Dienst des Büttels versah daher der Freund des Agis, Demochares, selbst: denn schon war es höchste Zeit. Die Nachricht, Agis sey aufgegriffen, verursachte ein Gedränge an den Thoren des Gefängnisses, es zeigten sich eine Menge Lichter, die Mutter und Großmutter des Unglücklichen fanden sich ein und forderten mit lauter Stimme, das Spartanische Volk zu hören. Agis ward an die dunkle Stelle geführt, wo der Faden seines Lebens reissen sollte. Einer derer, die zu seiner Hinrichtung bestimmt waren, ward vom heftigsten Schmerz ergriffen: „O stille Deine Thränen, sprach Agis, die um mein Unglück fließen: denn ich, der ich ungerecht getödet werde, fühle mich glücklicher als Diejenigen, die mich verurtheilt haben." So gefaßt streckte er den Hals zum verhängnißvollen Tode aus. Das ist das Loos des Guten auf der Erde!

Als Amphares aus der Thüre des Gefängnisses trat, stieß er auf die Agesistrata, die ihm, im Vertrauen auf frühere Freundschaft, zu Füßen gefallen war. Er hob sie als eine Beute mit der Versicherung auf, ihrem Sohne werde weiter nicht Gewalt angethan werden, sie könne sich, wolle sie anders, selbst zu ihm hinein begeben. Sie bath, daß es auch ihrer Mutter vergönnt seyn möge, mit einzutreten. Dem war er nicht entgegen. Als beyde sich innerhalb befanden,

ließ

ließ er die Thüre des Gefängnisses wieder schließen uud überlieferte zuerst die Archidamia, eine bejahrte, hochgeachtete Frau dem Tode. Nachdem diese hingerichtet war, so ließ er die Agesistrata kommen. Ein furchtbarer Anblick erwartete sie: auf der Erde lag ihr Sohn tod ausgestreckt, am Strange noch war ihre Mutter. Würdig des Agis Gemahlinn gewesen zu seyn und entschlossen auch im Unglücke, half sie erst mit, den Leichnahm der Geliebten herabzunehmen, dann streckte sie ihn über den des Agis aus und verhüllte ihn. Nun stürzte sie sich über den Leichnahm ihres Sohnes und sein Antlitz küssend, rief sie: „ach, Dich haben Deine Güter und Deine Theilnahme an Andern mit uns zu Grunde gerichtet.“

Amphares, der am Eingange ein verstohlner Zuhörer war, trat bey diesem Ausrufe ein. Zornig sagte er zu der Agesistrata: „wenn Du dasselbe als Dein Sohn gefühlt hast, so gehört der Strang billig auch Dir.“ Agesistrata konnte das Leben nicht mehr lieben, sie unterwarf sich dem Verhängnisse. „O, rief sie im großen Augenblicke aus, o möge das nur Sparta frommen!“

Agis hatte noch einen Bruder, Archidamos; diesen erreichten des Leonidas Nachstellungen nicht; er hatte sich zeitlich durch die Flucht gerettet. Des Agis hinterlassne Gattinn Agiatis, die einen noch jungen Sprößling hatte, zwang jener, seinen Sohn Kleomenes, zu heyrathen. So erstand in der Gattinn die Rächerinn des Ermordeten. Sie

war

war von eben so empfehlender Gestalt als ausgezeichneter Tugend, nicht geeignet, sich unterjochen zu lassen. Nachdem sie mit dem Kleomenes verbunden war, so ward sie durch die Hingabe des jugendlichen Mannes an sie gerührt und fand in diesem Gesinnungen, die sie für eine schönre Zukunft nähren zu müßen glaubte. Oft durfte sie dem Gatten die Thaten des erstern Gemahles vorerzählen; aufmerksam schenkte ihnen dieser Gehör. In seiner eignen Seele reiften Entschlüsse: denn er war gierig nach Ruhm, hochstrebenden Geistes, einfacher Sitte, enthaltsam, aber weder so umsichtig noch mild als jener, vielmehr ergriff er, was seinem Gedanken als das Beßte erschien, mit Ungestüm. Für das Beßte erachtete er aber, über die Menschen nicht durch Zwang, sondern ihrem eignen Willen gemäß zu herrschen und den Widerstrebenden auch mit Strenge zur Pflicht zurückzuführen. Den Stand der Dinge in Sparta billigte er nicht. Der Bürger war in Müßiggang und in Schwelgerey aufgelößt, der König fühlte sich um so glücklicher, um so weniger er sich in seiner Behaglichkeit gestört sah, das gemeine Beßte ward vernachläßigt: denn Jeder sah zunächst auf sich selbst. Die Jünglinge an Ertragung von Beschwerden, an Gleichheit der bürgerlichen Verhältnisse zu erinnern, war seit des Agis mislungenem Versuche gefährlich.

Nach des Leonidas Tod (236 v. Chr.) ward Kleomenes König von Sparta. Nicht konnte er den Anblick des öffentlichen Unglückes länger ertragen: nicht länger ertragen, daß er selbst den Nahmen eines Königes führte, die Gewalt bey den Ephoren war. Er beschloß, eine Aenderung der Dinge zu bewirken. Hiezu schien ihm ein Krieg am dienlichsten. *)

Zu diesem bothen die Achäer schickliche Gelegenheit. Aratos Streben nähmlich, alle Peloponnesischen Staaten der Eidgenossenschaft zu gewinnen, ließ auch sichre Absichten auf Sparta voraussetzen, welches sich bis jezt noch immer nicht angeschlossen hatte. Die Jugend des Königes gab Hoffnung eines glücklichen Versuches. Aratos griff daher gleich nach des Leonidas Tod die Arkader, die mit den Eleern auch noch nicht Glieder des Bundes waren, an, um die Gesinnungen des Kleomenes, zu dessen Erfahrenheit er kein Vertrauen hatte, zu erforschen. Die Ephoren trugen ihrem Könige zuerst auf, sich eines an den Grenzen von Lakonien gelegnen Passes zu bemächtigen. Er vollzog den Auftrag. Aratos führte sein Heer Nachts auf Tegea und Orchomenos los, in der Hoffnung, diese durch Einverständniß zu überraschen. Er mußte abziehen. Spottweise ließ

*) Ich umgehe hier die Veranlassung desselben, die Polybios erzählt. Mein Hauptgewährsmann ist hier Plutarchos.

ließ ihn Kleomenes fragen: „wohin er denn nächtlicher Weile mit seinem Heere gezogen?“ er erhielt die Antwort, Aratos habe vernommen, daß er Belbina befestigen wolle, hierin habe er ihn verhindern wollen. Er wolle das glauben, entgegnete Kleomenes, aber doch juck' es ihn, zu wissen, warum denn sein Gegner Fackeln und Leitern mit sich geführt! Diese Erörterungen machten den Häuptling der Achäischen Eidgenossenschaft auf den Kleomenes aufmerksam. Er fragte den Demokrates, einen verbannten Lakedämonier, was denn von diesem jungen Mann zu erwarten sey. „Wenn Du, erwiederte ihm der Befragte, etwas gegen Lakedämon auszuführen gedenkest, so eile, ehe diesem jungen Adler die Klauen wachsen.“

Die Achäer versammelten sich bey Pallantium unter Aristomachos; sie waren 20000 Mann zu Fuß, 1000 zu Pferde stark. Nicht 5000 Lakedämonier stellten sich unter dem Kleomenes entgegen, doch entzog sich Aratos, sich zu schlagen. Dadurch verschuldete er Vorwürfe, dem Kleomenes flößte er aber Muth ein. Es erinnerte sich dieser an den alten Ausspruch: „die Lakedämonier müßten nicht fragen, welches ihre Feinde, sondern wo sie seyen.“ Er führte den Eleern Hilfe zu, erreichte die Achäer noch auf ihrem Abzuge und versetzte ihnen eine entscheidende Niederlage. Aratos selbst irrte Nachts umher und ward von den Seinigen tod geglaubt. Doch sammelte er schnell seine Mannschaft und selbst die

Meinung

Meinung von seinem Unglücke benutzend, gelang es ihm, durch raschen Anfall Mantinea zu nehmen, wohin er eine Besatzung legte.

In Sparta ergriffen die Ephoren die erste Veranlassung, welche ihnen der König darboth, ihn von der Fortsetzung des Krieges abzuhalten. Kleomenes rief daher den Archidamos, des Agis Bruder, nach Sparta zurück, in der Meinung, dadurch der Gewalt jener Männer eine Schranke zu setzen. Diejenigen, welche den Agis getödet, nahmen ihn aus Furcht, von der Strafe für ihre That, ereilt zu werden, heimlich in der Stadt auf, bald aber tödeten sie ihn, nach Einigen, was unwahrscheinlich, mit Einwilligung des Kleomenes.

Dieser, die Umänderung der Staatsverämderung im Auge behaltend, bestach die Ephoren, ihm die Fortsetzung seiner kriegerischen Beschäftigungen zu bewilligen. Seine Mutter Kratesiklea förderte durch reichliche, wohl angebrachte Spenden ihres Sohnes Absichten. Dieser, dessen Ruhm bey den fernern Unternehmungen gegen die Achäer stieg, glaubte den Anwachs der Spartischen Macht durch die Beschränkung der Ephoren fördern zu müßen. Er beschäftigte sein Heer so sehr, daß ein Theil desselben gerne in Arkadien zurückblieb, mit dem andern zog er auf Sparta zu. Unterwegs vertraute er den Gefährten seinen Anschlag an; er suchte, die Ephoren bey Tische zu überfallen. Nahe an der Stadt sendete er den

Eury=

Euryklidas voraus, als hätte dieser eine Kriegsbothschaft zu überbringen. Ihm folgten einige Vertraute mit Soldaten. Noch war Euryklidas mit den Ephoren im Gespräche, als plötzlich auf diese Bewaffnete losstürzten. Agyläos der Ephoros fiel, von einem Schlage getroffen, scheinbar tod zur Erde; allein seine Kräfte sammelten sich wieder, es gelang ihm, da man seiner nicht mehr achtete, aus dem Hause zu schleichen und in den Tempel des Phöbos zu gelangen, dessen sonst verschlossner Eingang eben geöffnet war. Die übrigen Viere fielen unter den Streichen ihrer Angreifer. Agyläos zeigte sich am folgenden Tage wieder, ohne daß ihm ein Leid widerfuhr.

Mit des Tages Anbruch ächtete Kleomenes 80 Bürger; sie mußten den vaterländischen Boden verlassen, die Sitze der Ephoren ließ er auf die Seite schaffen und nur einen zurück, auf dem er selbst Recht ertheilte. Vor dem versammelten Volk selbst sprach er:

„Lykurgos fügte zu den Königen die Geronten hinzu; so ward, ohne Hinzusetzung eines andern Magistrates, die Spartanische Republik lange Zeit hindurch verwaltet. Später, als sich der Krieg mit den Messeniern in die Länge zog, wurden, weil die Könige mit ihren Unternehmungen beschäftigt waren, einige aus ihren Freunden erkiest, die Gerichte zu besorgen und ihre Vertreter bey dem Volke zu seyn; von der Aufsicht wurden sie Ephoren genannt. Diese, Anfangs nichts

als

als Verweser der Könige, maßten sich später Gewalt an und warfen sich, ohne daß es Jemand beachtete, zu einer besondern Magistratur auf. Ein Beweis hievon ist, daß auch heut zu Tage ein König, der vor die Ephoren gerufen wird, auf die erste und zweyte Aufforderung nicht erscheint, sondern erst der dritten folgt, auch lebte Asteropos, der der Ephoren Macht zuerst erweitert, viele Jahre nach ihrer Einführung. Wohl konnten die Ephoren in dem Gemeinwesen zugelassen werden, so lange sie sich mit Mäßigung betrugen, als sie aber durch ihre eingeschobne Gewalt die von den Vordern überlieferte Regierung untergruben, so daß sie einige Könige verbannten, andere, ohne Anhörung ihrer Vertheidigung, tödeten und alle, welche die alte und herrliche Verfassung von Sparta wiederhergestellt wissen wollten, durch Drohungen schreckten, konnten sie nicht mehr geduldet werden. Wäre es möglich gewesen, ohne Mord die Seuche, die sich in Sparta eingeschlichen, Uippigkeit, Verschwendung, Schulden, Wucher, Armuth und zu großen Reichthum auszutilgen: ich hätte mich für den glücklichsten aller Könige gehalten, gleich einem Arzte, der sein Vaterland ohne Wunden geheilt. Lykurgos Beyspiel beweist, daß man hier der Nothwendigkeit hat weichen müßen: er, ein Privatmann, weder mit einer königlichen, noch einer andern Gewalt bekleidet, erschien, die Herrschaft anzutreten, bewaffnet auf dem Versammlungsplatze, so daß der König Charelaos erschreckt, an den Altar floh. Doch er, ein wackrer Mann,

der sein Vaterland liebte, gesellte sich sogleich dem Lykurgos bey, um das gemeine Wesen zu verändern und neu zu begründen; Lykurgos selbst bewies durch die That, wie schwer eine Umschaffung ohne Gewalt und Schrecken sey, dieser Mittel nun habe ich mich mit der höchsten Mäßigung bedient, indem ich bloß diejenigen aus dem Wege geschafft habe, die dem Heile von Sparta im Wege standen. Uibrigens sollen jezt alle Ländereyen gleichmäßig vertheilt, die Schuldner losgezählt, die Fremdlinge aufgenommen, die beßten davon unsrer Stadt einverleibt, zu unsrer bewaffneten Bewachung gebraucht werden."

Er ging selbst mit einem Beyspiele voran, indem er sein ganzes Vermögen dem Gemeinwesen darbrachte, ihm folgten sein Stiefvater Magistanos und seine Freunde, diesen die übrigen Bürger. Hierauf schritt man zur Vertheilung der Ländereyen. Kleomenes wies auch den Verwiesenen ihren Antheil zu und verhieß allen Rückkehr, sobald diese die im Staate hergestellte Ruhe verstatte. Dann ergänzte Kleomenes die Anzahl der Bürger, indem er diesen je die Vorzüglichsten aus der Nachbarschaft zugesellt; es waren 4000 Waffenfähige vorhanden. Die Erziehung wurde auf den alten Fuß zurückgeführt. Um von sich den Verdacht abzuwenden, als wolle er nur für sich handeln, nahm er seinen Bruder Euklidas zum Mitkönig an. Dieses war in Sparta der erste Fall, wo 2 Könige aus einer Familie waren.

Kleomenes vollführte so, was Agis sich zum Verderben begonnen hatte. Er schuf Sparta um, würdig bessern Tagen anzugehören. Sein innres Leben war, wie sein äußeres, das Leben eines solchen, der eine Republik schaffen und erhalten kann. Ferne von ihm war alle Hinneigung zu Zerstreuungen, Ausgelassenheit und Prunk, diese haßte er für sich selbst wie im Heere. Man sah einen Rückstrahl aus vergangenen Tagen; die Alten belehrten die aufmerksamen Jüngeren, man überließ sich anständigem Scherze und übte sich in gedrängten (Lakonischen) Sprüchen. Für sich selbst lebte der König einfach, spärlich, ohne Ansprüche; er hatte vor andern nur den schönen Vorzug, ein Beyspiel der Selbstbeschränkung zu seyn. Wenn andre Könige durch ihre Umgebung blendeten: so fand man ihn in geringer Tracht, ohne allen Schmuck und köstliche Geräthschaften, ohne Umgebung auf seine Befehlung wartende Diener. Nicht ertheilte er Antworten im langsamen, schriftlichen Wege, sondern denen, die zu ihm kamen, verlieh er willige und freundliche Aufnahme. Er war König durch sein Gemüth und seinen Geist. Sein tägliches Mahl war nach Spartanischer Sitte einfach, empfing er Abgeordnete oder Gäste, so ward die Tafel manchmahl etwas reichlicher, nie prächtig angeordnet. Wenn man den Tisch auf die Seite geschoben hatte, ward ein Dreyfuß mit einem ehrnen von Wein gefüllten Gefässe und 2 silbernen Schaalen, wovon jede 2 Kotylen faßte und einigen silbernen

Bechern herbeygebracht, daraus trank, wer wollte, dem, der nichts verlangte, ward auch nichts dargereicht. *) Für Vergnügen des Ohrs wurde weder gesorgt, noch der Mangel an Schmauß für dasselbe vermißt. Der König verlieh dem Mahle durch seine Unterhaltung Annehmlichkeit, bald fragte, bald erzählte er: Alles mit Maas, so daß selbst sein Ernst nichts Zurückstoßendes hatte, der Scherz nie roh, sondern mit Anmuth verbunden war. Es hatte Kleomenes wohl erfaßt, daß man die Guten durch den ihrer würdigen Umgang mit ihnen an sich binde, da die Gemeinen sich nur durch den Gewinn bestechen lassen.

Nachdem Kleomenes (226) die Ephoren getödet und die Umänderung der Verfassung von Sparta ganz bewirkt hatte, griff er sogleich die Achäer an. (224 v. Chr.) Die Geschichte wirft dem Aratos vor, daß er in der damahligen Zeit sich der Stelle des Strategen entzogen habe, weil er an der Sache des Bundes verzweifelt.

Der Treue des Kleomenes überlieferten sich zuerst die Mantineer; sie verjagten die Achäische Besatzung aus ihrer Stadt. Der Spartanische König

*) Es sind diese kleinen Züge, durch deren Aufbewahrung Plutarchos über den Schlachten-Mahlern, Geschlechtsregistermachern und Jahrszahl-Helden so hoch steht.

König suchte *) seinen Feind hierauf zur Schlacht zu bringen und brachte ihm bey Hekatombäon eine große Niederlage bey. Dieser Unfall machte die Achäer geneigt, mit dem Kleomenes Friede zu schließen. Dieser schlug auch billige Bedingungen vor, er verlangte, daß ihm der Principat (die erste Stelle) in Hellas zugestanden würde; zur Herausgabe der Gefangenen und seiner Eroberungen erklärte er sich sogleich bereit. Lerna ward zum Ort der Unterhandlungen bestimmt. Diese störte ein Unfall, welcher den Kleomenes traf; da er dahin eilte, zog er sich auf dem Wege durch einen unvorsichtigen Trunk ein heftiges Bluterbrechen mit Sprachlosigkeit verbunden zu und mußte nach Lakedämon zurückgehen. Dadurch wurden die Angelegenheiten von Hellas verwirrter. Hätten die Achäer den Kleomenes als ihr Haupt anerkannt: so hätten sie diese Ehre einem gebohrnen Hellenen ertheilet und ihre vereinigte Kraft hätte jeder feindlichen Einmischung der Makedoner in ihre innern Angelegenheiten Widerstand leisten können; allein, derselbe Aratos, der einst die Makedonische Besatzungen verjagt und seinen Tyrannenhaß so kräftig offenbart hatte, zog es, nicht ohne Verdacht

*) Wie trefflich auch Plutarchos das menschliche Gemüth vorzustellen weiß: so ist er doch in der Zeitfolge der Begebenheiten höchst unzuverläßig. Dieses zeigt sich vorzüglich auch bey einem Vergleich der Lebensbeschreibungen des Aratos und Kleomenes.

dacht eines falschen Ehrgeizes, vor, die Bedingungen des Friedens abzuweisen und das Werk seiner Jugend zerstörend, den Antigonos II. Doson, den König von Makedonien, zu Hilfe zu rufen. Dieser kam auch. Der Peloponnesos wurde mit seinen Truppen angefüllt.

Nach Wiederherstellung der Gesundheit brach Kleomenes gegen Argos auf, wo sich die Achäer versammelt hatten. Noch war Hoffnung zum Frieden; allein Aratos, der sich schon mit dem Antigonos zu weit eingelassen hatte, hintertrieb denselben. Schon stand der Spartanische König mit seinem Heere bey Lerna, als ihm die Achäer, verleitet von ihrem Haupte, wissen ließen, er sollte entweder gegen Stellung von Geiseln allein kommen, oder wenn er mit dem Heere vorrückte, außerhalb der Stadt bey einem Gymnasion verweilen, um hier mit ihm zu verhandeln. Dieses hielt der König für eine Verspottung. „Man hätte ihm, sagte er, eine solche Bothschaft früher kund thun und ihn nicht, seine Treue darzuthun, bis an die Thore der Stadt rücken lassen sollen, um ihn von da wegzujagen." Er schrieb darauf auch an die Achäer und drückte seine Empfindlichkeit auf das Bitterste aus: vorzüglich galten seine Vorwürfe dem Aratos. Dieser antwortete und beyde Männer befleckten sich durch Schmähungen, welche solcher, die die öffentlichen Angelegenheiten leiten, unwürdig sind.

Der Krieg nahm auf das Neue seinen Fortgang. Bey seinem Wiederausbruche herrschte unter den Achäern große Gährung: es schmeichelte sich das Volk mit einer Länderey-Vertheilung und einem Schuldengesetz, es waren die Vornehmen über den Aratos misvergnügt und Viele konnten es ihm nicht verzeihen, daß er die Makedoner in den Peloponnesos geführt hatte. Kleomenes versprach sich von dieser Stimmung den beßten Erfolg. Er nahm Pellene, Pheneon, Penteleon und führte selbst einen Anschlag auf Argos glücklich aus. Eben wurde hier die Feyer der Nemeischen Spiele begangen. Kleomenes hoffte, daß er eine Stadt, in der sich Alles der festlichen Freude und den Schauspielen überließ, durch einen plötzlichen Angriff nehmen könne. Er führte demnach sein Heer Nachts vor die Mauern und versetzte die Einwohner durch seine schnelle Erscheinung in einen solchen Schrecken, daß sie, ohne an eine Abwehre zu denken, sich ergaben, eine Besatzung aufnahmen, 20 Geiseln stellten und sich mit den Spartanern verbündeten. Auch Kleonä und die Phliasier traten nunmehr auf die Seite von jenen.

Aratos befand sich in einer sehr beunruhigenden Lage; vorzüglich erregte ihm die Neigung der Städte, von den Achäern abzufallen, Besorgnisse. Selbst viele Sikyonier und Korinther waren über dem Versuche, mit dem Kleomenes anzuknüpfen, ertappt worden. Aratos ließ in Sikyon die Schul-

digen tödden; in Korinthos wollte er selbst nach den Strafbaren forschen und über sie richten. Hier rettete ihn aber nur Geistesgegenwart vom eignen Untergange. In einer Zusammenkunft, die im Tempel des Apollo statt fand, ward auch Aratos eingeladen, um ihn vor dem Abfalle entweder zu tödden oder gefangen zu nehmen. Aratos kam und führte sein Pferd mit sich, ohne Anschein eines Mistrauens und eines Argwohns, da sich aber Viele erhoben und ihm Vorwürfe machten, hieß er sie, ohne seine Gesichtszüge zu ändern, mit milder Stimme sich niedersetzen, nicht so verwirrt in einander schreyen und warten, bis auch die Uibrigen einträten, zugleich entfernte er sich Schritt vor Schritt vom Tempel, als ob er an Jemand sein Pferd abgeben wolle. Wenn ihm Korinthier begegneten, so redete er sie freundlich an und hieß sie in den Tempel des Apollo gehen. So kam er, ohne daß Jemand seine Absicht gewahrte, bis an die Burg. Hier schwang er sich auf das Pferd und nachdem er dem Befehlshaber von jener noch den Auftrag, sie ihm treu zu bewahren, ertheilt, eilte er, von 30 Soldaten begleitet, nach Sikyon. Immer harrten die Korinthier, den Aratos wieder in ihrer Versammlung zu sehen, als sich dieser durch seine List schon geborgen hatte. Als sie ihm fruchtlos nachgesetzt hatten, wendeten sie sich an den Kleomenes, der nicht so sehr über den Gewinn der Stadt erfreut, als über das Entkommen des Aratos aufgebracht war.

Dieser ward unter den Bedrängnissen, in welche sich der Bund versetzt sah, nachdem er 33 Jahre für den Ruhm von diesem gearbeitet, mit voller Gewalt zum obersten Anführer ernannt; er wählte sich aus den Bürgern eine Leibwache.

Man bedurfte des Mannes, der so viele Stürme als ein glücklicher Steuermann bestanden; bey großen Fehlern, die Aratos hatte, ward er von Keinem an Tugenden übertroffen.

Kleomenes sah Sparta jezt auf das Neue in seiner Macht und sein Ansehen vergrößert, die Eidgenossenschaft der Achäer wesentlicher Stützen beraubt, hauptsächlich nur durch den Geist ihres Hauptes und die Hilfe der Makedoner gehalten. Noch suchte er die Freundschaft seines Gegners zu gewinnen. Aratos bezog von dem Ptolemäos (s. o.) jährliche Hilfsgolder, der Spartaner ließ ihm durch seinen Stiefvater Megistanos außer andern Versprechungen für jedes Jahr 12 Talente zusichern, wenn er selbst zum Haupt des Bundes erhoben und ihm die gemeinschaftliche Besatzung der Burg von Korinthos zugestanden würde. Aratos erwiederte: „die Dinge seyen nicht in seiner Gewalt, sondern er in der Gewalt der Dinge.“ Umsonst hatte Kleomenes den Aratos auch durch die Schonung seines Besitzthumes in Korinthos zu gewinnen gesucht. Er war nach seinem Aufbruche von Argos und nachdem sich die Trözenier, Epidaurer, Hermionenser an ihn angeschlossen hatten, in jener Stadt angelangt. Hier hatte der

Achäische Häuptling ein Haus und Güter; der Lakedämonier ließ die Freunde und Verwalter von diesem rufen und trug ihnen die genaueste Pflege und Vorsorge des Eigenthumes ihres Herrn auf, um darüber Rechnung ablegen zu können.

Als Kleomenes jeden Weg, sich mit den Achäern in ein gütliches Einverständniß zu setzen, im Besitze seines Glückes durch Aratos abgeschnitten sah, so fiel er nun in das Gebieth von Sikyon ein, verheerte es und nahm die durch ein Dekret der Korinther ihm zugesprochenen Güter des Aratos in Besitz. Der leztre ward dadurch zu dem festen Entschluß gebracht, die Burg von Korinthos dem Antigonos zu überliefern.

Die Achäer hatten sich zu Aegion versammelt, wohin sie auch ihren Anführer einluden. Da der Feind sein Lager vor Sikyon hatte, so war es gefährlich, dahin zu reisen, auch wollten ihn die Bürger bey der obschwebenden Gefahr nicht entlassen, selbst Frauen und Kinder bathen ihn, er möge als der gemeinschaftliche Vater und Retter bleiben. Er frischte sie an, gutes Muthes zu seyn, begab sich sodann zu Pferde an das Meer, begleitet von 10 Freunden und seinem Sohne. Auf bereiten Schiffen gelangte er nach Argion. Hier ward der Beschluß gefaßt, daß Antigonos die Burg von Korinthos besetzen sollte. Ihm gab Aratos seinen eignen Erzeugten zur Geisel.

Der Makedonische König näherte sich mit einem Heere von 20000 Mann Fußvolk und 1400

Reitern.

Reitern. Ihm kam Aratos in der Stille, um sich der Aufmerksamkeit der Feinde zu entziehen, bey Pagä mit den Vornehmsten der Stadt entgegen. Er ward von dem König mit Auszeichnung empfangen und erwarb sich bald das volle Vertrauen desselben, das Bündniß ward hier auf das Neue bekräftigt; Antigonos rückte vor. Kleomenes unterlag von jezt an seinen Feinden, jedoch nicht unrühmlich. Durch Verrath verlohr er Argos. Aristoteles brachte hier das Volk leicht zum Abfalle, indem er ihm vorhielt, daß es in seiner Hoffnung auf ein Schuldengesetz getäuscht worden sey. Schon war Aratos mit 1500 Mann nach Epidauros gekommen. Aristoteles erwartete nicht einmahl die Ankunft von diesen, sondern griff die Besatzung der Spartaner mit seinen eignen Anhängern an; ihm kam von Sikyon in Eile Timoxenos zu Hilfe.

Kleomenes war eben in Korinthos, für dessen Bewahrung er alle Veranstaltungen getroffen hatte, als er die Nachricht von den Ereignissen in Argos erhielt. Zuerst brach sein Unwille gegen den Megistanos aus, der sich für die Treue der Argiver verbürgt und den Kleomenes abgehalten hatte, diejenigen, welche ihm verdächtig geschienen, aus der Stadt zu jagen, dann wählte er 2000 Mann und zog mit diesen eilig nach Argos, nachdem er zuvor die Korinther durch Vorstellungen zu beruhigen gesucht und ihnen erklärt hatte, es hätten in Argos bloß einige Menschen Unruhen erregt. Kleomenes

menes kam mit einer so geringen Macht zu spät. Megistanos, der in die Stadt eindrang, fiel und die Spartanische Besatzung, von ihren Gegnern gedrängt, sendete einen Bothen nach dem andern um Hilfe. Der König, welcher befürchtete, daß ihm, sobald Argos für ihn verlohren worden, der Rückweg abgeschnitten und das Lakedämonische Gebieth den Einfällen des Feindes geöffnet würde, führte sein Heer von Korinthos ab. Diese Stadt gerieth nun sogleich in die Gewalt des Antigonos, der eine Besatzung in sie legte. Heldenmüthig focht Kleomenes für die Bewahrung von Argos. Als aber Aratos und Antigonos mit ihrer Macht sich zeigten, sah er sich mit Schmerz gezwungen, die Hoffnung des Sieges aufzugeben und sich zurückzuziehen. Jezt wendeten sich die abgefallnen Städte wieder zu den Achäern, Antigonos besetzte Akrokorinthos.

Kleomenes sah kaum sein Unternehmen, Argos zu retten, vereitelt, als ihm ein neuer Bothe des Unglückes erschien und ihm die Nachricht von dem Tode seiner Gattinn brachte, an die er durch die Bande der innigsten Liebe so gekettet war, daß er auch mitten unter den glücklichsten Unternehmungen von Zeit zu Zeit nach Sparta zurückkehrte; dieser Verlust raubte ihm zwar nicht den Muth, für seines Vaterlandes Wohl thätig besorgt zu seyn, doch beugte er sein Gemüth, daß es Unfälle schwerer ertrug. Er ging zur Todenfeyer nach Lakedämon. Nach dieser wendete er sich wieder

zu

zu den öffentlichen Angelegenheiten. Um diese Zeit both ihm Ptolemäos, der König von Aegypten, Hilfe an, wenn ihm der Spartaner seine Mutter und seine Kinder als Geisel stellte. Oefter wollte er dieser hievon eine Eröffnung machen; Scheu verschloß seinen Mund. Nicht blieb dieses von jener unbemerkt, sie suchte von ihren Vertrauten zu erfahren, was ihr Sohn in sich verberge. Endlich wagte Kleomenes, ihr sein Geheimniß zu eröffnen. Seine Mutter erhob ein lautes Gelächter. „Das also, rief sie aus, das also ist es, was Dir so oft auf der Zunge schwebte und was Du nur aus Furcht verschwiegen hast? Bringe uns doch lieber auf das Schiff und schicke uns dorthin, wo dieser gebrechliche Körper Sparta einen so heilsamen Dienst erweisen kann, ehe er hier noch unnütz von Alter verzehrt wird.“

Im Begriffe, an Bord zu gehen, führte Kratisiklea ihren Sohn in den Tempel des Poseidon. Hier sättigte sie sich in seinen Umarmungen und Küssen; es wühlte der Schmerz in ihrem Innern. Sie faßte sich, nachdem sie ihm freyen Lauf gelassen. „König von Sparta, sagte sie, laß uns verhüthen, daß Jemand bey unserm Austritte aus unserm Heiligthume gewahre, daß wir Thränen vergossen oder etwas gethan haben, was eines Lakedämoniers unwürdig ist; dieses steht in unsrer Gewalt, der Ausgang der Dinge hängt von den Göttern ab.“ Mit erheitertem Gesichte begab sie sich nun mit dem Enkel an den Ort der

Einschif-

Einschiffung und ließ hier schnell die Anker lichten. Nach ihrer Ankunft in Aegypten vernahm sie, daß Ptolemäos Abgeordneten des Antigonos Gehör gab und daß Kleomenes, von den Achäern zum Frieden eingeladen, um seiner Mutter willen erst des Ptolemäos Meinung vernehmen wolle. Ihm schrieb Kratesiklea: „Thue, was Deines Vaterlandes Würde und Vortheil heischen und fürchte nicht um eines alten Weibes und eines Knaben willen den Ptolemäos."

Kleomenes sah sich durch die Uiberlegenheit seiner Gegner jezt auf Lakonien beschränkt. Antigonos nahm Tegea, Orchomenos, Mantinea. Mit dieser Stadt wurde auf eine Weise verfahren, welche auch den Aratos in ein nachtheiliges Licht stellt. Man muß überhaupt in diesem Manne die Größe, in welcher er in seiner Zeit dastand, bewundern und zugleich in einzelnen seiner Handlungen die Schwäche der menschlichen Natur beklagen. Nach der Einnahme von Mantinea wurden die ersten und angesehensten Bürger dieser Stadt getödet, die übrigen wurden zum Theil verkauft, zum Theil in Ketten nach Makedonien geschickt, Frauen und Kinder in Sklaverey geschleppt, die Beute zwischen den Achäern und Makedonern vertheilt. Antigonos schenkte Mantinea den Argivern, welche den Beschluß faßten, Pflanzer dorthin zu senden. Des Aratos Schmeicheley ging so weit, daß er den Nahmen der Stadt in Antigonea verwandelte. Dieses lastet mit andern Misgriffen

griffen als Vorwurf auf ihm; an bedeutsamen Männern dürfen am Wenigsten ihre Fehler verschwiegen werden. Als Stratege hatte er den Beschluß durchgeführt, nach welchem dem Antigonos alle Güter der Tyrannen und Verräther zum Geschenke zuerkannt wurden. Unrühmlich für sich gab er zu oder förderte, daß Aristomachos, der sich an den Achäischen Bund angeschlossen, zu Kenchreä unmenschliche Behandlung erlitt, daß Antigonos ungeziemliche Belohnungen und Aeußerungen der Verehrung erhielt, daß den Makedonern Unterhalt und selbst Löhnung gereicht werden mußte. Doch äußerte er auch über manche böse Neuerung unverhohlenen Unwillen. Als Antigonos zu Argos die umgeworfenen Bildsäulen der Tyrannen wieder aufgestellt und dagegen die der Männer, welche Akrokorinthos genommen, mit Ausnahme jener des Aratos umgeworfen hatte, waren dieser Unbilde ernstliche Vorstellnngen des Achäischen Häuptlings, sie abzuweisen, vorausgegangen.

Kleomenes, dessen Tugend unstreitig auf festerer Wurzel ruhte als jene des Aratos (obgleich Polybios den Karakter des erstern mit Härte beurtheilt) sammelte alle Kräfte, um seinem Feinde den äußersten Widerstand zu leisten. Er gab allen Heloten, welche im Stande waren, 5 Attische Minen zu bezahlen, die Freyheit. Auf diese Weise brachte er 500 Talente zusammen, mit denen er 2000 Mann auf Makedonische Art bewaffnete.

Geru-

Gerüstet unternahm er ein Wagestück; er faßte den Entschluß, die ansehnliche Stadt Megalopolis, in deren Nähe sich das feindliche Lager befand, zu nehmen. Er brach mit seinen Kriegern auf einem Umwege dahin auf. Es gelang ihm, die Stadt zu überrumpeln. Schon stand er innerhalb ihrer Mauren, als ein Theil der Bürger sich und seine Habe durch die Flucht zu retten suchte, der andre zu den Waffen griff, ohne jedoch den Feind zurückschlagen zu können; sie konnten nur den Abzug der Ihrigen decken. Deshalb wurden in der Stadt nicht über 1000 Menschen gefunden, die Andern waren mit Weibern und Kindern nach Messenien entkommen, sogar die Schaar, die den Kampf mit den Spartanern gewagt hatte, schlug sich noch mit dem Verlust von wenigen Gefangenen durch. Unter diesen waren auch 2 angesehene Männer, Lysandridas und Thearidas; sie wurden sogleich vor den Kleomenes gebracht. So wie der erstre diesen erblickte, rief er ihm zu: „König der Lakedämonier! jezt kannst Du durch eine glänzende, wahrhaft königliche That den höchsten Ruhm erwerben.“ Der Spartaner, der seine Absicht sogleich muthmaßte, fragte: „Und wodurch wäre dieser zu gewinnen? Ich denke doch nicht, daß Du von mir die Rückgabe der Stadt verlangen wirst.“ „Ja, antwortete Lysandridas, dieses eben ist es, warum ich Dich anspreche; gib den Megalopolitanern ihre Heymath zurück und mache sie Dir so zu treuen und ergebnen Bundesgenossen.“ Der König schwieg etwas; nach einigen

Bedenk=

Bedenklichkeiten erwiederte er: „bey mir ward das Ehrenvolle immer dem Nützlichen vorgezogen“ — und schickte jene Männer nach Messene mit einem Herolde ab, um den Megalopolitanern die Wiederherstellung ihrer Stadt auf die Bedingung zuzusichern, daß sie von den Achäern abfallen und mit ihm ein Bündniß schließen sollten. Aber derselbe Philopömen, der in der spätern Zeit den Achäischen Bund durch seine persönliche Kraft zusammenhielt, setzte sich standhaft entgegen, daß jene nicht auf die lockenden Zusagen des Lakedämoniers eingingen und schuldigte diesen an, daß es ihm nicht bloß darum zu thun sey, die Stadt, sondern auch ihre Bürger in seine Gewalt zu bekommen. Immer noch hatte Kleomenes gegen Megalopolis die höchste Schonung bewiesen, auch die strengste Beobachtung des Eigenthums sich angelegen seyn lassen. Auf die Bothschaft, daß sein den Flüchtlingen gemachtes Anerbiethen zurückgewiesen worden sey, gab er die Stadt der Verheerung Preis und ging nach Lakedämon zurück.

Die Achäer hielten eben ihre eidgenossenschaftliche Versammlung. Aratos erschien auf der Bühne. Er verhüllte, seine Thränen zu verbergen, das Antlitz mit seinem Mantel. Von Staunen war Alles ergriffen; man forderte ihn auf zu reden. Er meldete: Kleomenes habe Megalopolis zu Grunde gerichtet. Sogleich ging die Versammlung, von dieser Nachricht auf das Höchste betroffen, aus einander.

So

So tapfer sich auch Kleomenes im Widerstande gegen seine übermächtigen Gegner zeigte: so vermogte er doch nicht, sein Geschick abzuwenden. Er sah sich in seinen Maasregeln vorzüglich auch durch den Mangel an Geld beschränkt, da hingegen Antigonos Schätze zu Gebothe standen. Doch würde dieser untergelegen seyn, wäre sein Ausgang nicht von einem Aufschub von nur 2 Tagen abhängig gewesen. Gezwungen, das Aeußerste zu wagen, mußte Kleomenes mit 20000 Mann ein um 10000 Mann stärkeres Heer angreifen. Die Schlacht erfolgte bey Sellasia. Die Verrätherey des Damoteles brachte ihm hier Verderben; siegreich auf seinem Flügel hatte er sich in der Hitze des Gefechtes zu weit fortreißen lassen, indessen sein Bruder umringt wurde. Er konnte ihn nicht mehr retten. Schmerzvoll rief er bey dem Unglücke des Euklidas aus: „O Bruder! Du bist geopfert, Du, der sich als ein Tapfrer verhalten, ein Muster für die Spartaner, würdig im Gesange Spartanischer Frauen zu leben.“ Als Euklidas gefallen, kein anderer Ausweg möglich war, rettete sich (222 v. Chr.) Kleomenes durch die Flucht. Die Niederlage der Spartaner war entscheidend; es blieb eine große Zahl Miethtruppen, von 6000 Spartanern waren kaum mehr 200 übrig.

Nachdem der unglückliche Kleomenes nach Lakedämon gekommen war, sagte er zu den Bürgern, „sie sollten den Antigonos aufnehmen, er für sich wollte, wie es des Vaterlandes Beßtes

gebóthe,

gebôthe, siegen oder sterben. Die Weiber drängten sich indessen an die heran, die mit ihm geflohen waren, nahmen ihre Rüstung ab und brachten ihnen Erfrischungen. Inzwischen verfügte sich der König in seine Wohnung. Hier drängte sich ihm die Erinnerung an eine große Vergangenheit auf; hier blickte er in eine verhängnißvolle Zukunft. Ein Mädgen, das er von Megalopolis weggeführt und nach seiner Gattinn Tod in seiner Umgebung hatte, both ihm Erfrischung, er, obgleich vom Durste gequält, lehnte sie ab; sein Körper war erschöpft, er setzte sich nicht nieder; in seiner Bewaffnung auf eine Säule gestützt, ruhte er nur etwas aus und überdachte sein Schicksal. Er beschloß endlich nach Aegypten zu fliehen. Mit seinen Freunden begab er sich nach Gythion, wo er die Schiffe, die für ihn in Bereitschaft gehalten waren, bestieg. Sparta ward von dem Antigonos besetzt; er gab ihm seine Unabhängigkeit als ein großmüthiges Geschenk. Am dritten Tage entfernte er sich wieder; es riefen ihn die Angelegenheiten von Makedonien zurück; hätte der Spartaner nur etwas gezögert: so hätte er freyen Spielraum gewonnen. So ist Menschenglück und Menschenleben von Stunden abhängig.

Kleomenes zeigte Haltung des Karakters. „Der Tod, sagte er, muß, wenn man ihn freywillig verhängt, selbst eine That, nicht ein Mittel seyn, Thaten sich zu entziehen. Es geziemt mir nicht, die Hoffnungen auf die Rettung des Vaterlandes

landes aufzugeben.“ Der König kam nach Alexandria. Bald gewann er sich die Zuneigung des Ptolemäos, der ihm ein reiches Jahrsgehalt auswies und ihm versprach, ihm, zur Wiedereinsetzung in sein Reich behilflich zu seyn. Von dem, was Kleomenes von Ptolemäos empfing, wendete er einen Theil dazu an, die Griechen, die sich nach Aegypten geflüchtet, zu unterstützen. Nach des Ptolemäos Tod behauptete er noch dadurch sein Ansehen, daß viele Peloponnesische Söldner auf seine Winke horchten. Hoch schlug seine Brust, als er des Antigonos Tod, den Krieg der Achäer mit den Aetolern, (s. u.) den Zustand der Dinge im Peloponnesos erfuhr, er wünschte bloß mit seinen Freunden absegeln zu können. Kein Schiff trug ihn in sein Vaterland zurück. Inzwischen kam der Messenier, Nikagoras, nach Alexandrien. Dieser hatte einmahl dem Spartanischen Könige ein schönes Landgut verkauft und von jenem, sey es aus Mangel an Geld oder aus dem Andrange von Geschäften, die Bezahlung dafür nicht erhalten. Er äußerte sich jedoch nach seiner Ankunft hierüber nicht, sondern betrug sich gegen den Kleomenes als Freund. Dieser befand sich eben in der Nähe des Heeres, als Nikagoros landete. Da sie auf einander stießen, fragte er ihn um die Ursache seiner Ankunft in Aegypten; gemüthlich gab ihm der Ankömmling den Gegengruß und sagte, „er bringe für den König kriegstaugliche Pferde.“ „Hättest Du doch, fiel Kleomenes ein, für niedrige Genüsse gesorgt: Du hättest an dem Könige

einen

einen guten Käufer gefunden." Nikagoras lächelte. Nach einigen Tagen erinnerte er den Kleomenes an die Bezahlung des Landgutes und erbath sich dieselbe unter dem Vorwande, er würde ihm nicht beschwerlich gefallen seyn, wenn er nicht einen so großen Verlust im Handel erlitten hätte. Kleomenes bedauerte, sich eben außer Stand gesetzt zu sehen, seinen Wünschen zu begegnen. Nikagoras, hiedurch gereizt, legte dem Kleomenes eine Schlinge. Er eröffnete dem Sosibios, dem Günstling und Beherrscher des Königs, den Einfall, den sich der Spartaner über diesen gegen ihn erlaubt hatte und fand ein sehr geneigtes Gehör. Um noch mehr Gelegenheit zu haben, den Ptolemäos gegen den Unglücklichen aufzubringen, überredete Sosibios den Nikagoras, daß er bey seiner Abfahrt einen von Kleomenes an ihn geschriebnen Brief zurückließ, worinn er ankündigte, daß, sobald er vom Könige Schiffe und Mannschaft erhalten haben würde, im Sinne sey, Kyrenä zu nehmen. Nikagoras entsprach und reißte von Aegypten ab. Sosibios legte nach 4 Tagen das Schreiben, als hätte er es eben erhalten, vor dem Könige ab und brachte diesen so auf, daß dieser befahl, den Kleomenes in ein großes Haus einzusperren, seine bisherige Lebensweise zwar nicht zu beschränken, ihn aber durchaus im Gewahr zu behalten. Bald traf den Lakedämonier ein noch härteres Geschick. Ptolemäos, des Chrysermos Sohn, einer von den königlichen Freunden, hatte sich sonst mit dem Kleomenes immer

traulich

traulich unterhalten und es hatte sich schon so viel Zutraulichkeit eingefunden, daß gegenseitig etwas freye Reden fielen. Kleomenes ließ ihn zu sich bitten. Nach einem freundschaftlichen Gespräche brach Ptolemäos auf; ihn begleitete Kleomenes unbemerkt bis an die Thüre. Hier vernahm er mit seinen eignen Ohren, daß jener die Wächter hart anließ, daß sie ein so wildes und schwer zu jagendes Thier so nachläßig bewachten. Unbemerkt schlich Kleomenes zurück und theilte die gemachte Entdeckung seinen Freunden mit. Ergrimmt beschloßen sie, sich an dem Ptolemäos für seinen Uibermuth zu rächen und ehe sie als muthwillige Opfer geschlachtet würden, herzhaft zu sterben.

Der Beschluß war gefaßt. Ptolemäos begab sich nach Kanopos. Anfangs verbreiteten die Einverstandnen, Kleomenes werde vom Könige aus seiner Gewahrsam entlassen. Weil es nun Sitte war, daß er denjenigen, welchen dieses Glück bevorstund, Speisen und Geschenke zuschickte, so veranstalteten die Freunde, daß eine Menge Sachen herbeygebracht wurden, von welchen die getäuschten Wächter glaubten, daß sie vom Könige kämen. Kleomenes opferte, theilte vom Opfermahle den Hüthern mit und setzte sich selbst bekränzt an die Tafel. Gegen Mittag, als die betrunkne Wache in Schlaf gefallen war, brach er, mit 13 seiner Freunde, alle mit Schwertern versehen, aus seinem Hause auf. Aus ihrer Zahl

war

war Hippotas hinkend, da dieser sah, daß er die Andern aus Besorgniß, ihn zurückzulassen, aufhalte, so verlangte er, man sollte ihn lieber tödten. Eben führte ein Alexandriner ein Pferd vorüber, auf dieses luden ihn seine Gefährten und eilten selbst durch die Strassen, um das Volk aufzurufen, sich frey zu machen. Die Alexandriner bewunderten das Wagestück, aber Niemand wagte es, zu folgen. Auf den Ptolemäos, des Chrysermos Sohn, stießen sie, als er eben den Hof verließ; 3 machten ihn sogleich nieder. Nachdem sie auch noch einen andern Ptolemäos getödet, wollten sie zur Unterstützung ihres Vorhabens die Gefangenen frey lassen. Dieses schlug fehl. Nirgends fand Kleomenes Anhänger. Durchaus verlassen, rief er aus: „er verwundre sich nicht, wenn über Menschen, welche die Freyheit flöhen, Weiber geböthen," dann rief er alle auf, ihres Königs und ihrer Thaten würdig zu sterben. Zuerst bath Hippotas, einer der Jüngern, einen, ihn zu tödten, von den Andern legte je Jeder unerschrocken die Hand an sich. Noch lebte allein Panteus, der einst der erste bey der Einnahme von Megalopolis (s. o.) war; ein Mann von herrlicher Gestalt; ihm hatte der König aufgetragen, erst dann zu fallen, wenn er ihn selbst und die Uibrigen entseelt fände. Schon lagen alle umher. Panteus befühlte die einzelnen mit dem Dolche, um zu sehen, ob etwa noch Einer verborgen am Leben wäre. Als er den Kleomenes am Knöchel berührt, wendete dieser sein Gesicht, Panteus,

 sein

sein Liebling im Leben, setzte sich neben ihm nieder, gab ihm einen Kuß, umarmte ihn, als er seinen Athem ausgehaucht und erwürgte sich selbst.

Noch lebte Kratesiklea. Die Nachricht von dem Unglücke ihres Sohnes brach selbst ihr starkes Herz. Im Gefühle ihres Jammers schloß sie ihre Kinder an sich. Aber ihr ältester Sohn bedachte, was er seinem Vater schuldig war, er riß sich furchtlos gegen jeden Widerstand los und stürzte sich vom Dache auf das Haupt. Doch fand er durch den Fall seinen Tod nicht, sondern beschädigte sich bloß schwer. Als man ihn aufhob, beklagte er, daß man ihn verhindert habe, zu sterben.

Groß hatte Kleomenes gelebt, dunkel und Schauder erregend war sein Ende. Auch am Toden übte Ptolemäos Rache. Er ließ jenem die Haut abziehen und ihn so aufhängen, seine Kinder, seine Mutter und die Weiber in ihrem Gefolge töden. Unter ihnen war auch des Panteus Gemahlinn, der der schönste Kranz gebührt, da sie Tugend mit Schönheit vereinte. Als sie ihren Mann begleiten wollen, hatte sie ihre Aeltern zurückgehalten und mit Gewalt eingesperrt. Sie wußte aber auf einem Pferde mit einer geringen Summe zu entkommen und gewann Nachts das Vorgebirge Tänaron, von wo sie nach Aegypten zu ihrem Gatten übersetzte, mit dem sie in der Verbannung auf das Heiterste lebte. Als die Soldaten die Kratesiklea zum Tode herausschleppten, begleitete sie des Panteus Gemahlinn und hauchte

ihr

noch höhern Muth ein: denn die erste blieb auch jezt Spartanerinn, nur Eines wünschte sie, vor ihren Enkeln hingerichtet zu werden. Als man an die Stätte gelangte, wo das Urtheil vollzogen werden sollte, würgten die Henker zuerst die Knaben vor den Augen der Kratesiklea; dann traf auch sie die Reihe. Schweigend unterwarf sie sich dem Tode; nur ein Ausruf entkam ihr: „Kinder, o wohin seyd ihr?“ Des Panteus Gattinn, stark und groß, bewies standhaften Muth, mit aufgeschürztem Gewande legte sie die einzelnen Leichnahme der Getödeten in Stille zurecht und bedeckte sie so gut als die Umstände zuließen, dann schickte auch sie zum Tode sich an, aber als sie sich entblößt hatte, gab sie nicht zu, daß sich ihr außer dem Henker jemand näherte oder sie sah. Sie starb als eine Heldinn, vom Unglücke erreicht, von aller Schande frey. Solche Geschichten sind es, welche es zweifelhaft machen, ob man den Menschen mehr bewundern oder, indem das unglücklichste Ende gerade die Tugendhaftesten erreicht, beklagen soll.

Nach der Schlacht von Sellasia ging Antigonos bald mit Tod ab. Ihm folgte des Demetrios Sohn, Philippos II., in einem Jünglingsalter von 16 Jahren (221 — 179). Die ersten Jahre seiner Regierung füllte der Krieg der Aetoler und Achäer aus. Er ist auch unter dem Nahmen des Bundesgenossenkrieges bekannt.

Die Aetolische Eidgenossenschaft verachtete jene der Achäer, weil sie unfähig, sich aus eigner Kraft zu bewahren, der Makedoner Hilfe gesucht hatte. Sie griff scheulos Bundesstädte der Achäer an, vorzüglich erlaubte sie sich Räubereyen gegen die Messenier (221). Dieses ward die Quelle des Krieges. Aratos führte den Angegriffnen Hilfe zu; aber sein Heer war weder zum Kriege geübt, noch innerlich muthig, es ward bey Kaphyä geschlagen, da er sich mit dem Vorwurfe beladen sah, etwas zu unvorsichtig zu Werke gegangen zu seyn, hatte er dennoch nicht Kraft genug, jenen durch sein späteres Benehmen auszulöschen, so daß seine eignen Fehler die Achäer veranlaßten, sich an Philippos von Makedonien zu wenden. Dieser hatte einen ränkevollen Minister an dem Apellas, welcher den König Anfangs gegen den Aratos so sehr einnahm, daß er die Parthey unterstüzte, welche sich gegen jenen gebildet hatte und den Eperatos zum Strategen wählte. Bald aber kam er von seinem Irrthume zurück. Doch mußte Aratos noch durch die Umtriebe der Höflinge, die ihm abgeneigt waren, leiden, sie erlaubten sich, ihn sogar öffentlich zu beschimpfen und verfolgten ihn einmahl von der Tafel bis in sein Zelt selbst mit Steinwürfen.

Der Bundesgenossenkrieg dauerte fort, ohne daß in ihm große Thaten ausgeführt wurden. Es waren in demselben die Akarnanier, Epiroten, Messenier, auf einige Zeit auch Skerdiliaidas von

 Illyrien

Illyrien auf Seiten Philippos und der Achäer, Verbündete der Aetoler, deren Anführer Skopas hieß, die Spartaner und Elier. Es schließt mit diesem Kriege die Geschichte der Hellenen, als eines Volksstammes, der noch mit Würde nach Unabhängigkeit ringt. Wir werden das weitre Geschick der Griechischen Eidgenossenschaften berichten, wenn wir von der Einmischung der Römer in die Hellenischen Angelegenheiten unten zu sprechen Ursache haben. Vor Allem müßen wir aber noch des Ausganges des Aratos gedenken.

Dieser hatte hinreichend Gelegenheit gefunden, sich von den übeln Folgen der Herbeyrufung der Makedoner zu überzeugen. Er zog sich vom Hofe zurück. Als Philippos von den Römern (s. u.) gedemüthigt, in den Peloponnesos zurückkehrte und sich gegen Messene, das sich in der Achäischen Eidgenossenschaft befand, neue Gewaltthätigkeiten erlaubte, fand er in dem Aratos einen Gegner. Der König, dessen Anlagen früher eine schöne Entwicklung versprochen hatten, war zum Tyrannen geworden. Er trachtete auf niedrigem Wege nach dem Leben des Aratos, dem, mit Gewalt beyzukommen, er fürchtete. Einem seiner Freunde übertrug er, das verbrecherische Geschäft, den Aratos durch ein langsames Gift zu töden. Es wirkte. Der leztre entdeckte die an ihm begangne Treulosigkeit und zeigte sich standhaft. „Das sind, rief er unter seinem Leiden aus, die Folgen königlicher Freundschaft!"

Aus

Aus diesem lezten Zeitpunkte bleibt uns nur wenig über das geistige Leben der Hellenen zu sagen übrig:

Schöne Laute entquollen den Lippen des Smyrnensers Bion und des Syrakusischen Moschos. *)

Doch das frische Leben der Wissenschaft war verschwunden. Aber auch im Untergehen desselben muß man die Aeußerungen des Hellenischen Geistes bewundern. An die Stelle des freyen Schaffens und Bildens trat eine nüchterne Gelehrsamkeit; man richtete den Blick auf das Vorhandene, von Anderen früher Ausgebildete, der neuere, in den Schulen auch christlicher Reiche bis auf diesen Tag herrschende Buchstabengeist machte sich geltend. Vieles gelesen und aus der Leserey ein Kunsturtheil gefällt zu haben, heißt gelehrt seyn, gelehrt seyn, sich seiner rein menschlichen Natur begeben zu haben. Es gehen diese Geschichtsbücher auf die Verdienste Alexandrinischer Kritiker nicht ein; sie gedenken bloß Solcher, die auch jezt noch als Schriftsteller für den Gang der Bildung bedeutsam sind. Dahin gehört für den Mythos Apollodoros aus Athenä. Man muß ihn ganz aus dem Gesichtspunkte seiner Zeit fassen. Es ist seine Bibliothek eine durchaus seelenlose und dennoch wichtige Darstellung der Mythen.

Für die Geschichte erstand noch ein Hellene, der sich den Beyfall der Musen erwarb: Polybios von

*) Uibersetzt von Manso. Gotha 1787. 8.

von Megalopolis (146.) Unter dem großen Philopömon (dessen wir erst unten gedenken können) erscheint er in die Geschichte des Achäischen Bundes verflochten. Solche Männer, die an den Begebenheiten einen großen Antheil haben, sind es, die sie am Beßten darzustellen vermögen. Es hat die Zeit von seinen Büchern nur Uiberreste gerettet; sie sind unschätzbar. *) Wer die Tage, von denen sie sprechen, richtig darstellen will, kann ihrer nicht entbehren. Für die Jahresfolge haben wir aus dieser Periode (264 v. Chr.) ein wichtiges Denkmahl in dem Arundelischen oder Oxfordischen Marmor. (Marmor Parium.) Diese Steine wurden auf dem Eilande Paros gefunden und vom Grafen Arundel der hohen Schule zu Oxford geschenkt. Es sind darauf die Hauptbegebenheiten von Hellas von der Ankunft des Aegyptiers, Kekrops, bis auf den Archonten Diognetes verzeichnet.

Die Beredsamkeit entfaltet ihre Blüthen nur unter dem wohlthätigen Anhauche der Freyheit. Mit dieser erlosch der Antrieb, über gemeinsame Dinge öffentlich zu sprechen. Die Redekunst kehrte aus dem Leben verkümmert in die Schule zurück. Glücklicher war der Zustand der Wissen-

*) Von Polybios haben wir eine Französische Uibersetzung von Folard. Mit dem Pragmatismus, durch den man ihn so hoch gestellt, ist des eckelhaften Unfuges viel getrieben worden. Er kam von denen, welche Geschichten weder zu schreiben noch zu lesen verstehen.

Wissenschaft, die den Ursprung aller Dinge zu ergründen sucht. Aristoteles, des Alexandros Lehrer, ward Stifter einer neuen Schule (333), der Peripatetiker. Er lehrte zu Athenä in den Hallen des Lykäon. *) An ihn schließt sich Theophrastos von Eresos auf Lesbos an (320). Von diesem haben sich Karakter-Gemählde erhalten. Die Schule der Skeptiker bildete Pyrrho von Elea, der Alexandros auf seinen Feldzügen begleitete. Zeno aus Slytiba auf Kypros (362—291.) war Stifter der Stoischen Schule. Diese griff, wie früher des schweigsamen und bedeutungsvollen Pythagoras Lehre, tief in das Leben ein. Epikuros von Gargettos bey Athenä (320.) war besser, als der spätere Ruf von ihm. **)

Mit dem spekulativen Wissen hob sich auch die Mathematik und gewann den ihr gebührenden Rang. In Alexandrien lebte Euklides (300). Mit

*) Von seinen Schriften eignen sich die meisten nur Solchen, die in die Tiefen des Geistes eindringen können. Seine Poetik hat gegen die Absicht des Verfassers in den Schulen eben so viel Unheil als Horazens Gedicht an die Pisonen angerichtet.

*) Ich bin hier mit mir durchaus streitig gewesen: ob ich auch eine Entwickelung der philosophischen Denkweisen liefern sollte. Mein Hauptzweck: Charakter-Schilderung großer Menschen und Darstellung der Verfassungen der Völker, verboth es mir.

In seinen Kunstwerkzeugen erreichte Archimedes von Syrakusä den höchsten Ruhm. (s. u.)

Sehr erweiterte sich die Erdkunde. Alexandros Verdienst ist, durch seine Züge den Kreis unsrer Ansicht von Asien ausgedehnt zu haben. Arrianos hat uns verzeichnet, was wir dem Makedonischen Heros schuldig sind. Uiber das Innere des räthselhaften Afrika gab Agatharchidas aus Knidos (146) in seinem Periplos Aufschlüsse. Der Geographie selbst als Wissenschaft gab Eratosthenes von Kyrenä (222), Vorsteher der Bibliothek zu Alexandrien, einen sichern Grund.

So scheiden wir von den Hellenen. Daß große Reiche kaum einer Geschichte werth sind, wenn sie nur Eroberungsgeist zum Daseyn gerufen, haben wir an Asiens Ländermassen gesehen, welche früher eben so leicht unter einem Herrscher gebildet als zerstört wurden. Daß auch in kleinen Gemeinwesen Geist, Muth und Kraft vorherrschen können, der Ruf der Schlachten vergänglich, der Sieg in Wissenschaften und Kunst unvergänglich ist, beweisen die Hellenen dem jezt veralternden Europa!

Inhalts-

Inhalts-Uibersicht
vom
V. Bande.

(Der Leser wird gebethen, seine Blicke zugleich auf die Uibersicht der Kupfer zu richten.)

Seite

Allgemeine Ansicht von Hellas 9

Chabrias . . . . —

Iphikrates 10

Timotheos 11

Chares, Bundesgenossenkrieg, unterstüzt die Empörung gegen Artaxerxes Ochus . . . 12

Der Phokische Krieg 15

Philippos der Makedonier 18

Demosthenes 22

Philippos kommt durch den Engpaß von Thermopylä 26

Er wird Mitglied der Versammlung der Amphiktionen 27

Er zieht gegen Thrakien und Illyrien . . . 28

Seine Einmischung in die Händel von Hellas . 29

Berennt Byzantion, dann Perinthos . . . 31

Phokion 32

Philip=

Seite
Philippos Anführer der Hellenen im neuen heiligen Kriege 45
Schlacht von Chäronea 46

Die Griechen bis auf diese Schlacht:

Hellenisches Bürgerthum 51
Sklaverey 53
Familienleben und Achtung des Frauengeschlechtes 54
Erziehung 56
Die Hellenische Sprache 58
Die Kunstgebilde im Jonischen Dialekte . 59
Lyrischer Gesang 62
Dramatische Kunst 64
Historische Kunst 69
Länderkunde. 74
Beredsamkeit 76
Philosophie 89
Die Hellenische Mythologie, vorzüglich von ihrer plastischen Seite dargestellt . . . 97
Hauptorte für die Hellenische Kunst . . 134
Perioden der Hellenischen Kunst . . . . —
Das Pantheon und die Propyläen . . 141
Phidias Statuen 142
Polykletos und Myron 148
Skopas und Praxiteles 155
Euphranor, Lysippos, Apelles, Pyrgoteles . 159
Der Rhodische Sonnengott 162

Philippos, Oberfeldherr der Hellenen im Kampfe gegen die Perser 164
Hausangelegenheiten des Philippos . . —
Philippos wird ermordet 166

Alexan-

Seite
Alexandros des Philippos Sohn . . . 167
Versammelt die Hellenischen Staaten in Korinthos 170
Zieht gegen die Triballer und Illyrier . . 171
Erscheint nach unruhigen Bewegungen in Hellas schnell in Böotien 175
Richtet nach Unterwerfung der Hellenen sein Augenmerk auf Asien 178
Setzt nach Asien über, wo Darios III. des Kodomannos Sohn regiert . . . 179
Schlacht am Granikus 180
Alexandros kommt nach Sardes . . . 183
Seine Milde gegen sein Heer . . . 185
Kommt nach Gordion und lößt den Gordischen Knoten 190
Erkrankt zu Tarsos und zeigt hohes Vertrauen, als Philippos, sein Arzt, ihn vergiften zu wollen, beschuldigt wird 193
Schlacht von Issos 195
Alexandros Mäßigung 197
Anträge des Darios und des Alexandros Erwiederung auf dieselben . . . 201
Alexandros Benehmen gegen die Hellenen . 203
Seine Härte gegen die Tyrier . . . 204
Neue Anträge von Darios 206
Alexandros zieht nach Aegypten . . . 207
Alexandria wird gegründet 209
Alexandros seit Besuchung des Heiligthums von Jupiter Ammon 210
Rückkehr des Alexandros nach Phönikien . 211
Benehmen des Darios auf die Nachricht vom Tode seiner gefangenen Gemahlinn . . 212
Schlacht in der Ebene von Gaugamela oder Arbela 215

Des

Seite
Des Darios Flucht nach Medien und des Alexandros Ankunft in Babylon und Susa . 216
Alexandros an den Persischen Pforten . . 217
Zerstörung von Persepolis 218
Alexandros dringt durch die Kaspische Pforte . 219
Verfolgt den Bessos, der sich der Person des Persischen Sultans bemächtigt hat . . 220
Darios gibt den Geist auf; ihn behandelt sein Feind edelsinnig 221
Alexandros bricht gegen Bessos und nach Baktrien auf 222
Uippigkeit im Heere des Makedonischen Königes 223
Verschwörung des Lymnos, des Philotas und des Parmenion Tod 225
Alexandros geht über den Oxos . . . 227
Bessos wird gefangen und von Alexandros als Gefangner hart behandelt . . . 228
Alexandros gegen die Skythischen Volksstämme 230
Er verlegt sein Quartier nach Zariaspa, wo er des Bessos Endurtheil fällt . . 234
Die Ermordung des Klitos . . . . —
Callisthenes, ein Schüler des Aristoteles . 241
Verschwörung des Hermolaos gegen Alexandros 245
Alexandros sucht sich Sogdiana und Baktrien zu sichern 248
Des Königs Zug nach Indien . . . 252
Alexandros am Hydaspes gegen Poros . . 255
Poros als Gefangener vor dem König von Makedonien 258
Errichtung von Nikäa 259
Zug des Alexandros zum Akesines . . . 260
Von da zum Hydoates . . . . . —
Nimmt Sangala mit Sturm . . . 263
Gelangt an den Hyphasis 264

Im

Seite
Im Heere des Alexandros bricht das Misvergnügen in laute Aeußerungen aus . . 264
Kluger Rückmarsch des Makedonischen Königs 267
Alexandros gegen die Maller 268
Seine Tapferkeit, er wird verwundet; hierüber entsteht im Heere große Bestürzung . 270
Unterwerfung Indischer Volksstämme, der Oxydraken, des Reichs des Musikanus, des Oxkanus ıc. 273
Des Musikanus Abfall wird gestraft . . 276
Ordnung des Heeres bey dem weitern Rückmarsch und fernere Anstalten . . . —
Alexandros schickt sich an, zu Land nach Babylon rückzugehen 278
Kommt in die Wüstengegend von Gedrosien . 279
Trift in Karmanien den Nearchos, der nach den Persischen Meerbusen segelt . . 280
Des Königs Verfügungen, die Völker unter sich zu befreunden und die Geneigtheit der Krieger für sich zu befestigen . . . 282
Oeffnet der Fahrt die Mündungen des Tigris 283
Das Betragen seiner Makedoner zu Opis . —
Reuiges Benehmen derselben und Erwiederung desselben durch den König . . . 286
Hephästions Tod 289
Zug gegen die Kossäer . . . . . . —
Geht auf Babylon zurück . . . . . —
Indische Gymnosophisten oder Brachmanen; Kalanus, dessen Verbrennung . . . 290
Alexandros fühlt sich nicht wohl . . . 294
Sein Geist zeigt sich noch im kranken Körper thätig, doch unterliegt er seinem Fieberanfall 295
Hinterbliebne des Königs aus seiner Familie 297
Reichsverwesung 299

Große

Seite
Große Unruhen nach des Alexandros Tod . 300
Schlacht von Ipsos 301
Eumenes 302

Reiche nach des Alexandros Tod.

Makedonien und Hellas 322
Demetrios Phalereos 331
Demetrios der Städtebezwinger . . . 332
Des Antigonos Haus gelangt auf den Thron von Makedonien 346
Des Demetrios Ende 355
Pyrrhos, Lysimachos, Seleukos Nikator, Schlacht von Kurupedion 356
Gallische Einfälle . . . . —
Antigonos Gonatas auf dem Makedonischen Thron 359
Achäischer Bund; Aratos an der Spitze desselben 360
Aratos befreyt die Burg von Korinthos von der Makedonischen Besatzung 364
Aetolisch-Hellenische Eidgenossenschaft . . 370
Anwachs und weitere Unternehmungen des Achäischen Bundes unter Aratos . . . 371
Begebenheiten in Sparta. Agis III. . . 375
Trauriger Ausgang des Agis, der die Lakedämonier zu ihrer alten Verfassung zurückführen wollte 388
Schicksal seiner Angehörigen . . . . . —
Kleomenes, König von Sparta . . . 389
Seine Umänderung der Staatsverfassung . 393
Greift die Achäer an 398
Siegt bey Hekatombäon und wird, da eben Friedensunterhandlungen eröffnet werden sollen, krank 399

Neue

	Seite
Neue Feindseligkeiten	400
Aratos Geistesgegenwart rettet ihn in Korinthos	402
Kleomenes unterliegt seinen Feinden . .	405
Er wird in der Schlacht von Sellasia überwunden, Sparta von Antigonos besetzt . .	412
Kleomenos geht nach Alexandria, wo er vom König Jahresgehalt und Hilfszusage empfängt	414
Sein muthiger Ausgang	416
Der Bundesgenossenkrieg	420

Ende der Geschichte von Hellas.

Anmerkung. Die drey Tafeln regierender Häuser in Makedonien, die Stammtafeln der Seleukiden und Ptolemäer, gehören zwar an das Ende dieses Bandes, werden aber auch von dem Leser in dem Fortgange der Geschichte öfter wieder zur Hand genommen werden müssen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

läferinnen.)

† 317.

3.
Thessalonike.
Gem. Kassander.

4.

eus

Doson † 221.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Die Weltgeschichte für alle, welche ihr Studium als Bildungsmittel zur edlern Menschheit betrachten

Bd.: 5

Augsburg (1817)

H.un. 713 g-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137701-5